Asc. 297. Theol. 130. II

Zum

Königlichen

Preußischen Lieblingsfuß

III

Ludwig.

Andachtsübungen

und

Gebete

zum Privatgebrauche

für nachdenkende und gutgesinnte

Christen,

von

G. J. Zollikofer,

weyl. Evangel. reformirten Prediger zu Leipzig.

Dritter Theil.

Leipzig,

in der Weidmannschen Buchhandlung. 1792.

Vorrede.

Wenn man sagt, daß man mit der Aufklärung bey der Jugend den Anfang machen müsse, wenn sie tiefe Wurzel fassen und herrliche Früchte bringen soll; so will man damit wohl nur so viel behaupten, daß Kinder, weil sie von so vielen Irrthümern und Vorurtheilen, von so manchen schädlichen Leidenschaften frey sind, für die Wahrheit die größte Empfänglichkeit haben. Hier findet man also weniger Widerstand von Seiten des Verstandes und des Herzens; hier darf man die traurigen Folgen, welche eine unzeitige und unbehutsame Aufklärung bey Erwachsenen oft genug nach sich zieht und die man mit vieler Ungerechtigkeit der Aufklärung überhaupt zuschreibt, weniger oder vielmehr gar nicht fürchten. Man verlangt also nicht, daß Schriftsteller und Prediger ihre Leser und Zuhörer, die schon über die frühern Jahre hinaus sind, auf der höhern oder niedrigern Stufe der Erkenntniß stehen lassen und ihnen die einmal angenommenen Wahrheiten oder

Irrthümer immer wiederholen sollen. Nur das wünscht man, daß das Werk der Aufklärung bey Personen von reiferem Alter mit mehr Klugheit und Behutsamkeit betrieben werden möchte.

Dieß gilt vorzüglich von der religiösen Aufklärung. Ist irgendwo Behutsamkeit nöthig, so ist sie es hier; da die Erfahrung es täglich bestätigt, wie viel Schaden unbedachtsame Aufklärer gestiftet, wie sehr sie die gute Sache gehindert haben. Sie verließen den Pfad, den ihnen die Natur, diese sichere Führerin der Menschen, gezeigt hat; sie wollten ihre Brüder auf einem andern Wege zur Tugend und Glückseligkeit leiten, ohne zuvor die Hindernisse wegzuräumen, die ihnen den Fortgang auf demselben ungemein erschweren mußten; sie wollten schnell und auf einmal aufklären. Darf es uns befremden, wenn sie sich immer weiter von ihrem so rühmlichen Ziele entfernten?

Nein, wer mit glücklichem Erfolge aufklären will, der muß zuvor die Hindernisse aufsuchen, welche sich seiner edlen und gemeinnützigen Absicht entgegen stellen können; auf diese muß er seine ganze Aufmerksamkeit richten, diesen zwar aus allen Kräften, aber immer mit Behutsamkeit entgegen arbeiten.

Eins dieser Hindernisse sind die Gebetbücher, deren sich so viele bey ihren häuslichen Andachtsübungen bedienen. Sehr oft finden sie da das Gegentheil von dem, was ihnen aufgeklärte Lehrer nach den Vorschriften der Vernunft und des Christenthums vortragen. Sie sind von früher Jugend oder wenigstens seit mehrern Jahren an diese Bücher gewöhnt; ist es also ein Wunder, wenn sie lieber auf dem vorigen Wege fortgehen, oder doch bald auf denselben zurückkehren? Gerade zu darf man diese Bücher nicht tadeln und verwerfen, wenn man nicht alles Zutrauen verlieren will. Ich empfahl also meinen Bekannten und Freunden nur mehr Mannigfaltigkeit und Abwechslung bey ihren Andachtsübungen, berief mich auf ihre eigne Erfahrung, daß ihnen der Inhalt ihrer Gebetbücher bis auf die Worte bekannt wäre, und daß dieses ihre Andacht hinderte. So konnte ich ihnen nun die Andachtsübungen und Gebete für nachdenkende und gutgesinnte Christen von dem seligen Zollikofer vorschlagen, und mit Ruhe die Wirkungen von dem Gebrauche dieses Buchs erwarten.

Einige Zeit wirkten ihre Irrthümer und Vorurtheile in Verbindung mit einigen Wahrheiten noch stark auf ihre guten Gesinnungen und gemeinnützigen Handlungen;

nach und nach wurden iene untergraben, die Summe von diesen ward vermehrt und gleichsam an iener ihre Stelle verpflanzt. So entgiengen sie der traurigen Periode, wo man seine irrigen und abergläubischen Meinungen lächerlich findet, verwirft, und doch noch keine festen Grundsätze hat, von denen man sich bestimmen und leiten läßt; wo man also einem schwankenden Rohre gleicht, das ieder Wind hin und her treibt. Denn Andachtsbücher werden iährlich mehreremal gelesen, und von gutgesinnten Christen mit einer Stimmung des Herzens gelesen, die der Wahrheit ungemein günstig ist; ein Vorzug, den nur sehr wenig Bücher haben. Man hat hier keinen Gegner vor sich, der Irrthümer bestreitet und vielleicht mit zu vieler Wärme bestreitet; die Eigenliebe schlummert und kann also der Wahrheit den Zugang nicht verschließen; man denkt an Gott, den Urquell, den Freund, den Beförderer der Wahrheit. Anfangs stößt man freylich auf Wahrheiten, die neu und, weil sie so manche, vorzüglich geliebte Vorurtheile erschüttern, unangenehm sind. Aber nach und nach wird man mit ihnen bekannter und vertrauter und nun erleuchten sie den Verstand und erwärmen das Herz. Die vorigen Irrthümer werden vielleicht noch einige

Zeit

Zeit beybehalten, endlich sieht man ihre Falschheit ein; man fühlt, daß man ihrer entbehren kann, daß man festere und dauerhaftere Stützen der Tugend und Frömmigkeit hat und freuet sich dieser.

Dieß waren bey verschiedenen gutgesinnten Christen die seligen Wirkungen, welche die Empfehlung ienes Andachtsbuchs unter göttlichem Beystande hatte. Sie legten die Gebetbücher, deren sie sich sonst bedienet hatten, freywillig bey Seite, und brauchten dieses ganz allein oder doch vorzüglich. Allein durch den öftern Gebrauch desselben wurden sie mit seinem Inhalte so bekannt, daß sie ihre Aufmerksamkeit und Andacht aufs neue geschwächt sahen. Ich ermahnte sie also aus dem Herzen zu beten, und empfohl ihnen in dieser Absicht das Nachdenken über die Wahrheiten der Religion überhaupt, und vor ihrer iedesmaligen Andachtsübung das Nachdenken über dieienige Wahrheit oder Sache insbesondere, welche bey ihrem Gebete der Hauptgegenstand seyn sollte. Für manche kam dieser gutgemeinte Rath zu früh; andre waren in Gegenwart ihrer Familie und ihrer Hausgenossen zu furchtsam aus dem Herzen zu beten. Dieß veranlaßte mich diese Andachtsübungen und Gebete herauszugeben. Wem diese Ursache nicht

wichtig genug ist, gegen den kann ich meinen Entschluß nicht rechtfertigen.

Der erste Anblick dieses Buchs wird ieden sogleich überführen, daß ich nicht die Gebete habe abdrucken lassen, die der verdiente Zollikofer seinen Predigten vorauszuschicken pflegte. Zwar habe ich sie oft benutzet, aber doch mehr auf die Predigten selbst Rücksicht genommen und sie in Gebete verwandelt. Dieses gieng bey vielen Predigten um so viel glücklicher von statten, ie gewisser es ist, daß der Kanzelredner und der Betende manches gemein haben. Jener ermuntert zur Tugend, aber andre, dieser sich selbst, beyde müssen von deutlichen und richtigen Begriffen ausgehen, wenn sie nützlich werden wollen; beyde müssen mit Empfindung und Wärme sprechen.

Eben so leicht wird man bey einer nähern Vergleichung finden, daß ich nur solche Predigten zu dieser Absicht benutzen konnte, in welchen Stoff zu Andachtsübungen war, und daß ich solche Materien von meinem Plane ausgeschlossen habe, welche schon in dem Zollikoferischen Andachtsbuche vorkommen. Die Zusätze, die ich hie und da gemacht habe, sind kurz und nicht immer zu meiner gänzlichen Zufriedenheit ausgefallen. Da ich also um die Herausgabe dieses

Buches

Buches so wenig Verdienste habe, so wird man alle seine Vorzüge und Vollkommenheiten dem seligen Zollikofer verdanken, und seine Mängel und Unvollkommenheiten bloß auf meine Rechnung schreiben müssen.

Vielleicht dürfte es manchen befremden, daß er in einem Andachtsbuche für gutgesinnte Christen auch Gebete gegen die Unkeuschheit, den Zorn, den Stolz u. s. w. findet. Aber man bedenke doch, daß mancher in den frühern Jahren seines Lebens einem oder dem andern dieser Laster mehr oder weniger ergeben war, und sich in der Folge besserte. Dieses geschieht nicht auf einmal. Oft wachen seine Begierden wieder auf und er bedarf Waffen, um sie zu bekämpfen und zu besiegen. Dem Menschenkenner werden gewiß Beyspiele einfallen, wie mancher, der als Jüngling ein Sclave der Wollust war und in den männlichen Jahren dieses Laster mit aufrichtigem Herzen verabscheute, noch in seinem spätern Alter an der Hand einer tugendhaften und geliebten Gattin von wollüstigen Bildern und Begierden beunruhiget wurde. Wollen wir denn solchen in dieser Rücksicht unglücklichen Menschen den Namen gutgesinnter Christen verweigern? oder wollen wir sie lieber bey der Hand fassen, ihnen auf dem guten

Wege, auf welchem sie wandeln, weiter forthelfen, und sie, wenn sie hie und da straucheln, wenigstens gegen das Fallen sichern? Oder wenn bey einem unverdorbenen Jünglinge, bey einer unschuldigen Jungfrau diese oder eine andere schändliche Neigung erst erwacht, vielleicht könnten sie alsdann ein solches, für ihre Umstände schickliches Gebet mit vielem Nutzen brauchen. Hat dich, mein christlicher Bruder, die Vorsehung vor diesem oder einem andern Laster bewahret, so erkenne es mit Dank, aber beurtheile nicht ieden Menschen nach dir.

Uebrigens hoffe ich, daß Gott, der alles Gute so gern und so nachdrücklich befördert, auch diese wohlgemeinte Arbeit mit seinem Segen begleiten werde.

Inhalt des dritten Theils.

Sonntägliche Andachtsübungen.

1. Morgens. Der Werth der Andacht Seite 1
Abends. Fortsetzung des Vorigen 5
2. M. Ueber den Werth der geistigen Vergnügungen . . 11
A. Fortsetzung des Vorigen . 15
3. M. Ueber den Werth des gemeinschaftlichen und öffentlichen Gottesdienstes 21
A. Fortsetzung des Vorigen . 26
4. M. Die Freudigkeit des Christen bey dem Gottesdienste . . 31
A. Fortsetzung des Vorigen und Prüfung darüber . . 37
5. M. Gesinnungen eines Verehrers Gottes gegen den Ort der christlichen Versammlungen . . 41
A. Prüfung darüber . . 46

Tägliche Andachtsübungen.

1. Morgens. Der Werth des menschlichen Lebens = = 49
Abends. Anwendung des Vorigen 55
2. M. Ueber den Werth eines geschäfftigen Lebens = = = 59
A. Fortsetzung des Vorigen = 64
3. M. Die Eitelkeit aller irrdischen Dinge 68
A. Fortsetzung und Anwendung des Vorigen 73

4. Morgens. Die Kürze dieses Lebens Seite 76
Abends. Die Mühseligkeit dieses Lebens 82
5. M. Die Flüchtigkeit dieses Lebens . 89
A. Anwendung des Vorigen und Prüfung darüber = = 93
6. M. Entschluß, an der Beförderung des allgemeinen Besten zu arbeiten . 96
A. Aeußerungen der Menschenliebe 100
7. M. Unsre Handlungen sind von großen Folgen = = 105
A. Fortsetz. und Anwendung des Vorigen 112
8. M. Die Vortheile einer tugendhaften Arbeitsamkeit = = 123
A. Fortsetzung des Vorigen und Prüfung darüber = = 129
9. M. Es ist gut für den Menschen, das Zukünftige nicht zu wissen . 135
A. Fortsetzung des Vorigen = 141
10. M. Die Demuth ein Mittel der Zufriedenh. 147
A. Fortsetzung des Vorigen = 153
11. M. Entschluß auf sich aufmerksam zu seyn und über sich zu wachen = 158
A. Fortsetzung des Vorigen und Prüfung darüber = = 163
12. M. Die Weisheit eines frommen und tugendhaften Lebens = = 168
A. Fortsetzung der vorhergehenden Betrachtung = = 176
13. M. Die Schönheit und Ehrwürdigkeit eines christlichen Sinnes und Lebens 181
A. Fortsetzung der vorigen Betrachtung 187

14. Mor-

14. Morgens. Die Seligkeit eines tugendhaften und christl. Sinnes und Lebens Seite 192
Abends. Fortsetzung des Vorigen 198
15. M. Gottes Gedanken und Wege sind nicht unsre Gedanken und Wege 203
A. Anwendung der vorhergehenden Betrachtung = = 212
16. M. Gott hat alles wohlgemacht 227
A. Fortsetzung der vorigen Betrachtung 235
17. M. Die Religion als beständige Führerin und Freundin des Menschen 242
A. Fortsetzung der vorigen Betrachtung 249
18. M. Der Christ kann Gott an iedem Tage verehren . . 254
A. Anwendung des Vorigen und Prüfung darüber . . 262
19. M. Ueber den Werth der Gesundheit 264
A. Anwendung der vorhergehenden Betrachtung . . 272
20. M. Gott ist die Liebe . 281
A. Fortsetzung der vorhergehenden Betrachtung . . 289
21. M. Anwendung der Wahrheit, daß Gott die Liebe ist . . 298
A. Fortsetzung des Vorigen . 306
22. M. Die herzliche Theilnehmung an den Schicksalen unsrer Nebenmenschen 313
A. Anwend. der vorhergehenden Betracht. 320
23. M. Die kindliche Gesinnung des Christen gegen Gott . . 325
A. Forts. der vorhergehend. Betrachtung 331

Inhalt.

24. Morgens. Die Sinnesart Jesu als das Kennzeichen wahrer Christen Seite 337
Abends. Prüfung darüber " 349
25. M. Man muß aus der Religion seine Hauptsache machen " " 352
A. Anwendung der vorhergehenden Betrachtung " " 360
26. M. Die Glückseligkeit des Menschen hängt nicht sowohl von äußern Dingen als von seiner Gemüthsfassung ab " 365
A. Anwendung der vorhergehenden Betrachtung und Prüfung darüber " 372
27. M. Das fromme Verhalten des Menschen im Glücke " " 375
A. Das fromme Verhalten des Menschen im Unglücke. " 382
28. M. Am Anfange einer Woche 386
Fortsetzung der vorhergehenden Betrachtung " " 392
29. M. Am Schlusse einer Woche " 396
A. Fortsetzung des Vorigen " 401

Sonntägliche Andachtsübungen.

I. Der Werth der Andacht.

Des Morgens.

Gott, wenn sich mein Geist zu dir erhebt und deine Größe und Herrlichkeit anbetet, so erhebt er sich zu dir, dem Vater aller Geister, zur ewigen Quelle alles Lichts, aller Kraft, aller Wahrheit, aller Schönheit, aller Vollkommenheit; fühlet seine Verbindung, seine innige unauflösliche selige Verbindung mit dir, dem ersten und größten, und besten aller Wesen; sieht und betrachtet alles, was außer ihm ist, als das Werk deiner Hände, als den Gegenstand deiner Fürsorge und deines Wohlgefallens; sieht und betrachtet sich selbst als dein Geschöpf, als deinen vernünftigen Unterthan, als dein vorzüglich begnadigtes Kind, als ein Gefäß deiner Barmherzigkeit und Güte, als ein Werkzeug deines alles belebenden Geistes, deiner stets wirkenden Kraft.

Und wie viel wahrer, größer, edler lernt er nicht denken, urtheilen, empfinden, wenn er sich

dir, seinem Schöpfer und Vater, nähert, und Gemeinschaft mit dir hat! Wie lebhaft fühlt er alsdann das Nichts aller menschlichen Grösse! Wie weit schwingt er sich da empor über die kleinen irrdischen Angelegenheiten, über so viele unbedeutende Gegenstände des Neides, der Eifersucht, der Zwietracht! Wie viel mehrere und erhabenere Dinge umfaßt er mit innigster Theilnehmung, mit Wohlgefallen und Liebe! Und welche Stärke giebt ihm dieses alles nicht! Wie sehr wird dadurch der Gesichtskreis und die Fassungskraft meines Verstandes, wie sehr das Empfindungsvermögen meines Herzens erweitert! Einen wie viel edlern, himmlischern, göttlichern Sinn muß es mir nicht geben!

Ja, die Andacht, macht mich mit dir, dem Urbilde alles dessen, was schön und gut und verehrungs- und liebenswürdig ist, bekannter; macht mich mit Jesu, deinem Sohne und Ebenbilde, dem Inbegriffe aller menschlichen Vollkommenheit vertrauter; entdecket mir allenthalben lauter Wahrheit und Ordnung in deinem unermeßlichen Reiche, in allen Wegen deiner Vorsehung und Regierung; sie läßt mich die Würde meiner Natur und die Größe meiner Bestimmung fühlen; erreget, entflammet meine Begierde ganz das zu seyn und zu werden, was ich seyn und werden kann und soll; führt mich über die Gränzen des Todes und des Grabes hinaus, und läßt mich da die herrlichen Folgen meines Bestrebens, gut zu denken und zu handeln, erblicken; und dadurch wird mir die Tugend immer

theurer,

theurer, ihre Ausübung immer leichter, dadurch werden mir alle Aufopferungen, die sie von mir fordern mag, immer angenehmer; das stärkt meinen Eifer, Jesu Christo immer ähnlicher zu werden, dir, meinem himmlischen Vater, nachzuahmen und mich zu dem künftigen höhern Leben geschickt zu machen. —

In der feyerlichen Stunde der Andacht zeigt sich mir ferner alles in einem ganz andern Lichte, in ganz andern Verbindungen. Da höret manches Uebel in meinen Augen auf Uebel zu seyn und verwandelt sich in Wohlthat. Da erhellet sich mancher finstere Pfad meines Lebens, und das, was mir Irrgang zu seyn schien, wird zum ebenen, sichern Wege. Da lerne ich meine Schicksale zwar noch nicht ganz in ihrem Zusammenhange verstehen, aber doch das verstehen und einsehen, daß sie einen Zusammenhang, und daß sie den weisesten besten Zusammenhang haben. Da nahe ich mich mit kindlicher Freymüthigkeit zu dir, meinem Vater, schütte mein ganzes Herz vor dir aus, werfe alle meine Sorgen auf dich, beruhige mich ganz in deinem Willen, der du stets das Beste willst und thust. In deiner Gegenwart scheue ich kein Uebel; unter deinem Schutze befürchte ich keine Gefahr; dein huldreiches väterliches Antlitz hat auch dann, wenn ich strauchele und fehle, nichts Furchtbares, nichts Rachedrohendes für mich; ich erblicke in demselben, so wie in deinem Ebenbilde, in dem Angesichte deines Sohnes Jesu, lauter Verschonung und Gnade; ja, wenn ich auf ihn sehe, verliert selbst der Tod

seine Schreckniſſe; wie könnte er mich deinen Händen, deinem Herzen entreiſſen, deſſen Liebe ich so innig fühle, deſſen Liebe so ewig, als du ſelbſt iſt. —

Wann kann ich mich endlich mehr meines Daſeyns freuen, wann mich dieſer Freude völliger überlaſſen, als wenn ich mich am lebhafteſten in der Verbindung mit dir, meinem Vater, denke, und deine nähere Gegenwart am innigſten fühle? Wann habe ich mehr Urſache, meines Lebens froh und mit meinem Looſe zufrieden zu ſeyn, als wenn ich die Würde und das Glück eines nach deinem Bilde geſchaffenen Menſchen, eines zur ſeligen Unſterblichkeit berufenen Chriſten empfinde; als wenn ſich die ſchönſten Ausſichten in eine beſſere Welt vor mir eröffnen: wenn mich die zuverſichtliche Hoffnung belebet, mich mit Jeſu immer genauer zu vereinigen, und dir immer näher zu kommen: wenn ich es fühle, welcher Vollkommenheit ich fähig bin, und welche Seligkeiten auf mich warten? Und welche Vergnügungen können erwünſchter und reiner ſeyn als diejenigen, die ich in der ſtillen Einſamkeit, die ich in den widrigſten äußern Umſtänden, die ich alsdann genießen kann, wenn mich alles, was außer mir und um mich iſt, verlaſſen, mir alles ſeinen Troſt, ſeine Hülfe, ſeinen Umgang verſagen, wenn alles um mich her finſter und öde ſeyn ſollte? Und das darf ich mir von den Vergnügungen der Andacht verſprechen. Auf die kann ich ſicher rechnen. Die werden mir ihren Beyſtand und ihre Unterſtützung nie verweigern. Dieſes

Heilig-

Heiligthum steht mir stets offen, und nie werde ich vergeblich dahin fliehen. Gott! möchte es mir auch heute gelingen, da mich alles dazu auffordert, da ich frey von irrdischen Sorgen und Geschäfften bin, meinen Geist und mein Herz zu dir erheben, und die herrlichsten Früchte davon unter deinem Beystande einerndten!

Fortsetzung des Vorigen.

Des Abends.

Dank, innigster Dank sey dir gesagt, gütiger Vater, für alle Freuden, die mir der Gedanke an dich und an die wichtigsten Angelegenheiten meines unsterblichen Geistes an dem heutigen Tage verschafft hat. Ja, wenn ich an dich denke, dann thue ich das, was unter allen Geschöpfen des Erdbodens nur der Mensch thun kann, und was alle höhere Wesen mit mir für ihre höchste Ehre, für ihre reinste Lust halten! Wenn ich in deiner nähern Gegenwart bin, und deine nähere Gegenwart fühle, dann entfliehen Kummer und Gram und ängstliche Sorgen aus meiner Brust; dann bin ich in der Gegenwart meines gütigsten, huldreichsten Vaters, und fühle mich ganz mit den Wirkungen der ewigen Liebe umgeben! Wenn ich mit dir Gemeinschaft habe, dann schrecket mich kein Mangel, keine Noth, keine Gefahr; dann kann ich alles bey dir finden und aus deiner Fülle Licht und Kraft und Seligkeit schöpfen. Ja, heute habe ich dich, als meinen

Vater, als die höchste Liebe verehret; als den, der allen seinen Geschöpfen wohl will, sie alle zur Glückseligkeit bestimmt hat, sie alle mit der größten Geduld und Nachsicht regieret, gegen alle nicht nur gerecht, sondern höchst gütig, gnädig und barmherzig ist, und sie alle, obgleich auf sehr verschiedenen Wegen, zu der Vollkommenheit führet, der sie fähig sind. Ich habe dich so verehret, wie du dich uns durch Jesum offenbaret hast, als einen Gott, der nicht knechtisch von uns gefürchtet, sondern kindlich geliebet seyn will, der uns allen den freyen Zutritt zu sich verstattet, sich aller annehmen, alle segnen, sie alle als Kinder und nicht als Sclaven behandeln, und selbst ihrer Sünden nicht mehr gedenken will, so bald sie dieselben bereuen und lassen; als einen Gott, den man nicht besser und würdiger ehren kann, als wenn man sich getrost auf ihn verläßt, sein ganzes Vertrauen auf ihn setzet, und recht viel Gutes, lauter Gutes von ihm erwartet.

Ferne sey es von mir, solche Gedanken und Gesinnungen blos auf den heutigen Tag einzuschränken. Nein, stets will ich dich, meinen Herren und Vater, vor Augen haben. Der Gedanke an dich soll mir nie fremde, nie weit von mir entfernt seyn; ich will ihn in die ganze Reihe meiner Gedanken so tief und auf so mannigfaltige Art verweben, daß mich alles daran erinnere, alles darauf zurückführe, daß mich dieser Gedanke oft mit seinem ganzen seligen Leben umstrale. So wird er mir oft einen Augenblick heiliger Stille und inniger

Erhe-

Erhebung des Herzens zu dir, mitten im Geräusche der Gesellschaft, mitten unter meinen Berufsgeschäfften gebieten und mich dadurch das gesellige Vergnügen unschuldiger und froher genießen, und die Pflichten des geschäfftigen Lebens treuer erfüllen lassen. So werde ich oft deine nähere Gegenwart fühlen, die Sprache deiner Weisheit und Güte in ieder Pflanze, in iedem Baume, in iedem Thiere, in allen deinen Werken vernehmen, und richte dir, den ich nicht sehe, aber lebhafter denke und empfinde, Denkmäler in meinem Herzen auf, die bey tausend ähnlichen Gelegenheiten, ähnliche Gedanken und Empfindungen in mir erregen. So sehe, so höre ich gleichsam dich, meinen Schöpfer, in dem Rauschen des Stroms, in dem Brausen des Windes, in dem Säuseln der Luft, in dem Anzuge der ernsten Gewitterwolke, in dem alles umleuchtenden Lichte des Blitzes, und dem maiestätischen Schalle des Donners, in dem bald sanft sich ergießenden, bald mächtig herabströmenden wohlthätigen Regenguße. So sehe, so höre ich dich noch mehr und noch öfter in dem Menschen, deinem Bilde, wenn ich in den Gesichtszügen, in dem Blicke, in den Reden, in den Thaten meines Bruders Wahrheit und Güte, und Wohlwollen und Wohlthun, edlen Sinn und reine Liebe entdecke. — Und so bist du, o Gott, niemals ferne von mir. So suche und finde ich dich, und freue mich deiner, ich sey wo ich wolle, beschäfftige mich, womit ich wolle, ich sey allein oder in Gesellschaft, mit leblosen oder mit lebendigen Geschöpfen umgeben. Ich bin und lebe

und webe in dir. Und wenn ich mich dann aus der Zerstreuung sammlen, meine ganze Aufmerksamkeit auf dich, den meine Seele liebet, dessen Gnade mein Leben ist, richten, und solches ohne äußere Störung thun kann; wie selig müssen mir dann nicht diese Augenblicke, diese Stunden seyn! Wie viel mehr werden mich dann nicht diese Gedanken erhellen und erwärmen! Welchen höhern Schwung meinem Geiste, welche stärkere Empfindungen meinem Herzen geben! Wie viel näher mich dir, dem Urquell alles Lichts und aller Seligkeit, bringen!

So will ich mich mit allem übrigen, was zur Religion gehört, vertrauter machen, mit ieder Lehre, iedem Gebote, ieder Verheissung, iedem Beyspiele des Christenthums. Oft soll mir das Bild deines Sohnes, das Bild seiner Weisheit, seiner erhabenen, heitern Frömmigkeit, seiner großmüthigen Menschenliebe, seines gemeinnützigen Sinnes und Verhaltens vor meinen Augen schweben, mir anschaulich und gleichsam sichtbar werden. So werde ich dann, wenn ich eigentliche Andachtsübungen anstelle, kein fremdes Geschäffte vornehmen, nicht gleichsam in unbekannte Gegenden, sondern in mein Eigenthum kommen; das anhaltender thun, was ich oft nur Augenblicke lang thun kann, und das reineste Vergnügen in größerem Maaße, in völliger Freyheit genießen.

Freylich wird auch dieses Vergnügen bald schwächer, bald stärker seyn; aber das darf, das soll mich nicht beunruhigen, mich nicht an deiner

Gnade

Gnade zweifeln lassen. Du kennest ia, Allwissender, mein Herz, du durchschauest alle meine Gesinnungen. Wie viel hängt auch da mein Geist von meiner iedesmaligen körperlichen Beschaffenheit, von meinen äußern Umständen ab! Wie verschieden sind nicht die Religionslehren selbst, die ich zum Inhalte meines Nachdenkens und meiner Andachtsübungen mache! Wie mannigfaltig die Seiten, von welchen ich sie ansehen kann, und wie verschieden also auch die Eindrücke, die sie auf mich machen müssen! Nicht alles kann mich auf dieselbe Art rühren; nicht alles mich entzücken; nicht alles mir Thränen der Wehmuth, oder der Zärtlichkeit, oder der Freude ablocken. Bald ist mehr mein Verstand, bald mehr mein Herz, bald sind beyde zugleich in einem höhern Grade geschäfftig. Jetzt beugt mich das Gefühl meiner Vergehungen und Fehler auf das tiefste, durchdringt mich mit Schaam und Schmerz: ein andermal erkenne und mißbillige und verwerfe ich sie eben so aufrichtig, aber ohne dieses schmerzhafte Gefühl. Jetzt nimmet mich der Gedanke von dir, himmlischer Vater, von deiner Maiestät und Größe so ein, machet alle einzelne Vorstellungen und Empfindungen, die dazu gehören, auf einmal so rege und lebhaft in mir, bringt alles so in Bewegung, daß ich mich in Bewunderung und Anbetung ganz verliere: ein andermal fasset mein Auge weniger Stralen von dem Glanze deiner Herrlichkeit auf, ich betrachte sie ruhiger, kann sie leichter und deutlicher unterscheiden, und thue es, zwar nicht mit entzückender,

aber doch mit wahrer, reiner Freude. Jetzt bin ich aufgelegter, über die Lehren der Religion mit ruhigem Geiste nachzudenken, meine Begriffe davon zu berichtigen, tiefer in ihre Gründe und in ihren Zusammenhang einzudringen, und dann werden meine Empfindungen stark: dann mache ich einen mehr unmittelbaren Gebrauch von diesen Lehren, wende sie gleich zu meiner Beruhigung, meinem Troste, meiner Ermunterung an, betrachte und behandle sie so, als ob sie blos mir, und blos für den gegenwärtigen Fall gegeben wären, schmecke und genieße also ihre Süßigkeit und ihre Kraft mehr, und werde von stärkern Empfindungen durchwärmt. Nie will ich ienen höhern Grad der Andacht erzwingen; das würde mit meiner Natur und der Andacht selbst streiten, das würde dir, der du von uns im Geiste und in der Wahrheit, mit Verstand und Empfindung verehret seyn willst, mißfällig und mir mehr schädlich als nützlich seyn. Nein, ich will vielmehr meinen frommen Gedanken und Empfindungen den freyen Lauf lassen, iedesmal das Vergnügen genießen, das sich mir anbietet und so wie es sich mir anbietet; dadurch wird das Vergnügen der Andacht immer seinen Werth behalten, immer neue Reize bekommen, sich ins Unendliche vervielfältigen und mich desselben nie überdrüssig werden lassen. Ja, das ist wahre christliche Andacht, das müsse sie auch mir seyn und immer völliger werden! Amen.

II. Ueber den Werth der geistigen Vergnügungen.

Des Morgens.

Gott, Vater aller Menschen, aller Geister, ewige Quelle alles dessen, was ist, und lebet und denket. Auch mich hast du zum Range eines denkenden, verständigen, geistigen Wesens, zum Range deines Kindes, deines vorzüglich begnadigten Kindes erhoben, das dich, seinen Vater, kennt und mit dir Gemeinschaft haben kann! Hast du mich gleich zu einem Bewohner des Staubes gemacht und mit einem irrdischen Leibe verbunden, so ist doch geistiges Leben, geistige Kraft in mir, die mich weit über den Staub erheben und mir sagen, daß ich nach deinem Bilde geschaffen, daß ich deines Geschlechtes bin! Und wie sehr hat nicht deine väterliche Güte für die Nahrung, die Befriedigung, die immer zunehmende Vollkommenheit meines Geistes gesorgt! Mit welchen Fähigkeiten und Kräften ihn ausgerüstet! Welche Quellen des reinsten, erhabensten Vergnügens ihm geöffnet!

Wenn ich meine Geisteskräfte ohne Zwang, ohne ermüdende Anstrengung, mit Leichtigkeit und gutem Erfolge anwenden kann, welche Freuden empfinde ich dann! Ich kann mir mit meinem Verstande deutliche Vorstellungen von den Dingen machen, durch meine Vernunft ihren Grund und ihre Verbindung entdecken, ich kann mir das

Abwesende vergegenwärtigen, das Unsichtbare sichtbar machen, dem blos Möglichen in meinen Gedanken die Wirklichkeit geben. Aber welch ein angenehmes Gefühl meines Daseyns und meines gegenwärtigen Zustandes habe ich alsdann, wenn ich meine Kräfte auf diese oder ähnliche Art äußere und mir dessen bewußt bin! Es freuet mich, daß ich diese Kräfte habe, daß ich sie gebrauchen, sie auf so mannigfaltige Art und mit so guten Erfolge gebrauchen, daß ich diese oder iene Dinge damit ausrichten kann. Und dieses Gefühl meiner Kräfte muß mir um so viel angenehmer seyn, muß meinem Vergnügen einen so viel größern Werth geben, um so viel deutlicher ich einsehe, daß sie wesentlich zu meinem Ich gehören, und weit festere, dauerhaftere Gründe meiner Vollkommenheit und Glückseligkeit sind, als alle äussere Dinge, die ich besitze und werth halte.

Ich kann ferner an der Vermehrung und Berichtigung meiner Erkenntniß arbeiten und dieses ist eine neue Quelle geistiger Freuden. Welch Vergnügen gewährt es mir nicht, wenn ich die Werke der Natur betrachte; wenn ich die Pflanzen, die Thiere, den Menschen, ihre verschiedenen Kräfte, Fähigkeiten, Absichten, Verbindungen, Wirkungen, Bestimmungen erforsche; wenn ich die Mannigfaltigkeit, die Größe, die Ordnung, die Schönheit, die Uebereinstimmung aller deiner Werke beschaue; allenthalben Leben, Wirksamkeit, Thätigkeit, — allenthalben Anlage, Gründe, Mittel zur Freude und Glückseligkeit, oder wirklichen Ge-

nuß, ins Unendliche vervielfältigten Genuß erblicke; allenthalben so viel, und mannigfaltige Kräfte aufkeimen, sich entwickeln, in dem ihnen angewiesenen Kreise wirken, nach so verschiedenen einander entgegengesetzten Richtungen wirken, und doch zuletzt die Erhaltung und das Beste des Ganzen befördern sehe! Welch ein Vergnügen, wenn ich mich mit meinen Gedanken von der Erde gen Himmel erhebe, mich da unter der zahllosen Menge von Sonnen und Welten, von Quellen des Seyns und des Lebens, von neuen Schauplätzen deiner Herrlichkeit verliere, und von einem Theile deines unermeßlichen Reiches zu dem andern empor schwinge, und nirgends weder Ziel noch Grenze deiner Macht und Weisheit entdecke; wenn ich dich, den Schöpfer der Welt, allenthalben gleich groß, unendlich groß, in iedem Theile wie im Ganzen, im Sandkorne wie im Weltbau unendlich groß und unendlich gütig finde! Welch ein angenehmes, welch ein entzückendes Gefühl meiner Kräfte, meines Daseyns, meiner Verhältnisse gegen die Welt und dich, ihren Urheber, müssen mir diese Betrachtungen, diese Aussichten nicht geben! Mit welchen reinen geistigen Vergnügungen mich durchströmen! Und das thut, in größerm oder geringerm Maaße, iede Erweiterung meiner Einsichten, iede Vermehrung meiner Erkenntniß, iede Erforschung der Natur und der Absichten der Dinge, ieder Schritt, wodurch ich mich der Entdeckung der Wahrheit nähere, oder mir die schon erkannte Wahrheit deutlicher und anschauender vorstelle. Das thut insbesondere die

Betrach-

Betrachtung der Religionslehren, so wie du sie uns in deinem Worte und vornehmlich durch Jesum geoffenbaret hast. Je reiner, ie reicher, ie zuverläßiger diese Quellen der Erkenntniß sind; desto mehr müssen sie meinen Durst nach Licht, nach Wahrheit, nach Gewißheit befriedigen, desto mehr wahres, bleibendes Vergnügen muß ich aus denselben schöpfen.

Und wie oft kann ich über mich selbst, meine Natur, meine Kräfte und Fähigkeiten, meine gegenwärtige und zukünftige Bestimmung nachdenken, und welche Freuden gewähret mir dieses alles! Wie freue ich mich meines Daseyns, wenn ich es erkenne und fühle und ahnde, was ich bin, und was ich dereinst seyn und werden kann; wenn ich bey aller meiner Niedrigkeit und Schwäche deutliche Züge deines Ebenbildes, vollkommenstes Wesen, an mir erblicke, den Keim meiner künftigen Hoheit und Größe in mir entdecke; wenn ich sehe, wie sehr ich von Ewigkeit zu Ewigkeit an Erkenntniß, an Tugend, an Wirksamkeit, an Seligkeit wachsen kann; wenn ich bedenke, was du schon durch deinen Sohn Jesum für mich gethan hast und wie viel größere Dinge ich noch in der Zukunft von dir erwarten darf! Welche viel versprechende Anlagen, welche große, fast noch ganz unentwickelte Fähigkeiten, welche rege, weit wirkende, aber ietzt noch von allen Seiten enge eingeschränkte und zurückgehaltene Kräfte finde ich nicht in mir, wenn es mir zuweilen gelingt, mich gleichsam ganz in mich selbst zurückzuziehen, und die Wirksamkeit und den Gang

mei-

meines eigenen Geistes zu beobachten! Wie freue ich mich dann meiner Bestimmung, und wie viel größer und edler muß mir nicht diese Freude seyn, als alle dieienige, die mir sinnliche vergängliche Dinge geben können!

Ja, Gott, du bist die Liebe, du der Urquell aller Freuden, o möchte ich heute, da mein Geist freyer und mein Herz ruhiger ist, iede Gelegenheit begierig ergreifen und gewissenhaft benutzen, meine Geisteskräfte anzuwenden, meine Erkenntniß zu berichtigen und zu erweitern, über mich selbst nachzudenken, und dadurch der Seligkeiten theilhaftig werden, die ich einst in ienem Leben in einem noch reichern Maaße genießen werde. Amen.

Fortsetzung des Vorigen.

Des Abends.

So mannigfaltig, so schätzbar auch die angenehmen Empfindungen sind, deren ich durch meine sinnlichen Werkzeuge fähig bin, die ich wirklich genieße, so fühle ich es doch, und erkenne es mit der aufrichtigsten Dankbarkeit gegen dich, meinen Vater, daß mein Geist noch reinere und höhere, ihm eigenthümliche Freuden schmecken kann. Ja, auch heute habe ich es erfahren, daß ich über dich, den Urquell alles Lichts und aller Wahrheit, über mich selbst, und die Dinge, die mich umgeben, nachdenken, daß ich meine Erkenntniß berichtigen und vermehren kann.

Aber wie sehr wird diese Freude erhöht, wenn ich die erlangten Einsichten zu meiner moralischen Besserung anwende! Welche angenehme Empfindungen sind das nicht, wenn ich hier eine Versuchung zur Sünde vermeide, dort eine andere glücklich besiege; wenn ich hier gute Vorsätze fasse und dieselben auch wirklich ausführe; ietzt einen Fehler, der mich sonst so oft und so geschwind überraschte, nicht mehr begehe, und ihn bey starken Reizungen dazu nicht begehe, dann eine gute, edle That, die mir sonst schwer fiel, zu der ich mich gleichsam zwingen mußte, gern und mit Freuden thue! Welch ein Vergnügen, wenn ich bemerke, daß immer mehr Wahrheit, Ordnung, Uebereinstimmung zwischen meinen Einsichten, Gesinnungen, Neigungen, Handlungen herrschet; daß ich immer seltener sündige und fehle, mich immer seltener von sinnlichen Lüsten täuschen oder von unordentlichen Leidenschaften hin und her treiben lasse; daß meine Liebe zum Guten immer stärker und wirksamer wird; daß ich der christlichen Freyheit und Vollkommenheit immer näher komme, und dadurch meinem Haupte und Herrn, und dir, dem vollkommensten Wesen, immer ähnlicher, und deiner Gemeinschaft immer fähiger werde! Sich selbst und die Welt zu besiegen; sich aus der Knechtschaft in die Freyheit versetzt zu wissen, und dieser Freyheit immer völliger zu genießen; auf dem Wege der Weisheit und der Tugend weiter zu kommen, sich seinem Ziele, seiner Bestimmung zu nähern, — welche innige, reine Vergnügungen muß das nicht

dem

dem Menschen verschaffen, der seine Würde empfindet und nach Vollkommenheit strebet! Und wie viel mehr Werth müssen nicht diese Vergnügungen in meinen Augen haben, als alle diejenigen, die mir Reichthum, Ehre, äußerer Wohlstand, oder sinnlicher Wohlstand verschaffen könnten! —

Führet mir deine Vorsehung weise und gute Menschen zu, denen ich meine Einsichten und Erfahrungen mittheilen, mit den ihrigen vergleichen und austauschen kann; welche Freude empfinde ich da, wenn wir einander in unseren guten, christlichen Gesinnungen stärken, und gemeinschaftlich über unsere wichtigsten Angelegenheiten und Aussichten in dieser und in der zukünftigen Welt berathschlagen; und solches im Geiste der Liebe, in der Sprache der Vertraulichkeit, aus der Fülle unsers Herzens thun. Da veranlasset und entwickelt ein Gedanke den andern; da erreget und stärket eine Empfindung die andere; da erwärmet und erfreuet ein Herz das andere. Da hilft einer dem andern auf dem Wege der Erkenntniß, der Weisheit, der Tugend und der Glückseligkeit fort. Da nimmt ieder an dem Lichte, an der Wärme, an dem Leben, an der Kraft der übrigen Theil. Und was ist seligers, als auf diese Art zu geben und zu nehmen, und sich dadurch mit weisen, guten Menschen immer genauer zu vereinigen! Wie weit muß nicht dieses edle Vergnügen, das nie erschöpft, nie unschmackhaft werden, nie Kummer und Reue nach sich ziehen kann, alle andere, weniger geistige Arten des gesellschaftlichen Vergnügens übertreffen.

Welch eine reiche Quelle des geistigen Vergnügens ist es nicht aber auch, wenn ich allgemeines herzliches Wohlwollen gegen alle Menschen in mir nähre und unterhalte! Wie angenehm beschäfftiget das nicht meinen Geist! Welche sanfte, selige Empfindungen gewährt das mir! Ich sehe in allen meinen Nebenmenschen Brüder und Schwestern, deine Geschöpfe und Kinder, himmlischer Vater; Mitgenossen meiner Unsterblichkeit und meines höhern, ewigen Lebens. Wie erwünscht ist mir dann ihr Anblick! Wie viel Schönes, Gutes, Liebenswürdiges sehe ich dann nicht an ihnen und in ihnen, das dem Auge des Neidischen, des Feindseligen, des undenkenden Menschen unsichtbar ist und bleibt! Wie viel Antheil, wie viel zufriedenen frohen Antheil nehme ich dann an ihren Schicksalen, ihren Verdiensten, ihrem Glücke, ihrem Fortgange auf dem Wege zur Vollkommenheit! Wie herzlich freue ich mich darüber!

Und wenn ich meinem Wohlwollen gemäß handeln, meinen Brüdern wirklich wohlthun, ihnen dienen und helfen, sie erquicken und trösten, ihr Elend vermindern, ihre Glückseligkeit befördern, wenn ich überhaupt ein gemeinnütziges Leben führen und weit um mich her Gutes wirken kann: wie selig bin ich dann nicht! Welche Vergnügungen ergießen sich dann nicht in mein Herz, und welche noch reichere, nie versiegende Quellen des Vergnügens lassen sie mich nicht in der Zukunft, in der Aussicht auf alle die guten Folgen meiner wohlthätigen Handlungen hoffen!

Wenn ich mich endlich mit meinem Geiste zu dir, meinem Vater, erhebe; meine ganze Seele von dem Gedanken an dich durchdrungen ist; deine Gegenwart lebhafter als gewöhnlich fühle, deine Macht, deine Weisheit, deine Güte allenthalben, wo ich hinsehe und hindenke, in dem hellesten Lichte erblicke; fühle, daß ich in dir bin und webe und lebe, daß du mein Schöpfer, mein Erhalter, mein Vater, mein Wohlthäter bist und ewig seyn wirst; daß ich durch dich bestehe und denke und wirke und glückselig bin: wenn ich mich dann deiner und meiner innigen, genauen Verbindung mit dir freue, dein höchstes stets wirksames Wohlwollen gegen mich empfinde; mich an alles Gute, das ich von dir empfangen habe, erinnere, und nun lauter Gutes und immer mehr Gutes zuversichtlich von dir erwarte: wenn ich mich voll Ehrfurcht und Liebe vor dir, dem Allgegenwärtigen, dem Allgütigen, niederwerfe; dich als den, von welchem, durch welchen und zu welchem alle Dinge sind, anbete; mich in der Betrachtung deiner Herrlichkeit und Größe verliere; mich ganz in deinem Willen beruhige, deiner Leitung und Führung vertrauensvoll mich überlasse, alle meine Gedanken, Empfindungen, Wünsche, Bedürfnisse, Besorgnisse, Hoffnungen, ohne Scheu und ohne Zurückhaltung vor dir darlege; und aus der Fülle deiner göttlichen Kraft und Liebe alles hernehme und genieße, was mich stärken, und trösten und bessern und beseligen kann: wenn ich dich mir, so wie du dich uns in Jesu und durch Jesum geoffenbaret hast, vorstelle;

das ganze Glück meiner nähern Verwandtschaft und Verbindung mit deinem Sohne, dem Helfer und Heilande der Menschen, das ganze Glück, ein Erlöster des Herrn, ein Glied seines geistlichen Leibes, ein Christ zu seyn, fühle, und so Gemeinschaft mit dir, dem Vater, und deinem Sohne Jesu habe: wenn ich in diesen seligen Augenblicken mich auch mit allen meinen Brüdern auf Erden in deiner Gegenwart, himmlischer Vater, vereinige, sie alle, gleich dir, mit Wohlwollen und Liebe umfasse, und sie alle mit mir dir näher zu bringen, dir wohlgefälliger, und deiner Huld und Güte fähiger zu machen strebe: wenn ich alles, was irrdisch und vergänglich ist, aus den Augen verliere, mich im Geiste schon in meinen künftigen, bessern Zustand versetze, mich in die Gesellschaft der vollendeten Gerechten, der höhern Geister empor schwinge, schon ietzt etwas von ihrer reinern Seligkeit schmecke, und mich zum voraus dessen freue, was ich dereinst seyn werde: wie selig fühle ich mich dann! O möchte ich noch oft aus diesen reichen Quellen von geistigen Vergnügungen schöpfen, und so meine Würde, zu der ich als Mensch, als Christ berufen bin, immer besser behaupten lernen! Amen.

III. Ueber den Werth des gemeinschaftlichen und öffentlichen Gottesdienstes.

Des Morgens.

Gott, welche Seligkeit ist es, dich zu kennen, dich zu verehren! Wie weit erhebt uns das nicht über alle andere Bewohner des Staubes! Wie angenehm muß mir also der heutige Tag seyn, der dir und deiner Verehrung gewidmet, wie ehrwürdig der Ort, der diesen heiligen Beschäfftigungen geweiht ist. Da werde ich von den wichtigsten Dingen belehrt, von Dingen, an deren Erkenntniß mir alles gelegen ist; von dir, von deinem Willen, von meiner Bestimmung, von meinen Pflichten, von dem Wege zur Glückseligkeit; von dem, was du in Absicht auf uns bist, und was wir in Absicht auf dich sind, von dem, was wir ietzt sind, und was wir einst werden sollen; von allem, was die Wißbegierde des Menschen am meisten reitzen und seinen Verstand, und sein Herz am angenehmsten beschäfftigen muß. Wie viel Erkenntniß der Wahrheit und Ueberzeugung von der Wahrheit wird nicht dadurch befördert! Wie viel Licht verbreitet sich dadurch unter alle Stände und Klassen der Menschen! Welche Erweckung zum Nachdenken, welche mannigfaltige Uebung der Geisteskräfte wird nicht dadurch veranlaßt! Hier wird einer an das, was er schon weiß und glaubet,

erinnert, und dadurch in seiner Erkenntniß und in seinem Glauben befestiget; ein anderer bekommt Aufschlüsse über eine Sache, die ihm sonst ganz verborgen war oder nur im Dunkeln vorschwebte. Wie mancher wird auf irgend eine wichtige Lehre aufmerksam gemacht, fühlet ihre Wahrheit und ihr Gewicht, und denket nun weiter darüber nach, oder erblicket die ihm schon bekannte Wahrheit in einem hellern Lichte, von einer neuen Seite, in andern und mehrerern Verbindungen, und lernet sie dadurch deutlicher und vollständiger, knüpfet sie fester an seine übrigen Gedanken und Empfindungen, lernet sie mehr auf sich selbst anwenden, und einen bessern Gebrauch davon machen. Hier wird dem einen ein Zweifel, dem andern ein Irrthum benommen, der Unachtsame und Träge zum Nachdenken, der Gleichgültige zur Theilnehmung erweckt. Hier wird wenigstens ein stärkerer oder schwächerer Eindruck von dir, gütiger Vater, von Religion, von Pflicht und Tugend, von unsrer höhern Bestimmung, von unsern künftigen Erwartungen in dem Menschen unterhalten; und wie wäre es möglich, daß Eindrücke, die so oft angeregt und erneuert werden, ganz unwirksam bleiben sollten? Nein, keine Wahrheit, keine gute heilsame Lehre, die an dem Orte deiner gemeinschaftlichen Verehrung vorgetragen wird, geht ganz verlohren. Es sind Saamenkörner, die unter deiner Aufsicht, Herr deiner Kirche, ausgestreuet werden, und die bald früher, bald später aufkeimen, bald mehr, bald weniger Früchte tragen, je nachdem das Erd-

reich, in welches sie fallen, beschaffen ist; und jener Tag der Erndte wird es erst offenbaren, wie gegründet die Hoffnung des Säenden, und wie fruchtbar der Saame gewesen, den er ausgestreuet hatte.

Durch den öffentlichen und gemeinschaftlichen Gottesdienst werden wir ferner zur Pflicht und zur Tugend angetrieben. Und auf wie mannigfaltigen Wegen geschieht dieses! Befehle, Verheissungen, Drohungen von dir; Wohlthaten und Beyspiel deines Sohnes Jesu; Gerechtigkeit und Billigkeit der Pflicht, Schönheit, Liebenswürdigkeit, Nutzbarkeit der Tugend; Schändlichkeit und Gemeinschädlichkeit des Lasters; Würde des Menschen und Würde des Christen; erfreuliche und schreckende Aussichten auf das gegenwärtige und auf das zukünftige Leben; inneres Gefühl von dem, was recht und gut ist; eigne und fremde Erfahrungen; Selbstliebe, Ehrliebe, Menschenliebe; Hoffnung und Furcht; Leben und Tod; Elend und Glückseligkeit; welche Gründe der Pflicht und der Tugend werden da nicht ins Licht gesetzt und angedrungen! Welche Triebfedern der menschlichen Seele nicht gespannt! Welche Empfindungen des menschlichen Herzens nicht rege gemacht! Welche Leidenschaften nicht zum Vortheile der Wahrheit und der Tugend gestimmt! Und welche Vorurtheile gegen das thätige Christenthum bleiben da unbestritten, welche Vorwände der Trägheit unangefochten, welche Entschuldigungen und Ausflüchte unbeantwortet? Sollte dieses alles nichts Gutes,

nicht viel Gutes unter deinem Beystande wirken, der du kein Sandkorn ohne Absicht schufest, keinen Tropfen Wassers vergebens auf die Erde fallen lässest? Nein, nicht alle gehen ungebessert aus dieser Schule der christlichen Weisheit und Tugend hinweg. Mancher verdanket ihr Veranlassung und Erweckung zur Besserung, mancher die Rückkehr auf den Weg der Pflicht, mancher Bewahrung vor Sünden, Antrieb und Kraft zum Guten.

Wie oft ward auch mir eine Wahrheit der Religion wichtig; fiel als ein heller Lichtstral in meine Seele; rührete mein Innerstes; durchdrang mich ganz mit Hoffnung oder mit Furcht, mit Kummer oder mit Freude; entdeckte mir den Grund meines Herzens, die wahre Beschaffenheit meines Lebens; erzeugte die edelsten Wünsche, die besten Vorsätze in mir; begleitete mich in meine Wohnung, zu meinen Geschäfften, in meine Gesellschaften, und ließ mich nicht ruhig werden, bis ich ihr Folge geleistet und ihre bessernde und beseligende Kraft ganz erfahren hatte. — Wie mancher Fehler ist in mir geschwächt und völlig unterdrückt worden, weil ich unter der Leitung deiner Vorsehung, eben gewisse besonders auf mich passende Lehren oder Vorschriften der Religion vortragen, mit Empfindung und Kraft vortragen hörte, und dadurch erschüttert, zum Nachdenken gebracht und zur Veränderung meines Sinnes bewogen wurde! Wie manche gute christliche That, wie mancher Anfang des bessern Lebens, wie mancher Schritt zur Tugend,

wie

wie manche Handlung der Milde ist schon die Folge solcher Vorträge und gottesdienstlichen Uebungen gewesen! —

Und wie viel Trost und Beruhigung ist nicht dadurch in meinem Herzen verbreitet worden! Wie manche ängstliche Sorge, wie mancher nagende Kummer ward aus meiner Seele verscheucht! Wie ganz anders lernte ich mich und meine Brüder, die Begebenheiten der Welt und meine eignen Schicksale beurtheilen! Wie ganz anders von dem, was gemeiniglich Glück und Unglück heißt, denken! Wie viel ruhiger und gelassener meine Leiden ertragen, wie viel getroster und freudiger, mitten in der Noth und im Elende auf Gott hoffen, wie viel unerschrockener ieder Gefahr und dem Tode selbst entgegen sehen, wenn mir alle diese Dinge in dem Lichte der Religion und des Christenthums erschienen, wenn ich dieselben in ihrer Abhängigkeit von deinem Willen, Allweiser, und in ihrer Verknüpfung mit der menschlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit betrachten lernte. Und wenn dem reuenden und sich bessernden Sünder Vergebung seiner Sünden angekündiget, dem Schwachen Hülfe und Beystand versprochen, dem Elenden ein besseres, ewiges Leben vorgehalten, dem unschuldig Leidenden und Bedrückten Schadloshaltung und Vergeltung ienseits des Grabes zugesagt wurde, welchen heilenden Balsam, welche Stärkung flößte nicht dieß alles in meine trostbedürftige und nach Trost schmachtende Seele. Ja, meine eigne Erfahrung hat es mir außer Zweifel gesetzt, wie heil-

bringend diese öffentlichen Versammlungen der Christen auch mir gewesen sind. O möchten sie es auch an dem heutigen Tage meinen christlichen Brüdern und Schwestern seyn! Möchten die, welche ein geheimer Schmerz, ein Seelenleiden dahin begleitet, denen um Trost und Beruhigung bange ist, diesen Trost, diese Beruhigung da finden! Möchte die Last, die sie drückt, ihnen von ihrem Herzen wegfallen! Möchte ihnen ein helles Licht aufgehen, das ihren dunkeln Pfad erleuchtete, und ihnen den Ausgang aus dem Labyrinthe zeigte, in welches sie sich verwickelt haben! Möchten sie getröstet, gestärket, neubelebt in ihre Wohnungen zurücke kehren! Möchten sich alle gutgesinnte Christen deiner Vaterliebe, der Bruderliebe Jesu, ihrer Verhältnisse gegen dich und deinen Sohn Jesum, ihrer Bestimmung zur seligen Unsterblichkeit, ihrer Annäherung zum Ziel freuen, und im Genusse dieser Freuden alle Beschwerden, alle Leiden, alle Uebel des gegenwärtigen Lebens ertragen, verachten, vergessen lernen! Möchte auch mir insbesondere der heutige Tag, ein Tag des steten Segens bleiben! Amen.

Fortsetzung des Vorigen.

Des Abends.

Gelobet sey deine Güte, o Gott, die sich an dem heutigen Tage an meinem Geiste und Herzen so sehr verherrlichet hat. An welche wichtige Wahrheiten ward ich heute erinnert, zu welchen

Pflichten

Pflichten und Tugenden ermuntert, durch wie viel Trost und Beruhigung erquickt, zur Andacht erwecket und entflammet! Und wie viel Segen mag nicht der heutige Tag über so viele andre verbreitet haben! Was kann nicht das Feyerliche, das Gemeinschaftliche des Gottesdienstes thun, und wie viel richtet es oft wirklich aus! Wie oft flößet es dem Leichtsinnigen Ernst, dem Spötter Ehrfurcht ein, und läßt dem Gleichgültigen und Fühllosen nicht länger fühllos und gleichgültig seyn! Wie leicht theilen sich nicht Empfindungen; wie vorzüglich leicht Empfindungen der Andacht und Frömmigkeit mit! Ja, wenn ich den öffentlichen Versammlungen der Christen beywohne, wo Gebet, Gesang, Vortrag des Lehrers, wo alles sich mit einander vereiniget, mich mit frommen Gedanken und Empfindungen zu durchdringen; wo tiefe Stille, allgemeine, anhaltende Aufmerksamkeit um mich her herrschen, und mein Gemüth nach und nach von allem Aeußern abziehen, und ganz auf sich selbst, und auf dich, meinen Vater, richten; wenn ich da Bekannte und Freunde, oder auch Unbekannte, von iedem Alter, iedem Geschlechte, iedem Stande, in ernsten Betrachtungen vertieft, und von guten Rührungen durchdrungen erblicke, wenn ich da eine ganze, große Versammlung, eine ganze Gemeinde sich vor dir, der du im Himmel wohnest und mit deiner Maiestät Himmel und Erden erfüllest, demüthigen, dich aus einem Munde um Gnade und Barmherzigkeit anflehen, und Hülfe bey dir suchen; wenn ich sie da im Gefühl

bey welchem kein Ansehen der Person etwas gilt; und dem Aermsten, dem Niedrigsten im Volke wird zugerufen: Auch du bist nach dem Bilde Gottes geschaffen, auch dich hat Jesus erlöst, auch du bist unsterblich, auch deiner wartet ein ewiges Leben, vergiß deine Würde nicht, und behaupte sie durch einen edlen freyen Sinn, durch ein Verhalten, das deines Ursprungs und deiner Bestimmung würdig ist. Ja, so oft ich noch diesen Tag erlebe, will ich mich mit tiefer Ehrfurcht, mit dankbarem, frohem Herzen dem Hause, wo deine Ehre wohnet, nähern, und da die würdigsten, seligsten Geschäffte verrichten, die Menschen auf Erden verrichten können. Da will ich mich ganz dem Gefühle dessen, was du bist, und was du mir bist, überlassen, und, indem ich die Pflichten deines Verehrers und Kindes erfülle, auch zugleich die Seligkeiten eines solchen genießen. Da will ich mit allen, die dich und den, den du gesandt hast, Jesum Christum kennen und lieben, in nähere Verbindung treten, und mich ihres und meines Glückes freuen. Da will ich Nahrung für meinen Geist und mein Herz suchen, mir iede Lehre der Wahrheit tief einprägen, iedes Wort der Ermahnung, des Trostes, der Beruhigung mir gesagt seyn lassen, und dann mit gestärkten Kräften in die Welt, zu meinen Geschäfften zurückkehren, und iede Pflicht des Lebens viel freudiger erfüllen, und jede Last desselben so viel williger tragen. Da soll mich stille Ruhe, edle Erholung auf meiner Pilgerreise erquicken; ich will meine Wege betrachten, mir das Ziel, nach welchem

ich strebe, vergegenwärtigen, und dann mit neuem Muthe meinen Lauf nach demselben fortsetzen. Da will ich im Vorschmacke die Seligkeit iener bessern Welt genießen, wo mich helleres Licht umgeben, wo sich mein Glaube in Schauen verwandeln wird, wo ich mit den vollendeten Gerechten, mit höhern Geistern dich anbeten werde. Amen.

IV. Die Freudigkeit des Christen bey dem Gottesdienste.

Des Morgens.

Gott, in dessen Verehrung die erhabensten Geister ihre höchste Ehre und Seligkeit finden, auch ich kann mich mit meinen Gedanken zu dir, dem ersten, dem vollkommensten, dem besten aller Wesen, dem Schöpfer und Vater aller Dinge erheben, deine Gegenwart fühlen, deiner Huld und Liebe mich freuen, die Seligkeit meiner Verbindung mit dir empfinden, und so Gemeinschaft mit dir haben. Und was könnte mir erwünschter und angenehmer seyn, als solches recht oft zu thun, es mit getroster, kindlicher Zuversicht zu thun und mich recht nahe zu dir zu halten. Mag der Sclave immer vor seinem strengen Herrn zittern und sich nie ohne Furcht und Schrecken zu ihm nahen, weil er bey dem kleinsten Versehen harte Strafen von ihm erwarten muß, und selbst bey dem völligsten Wohlverhalten selten seinen Gebieter zu befriedigen

hoffen

ihrer Schwachheit und ihrer mannigfaltigen geistigen Bedürfnisse, Verstand und Herz dem Einflusse der Lehren der Religion und des Christenthums öffnen, und aus demselben mit inniger Begierde Licht und Trost und Beruhigung und Kraft zum Guten schöpfen sehe; wenn ich sie da dein Lob verkündigen, sie deines Daseyns und deiner Wohlthaten, und ihrer seligen Verbindungen mit dir sich freuen, und dir den Eid der Treue und des Gehorsams schwören höre; was macht das für Eindrücke auf mich! Wie lebhaft fühle ich da nicht meine eigne Schwachheit, meine gänzliche Abhängigkeit von dir, dem höchsten Wesen, wie innig deine Gegenwart! Wie stark finde ich mich zu deiner Verehrung, zu deinem Lobe, zur Unterwerfung an deinen Willen, zum Vertrauen auf dich, zur Freude über deine Güte gedrungen! Wie wichtig wird mir da die Religion! Wie leicht, wie angenehm ist es mir da, mich mit allen meinen Brüdern und Schwestern, Hohen und Niedrigen, Reichen und Armen, vor dir, unserm gemeinschaftlichen Vater, in den Staub hinzuwerfen, deine unendliche Größe anzubeten, und aus der Fülle deiner Allgenugsamkeit Leben und Seligkeit zu schöpfen!

Wie sehr wird endlich durch den gemeinschaftlichen und öffentlichen Gottesdienst das Gefühl der natürlichen Gleichheit der Menschen und ihrer Verwandtschaft mit einander in ihnen unterhalten und gestärkt. Alles, was hier gethan und gelehret wird, erinnert uns an unsern gemeinschaftlichen Ursprung, an unsre gemeinschaftlichen Bedürfnisse und

Schwach-

Schwachheiten, an unsere gemeinschaftliche Bestimmung. Alles muß den Stolz der Großen demüthigen, und den Niedrigen Muth und Zuversicht einflößen; alles muß die Sache der Menschlichkeit und der Liebe befördern. Und was verbindet die Menschen mehr mit einander als die Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung, des Gottesdienstes? Hier erscheinen wir alle als schwache, abhängige Geschöpfe, als Geschöpfe, die Belehrung, Kraft, Beystand, Hülfe bedürfen, die durch sich selbst nicht bestehen können; alle als fehlerhafte, sündige Menschen, die Gnade und Erbarmung suchen. Hier demüthigen wir uns alle vor dir, der du allein weise, allein mächtig, allein groß bist, und gegen welchen alle Menschen, alle Völker, alle Welten nichts sind. Hier essen wir alle von Einem Brodte, trinken aus Einem Kelche, und genießen alle als Kinder eines Vaters das Mahl der christlichen Bruderliebe. Hier fällt der Unterschied des Standes und Ranges gänzlich weg, oder kömmt doch in keine besondere Betrachtung. Hier sind wir alle, und fühlen uns alle, nicht als Mächtige oder Schwache, nicht als Obere oder Untergebene, sondern als Menschen, als Christen; sind alle deine Unterthanen, alle deine Kinder, alle Erlöste Jesu, der Fürst wie sein Sclave, der Größte wie der Niedrigste, der Gelehrteste wie der Unwissendste. Hier wird dem Fürsten zugerufen: Du bist ein Gott auf Erden, aber du wirst sterben wie andre Menschenkinder. Mißbrauche deine Macht nicht, denn du hast einen Herrn, einen Richter im Himmel,

bey welchem kein Ansehen der Person etwas gilt; und dem Aermsten, dem Niedrigsten im Volke wird zugerufen: Auch du bist nach dem Bilde Gottes geschaffen, auch dich hat Jesus erlöst, auch du bist unsterblich, auch deiner wartet ein ewiges Leben, vergiß deine Würde nicht, und behaupte sie durch einen edlen freyen Sinn, durch ein Verhalten, das deines Ursprungs und deiner Bestimmung würdig ist. Ja, so oft ich noch diesen Tag erlebe, will ich mich mit tiefer Ehrfurcht, mit dankbarem, frohem Herzen dem Hause, wo deine Ehre wohnet, nähern, und da die würdigsten, seligsten Geschäffte verrichten, die Menschen auf Erden verrichten können. Da will ich mich ganz dem Gefühle dessen, was du bist, und was du mir bist, überlassen, und, indem ich die Pflichten deines Verehrers uud Kindes erfülle, auch zugleich die Seligkeiten eines solchen genießen. Da will ich mit allen, die dich und den, den du gesandt hast, Jesum Christum kennen und lieben, in nähere Verbindung treten, und mich ihres und meines Glückes freuen. Da will ich Nahrung für meinen Geist und mein Herz suchen, mir iede Lehre der Wahrheit tief einprägen, iedes Wort der Ermahnung, des Trostes, der Beruhigung mir gesagt seyn lassen, und dann mit gestärkten Kräften in die Welt, zu meinen Geschäfften zurückkehren, und iede Pflicht des Lebens viel freudiger erfüllen, und jede Last desselben so viel williger tragen. Da soll mich stille Ruhe, edle Erholung auf meiner Pilgerreise erquicken; ich will meine Wege betrachten, mir das Ziel, nach welchem

ich strebe, vergegenwärtigen, und dann mit neuem Muthe meinen Lauf nach demselben fortsetzen. Da will ich im Vorschmacke die Seligkeit iener bessern Welt genießen, wo mich helleres Licht umgeben, wo sich mein Glaube in Schauen verwandeln wird, wo ich mit den vollendeten Gerechten, mit höhern Geistern dich anbeten werde. Amen.

IV. Die Freudigkeit des Christen bey dem Gottesdienste.

Des Morgens.

Gott, in dessen Verehrung die erhabensten Geister ihre höchste Ehre und Seligkeit finden, auch ich kann mich mit meinen Gedanken zu dir, dem ersten, dem vollkommensten, dem besten aller Wesen, dem Schöpfer und Vater aller Dinge erheben, deine Gegenwart fühlen, deiner Huld und Liebe mich freuen, die Seligkeit meiner Verbindung mit dir empfinden, und so Gemeinschaft mit dir haben. Und was könnte mir erwünschter und angenehmer seyn, als solches recht oft zu thun, es mit getrö-ster, kindlicher Zuversicht zu thun und mich recht nahe zu dir zu halten. Mag der Sclave immer vor seinem strengen Herrn zittern und sich nie ohne Furcht und Schrecken zu ihm nahen, weil er bey dem kleinsten Versehen harte Strafen von ihm erwarten muß, und selbst bey dem völligsten Wohl-verhalten selten seinen Gebieter zu befriedigen

hoffen darf. Mochte der Heide, der sich die menschlichsten, niedrigsten Vorstellungen von seinen Göttern machte und ihnen alle Schwachheiten und Leidenschaften der Sterblichen zuschrieb, bey ihrer Verehrung sich einem sclavischen Schrecken überlassen; mochte selbst der Israelite, der seinen Gott mehr als Herrn der Heerscharen, als Richter und Rächer des Bösen, und weniger als verschonenden, liebevollen Vater kannte, nicht ohne Verwirrung und heimliche Furcht vor seinem Angesichte erscheinen: wie ganz anders kann ich, vom Geiste des Christenthums belebt, mich zu dir nahen und mit deinem Dienste beschäfftigen! Ich kenne und verehre dich ia als meinen gütigsten, huldreichsten, nachsichtsvollesten Vater; ich weiß aus der Lehre Jesu, daß du lauter Liebe bist, lauter Glückseligkeit willst und beförderst, daß du den Schwachen nicht verstössest, den Fehlenden und Irrenden nicht von dir weisest, und den zurückkehrenden und sich bessernden Sünder begnadigest, daß du von niemanden mehr forderst, als er zu leisten vermag, iedes redliche Wollen und Bestreben als Vollbringen vergiltst, und von keinem deiner Kinder mehr, als Aufrichtigkeit und kindliche Liebe verlangst. Das ganze Christenthum ruft mir zu: Gott ist höchst versöhnlich, unerschöpflich reich an Gnade und Barmherzigkeit, zum Verschonen und zum Vergeben geneigt; er ist wirklich versöhnt, hat wirklich die huldreichsten Gesinnungen gegen die Menschen, aus Liebe hat er seinen Sohn für uns in den Tod dahin gegeben, aus Liebe will und

wird

wird er uns mit ihm und durch ihn alles schenken. Nein, ich würde dich, meinen himmlischen Vater, zu entehren, würde meinen größten, seligsten Vorrechten zu entsagen glauben, wenn ich mich irgend etwas von dir, dem Allgütigen, zurückschrecken ließe, wenn ich irgend eine Art von Härte oder Strenge von dir befürchtete, wenn ich nicht mit heiterm Angesichte und frohem Herzen vor dir erschiene, wenn ich dir nicht alles zutrauete, und nicht alles von dir erwartete, was nur immer deine allmächtige Liebe zu geben und zu leisten vermag. —

Ich kenne deinen Sohn, Jesum, als den mächtigsten, liebevollsten Helfer, als den zärtlichsten Freund, als den größten Wohlthäter der Menschen; ich stehe mit ihm in der innigsten und seligsten Verbindung und Gemeinschaft; er rufet mir und allen seinen Schülern zu: ich bin sanftmüthig und vom Herzen demüthig, mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht; nicht drückende Bürden euch aufzulegen, sondern euch dieselben abzunehmen, nicht das zerstoßene Rohr zu zerbrechen, und das glimmende Tocht auszulöschen, sondern jenes zu stärken und dieses anzufachen, nicht euch zu ängstigen, sondern euch zu erquicken und zu beruhigen, dazu bin ich in die Welt gekommen, dahin zielen alle meine Lehren und Vorschriften ab. Ja, er ist der größte Menschenfreund, unser Hoherpriester, der Mittler zwischen dir und uns, er ist der Glanz deiner Herrlichkeit, aber auch unser Bruder, der uns in allem gleich geworden ist, alle

menschliche Schwachheiten getragen, alle Arten von Noth und Elend selbst erfahren hat und also gewiß bey unserm Elende nicht ohne Mitleid bleiben kann; er ist unser Erretter, unser Herr und König. Und das Andenken an ihn sollte uns Angst und Schrecken verursachen? sollte uns nicht Muth und Freudigkeit einflößen? —

Sehe ich auf mich selbst, wie getrost und freudig macht mich dieß bey meinem Gottesdienste. Freylich kenne ich mich als ein schwaches, fehlerhaftes Geschöpf, aber doch als deinen aufrichtigen Verehrer, gütigster Vater, als einen Menschen, der sich dir und deinem Sohne ganz ergeben hat. Bin ich gleich ein Sünder von Sündern gebohren, so herrschet doch die Sünde nicht über mich, so bin ich doch kein Sclave des Lasters. Ist gleich meine Tugend mangelhaft, so ist sie doch aufrichtig. Bin ich gleich noch weit von dem Ziele der christlichen Vollkommenheit entfernt, so verliere ich doch dieses Ziel nie aus dem Gesichte, nähere mich demselben immer und finde den Weg, der dahin führet, immer leichter und angenehmer. Und da mir mein Herz dieses Zeugniß giebt, was sollte mich von dir entfernen? Siehst du nicht bey allen meinen Fehlern und Schwachheiten mit gnädigem Wohlgefallen auf mich herab? Solltest du nicht meine redlichen Bemühungen, immer besser zu werden, billigen? Sollte dir nicht ieder Ausdruck der Liebe, der Dankbarkeit, der Freude, der Ergebenheit, der aus dem Innersten des Herzens kommt, angenehm seyn, wenn er gleich deiner Majestät und der Größe

deiner

deiner Wohlthaten weder angemessen ist, noch seyn kann?

Und wie groß, wie wichtig sind die Vortheile, wenn ich dich verehre! Du bist nicht gleich den Menschen, die sich um ihrer selbst willen ehren und dienen lassen, die in der Ehre, die man ihnen erzeigt, einen Theil ihrer Vollkommenheit und Glückseligkeit suchen. Du bedarfst meiner Verehrung und meines Dienstes nicht; dein wird nicht von Menschen Händen gepfleget, als ob du Bedürfnisse hättest, denen deine Geschöpfe abhelfen könnten; du bist es ia selbst, der iedermann Leben und Odem und alles giebt. Deine Vollkommenheit und Glückseligkeit ist ia so ewig und unveränderlich, als du selbst bist. Du bist nicht gleich den Menschen, die man so leicht beleidigen und so schwer befriedigen, so leicht erzürnen und so schwer besänftigen kann, die so geneigt sind, die Zufälle für Schuld, das kleinste Vergehen für ein Verbrechen zu halten, in deren Augen ieder unbedeutende Umstand, iedes Wort, iede Miene, iede Geberde so wichtig sind, die so oft mehr auf den Schein als auf die Sache selbst, mehr auf das Aeußere als auf das Innere sehen. Du siehst auf das Herz deiner Verehrer; und wenn das redlich ist, wenn das dir zu gefallen strebet, so kommen weder Worte noch Geberden, weder Schein noch Gestalt, weder Irrthümer noch unvorsetzliche Fehltritte bey dir in Betrachtung. Deine Verehrung hat bloß unsere Beruhigung und Glückseligkeit zur Absicht; und an meiner Beruhigung und Glückseligkeit arbeiten, das darf mir

nicht das Werk des Zwangs und der ängstlichen Furcht, das muß und wird mir ein Geschäffte seyn, welches mit Ruhe, mit Zufriedenheit und Freudigkeit getrieben wird. Wenn du uns zum Gebete, zur Lobpreisung deines Namens, zur Anhörung und Betrachtung deines Wortes, zum christlichen Nachdenken einladest und aufforderst, dann rufest du uns zu: Menschen, lasset euch die Sorgen und Geschäffte dieses Lebens nicht niederdrücken: werfet iene Sorgen auf mich, erholet euch von diesen Geschäfften, erholet euch von den gewöhnlichen, so bald sättigenden und ermüdenden sinnlichen Freuden durch reinere und höhere Vergnügungen: denket lebhafter und anhaltender als gewöhnlich an das, was euren Geist erheben, euer Herz erweitern, und euch edle, bleibende Freuden gewähren kann: freuet euch eures Schöpfers und Vaters im Himmel, freuet euch der tröstlichen Verhältnisse, in welchen ihr gegen mich stehet, freuet euch meiner Wohlthaten und meiner mehr als väterlichen Aufsicht und Regierung über alles; schöpfet aus meiner Allgenugsamkeit neue Kräfte und neuen Muth, versichert euch meiner Huld und Gunst, meines Beyfalls und meines Wohlgefallens, fühlet da eure Würde, eure Größe, eure Bestimmung, und stärket euch in der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. — Ja, ich weiß es, und weiß es aus eigner Erfahrung, daß ich, wenn ich dich verehre, weiter in der Tugend und in der Glückseligkeit komme. Die Freude an dir ist meine Stärke. Nie blenden und täuschen mich die Güter und

Vor-

Vorzüge dieser Erde weniger, nie fällt es mir leichter, alle Versuchungen und Reizungen zum Bösen zu besiegen, nie fühle ich mich williger und geschickter zur Erfüllung ieder, selbst der schwersten, Pflicht, als wenn mich kindliche Zuversicht zu dir belebet, wenn ich mich deiner und deines Sohnes Jesu von ganzem Herzen freuen kann. Wenn ich so denke, so gesinnt bin, wird es mir nie, wird es mir auch heute nicht an Gründen und Antrieben zu dieser Freudigkeit bey deiner Verehrung fehlen. Amen.

Fortsetzung des Vorigen und Prüfung darüber.

Des Abends.

Gott, da ich diesen Morgen meine Hände und mein Herz zu dir erhob, da erkannte es mein Geist, da fühlte es mein Herz, daß es nicht drückende Last, daß es Freude und Zufriedenheit sey, dir zu dienen, dich zu verehren. Und welchen Einfluß hat nun dieses Licht meines Verstandes, dieses Gefühl meines Herzens auf mein heutiges Verhalten gehabt? Verehrte ich dich, meinen Vater, nicht weil ich von der Unterlassung dieser Pflicht Strafe befürchtete, nicht weil ich gern durch die Erfüllung derselben Sünden und Verbrechen zu vergüten, oder mir stillschweigende Erlaubniß zu neuen Sünden auszuwirken, oder gewisse irrdische Güter zu erkaufen wünschte: sondern weil mich mein Herz, weil mich Liebe und Dankbarkeit gegen dich, den

Allgütigen, und meinen Erlöser, dazu antrieben, weil ich mein Vergnügen daran finde, weil diese Beschäfftigungen meinen Geist erheben, mein Herz erweitern, mir neues Leben und neue Kraft zum Guten einflößen, weil ich mich nie größer, ruhiger, stärker, glückseliger fühle, als wenn ich mich nahe zu dir halte und Gemeinschaft mit dir und deinem Sohne Jesu habe? Band ich mich bey deiner Verehrung an keine Zeit, an keinen Ort, an keine Formel mit Aengstlichkeit? Folgte ich dabey den Empfindungen meines Herzens? Richtete ich mich nach meinen Bedürfnissen, Kräften, Umständen, äußern Veranlassungen und Erweckungen? Aengstete ich mich nicht, weil ich nicht immer denselben Grad von Klarheit in meinen Vorstellungen, denselben Grad von Stärke und Lebhaftigkeit in meinen Empfindungen, dieselbe Inbrunst in meinem Gebete erreichen, nicht immer dieselbe entzückende Wonne in dem Umgange mit dir und deinem Sohne genießen konnte, die ich sonst unter andern Umständen genossen habe? Brachte ich dir mit kindlich einfältigem Herzen das, was ich hatte? Genoß ich mit frohem Muthe das, was ich von dir, meinem höchsten Wohlthäter, empfieng? That ich getrost das, wozu du mir Kräfte darreichtest, und ließ ich mich keinen Mangel, keinen Fehler, keine Schwachheit, weder an der Erfüllung meiner Pflicht hindern, noch in dem Genusse meiner Seligkeit stören? — Fühlte ich deine Gegenwart und freute ich mich derselben bey meinem Gottesdienste? Wußte und glaubte ich fest, daß du,

Allwis-

Allwissender, auf mich sahst, mich kanntest, mich liebtest, mich hörtest, und durfte ich mich nicht ängstlich fragen, wo ich dich, meinen Gott suchen und finden sollte? Suchte und fand ich dich allenthalben, an iedem Orte, in iedem Geschöpfe, in ieder Wohlthat, in ieder Begebenheit? War ich deiner Gnade und deines Wohlgefallens versichert, und forschte ich nicht mit Verlegenheit nach Mitteln, mir deine Gunst zu erwerben? Versprach ich mir deinen Beystand, deine Hülfe, deinen Segen getrost? Erwartete ich alles Gute und lauter Gutes von dir? Zweifelte ich nicht an der Erhörung meines Gebets, nicht an den gesegneten Folgen meiner Andachtsübungen? Uebergab ich mich ganz deiner Leitung, himmlischer Vater, und beruhigte ich mich in deiner väterlichen Aufsicht und Fürsorge eben so, wie ein Kind in den Armen seiner geliebten und zärtlich liebenden Eltern ruhet? War ich heiter, als ich von deiner und deines Sohnes Verehrung zurück kam, nicht weil ich eine Last von mir gelegt, sondern weil ich reines geistiges Vergnügen genossen, weil ich meinen Geist und mein Herz gestärkt, weil ich meine ganze, hohe Bestimmung gefühlt, und meine selige Gemeinschaft mit dir, meinem Schöpfer und meinem Erlöser, unterhalten hatte? Werde ich morgen, werde ich alle künftige Tage meines Lebens mit neuer Munterkeit an meine Geschäffte gehen, weil ich sie als ein mir von dir aufgetragenes Werk betrachte und mich deines Segens zuversichtlich getröste? Fühle ich nun neue Lust und neue Kraft, meinen Brüdern

zu dienen, ihnen selbst mit eignem Verluste und Schaden zu dienen und gleich meinem Herrn, alles deinem Willen und dem Besten der Menschen aufzuopfern? Werde ich nun iede unschuldige Freude mit dankbarem Herzen, mit geschärftem Geschmacke genießen, weil sie mir ein neuer Beweis deiner Huld und Liebe ist? Gehe ich nun allen Hindernissen, allen Widerwärtigkeiten, allen Leiden, dem Tode selbst, weit ruhiger und muthiger entgegen, weil ich mich aufs neue davon versichert habe, daß mir alles, das Böse wie das Gute, zum Besten dienen, daß mich alles zu höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit führen muß? — Gott du kennest mein Herz, du weißt, wie mangelhaft und unvollkommen noch oft die Verehrung ist, die ich dir schuldig bin, zu der ich mich auch heute mit meinen Brüdern versammlete. Siehe mit Gnade und Barmherzigkeit auf mich herab, habe Geduld mit mir, verzeihe mir meine Fehler, und laß mich die Früchte meiner Andacht nicht verlieren. Ich tröste mich deiner alles umfassenden Liebe, und gehe mit Zuversicht dem Schlafe und der Ruhe entgegen. Amen.

V. Gesinnungen eines Verehrers Gottes, gegen den Ort der christlichen Versammlungen.

Des Morgens.

Herr unser Gott, dir ist niemand gleich. Du bist groß, und dein Name ist groß, und deine Größe ist unaussprechlich. Der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen. Du wohnest nicht in Tempeln, mit Händen gemacht, dein wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als der iemandes bedürfe, indem du selber iedermann Leben und Odem und alles giebst. Aber du willst doch nach deiner großen Barmherzigkeit deine Gegenwart da insbesondere offenbaren, wo sich vernünftige Geschöpfe zu deiner Verehrung versammlen. Da willst du durch Segen und Wohlthun mitten unter ihnen seyn. O möchte ich auch mich stets dem Orte, wo deine Ehre wohnet, mit solchen Gedanken, Empfindungen und Entschliessungen und Gesinnungen nähern, welche dir wohlgefallen und des Menschen und des Christen würdig sind! Welch ein Glück ist nicht die Freyheit der Religion, die Freyheit seinem Gewissen zu folgen, und dich nach deinen Vorschriften zu verehren! Wie selten wird dieses Glück recht erkannt, wenn man es allezeit genossen hat! Aber wenn ich ietzt an dieienigen denke, die desselben mangeln müssen, die in Gegenden wohnen, wo der Aber-

glaube und der Verfolgungsgeist Tempel und Altäre zerstöret, dein Heiligthum verwüstet, und deine Verehrer des Trostes beraubet haben, den sie ehemals in deinen Vorhöfen genossen; Ach! dann fühle ich mich vom innigsten Danke gegen dich durchdrungen, daß ich an einem Orte lebe, wo ich dich ungestört verehren darf. Ach! wie muß denjenigen unter meinen Brüdern zu Muthe seyn, die unter dem Drucke leben, die sich niemals, ohne Hindernisse und Schwierigkeiten zu befürchten, zu ihrem Gottesdienste versammlen, die demselben selten ohne Unruhe beywohnen können, und die oft mitten in ihrer Andacht durch feindliche Bewegungen gestöret und unterbrochen werden. Wie glücklich würden sie sich schätzen, wenn sie ihrem Gewissen ungehindert folgen, die gereinigte christliche Lehre frey bekennen, dir, ihrem Vater und Herrn, gewisse Oerter heiligen und sich da öffentlich mit deiner Verehrung beschäfftigen könnten. Ich genieße dieses Glück, ich kann dich nach meinen Einsichten verehren; ich kann solches ohne die geringste Gefahr, und mit aller möglichen Sicherheit thun. Mein Gewissen leidet in keiner Absicht Zwang. Man bürdet mir keine menschlichen Erfindungen als Lehren des Christenthums auf; man fordert keine blinde Unterwerfung von mir; man masset sich keiner Herrschaft über meinen Glauben an. Man ermahnet mich vielmehr, die Vorträge der Religion nach dem göttlichen Worte zu prüfen, und mich bloß an dasselbe zu halten. Welche Vortheile! Kann ich dir, Allgütiger, iemals genug dafür

danken?

danken? Kann ich iemals eifrig und sorgfältig genug seyn, mich durch einen würdigen Gebrauch derselben in ihrem beständigen Besitze zu erhalten? Ja, ich will mich stets mit der tiefsten Ehrfurcht an den deiner Verehrung geheiligten Ort begeben. Zwar weiß ich, daß diesem Orte an und vor sich selbst, keine besondere Heiligkeit zukömmt, daß du nirgends ferne von uns bist, daß wir nicht bloß hier mit unserm Gebete und Flehen vor dich kommen und uns Erhörung von dir versprechen dürfen; nein! Du, der Unendliche, der Unermeßliche, wohnest nicht in Tempeln mit Händen gemacht. Du erfüllest mit deiner maiestätischen Gegenwart Himmel und Erde; und ich kann allenthalben heilige Hände zu dir aufheben, und dich im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Aber es ist der Ort, wo wir dir den Dienst und die Verehrung, die du von uns forderst, auf eine mehr feyerliche Weise leisten, wo wir die Gesinnungen der Ehrfurcht, der Liebe, der Dankbarkeit, des Vertrauens, des Gehorsams, die wir dir schuldig sind, öffentlich vor allem Volke bezeigen; wo wir gemeinschaftlich vor deinem Angesichte erscheinen sollen. Da bin ich von allen irrdischen Gedanken, von allen weltlichen Sorgen frey, ganz Andacht, ganz Eifer, ganz Inbrunst; da vergesse ich alles Sichtbare, erhebe mich über Zeit und Grab und versetze mich gleich in die zukünftige Welt. Und ich sollte mich nicht mit Lust und Freude den gottesdienstlichen Versammlungen nähern, nicht mit Empfindung ausrufen: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort,

da deine Ehre wohnet? Ja, ich freue mich, daß wir werden in das Haus des Herrn gehen, und daß unsre Füße werden stehen in deinen Thoren Jerusalem. Ich will es für meine Ehre, für meinen Ruhm halten, daß es mir, so gering und unwürdig ich auch in mir selbst bin, vergönnt ist, zu dir zu nahen, und mich mit deinem Dienste zu beschäfftigen. Ich will alle Gelegenheiten dazu mit Lust und Freude ergreifen, und das Vergnügen, das ich aus dem nähern Umgange mit dir, dem Allgegenwärtigen, aus der Anbetung und Lobpreisung deines Namens, aus der Betrachtung deiner Werke und Wege, aus den tugendhaften und frommen Empfindungen, die hier in mir erreget, aus den schönsten Aussichten, die mir eröffnet werden, schöpfe; dieses Vergnügen soll mir weit schätzbarer als alles andere, es soll mir ein Vorschmack des seligen Zustandes seyn, der mir in jenem Leben bevorsteht.

Um mich aber dieses Vergnügens theilhaftig zu machen, sollen mich die lautersten Absichten zu dem Orte deiner Verehrung begleiten. Nie will ich mich ihm nähern, um der Gewohnheit und dem Beyspiele anderer zu folgen, um nicht für ruchlos gehalten zu werden, um den Namen des Christen zu behaupten, oder um den Ruf einer besondern Andacht und Frömmigkeit zu erlangen, und mich dessen in den Geschäfften dieses Lebens zu meinem Vortheile zu bedienen; nie, um dadurch die Freyheit zu erlangen zu suchen, mein ganzes übriges Leben desto sorgenloser, desto eitler und leichtsinniger

ger zuzubringen, und alle Empfindungen der Gottesfurcht, der Religion und der Tugend aus meinem Herzen zu verbannen, so bald ich diesen heiligen Ort verlassen habe. Nein! hier will ich die Empfindungen der Ehrfurcht, der Liebe, der Dankbarkeit, die ich dir, meinem Schöpfer, schuldig bin, in mir erneuern und stärken. Hier will ich mit meinem Gebete zu dir ahnen, dir Dank opfern, mich in deiner Liebe üben und meines Heils mich freuen. Ich will auf den Unterricht, den du mir in deinem Worte giebst, merken, mein Verhalten nach deinen Gesetzen prüfen, meine verborgenen Fehler kennen lernen, und mich mit den Einsichten, die ich davon erlange, zu bessern suchen. Ich will nicht die allgemeinen Vorstellungen des Lehrers auf diesen oder jenen unter meinen Brüdern deuten; ich will alle meine Aufmerksamkeit auf mich selbst richten; ich will alle Warnungen, alle Bestrafungen, alle Ermahnungen auf mich und meine Umstände anwenden, und eben so strenge gegen mich selbst, als gelinde gegen andre seyn. Hier will ich mich mit Waffen gegen die Einwürfe und Spöttereyen der Ungläubigen, gegen die Versuchungen der Welt, gegen die Reitzungen meines sündigen Fleisches versehen, und neue Kraft und Stärke zum Fortgange in der Heiligung, zum Kampfe wider die Sünde, und zur Erfüllung meiner Christenpflichten sammlen. Hier will ich anfangen mich zu den edeln Geschäfften, zu den erhabenen Andachtsübungen geschickt zu machen, die ich in jener Welt vornehmen soll, und die einen so großen Theil

meiner

meiner ewigen Glückseligkeit ausmachen werden. Gott, laß diese meine redlichen Entschliessungen That und Wahrheit werden. Amen.

Prüfung darüber.

Des Abends.

Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen dich, himmlischer Vater, Lust und Freude, der Vorsatz und der Wunsch, dir mit aufrichtigem Herzen zu dienen, das waren die Gesinnungen und Empfindungen, welche mich heute zu dem Orte deiner Verehrung begleiteten. Und welchen Einfluß hat alles, was ich da sah und hörte, auf meinen Geist und mein Herz gehabt? Benutzte ich die Freyheit, dich frey und öffentlich zu bekennen und zu verehren, mit Gewissenhaftigkeit? War es mir Freude, mich vor dir, meinem Schöpfer und Herrn, zu erniedrigen, deine Maiestät und Größe anzubeten, deine höchste Oberherrschaft über mich zu erkennen und dir die Pflichten der Unterwürfigkeit zu leisten, die ich dir als dein Geschöpf, dein Unterthan, als dein Eigenthum schuldig bin? Gab ich unserm verklärten Oberhaupte, unserm göttlichen Mittler die Ehre öffentlich, die ihm, als deinem Sohne, als unserm Erlöser, als dem über alles erhöheten Könige und Herrn der Welt, gebühret? Trug ich dir, meinem Vater, alle meine Bedürfnisse freymüthig vor? Vereinigte ich mich mit allen deinen und deines Sohnes Verehrern, die auf dem ganzen

Erd-

Erdboden zerstreuet sind, im Geiste? Empfahl ich dir ihren leiblichen und geistlichen Wohlstand mit brüderlicher Liebe? Ja, mein Herz sagt es mir, daß fromme, dir wohlgefällige Empfindungen mein Innerstes durchdrangen. Wie freute ich mich, da ich Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Junge und Alte zu deinem Hause eilen sah; da ich sah, wie sie sich da ohne Unterschied des Standes, des Ranges, des Alters und des Geschlechtes vor dir, der du im Himmel wohnest, erniedrigten, und ihr ganzes Herz vor dir ausschütteten; da ich sah, wie sich da alle diejenigen versammelten, die unter der Last dieser oder jener Trübsal und Widerwärtigkeit seufzen, und wie sie da alle den Beystand, die Hülfe, den Trost bey dir suchten, die sie nach ihren verschiedenen Umständen nöthig haben. Da kam es mir vor, als ob ich dich, den Ewigen, den Unendlichen, vor dessen Augen alles blos und entdeckt ist, auf einem majestätischen Throne sähe, wo du als der Vater und Beherrscher der Welt, alle Ehrbezeugungen, alle Bitten, alle Wünsche aller Unterthanen deines unermeßlichen Reiches hörtest und annahmest; wo du alle deine Güter und Gaben mit freygebigen Händen austheiltest, und alle Schicksale einzelner Personen, sowohl als ganzer Völker entschiedest. Da empfand ich erst recht, wer du bist, und wer ich bin. Da verehrte ich dich mit der innigsten Rührung als ein Wesen, das alle unsre Bedürfnisse kennt, das der Urheber und die Quelle unsrer ganzen Glückseligkeit ist, und mehr thun kann, als wir bitten und verstehen; als ein Wesen,

unter dessen Aufsicht und Schutze wir sicher ruhen, aus dessen Fülle alle Geschöpfe Gnade um Gnade nehmen können. Ja, meine Seele entriß sich allen Sorgen und Lüsten dieser Erde. Sie schwang sich zu dir, ihrem Ursprunge, empor, und erblickte sich schon zum voraus in iener erhabenen Gesellschaft, die an deinem Throne dir und deinem Sohne ewig dienen wird. Dein Wort, o Gott, war auch heute mein Licht und mein Trost. An wie viele Wahrheiten ward ich erinnert, die bisher unthätig in meiner Seele schlummerten? Wie manche andre Lehren der Religion lernte ich von einer andern, mir noch unbekannten Seite betrachten? Ich fühle mich aufs neue zu allem christlichen Guten ermuntert, zur Erfüllung meiner Pflichten erweckt und gestärkt. Nun kann ich meinen Lauf standhaft fortsetzen, was hinter mir ist, vergessen, und mit gedoppeltem Fleiße nach dem Ziele der Vollkommenheit eilen. Nun sollen mich keine Leiden und Trübsale zu Boden drücken, die Worte des Lebens, die mir heute verkündigt wurden, sollen mich aufrichten und trösten. Ja, Preiß und Lob sey dir, Allgütiger, für alles Gute, was ich auch heute gedacht und gelernt habe; begleite alles mit deinem Segen, und laß es auf meine Gesinnungen und auf mein Verhalten den wirksamsten Einfluß haben, so werde ich noch oft iene fromme Sprache führen: Gott, meine Seele dürstet nach dir, mein Fleisch verlanget nach dir. Ich sehe nach deinem Heiligthum, daselbst wollte ich gerne schauen deine Macht und Ehre daselbst wollte ich dich gerne loben

mein Lebenlang und meine Hände in deinem Namen aufheben. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet. Amen.

Tägliche Andachtsübungen.

I. Der Werth des menschlichen Lebens.

Des Morgens.

Gott, Schöpfer und Vater meines Lebens, wie kann ich dir genug dafür danken, daß du auch mich, der ich ehemals nicht war, seyn geheißen, und mich ins Leben gerufen hast! Wie dir genug dafür danken, daß du mir mein Daseyn bis auf gegenwärtigen Augenblick gefristet hast! Wie groß, wie unschätzbar sind nicht die Wohlthaten, mit denen du mich dadurch erfreuest! Wie viel Wahres und Gutes kann ich nicht in demselben lernen, wie sehr meine geistige Vollkommenheit befördern! Alles was mich umgiebt, alles was mir begegnet, alles was ich thue, Bedürfnisse und Mängel, Geschäffte und Vergnügungen, Freuden und Leiden, alles vereiniget sich zu dieser Absicht; alles ist Veranlassung, Mittel, Antrieb zur Aeußerung, zur Entwickelung, zur Uebung, zur Vervollkommnung meiner geistigen Kräfte; alles lehret mich denken, überlegen, forschen; alles ist bestimmt und geschickt, mich aus einem sinnlichen zu einem ver-

künftigen Geschöpfe zu machen. Und wie viele Begriffe, Kenntnisse, Einsichten aller Art, kann ich nicht in diesem Leben durch Erfahrung, durch Beobachtung, durch Nachdenken, durch Unterricht und Umgang sammlen! Wie erweitert sich nicht gleichsam mit jedem Tage mein Gesichtskreiß, und meine Fassungskraft! Wer kann die Menge von Vorstellungen und Gedanken ausrechnen, welche täglich in uns veranlaßt und erweckt werden! Täglich kann ich denken, mit Bewußtseyn denken, vernünftig denken; täglich meine Sinnlichkeit bezwingen, und mich selbst beherrschen; zu ieder Zeit und unter allen Umständen kann ich Gott lieben und Gemeinschaft mit ihm haben.

Und wie viel Gutes kann ich nicht in meinem Leben thun und wirken! Ich darf nur immer meine Pflicht erfüllen, sie immer auf die beste Art erfüllen, nur immer auf dem Wege der christlichen Rechtschaffenheit und Tugend wandeln, und in iedem Falle das thun, was mich Gottesliebe und Menschenliebe thun heissen. Welch einen wohlthätigen Einfluß haben nicht Ordnung, Fleiß, Arbeitsamkeit in den Geschäfften auf alle dieienigen, mit welchen ich zu thun habe, die in nähern oder entferntern Verbindungen mit mir stehen! Welches sanfte Licht, welchen hellen Glanz wirft nicht iedes gute Beyspiel von sich, und wie fruchtbar ist es nicht oft an eben so guten edlen Thaten! Wie viel kann ich nicht durch Worte und durch Werke, durch Thun und durch Lassen auf meine Hausgenossen, auf meine Bekannten, auf meine Freunde, auf

meine Mitbürger, und durch sie wieder auf andere, mir vielleicht ganz unbekannte, und weit von mir entfernte Menschen würken! Wer kann alle die gesegneten Folgen ausrechnen, die oft ein weiser Rath, ein gutes, mit Empfindung und Nachdruck gesagtes Wort, eine gute, christliche Handlung, eine zur rechten Zeit angebrachte Erinnerung, eine großmüthige Aufopferung, ein gemeinnütziges Unternehmen hat, und auch künftig haben wird? Und wann fehlet es mir wohl an Gelegenheit, einen Traurigen zu trösten, einen Elenden zu erquicken, einem Nothleidenden zu helfen, einem Armen und Dürftigen beyzustehen? Wann an Gelegenheit, für den Unterricht des Unwissenden, für die Besserung und Zurechtbringung des Bösen, für die Stärkung und das Vergnügen des Guten, für die Unterhaltung öffentlicher, zum gemeinen Besten abzweckender Anstalten, mehr oder weniger zu sorgen, und das Meinige zu diesem allen beyzutragen? Wie viele Tage, wie viele Stunden meines Lebens gehen wohl ohne meine Schuld dahin, die mir gar keine Gelegenheit und gar keinen Antrieb geben, auf irgend eine Art, und in irgend einer Absicht Gutes zu thun? Und wie groß muß nicht diese Summe in Rücksicht auf ein ganzes, nach den Vorschriften der christlichen Weisheit und Tugend zugebrachtes Leben seyn?

Wie viel Gutes aber kann ich auch in meinem Leben genießen! Wie mannigfaltig, wie reich, wie unerschöpflich sind nicht die Quellen der Lust und des Vergnügens, der Freude, die du, gütiger Vater,

in der Natur, in der Religion, in der häuslichen, in der bürgerlichen und menschlichen Gesellschaft geöffnet und bereitet hast! Sinne, Verstand, Herz, welcher angenehmen, ins Unendliche sich vervielfältigenden Eindrücke und Empfindungen machen sie mich nicht fähig! Wäre ich nur weniger unachtsam, weniger kalt und fühllos, als ich es gar zu oft bin, ich würde über die Summe des Guten, das ich täglich und stündlich genieße, erstaunen; ich würde das Uebergewicht, das große, augenscheinliche Uebergewicht desselben vor dem Bösen deutlich erkennen und fühlen und voll Verwunderung und Dankbarkeit ausrufen: Herr, die ganze Erde und mein ganzes Leben ist voll deiner Güte! — Welches angenehme Gefühl meiner Kräfte und meiner Gesundheit habe ich nicht den größten Theil meines Lebens hindurch! Welche Lust ist nicht mit Essen und Trinken, mit Wachen und Schlafen, mit Arbeit und Ruhe, mit dem Gebrauche meiner sinnlichen Werkzeuge und der Anwendung meiner geistigen Kräfte verbunden! Welches Vergnügen gewähret mir nicht das stille, einsame Nachdenken, und welches Vergnügen der gesellige Umgang, und die Mittheilung meiner Gedanken und Empfindungen an andre! Welche Freuden sind mir nicht als Hausvater (Hausmutter) in dem Innern meiner Wohnung, in dem Genusse der häuslichen Glückseligkeit; welche Freuden in dem Herzen und in der Gesellschaft meiner Freunde bereitet! Und mit welchen noch reinern, noch höhern Freuden beseliget mich den Christen die andächtige Erhebung meines

Herzens zu dir, o Gott, die öffentliche und besondere Verehrung deiner, die Gemeinschaft mit dir, dem vollkommensten Geiste! Welche Zufriedenheit, welche angenehme frohe Empfindungen flößet mir nicht iede glücklich vollbrachte Arbeit, iede überwundene Schwierigkeit, iedes überstandene Leiden, iede gute That, ieder Sieg über mich selbst, ieder Fortschritt zur Vollkommenheit, iede Aussicht in die künftige Glückseligkeit ein! —

Und wie viel Erleichterung bey der Arbeit, wie viel Erquickung und Trost im Leiden, wie viel Hülfe in der Noth, wie viel Auswege oder Muth und Stärke in der Gefahr, wie viel Hoffnung selbst im Elende läßt mich deine weise und gütige Vorsehung allenthalben in mir und ausser mir finden; und wie viel Licht verbreitet nicht dieses alles selbst über die dunklern und weniger glücklichen Abschnitte meines Lebens!

Was ist endlich mein Leben anders als Vorbereitung auf die künftige, höhere Glückseligkeit, die du, Vater aller Geister, auch mir bestimmt hast. Ohne diese Aussicht würde meine Erkenntniß und geistige Vollkommenheit wenig Werth, meine Tugend wenig Reiz und Belohnung, meine Freude wenig Süßigkeit und noch weniger Dauer haben. Erst durch die Verbindung des Gegenwärtigen mit dem Zukünftigen, erst durch den Einfluß, den ienes auf dieses hat, wird alles, was ich ietzt bin und thue und genieße, recht wichtig, zieht alles unendliche Folgen nach sich. Nun kann ich nichts thun, um weiser, besser, frömmer zu werden, das mir

nicht den Weg zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit und Glückseligkeit in der künftigen Welt bahnte. Nun kann ich keine gute That verrichten, die nicht ewig Gutes nach sich zöge. Nun genieße ich keine unschuldige, edle Freude, die mich nicht noch höherer Freuden fähig machte und davon versicherte. Nun kann mir selbst Anstrengung und Mühe zur Lust, Leiden zur Freude, Verlust zum Gewinne werden. Hier soll ich lernen, dort von dem, was ich erlernt habe, den besten Gebrauch machen; hier meine Kräfte durch Uebung stärken, dort sie zu wichtigern Dingen anwenden; hier guten Saamen ausstreuen, dort Seligkeit und Ehre davon einerndten; hier mich zum Umgange mit höhern Geistern geschickt machen, dort ihres Umganges wirklich genießen; hier meinem Herrn und Haupte, Jesu Christo, an tugendhaften und frommen Gesinnungen, dort an Seligkeit und Herrlichkeit ähnlich werden; hier mich dir nähern, dort in deiner nähern Gemeinschaft die Befriedigung aller meiner Wünsche finden. Je länger ich also hier lebe; ie mehr Gutes ich in diesem Leben denke und thue, und befördere und genieße: desto mehr Vollkommenheit und Glückseligkeit wartet dort auf mich. Je reiner und reicher hier meine Aussaat ist, desto reicher und edler wird dort meine Erndte seyn. Gott, laß mich auch heute den ganzen Werth meines irrdischen Lebens empfinden, unterstütze mich selbst durch deinen Geist, daß ich in aller Erkenntniß und Weisheit, in der Tugend und Frömmigkeit immer weiter gehe, viel Segen und Gutes um

und

und über meine Brüder verbreite, alle Freuden, die du mir zu genießen darreichst, mit dankbarem Herzen aus deiner milden Hand annehme, und mich zu dem höhern, besseren Leben geschickt mache. Amen.

Anwendung des Vorigen.

Des Abends.

Ja, das menschliche Leben hat unstreitig einen wahren, einen großen Werth, das dachte, das fühlte ich diesen Morgen, als ich mein Herz und meine Hände zu dir, meinem Vater, erhob. Und welchen Einfluß hat nun wohl iener Gedanke und dieses Gefühl auf meine Empfindungen und Neigungen, Gesinnungen und Handlungen gehabt? Was habe ich heute Wahres und Gutes gelernt? Benutzte ich jede Gelegenheit, meinen Brüdern zu helfen und zu dienen, treu und gewissenhaft? Genoß ich die Freuden dieses Lebens in den gehörigen Absichten und mit unschuldigem Herzen? Machte ich mich durch alles, was ich lernte und that und genoß, zur künftigen Glückseligkeit fähig und geschickt? Gewiß, es ist meine Schuld, wenn ich die unzählbaren Schönheiten und Güter, mit denen deine Liebe diesen Erdboden ausgeschmückt hat, kalt und gefühllos übersah; wenn ich überall den Ton der Klagen und des Jammers, und nirgends die Stimme der Lust und der Freude hörte, wenn ich neben den Thoren nicht auch Verständige,

neben den bösen nicht auch gute Menschen erblickte.

Nein! soll dieses Leben einen großen Werth für mich haben, so muß ich darüber nachdenken, es von allen Seiten und nach seinem ganzen Umfange betrachten, und dasselbe nicht in dem falschen Scheine ansehen, welchen irgend eine gegenwärtige, vorübergehende angenehme oder unangenehme Empfindung, irgend ein glücklicher oder unglücklicher Zufall darauf wirft. Ich muß seine Freuden sowohl als seine Leiden, seine Annehmlichkeiten sowohl, als seine Beschwerden, die Tage der Lust und des Vergnügens sowohl als die Stunden des Schmerzens und des Traurens, das Gute, das ich genieße, oder doch genießen kann, sowohl als das Böse, das mich trift, in Rechnung bringen. Ich muß es nicht als meine ganze Existenz, nicht als den Inbegriff und das Maaß meiner ganzen Glückseligkeit, sondern nur als den Anfang, als die unterste Stufe meines vernünftigen Daseyns, als Vorbereitung zu größerer und höherer Glückseligkeit betrachten: und mich nicht dabey von herrschenden Vorurtheilen, sondern von richtigen Erfahrungen, Beobachtungen und Grundsätzen leiten lassen.

Ich muß aber auch mit Bewußtseyn, mit Ueberlegung, zu bestimmten Absichten leben. Ich muß so thätig als möglich, auf die beste gemeinnützigste Art thätig seyn, nicht bloß Kräfte haben, sondern diese Kräfte äußern und anwenden, in mir und außer mir wirken, Glückseligkeit geben und

empfan-

empfangen. Ferne sey es von mir, ein pflanzenähnliches oder thierartiges Leben zu führen; mein Leben zu verträumen, zu vertändeln, zu verscherzen; ohne Nachdenken, ohne Ueberlegung in den Tag hinein zu leben; mich der Trägheit und dem Müßiggange zu ergeben, oder ohne Absicht zu arbeiten, ohne Endzweck meine Kräfte anzustrengen, immer geschäfftig zu seyn, und doch mit meiner Geschäfftigkeit nichts auszurichten, immer Glückseligkeit suchen und sie doch nicht finden! Wer so denket und lebet, für den muß freylich dieses Leben eine sehr unbedeutende Sache seyn; ihm muß es zur Last, zur Marter werden. Nein! nur dann hat es einen wahren Werth für mich, wenn ich seine großen Absichten kenne und standhaft befolge, meine Kräfte mit Bewußtseyn nach richtigen Grundsätzen anwende und Gutes damit wirke; wenn ich mir Rechenschaft von dem, was ich damit thue und ausrichte, gebe; wenn ich gleichsam mit iedem Schritte, den ich thue, mit iedem Tage, den ich zurücklege, der Vollkommenheit näher komme; wenn ich als ein vernünftiger Mensch, als ein Christ, nicht bloß für diese Augenblicke der Zeit, sondern für die Ewigkeit lebe; wenn ich ein festes, meines Laufes würdiges Ziel vor Augen habe, und dasselbe nie ganz aus dem Gesichte verliere.

Ich muß ferner die mannigfaltigen Güter und Freuden, die es mir anbietet, wirklich genießen, und sie mit Bewußtseyn genießen; ich muß wenigstens eben so reizbar und empfindlich für das Gute und Angenehme, als für das Böse und Unange-

nehme seyn, das es in sich fasset. Wenn ich gleichsam mit verschlossenen Sinnen, oder mit fühllosem, verhärtetem Herzen durch die Welt gehe; tausend Schönheiten, die mich umgeben, unbemerkt, tausend Quellen der Freude, die mich zum Genusse einladen, ungebraucht lasse; oder wenn ich lieber immer nach Mängeln als nach Vollkommenheit forsche: so muß mir freylich dieses Leben in einer finstern traurigen Gestalt erscheinen, und wenig Werth für mich haben. Nein! ich muß meine Sinne und mein Herz den angenehmen Eindrücken öffnen, welche die Güter, die Vergnügungen, die Freuden dieses Lebens auf mich machen können; ich muß das Schöne, das Gute, das es mir in so mannigfaltigen Gestalten darbietet, sehen, empfinden, gebrauchen, genießen; die Blumen, die ich auf meinem Lebenspfade antreffe, nicht mit stolzer Verachtung zertreten; die Erquickungen und Belohnungen, an welchen es du, himmlischer Vater! selbst auf den rauhsten Wegen, mir nie gänzlich fehlen läßt, nicht undankbar verwerfen, und meine Augen ja nicht von den herrlichen Aussichten abwenden, die meine Laufbahn begrenzen. Gott, laß mich doch den Werth dieses Lebens so erkennen und empfinden, lehre mich dasselbe so gebrauchen und genießen, wie es deinen huldreichen, wohlthätigen Absichten gemäß ist. Bewahre mich doch, daß ich mir dasselbe nicht durch Thorheit und Laster, nicht durch heftige menschenfeindliche Leidenschaften verbittere, und ein Geschenk, das du mir zum Segen gegeben hast, nicht zu meinem eigenen Verderben

derben mißbrauche. Laß doch Weisheit und Tugend und Frömmigkeit meine Führerinnen und Begleiterinnen auf dem Wege des Lebens seyn, und mich unter ihrer Anführung die Vollkommenheit und Glückseligkeit erreichen, die du mir in dieser und in der zukünftigen Welt bestimmt hast. Sollte es dir und deiner Weisheit gefallen, in dieser Nacht mein Leben zu fristen, und mich das Licht des morgenden Tages erblicken zu lassen, so will ich mit kindlichem und aufrichtigem Herzen dir danken, mich in der Weisheit und Tugend üben, alles Schöne und Gute genießen, und mich oft an meine Unsterblichkeit erinnern. Amen.

II. Ueber den Werth eines geschäfftigen Lebens.

Des Morgens.

Gott, du hast uns alle zu einem thätigen geschäfftigen Leben bestimmt. Daran erinnert mich alles, was mich umgiebt; dazu ermuntert mich das erneuerte Gefühl meiner Kräfte, die du durch einen sanften Schlaf mir geschenkt und gestärkt hast; dazu fordert mich der große Werth eines arbeitsamen Lebens auf. Ja, es ist das einzige sichere Mittel gegen die Langeweile, diese so drückende Last. Wie schnell fliehen Stunden, Tage, Wochen und Jahre dahin, wenn ich meine Geschäffte mit Fleiß und mit Ordnung betreibe; wenn ich,

so

so bald ich vom Schlafe erwache, meinem Tagewerke entgegen gehe, es schon vor mir sehe, und alle Theile desselben mit einander verbinde, wenn ieder Abschnitt des Tages seine Bestimmung hat, ein Geschäffte auf das andere folgt, eines mit dem andern abwechselt, iede Stunde gleichsam von sich selbst das Ihrige herbeyführet. Wie unglücklich hingegen würde ich seyn, wenn ich ein Sclave der Trägheit und des Müßigganges wäre! Wie oft würde ich verlegen seyn, was ich mit diesem oder ienem Tage anfangen, wie ich die ersten, die besten, die meisten Stunden desselben zubringen sollte! Wie ängstlich würde ich nach Zerstreuungen iagen! Wie unruhig, wie verdrossen von einer Sache zur andern, von einem Orte zum andern, von einer Gesellschaft zur andern eilen, bald dieses, bald ienes vornehmen, an nichts Geschmack finden und durch nichts befriedigt werden! Mein Vergnügen und meine Zufriedenheit würde dann von den kleinsten Zufällen abhängen; ieder Mangel meiner gewohnten Zerstreuungen und Gesellschaften würde mich elend machen.

Und welch ein sicheres Verwahrungsmittel vor tausend Thorheiten und sündlichen Ausschweifungen ist nicht ein geschäfftiges Leben, die der Mensch, der ein unbeschäfftigt unthätiges Leben führet, selten vermeidet. Von Langeweile gedrückt und verfolgt, fühlet er sich unglücklich, hängt sich also sehr leicht an alles, was ihm Zerstreuung, Unterhaltung und Vergnügen verspricht, an alles, wovon er einige Erleichterung seines Zustandes hoffen

kann.

kann. Und da er so viele Stunden, ganze Tage und Wochen und Jahre damit auszufüllen hat, so darf er in der Wahl der Mittel und Personen, die ihm dazu verhelfen können, nicht ekel seyn; muß sich oft mit den niedrigsten, unschmackhaftesten Zeitvertreiben, mit den gröbsten Arten von Vergnügungen befriedigen; und da die bessere, die geschäfftige Klasse von Menschen seiner weder bedarf noch begehret, so sieht er sich gemeiniglich auf den Umgang und die Gesellschaft von Leuten eingeschränkt, die so, wie er, sich selbst und andern zur Last sind, die so wenig als er, einen guten edlen Gebrauch von ihren Kräften, und von ihrer Zeit zu machen wissen. Und vor welchen Thorheiten und Ausschweifungen, kann er da wohl sicher seyn? Welcher Thorheit, welchem Laster wird er sich nicht gern in die Arme werfen, sobald sie ihm Zeitvertreib und Lust versprechen? Bin ich hingegen geschäfftig und thätig, so bleibt mir zu wenig Muße übrig, meine Geschäffte geben unter deiner Leitung, o Gott, meinem Geiste eine männliche und ernsthafte Richtung, als daß er so leicht versucht werden sollte, diese wenige Muße schlecht anzuwenden. Die Liebe zur Ordnung, die mich alsdann bey meinen Geschäfften begleitet, die verläßt mich auch in meinen Erholungsstunden nicht; und da ich dieselben in der Gesellschaft der besten, würdigsten Menschen zubringen kann und darf, wie könnte ich da derselben den Umgang mit Leichtsinnigen und Lasterhaften vorziehen?

Und welch ein starker Antrieb, welch ein wirksames Mittel ist nicht ein geschäfftiges Leben, alle meine Fähigkeiten zu entwickeln, alle meine Kräfte zu äußern, zu üben, zu stärken und dadurch meine wahre Vollkommenheit zu befördern. Ohne Aufmerksamkeit, ohne Ueberlegung, ohne Nachdenken, ohne Vergleichung und Verbindung vieler Dinge mit einander, ohne beständige Rücksicht auf das Vergangene und auf das Zukünftige, lassen sich keine Geschäffte, die nicht bloß mechanisch sind, mit gutem Erfolge treiben; und ie zusammengesetzter, ie wichtiger sie sind, desto mehr muß ich meine Aufmerksamkeit und mein Nachdenken dabey verdoppeln, und alle meine Geisteskräfte in Thätigkeit setzen. Eben so wenig lassen sich die mit allen Geschäfften mehr oder weniger verbundenen Hindernisse und Schwierigkeiten ohne Fleiß, ohne Ordnung, ohne ausharrende Geduld, ohne Standhaftigkeit, ohne Vorsicht und Klugheit überwinden. Wie mächtig müssen mich also da nicht Pflicht, Nothwendigkeit, Vortheil, Ehre zur Anwendung und nicht selten zur Anstrengung meiner Kräfte antreiben! Und wie viel weiter muß ich es nicht in der guten, in der besten Anwendung derselben bringen; wie viel richtiger denken lernen; wie viel verständiger, vorsichtiger, klüger, geschickter, tugendhafter; wie viel brauchbarer für andre werden, als solches alles bey einem geschäfftslosen Leben geschehen könnte! Wie viel lerne ich nicht mit meinem Verstande umfassen, in meinem Gedächtnisse behalten und mit meinen Kräften ausrichten! Wie schnell

und wie leicht ganze, lange Reihen von Dingen und Begebenheiten gleichsam mit einem Blicke übersehen! Gewiß ohne Anstrengung kann ich meine Kräfte nicht üben, und ohne anhaltende Uebung sie nicht stärken und erhöhen.

Und welchen geringen Werth haben Fähigkeiten und Kräfte, die ich zwar besitze, aber nicht äußere, nicht anwende, nicht recht zu gebrauchen weiß! Besteht nicht in dem richtigsten, leichtesten, besten, glücklichen Gebrauche, in der größten, möglichen Erhöhung derselben unsre innere geistige Vollkommenheit, die einzige Art von Vollkommenheit, die uns ewig bleibt? Und ich sollte sie lieber durch ein träges, müßiges Leben schlummern lassen, diese edlen, so viel vermögenden Kräfte, als daß ich sie durch Arbeitsamkeit und Geschäfftigkeit erweckte und stärkte? Ja, wie du, o Gott, der Urquell aller Kräfte und Thätigkeit bist, so wünsche auch ich heute und allezeit die Fähigkeiten und Kräfte, die du mir geschenkt hast, zu gebrauchen, und sie auf die beste, würdigste Art zu gebrauchen, die Geschäffte, die du mir aufgetragen hast, auszurichten, und mit Fleiß und mit Treue auszurichten. Immer mehr Gutes und Nützliches unter den Menschen zu wirken und zu befördern, das soll stets meine Lust und mein Ruhm, das soll der Weg seyn, auf welchem ich Vollkommenheit und Glückseligkeit suche und finde. Stärke du mich selbst, barmherziger Gott, in diesen guten Gesinnungen, und laß sie That und Wahrheit werden. Amen.

Fort.

Fortsetzung des Vorigen.

Des Abends.

Gott, wie schnell fließet ein Tag dahin, wenn iede Stunde desselben nützlichen Arbeiten und Geschäfften bestimmt und gewidmet wird! Wie schnell ist mir auch der heutige Tag verflossen! Vor wie vielen Sünden und Thorheiten blieb ich verwahrt, auf wie vielen Wegen habe ich meine Fähigkeiten und Kräfte geübt und gestärkt! Dank, ewiger Dank sey dir dafür gesagt! Ja, alle deine Befehle und Einrichtungen sind eben so viele und deutliche Beweise deiner unveränderlichen Güte. Auch heute ist es mir gelungen, durch die treue Erfüllung meiner Pflichten ein wohlthätiges Werkzeug in deiner allesregierenden Hand zu seyn, meinen Brüdern zu nützen, und einen heilsamen Einfluß auf das gemeine Beste zu haben. Die Erfahrung des heutigen Tages, so wie der vorigen Jahre meines Lebens hat es mir außer Zweifel gesetzt, daß, wenn die menschliche Gesellschaft bestehen, wenn es ihr wohl gehen soll, alle ihre Glieder mancherley Arbeiten und Geschäffte verrichten und mit Fleiß und Treue verrichten müssen, daß ich auch das Meinige zum Besten des Ganzen beytragen müsse. Je mehr ich also Arbeiten und Geschäffte, die mir mein Stand, mein Beruf auflegt, übernehme und vollbringe: desto nützlicher werde ich der Gesellschaft; desto verdienter mache ich mich um dieselbe; desto reicher ist der Beytrag, den ich zum gemeinen Besten darbringe. Und nur dann

bin

bin ich dankbar gegen die Gesellschaft, die mich unter deiner Leitung, o Gott, nähret und schützet, und mir tausend Vortheile verschafft; dann vergelte ich ihr die Dienste, die sie mir leistet. Führte ich hingegen ein unthätiges, müßiges Leben, wie undankbar wäre ich dann! Ich nähme Wohlthaten an, und gäbe keine zurück, ich nützte niemanden und erhielte doch von iedermann Dienste. Nein! es soll mir heilige Pflicht seyn, meinen nähern und entferntern, mir bekannten und unbekannten Brüdern von allen Ständen und Klassen zu dienen und zu nützen. Bald will ich sie durch meinen Rath, bald durch meinen Beystand, ietzt durch die von dir mir geschenkten Einsichten und Geschicklichkeiten, nun durch meinen Fleiß und durch meine Treue, nach allen Kräften unterstützen. So werde ich manches Böse verhindern und viel Gutes befördern, und durch dieses alles der Wohlthäter nicht nur des gegenwärtigen, sondern auch des künftigen Menschengeschlechts seyn. —

Und, welche Freuden gewährte mir auch der heutige, in nützlicher Thätigkeit durchlebte Tag! Welch Vergnügen war es mir, meine Kräfte zu äußern, sie mit Leichtigkeit mit gutem Erfolge, auf eine gemeinnützige Art zu äußern! Welch Vergnügen, Hindernisse überstiegen, Schwierigkeiten überwunden, weitläuftige Entwürfe ausgeführt, nützliche Arbeiten vollbracht, gute Absichten erreicht zu haben! Welche Freude gewährt es mir, wenn ich mir am Ende des Tages, der Woche, des Jahres Rechenschaft von der Anwendung meiner Zeit

und meiner Kräfte geben, wenn ich mich in dem Gedanken beruhigen kann, daß ich sie nicht verlohren. nicht verschwendet, nicht gemißbraucht, sondern sie nach deinem Willen, o Gott, angewandt und viele gute nützliche Dienste damit ausgerichtet habe! Welche Freude, wenn ich mir selbst sagen darf, daß ich meine Pflicht erfüllet, meine Stelle würdig bekleidet, daß ich vielen meiner Nebenmenschen gedienet und geholfen habe, daß ich, von dir unterstützt, ein Wohlthäter meiner Brüder war! Wie sehr erheitert es meinen Geist, daß ich mir die Achtung, die Liebe, die Dankbarkeit meiner Brüder versprechen, und ihre Gegendienste und Belohnungen mit gutem Gewissen und im Gefühle, daß man derselben nicht unwerth sey, annehmen und gebrauchen kann! Wie angenehm ist mir nicht die Rücksicht auf mein vergangenes, der Genuß meines gegenwärtigen, und die Aussicht in mein zukünftiges Leben! Wie getrost darf ich nun an dich gedenken, wie frey und zuversichtlich mit den Menschen umgehen! Wie froh, wie zufrieden macht mich nicht das Bewußtseyn des Wachsthumes meiner innern Vollkommenheit und der Anblick des Guten, das ich außer mir gewirkt habe! Wie süße ist mir nicht iede kürzere oder längere Erholung, der Genuß iedes unschuldigen, sinnlichen oder geistigen Vergnügens, die Ruhe der Nacht, der ich ietzt entgegen gehe, da ich mich durch nützliche Geschäffte dazu berechtiget habe. Lauter Vortheile, lauter Vergnügen und Freuden, die mir ganz fremde seyn würden, wenn ich ein Sclave der

Trägheit

Trägheit und des Müßigganges wäre. Dann würden mir meine Fähigkeiten und Kräfte nicht selten eine drückende Last seyn. Dann würden alle Tage, alle Wochen, alle Jahre meines Lebens gleich leer an Thaten und Begebenheiten seyn, deren Andenken mich trösten und erfreuen könnte. Dann würde mich das Vergangene, das Gegenwärtige, und das Zukünftige beschämen und verwirren; und so oft ich über mich selbst nachzudenken genöthigt wäre, müßte ich mich vor dir, Allwissender, vor mir selbst, und vor den Menschen scheuen. Meine Vergnügungen würden eben so einförmig als unbefriedigend seyn. Und wie oft würde ich derselben überdrüßig, wie oft müßten sie mir zum Ekel werden!

Endlich, wodurch kann ich mich besser zu einem höhern vollkommenern und glückseligern Zustande in der künftigen Welt vorbereiten, als durch ein geschäfftiges Leben, das mit Verstand, mit Ordnung, mit Gewissenhaftigkeit geführet wird? Je mehr ich hier meine Fähigkeiten entwickele, und meine Kräfte durch Uebungen erhöhe und stärke: zu desto größern und wichtigern Dingen werde ich sie dort gebrauchen; desto geschwinder und leichter werde ich mich dort dem Ziele der höchsten Vollkommenheit nähern. Je sorgfältiger und treuer ich hier das thue, was du, mein Herr und Gesetzgeber, mir zu thun aufgetragen hast, desto mehr wirst du mir dort zu thun und zu besorgen anvertrauen. Je weiter ich in diesem Leben in gemeinnützigen Absichten um mich her wirke; desto größer ist der Wirkungskreiß,

den du mir in iener Welt anweisen wirst. Je besser ich mich hier von dir, meinem himmlischen Vater, erziehen und bilden lasse; desto besser wirst du mich dort, wenn ich diesen Stand der Kindheit mit dem männlichen Stande verwechsle, gebrauchen können. Ruhe und Erquickung ohne vorhergegangene Arbeit, Belohnung ohne Verdienste, Vollkommenheit ohne den besten Gebrauch meiner Kräfte, Seligkeit ohne ein thätiges, geschäfftiges Leben, lassen sich im Himmel so wenig als auf Erden denken, können dort so wenig, als hier Statt finden. Gott, laß mich stets so denken und leben, laß diese Grundsätze und Wahrheiten auf mein ganzes künftiges Verhalten, den wirksamsten Einfluß haben, so kann ich einst dem Tode eben so ruhig als iezt dem Schlafe entgegen gehen. Amen.

III. Die Eitelkeit aller irrdischen Dinge.

Des Morgens.

Gott, ich fühle mich aufs neue gestärkt, und zur Erfüllung meiner Pflichten von dir mit Kraft ausgerüstet. Dafür danke ich dir mit aufrichtigem Herzen, und wünsche von dem mir gefristeten Leben den besten, den würdigsten, den dir wohlgefälligsten Gebrauch zu machen. Möchte ich doch heute und allezeit nach dem trachten, das droben ist, möchte ich Weisheit und Tugend zum Ziele aller meiner Wünsche und Bestrebungen machen, und

ihren

ihren großen Werth vor den Gütern dieser Erde immer deutlicher einsehen und lebhafter fühlen. Die Schätze dieser Erde wie flüchtig und unbeständig sind sie nicht? Kann man nicht durch tausend widrige Zufälle, derselben beraubet, kann man nicht unvermuthet aus dem größten Ueberflusse in die äußerste Dürftigkeit und Armuth versetzt werden, und ist man iemals völlig sicher, daß dieses nicht geschehen werde? Und folgen wohl dem Reichen seine Schätze in iene Welt? Muß er sie nicht im Tode auf ewig verlassen? So wie er nacket aus seiner Mutter Leibe kömmt, so fähret er wieder hin, wie er gekommen ist, und nimmt nichts von seiner Arbeit mit sich, wenn er hinfährt. Kann ihn dabey der Besitz dieser Dinge, er mag kurz oder lang dauern, wohl befriedigen? Kann er ihn wahrhaftig glückselig machen? Lehret es nicht die beständige Erfahrung, daß der Durst nach Gold und Silber immer heftiger, aber niemals gestillet werde? Oder können diese Güter unsre Schmerzen besänftigen? Können sie uns, wenn wir krank und schwach sind, Gesundheit und Stärke geben? Können sie unsern Geist, wenn er verwundet ist, heilen, und die Bekümmernisse und Sorgen unsers Herzens aufheben? Können sie uns den Verlust unsrer Freunde ersetzen? Können sie uns gegen die Schrecken des Todes waffnen, und müssen sie uns nicht den Anblick des Grabes noch fürchterlicher machen, als er an sich selbst ist? Wie wahr ist es nicht in allen diesen Absichten, daß der Mensch nicht davon lebet, daß er dadurch nicht glückselig wird, daß er viel Güter hat?

Und die Ehre, die uns Menschen erzeigen, wie eitel, wie vorübergehend ist auch diese! Nur selten ist das Lob, dessen man uns würdigt, die Frucht einer reifen und unpartheyischen Ueberlegung, einer richtigen Kenntniß unsers Charakters und unsers Verhaltens, einer unverstellten Hochachtung für das Gute und Vorzügliche, das wir an uns haben. Insgemein gründet es sich auf einen äußerlichen Schein, der bey einer nähern Prüfung verschwindet, oder auf einen glücklichen Zufall, oder auf niederträchtigen Eigennutz, oder auf Falschheit und Betrug. Man ehret uns, um wieder geehrt zu werden. Man preißt unsre Verdienste, um sich den Ruhm eines Kenners und Beschützers derselben zu erwerben. Man lobet die Tugend an andern, um den Mangel derselben an sich selbst zu verbergen, und zu ihren Freunden gerechnet zu werden. Sehr oft schmeichelt man uns, um unsre Gewogenheit, unsern Beystand, unsre Hülfe zu erlangen, oder uns desto sicherer schaden zu können. Und wer sind die Personen, deren Beyfall und Lob dasienige ausmachen, was man die Ehre dieser Welt zu nennen pflegt? Es sind größtentheils Menschen, die selbst von allen verehrungs- und liebenswürdigen Eigenschaften entblößt sind; die sich von ihren Sinnen, von ihren Leidenschaften, von Furcht und Hoffnung regieren lassen; bey denen das Vorurtheil und der Eigensinn die Stelle der Gründe vertreten; die iedem zweydeutigen Gerüchte trauen, und die Untersuchung scheuen; die sehr oft nicht einmal wissen, was wahrhaftig groß, was edel und

rühmlich

rühmlich ist. Es sind Menschen, die von den meisten Thaten bloß nach dem Ausgange urtheilen, ohne auf die Quellen und Absichten derselben zu merken; die alles, was ungewöhnlich ist, was Aufsehen und Geräusche machet, bewundern und verehren, aber die stille Tugend verkennen, und die wirklich großen Handlungen, die der Weise und der Christ im Verborgenen verrichten, nicht achten. Was ist dabey veränderlicher und unbeständiger, als das Urtheil der Menschen? Wie wenig gehöret dazu, ihre Gunst zu verlieren? Wie oft trägt es sich zu, daß sie heute dasjenige tadeln, verwerfen, verachten und verdammen, was sie gestern billigten und mit dem größten Lobsprüchen erhoben? Nein, deines Beyfalles, o Gott, und des Beyfalles meines Gewissens will ich mich immer würdiger zu machen suchen, dieser gründet sich auf Wahrheit, er ist unveränderlich, er begleitet mich bis über das Grab in alle Ewigkeit, er ist von den herrlichsten Folgen für mich. —

Und wie eitel, wie flüchtig, wie augenblicklich sind nicht die sinnlichen Vergnügungen? Sie verschwinden, wenn wir sie kaum zu genießen anfangen, sie sterben gleichsam in ihrer Geburt, und niemals erfüllen sie die Erwartung, die man von ihnen hat. Wir sehen ihnen mit der größten Begierde entgegen, wir suchen sie mit ängstlicher Unruhe, wir versprechen uns entzückende Freuden von ihrem Genusse, wir preisen uns zum voraus glücklich, und kaum ist unser Verlangen gestillt, so finden wir uns betrogen, wir erwachen, das Schatten-

bild, das uns im Traume ergötzte, entflieht, und die Entzückung machet dem Ueberdrusse, dem Ekel, der Unruhe, sehr oft machet sie der äußersten Schaam, der schmerzlichsten Reue und nagenden Gewissensbissen Platz. Die ausgesuchteste sinnliche Wollust verliert durch den öfteren Genuß ihre Reitzungen, und der enge Kreis von weltlichen Freuden ist so bald durchlaufen, daß keine Abwechslungen vermögend sind, ihre innerlichen Mängel zu ersetzen. Unsre Sinne werden nach und nach geschwächt, unsre Kräfte erschöpft, unsre Leidenschaften weniger lebhaft, und was uns erst die angenehmsten Empfindungen verursachte, das wird uns nicht selten in kurzer Zeit gleichgültig oder gar zur beschwerlichsten Last. Können aber Vergnügungen, die so beschaffen sind, unsre Seele sättigen? Können sie unsern grosten Begierden, die ins Unendliche gehen, ein Genüge leisten? Kann ich in denselben, ohne mich mit Vorsatz zu betriegen, eine wahre, eine bleibende, eine meinen Fähigkeiten angemessene Glückseligkeit suchen? Nein! alles ist eitel, alles vergänglich. Gott, laß mich diese große Wahrheit nie vergessen, laß sie insbesondere an dem heutigen Tage meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege seyn, so werde ich nicht straucheln, nicht fallen; ich werde weder Reichthum, noch Ehre, noch sinnliche Vergnügungen zum Hauptzwecke bey meinen Bemühungen und Handlungen machen; reich an Tugend zu werden, der Ehre bey Gott mich getrösten und erfreuen zu können, das wird stets, das soll auch heute das er-

habene

habene Ziel seyn, nach welchem ich mit allem Eifer streben will. Amen.

Fortsetzung und Anwendung des Vorigen.

Des Abends.

So habe ich denn durch dich, Allgütiger, unterstützt wieder einen Theil meiner Laufbahn zurückgelegt und die Eitelkeit aller irrdischen Dinge erfahren, habe es erfahren, daß selbst mein Leben kurz und vergänglich ist. Wie schnell eilten die Stunden des heutigen Tages vorüber, und wer bürgt mir dafür, daß ich das Licht des morgenden Tages erblicke. Ich nähere mich mit jedem Augenblicke dem stillen Grabe und der Ewigkeit; und ehe ich es vermuthe, stehe ich an dem Ende meiner irrdischen Laufbahn. Ich bin keinen Tag, keine Stunde, keinen Augenblick vor dem Tode sicher. Weder Jugend, noch Gesundheit, noch Stärke, weder Reichthum noch Ehre können mich vor diesem Könige des Schreckens schützen. Das unmündige Kind, der blühende Jüngling, der starke Mann, müssen sowohl als der gebückte und zitternde Greiß seinem Rufe gehorchen. Nur wenige erreichen das äußerste Ziel des menschlichen Lebens; die meisten müssen davon, ehe sie die Vortheile, die Güter, die Annehmlichkeiten desselben geschmecket, ehe sie recht zu leben angefangen haben. Und wie weit ist denn jenes Ziel von mir entfernt? Ist es vielleicht auf

Jahrtausende, ist es auf ganze Weltalter hinausgesetzt, die noch immer, gegen die Ewigkeit gerechnet, unmerkliche Augenblicke wären! Nein, unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kömmt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon.

Allein soll ich es bey der bloßen Erkenntniß dieser Wahrheiten bewenden lassen? Soll ich mich mit der Ueberzeugung von ihrer Gewißheit befriedigen? Eine traurige Gewißheit, wenn sie weiter keinen Nutzen für mich hätte! Eine Gewißheit, die mir in diesem Falle mein ganzes Leben verbittern, die mir alle Vergnügungen desselben unschmackhaft machen, die mich bey dem geringsten widrigen Zufalle erschrecken, die mir den Tod unter den fürchterlichsten Bildern vorstellen, und mich bey der Annäherung desselben gänzlich zu Boden werfen müßte. Sollen mir iene Wahrheiten heilsam seyn, so muß ich einen ganz andern Gebrauch davon machen. Sie müssen meinem Geiste stets gegenwärtig seyn, und einen beständigen, kräftigen Einfluß in mein Verhalten haben. Sie müssen meine Hochachtung und Liebe in Ansehung der Güter und Vortheile dieser Erde mäßigen, und mir eine edle Verachtung derselben einflößen. Sie müssen mich antreiben, mein Glück und meine Freude da zu suchen, wo sie wirklich zu finden sind, und mich mit allem Eifer um den Besitz und Genuß solcher Dinge zu bewerben, die beständig und immerwährend sind. Und

welches

welches sind diese Dinge? Du, Gott mein Vater, du bist ewig. Du bist allezeit gewesen, und wirst allezeit seyn. Deine Gnade ist unveränderlich; sie ist die unerschöpfliche Quelle alles Lichts, alles Lebens und aller Glückseligkeit. Wer in deiner Gemeinschaft steht und zu deinen Freunden gehöret, der darf sich ein ewiges, ein unaufhörliches Glück versprechen. Mein Geist ist ewig. Hat er schon einen Anfang genommen, so wird er doch kein Ende nehmen. Er wird niemals aufhören zu denken, zu wollen, glückselig oder unglückselig zu seyn. Er wird leben, wenn gleich mein Leib im Grabe vermodert und in Staub und Asche zerfällt. Wahrheit und Tugend sind ewig, kein Wechsel der Zeit wird sie zerstören. Sie werden auch nach dem Untergange der Welt, sie werden auch in jenem neuen Himmel und auf jener neuen Erde das seyn, was sie jetzt sind. Sie werden auch alsdann die Vollkommenheit und Glückseligkeit aller vernünftigen Geschöpfe ausmachen. Dieß sind die Dinge, die alle meine Aufmerksamkeit, alle meine Sorgen verdienen. Dieß müssen denn auch die Gegenstände aller meiner Begierden, Absichten und Bemühungen seyn. Wenn ich mich auf dem Wege der Buße, des Glaubens und der Heiligung, deiner Gnade und deines Wohlgefallens, barmherziger Vater, versichere; wenn ich die Errettung und das Heil meines unsterblichen Geistes zu meinem vornehmsten Geschäffte mache; wenn ich mit rechtem Ernste nach deinem Reiche und nach deiner Gerechtigkeit trachte; wenn ich in der Erkenntniß der geoffenbar-

ten Wahrheit und in der Ausübung der christlichen Tugenden immer weiter zu kommen, und an guten Werken reich zu werden suche: dann beruhet mein Glück auf festen Gründen; dann wandle ich auf dem Wege, der zur wahren Zufriedenheit, zu einer dauerhaften und ewigen Seligkeit führet: dann kann ich bey dem Unbestande und dem Wechsel aller irrdischen Dinge ruhig seyn und ihre Eitelkeit und ihr Nichts mit gleichgültigen Augen betrachten; dann kann ich dem Tode eben so getrost entgegen sehen, als ich ietzt der Ruhe der Nacht entgegen sehe. Dann mögen Himmel und Erde vergehen, und die Elemente zerschmelzen, und alle menschliche Werke verbrennen: ich werde doch wohl bleiben, ich werde mich über die Trümmer der eingeäscherten Welt erheben, und meine Hoffnung wird niemals zu Schanden werden. Amen.

IV. Die Kürze dieses Lebens.

Des Morgens.

Herr des Lebens und des Todes, du hast iedem Menschen ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann, und wie bald ist dieses Ziel erreicht, wie kurz ist unsre Lebenszeit! Viele Kinder haben kaum ihr irrdisches Daseyn empfunden; kaum haben sie einige verworrene Blicke auf die Dinge, die sie umgeben, geworfen; kaum haben sie durch unschuldige Liebkosungen das Herz ihrer Eltern gewonnen:

wonnen: so müssen sie diesen Schauplatz wieder verlassen, und das Licht der Sonne, das ihnen Freude einflößte, mit der Finsterniß des Grabes vertauschen. Sie werden geboren; sie fühlen Schmerzen; ihre Begierden erwachen; sie fangen an zu denken und zu wünschen; und ehe ihre Gedanken ausgebildet, ehe ihre Wünsche befriediget sind, übereilet sie der Tod, und ihr Leben, das nicht viel mehr als ein Traum war, hat ein Ende. Es ist einer Blume gleich, die verdorret, ehe sich ihre Blätter entwickeln konnten.

Was für ein beträchtlicher Theil der Menschen wird in der ersten und lebhaftesten Jugend dem Grabe zur Beute? Der muntere Jüngling empfindet seine Kräfte. Sein Verstand und seine Vernunft werden wirksamer und geschäfftiger. Er wird aufmerksam auf das, was in und außer ihm vorgeht. Die Schönheiten der Natur, die Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens rühren ihn, und die Begierde nach Glückseligkeit äußert sich bey ihm in ihrer ganzen Stärke. Er suchet Vergnügen; er schmecket es auch. Er fängt an über sich selbst nachzudenken, und denket in den glücklichen Augenblicken, wo sein vernünftiger Geist die Herrschaft über die sinnlichen Lüste behauptet, an die Absicht seines Daseyns. Er ist auf dem Wege, sie zu entdecken, und sich richtige Begriffe von der Bestimmung und dem Gebrauche dieses Lebens zu machen. Bald wird er seine wilden Triebe in Ordnung bringen, und die Mittel, zur wahren Glückseligkeit zu gelangen, kennen lernen. Allein der

Tod nimmt ihn, da er sich dessen am wenigsten versah, hinweg, und er muß diesen Erdboden verlassen, da er eben anfieng, die Güter desselbigen zu kosten, und den Grund zu seinem künftigen Wohlstande zu legen. —

Aber nun hat der Jüngling seine männlichen Jahre erreicht, er hat das gefährlichste Alter zurückgelegt. Nun fängt er erst recht zu leben an. Er handelt ernsthaft und mit Bedachte. Er will eine vernünftige Wahl unter seinen Vergnügungen und Beschäfftigungen anstellen, und die Thorheiten der Jugend vermeiden. Sein Glück soll nicht mehr in Einbildungen bestehen, und von Zufällen abhängen. Er will es auf feste und dauerhafte Gründe bauen. Er machet sich selbst einen weitläuftigen und nach seiner Meynung untrüglichen Entwurf zur Erlangung dessen, was er Wohlstand und Glückseligkeit nennet, und er arbeitet wirklich mit vielem Eifer an der Ausführung desselben. Aber jetzt überfällt ihn eine heftige Krankheit, und er stirbt mitten unter den großen Zurüstungen, die er zu seinem künftigen Leben machte. Der Tod zernichtet alle seine Anschläge, und die Früchte, die er sich von seinen Bemühungen versprach, werden mit ihm begraben. So wird der allergrößte Theil der Sterblichen aus diesem Zustande hinweggenommen, ehe sie recht wissen, daß sie leben, oder wenige Jahre, nachdem sie die Absichten, die Vortheile und die Geschäffte dieses Lebens haben kennen gelernet. Es sind Vergleichungsweise nur wenige Menschen, die die Jahre erreichen, welche man ein hohes Alter

zu nennen pflegt. Aber wenn ein Mensch auch alle Stufen des Alters durchgehet; wenn er sein irrdisches Leben noch so hoch bringt, als es nur ordentlicher Weise geschehen kann: wie kurz, wie augenblicklich wird ihm die Dauer desselben vorkommen, wenn er an dem letzten seiner Tage auf die vergangenen zurücke sieht? Und was für ein kurzer Zeitpunkt sind siebenzig oder achtzig Jahre für einen Menschen, der eine vernünftige Seele hat, und eigentlich niemals als Mensch lebet, als wenn sich dieselbe wirksam beweist? Zwar erreichen die meisten Thiere dieses Alter nicht, und müssen dem folgenden Geschlechte früher Platz machen; zwar hat der Mensch, wenn wir ihn auch bloß nach seiner thierischen Natur betrachten, einen merklichen Vorzug vor den meisten übrigen Geschöpfen, die uns umgeben: aber betrachte ich ihn so, wie er wirklich ist, als ein verständiges und vernünftiges Wesen, das sich seiner selbst bewußt ist, und dessen Leben mehr in der Wirksamkeit des Geistes, als in der Bewegung des Blutes und des Körpers besteht: wie sehr vermindert sich alsdann die scheinbare Summe seiner Lebenstage! Die Jahre der Kindheit und der Jugend, in welchen wir unsre edlern Fähigkeiten nicht gehörig anwenden können, und mehr nach blinden Trieben als nach Ueberlegung handeln, müssen so wohl von iener Summe abgezogen werden, als die Jahre des höchsten Alters, in welchen unsre Kräfte abnehmen, und unsre Sinne stumpf werden, und in welchen wir nicht selten in den traurigen Stand einer kindischen Einfalt und Schwachheit zurück-

zurückfallen. Es bleibt also nichts als die Jugend und das männliche Alter übrig, deren Genuß der Mensch für sein rechtes Leben hier auf Erden halten könnte. Aber auch von dieser Zeit fließt der größte Theil dahin, ohne daß wir desselben auf eine unsrer erhabenen Bestimmung angemessene Weise froh werden können. Ziehen wir die Jahre davon ab, die uns der Schlaf, der Bruder des Todes, entreißt; ziehen wir die Tage davon ab, die wir in Krankheiten und Schmerzen zubringen; ziehen wir endlich die Stunden davon ab, die wir in Traurigkeit und Gram verseufzen, und die mehr einem langsamen Tode, als einem wahren Leben ähnlich sind: wie geringe ist alsdann die Summe der Tage, die nach diesem allen übrig bleiben, und den Namen eines vernünftigen und glücklichen Lebens verdienen! Gewiß auch mein Leben ist kurz in Ansehung der vielen und wichtigen Geschäffte, die ich in demselben zu besorgen habe; es ist augenblicklich, in Betrachtung meiner Seele, die zur Unsterblichkeit geschaffen ist; es ist unmerklich, es ist Nichts, in Vergleichung mit der Ewigkeit. — Aber was muß diese Betrachtung auf mein ganzes Leben und insbesondere auf den heutigen Tag für Einfluß auf mich haben? Ist mein Leben so kurz und hinfällig, wie unvernünftig würde ich handeln, wenn ich meine Hoffnung auf diese wenigen Augenblicke einschränkte, und meine ganze Glückseligkeit hier auf Erden suchte? Die Güter dieser Erde sind nicht hinlänglich, meine Seele zu befriedigen. Sie sind weder ihren Fähigkeiten, noch ihren Begierden angemessen. Ich

hinter-

hintergehe mich selbst, wenn ich meine Glückseligkeit auf den ungewissen Besitz und Genuß dieser vergänglichen Dinge gründe. Nein! du hast mich, Allgütiger, zur Ewigkeit geschaffen. Mein ietziger Zustand ist nur ein Stand der Vorbereitung und der Uebung; er fasset nur den ersten Auftritt meines Lebens in sich, das niemals aufhören soll. Du zeigest mir in deinem Worte ein ewiges, ein höchst vollkommenes Leben, das ienseits des Grabes auf mich wartet; ein Leben, das eben so reich an reiner Freude, und wahrem Vergnügen seyn wird, als das gegenwärtige fruchtbar an Uebeln und Schmerzen seyn mag. Nun will ich wirken, so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann; ich will heute und immerdar an der Aufklärung meines Verstandes, an der Veredlung meines Herzens mit allem Eifer arbeiten, die Pflichten meines Standes und Berufs mit Treue und Gewissenhaftigkeit erfüllen, Segen und Freude über meine Brüder verbreiten. So darf ich den Tod nicht fürchten, er ist mir ein Engel des Friedes, er führet mich zu dir, meinem himmlischen Vater, zu Jesu, meinem Erlöser, er bringt mich in die Gesellschaft der Engel und der vollendeten Gerechten. Amen.

Die Mühseligkeit dieses Lebens.

Des Abends.

Nun ist auch dieser Tag mit allen Sorgen und Beschwerden dahin, weisester, gütigster Vater! Deine Hand hat mich geleitet, dein Arm mich unterstützt. Dir habe ich es zu verdanken, daß ich nicht wankte, nicht fiel. Du bist und bleibst immer mein Vater, auch wenn du mich auf rauhen und dunkeln Wegen führest. Wie mannigfaltig sind die Leiden dieses Lebens, aber wie mächtig und gnädig ist auch der Beystand, den du uns leistest. Kaum sind wir geboren, so laufen wir schon Gefahr zu verderben, wir haben weder Verstand noch Kräfte, uns zu erhalten. Weinen ist unsre erste Stimme; wir klagen, so bald wir den ersten Odem geschöpft haben. Schon fühlen wir es, daß wir in einen Zustand versetzt sind, der tausend Uebel und Beschwerlichkeiten nach sich zieht. Unvermögend uns selbst zu helfen, hängen wir in allen Absichten völlig von fremder Hülfe ab. Hitze und Frost, Hunger und Durst würden uns in kurzer Zeit aufreiben, wenn nicht die Zärtlichkeit unsrer Eltern, oder das Mitleiden der Umstehenden solches verhinderte. Aber die Linderung der Schmerzen, die wir empfinden, und durch ängstliches Winseln an den Tag legen, ist auch bey der sorgfältigsten Pflege nicht allemal möglich, weil man die Ursachen derselben nicht errathen kann. So traurig ist der

Ein-

Eintritt des Menschen in diese Welt! So elend bringt er seine ersten Jahre zu! Der Mensch, der zum Herrn über die Thiere bestimmt ist, ist in seiner Kindheit weit dürftiger und schwächer als sie alle. Unter vielen Zufällen und Gefahren wächst er auf, und bleibt noch immer abhängig und schwach. Noch weiß er sich seine Bedürfnisse nicht zu verschaffen, und ist außer Stande, seine Gesundheit und sein Leben zu schützen. Seine Begriffe sind dunkel und verworren; seine Begierden erstrecken sich nicht viel weiter, als die Triebe der unvernünftigen Thiere; sein Vergnügen besteht in nichtsbedeutenden Kleinigkeiten; seine Geschäffte sind lächerliche Thorheiten. Er bewundert alles und kennt nichts. Er verlanget nach allem, und weiß nichts auf die gehörige Art zu gebrauchen. Wahrheit und Irrthum sind ihm gleichgültig, und die Güte seiner Handlungen wird bloß durch den Tadel und das Lob seiner Aufseher bestimmt. Er lebet viele Jahre lang, ehe er weiß, daß er lebet, ehe er die geringste Vorstellung von der Absicht seines Daseyns hat. Endlich kommt er in die Jahre des Verstandes. Seine Erkenntniß erweitert sich; seine Begriffe werden deutlicher; seine Vernunft hat mehr Antheil an seinen Entschliessungen und Handlungen. Er wird unabhängiger, und man überläßt einen Theil seiner Aufführung und seines Glücks seiner eigenen Klugheit. Er fühlet seine Kräfte; sein Geschmack verändert sich; seine Begierden werden heftig, und er weiß, wie er sie befriedigen soll. Nun denket er glücklich zu seyn, weil die Jahre des Zwanges und

der Unterwerfung vorbey sind. Aber insgemein geräth er in eine viel härtere Dienstbarkeit, als diejenige war, über welche er in seiner Kindheit seufzete. Voll zuversichtlichen Vertrauens auf seine vermeynte Weisheit, kommt er in die große Welt, und kennet doch weder sich selbst, noch die übrigen Menschen. Von allen Seiten her ist er mit Gefahren, mit verborgenen Schlingen und Fallstricken umgeben, die auch die Erfahrensten nicht allemal entdecken noch vermeiden können. Die fleischlichen Lüste reitzen ihn in der Gestalt des erlaubten iugendlichen Vergnügens; sie versprechen ihm entzückende Freuden, und so bald er ihren Versprechungen Gehör giebt, wird er von ihnen betrogen. Die stille Ruhe, die sein unschuldiges Herz belebte, verschwindet; wilde Leidenschaften bemächtigen sich seiner, und in kurzer Zeit wird er ein elender Sclave dieser grausamen Tyrannen. Heute betrüget ihn die Hoffnung, morgen verwirret ihn die Furcht. Jetzt plaget ihn der Ehrgeitz, dann setzet ihn der Zorn ausser sich. Jetzt schlägt ihn die Traurigkeit darnieder, dann betäubet ihn die Freude. Bald erhitzet ihn die Rachsucht, bald naget ihn der Neid, bald martert ihn die Liebe. Seine Gesundheit wird geschwächt, seine Kräfte nehmen ab, und er ist noch eben so weit von dem Ziele der Glückseligkeit entfernet, als iemals vorher. Er hat die Herrschaft über sich selbst verloren, und der Widerspruch, der Streit, der sich zwischen seinen Neigungen äußert, seine ganze Seele zerrüttet, und ihn alles wahren Vergnügens unfähig macht, höret nicht eher auf,

bis

bis er sich selbst bezwingen, und seine Ausschweifungen verabscheuen lernt. Nun kommt er in die Jahre des männlichen Alters, und muß sich durch ermüdende Arbeit, durch entkräftenden Fleiß seinen Unterhalt verschaffen, und für die Zukunft sorgen. Er tritt in neue Verbindungen, die ihm neue Pflichten, und mit demselben neue Beschwerden auflegen. Er wird Bürger, Vater, Herr, und wenn ihm diese Verhältnisse verschiedene Quellen des Vergnügens öffnen, die er noch nicht kannte, so vermehren sie auch gewöhnlich seine Sorgen und Bekümmernisse. Die Verwaltung seines Hauswesens, die Verrichtungen seines Amts, die Wahrnehmung seiner Berufsgeschäffte heißen ihn alle seine Kräfte anstrengen, und nicht selten muß er seinen liebsten Neigungen entsagen, um seine Schuldigkeiten gegen andere zu erfüllen. Bald fällt es ihm schwer, sich und die Seinigen durchzubringen, und er muß im Schweiße seines Angesichts sein Brodt essen. Bald läuft er Gefahr, sein Vermögen zu verlieren, und durch Unglück oder Betrug in die dürftigsten Umstände zu gerathen. Bald setzen ihn Krankheiten und Schmerzen außer Stand, seinen Beruf abzuwarten, und die Annehmlichkeiten dieses Lebens zu genießen. Nun wird seine Ehre angegriffen; sein guter Name wird verdächtig gemacht; seine Ruhe wird durch Streitigkeiten und Rechtshändel gestöret; seine Feinde suchen seinen Untergang. Sehr oft werden seine gerechtesten und klügsten Unternehmungen vereitelt, und selbst diejenigen Personen, die am genauesten mit ihm verbunden sind, verursachen

ihm zuweilen den empfindlichsten Kummer. Unter allen diesen Abwechslungen und Beschwerden nehmen seine Jahre immer zu. Endlich stellen sich die Tage ein, von welchen es heißt: sie gefallen mir nicht. Die Sinne werden stumpf und unfähig, das Vergnügen zu schmecken, das uns die Bitterkeit dieses Lebens versüßen soll. Die Verstandeskräfte werden oftmals schwach, und der Mensch geräth in einen Zustand der Hülflosigkeit, der seiner ersten Kindheit ähnlich ist. Er wird wohl gar in den Augen derer, die ihm am meisten schuldig sind, ein Gegenstand der Verachtung und des Spottes. Sein Leib ist gebrechlich, und neiget sich unter der Last von mancherley Uebeln zum Grabe. Seine Gemüthsart ist mürrisch; er ist mit sich selbst und aller Welt unzufrieden. Er plaget sich durch ungegründeten Argwohn, und verzehret seine übrigen Kräfte durch übertriebene Klagen, oder durch heimlichen Gram. So bringt der Mensch nur gar zu oft seine letzten Jahre zu, und verläßt endlich den unruhigen Schauplatz, auf welchem er so verschiedene Personen vorgestellet, und so viele Abwechselungen des Glücks erfahren hat. Beweise genug, daß unser irrdisches Leben mit mancherley Arten von Elende verknüpft ist, die zwar nicht alle Menschen in eben demselben Maaße treffen, aber doch von niemanden völlig vermieden werden können.

So will ich denn die vielen Uebel, Gefahren und Beschwerden nicht durch ein unordentliches und lasterhaftes Leben vermehren. Die natürlichen Uebel, die in der Welt sind, sind viel geringer und erträg-

erträglicher, als die bösen Folgen der Sünde, die ich dem Mißbrauche meiner Freyheit und meiner Kräfte zu danken habe. Die Sünde ist der Leute Verderben. Die ausschweifenden Leidenschaften, von denen wir uns beherrschen lassen, sind die gefährlichsten Feinde unsrer Ruhe und Glückseligkeit; sie sind die fruchtbarsten Quellen aller Arten des Elendes. Sie zerstören nicht nur unsern irrdischen Wohlstand, sondern ihre schädlichen Wirkungen erstrecken sich bis in die Ewigkeit. So lange der Mensch ein Sclave seiner Lüste ist, so lange muß er nothwendig unglücklich seyn. So will ich denn allen Fleiß anwenden, mich von diesen harten Fesseln loszumachen. Ich will alle Mittel, die du mir, barmherziger Vater, durch die Vernunft, und die Offenbarung zur Mäßigung meiner Triebe und Begierden an die Hand giebst, sorgfältig gebrauchen, und nach der wahren Freyheit streben. So werde ich die vornehmsten Quellen meines Elendes verstopfen, ich werde aufhören elend zu seyn. Ein frommes und tugendhaftes Verhalten müsse mir auf der andern Seite die unvermeidlichen Beschwerden dieses Lebens erleichtern, und die Bitterkeit desselben versüßen. Gottesfurcht und Tugend sind alleine im Stande, mich auf dieser stürmischen See sicher zu leiten, und mir zu meinen Absichten zu verhelfen. Sie alleine sind vermögend, mein Herz in Ruhe zu erhalten, und mir den Genuß eines wahren, eines dauerhaften Vergnügens zu verschaffen. Sie alleine können mir die widrigsten Zufälle, die mir begegnen, erträglich machen, und mir selbst, in den empfind-

lichsten Trübsalen, Trost und Muth einflößen. Sie verlassen mich niemals; sie stehen mir selbst in den größten Gefahren zur Seite. Ich will mich bey den mannigfaltigen Gefahren und Beschwerden durch den Gedanken an die Ewigkeit aufrichten. Ja, dieses selige, dieses unvergängliche Leben soll der Gegenstand meiner Begierden, meiner Absichten und Bemühungen; es soll der vornehmste Grund meiner Hoffnung und meines Trostes seyn. Nie will ich von dem Wege, der dahin führet, abweichen. Jesus Christus, der mir auf diesem Wege vorgegangen ist, und mir nun von dem Throne seiner Herrlichkeit zuruft: sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben, der wird mich selbst mit seiner Kraft unterstützen. Ja, unter deinem Schutze, Allmächtiger, werde ich dem Tode, der mir die gänzliche Zerstörung drohet, unerschrocken entgegen gehen, und dereinst das Leiden dieser Zeit und die Beschwerden dieses Lebens mit einer ewigen und über alle Maaßen wichtigen Herrlichkeit verwechseln. Dieser tröstliche, erfreuliche Gedanke soll mich zu meiner Ruhe begleiten, dann magst du mir mein irrdisches Leben fristen, oder ich mag zu einem höhern Leben erwachen, ich werde immer ruhig, immer glücklich seyn. Amen.

V. Die Flüchtigkeit dieses Lebens.

Des Morgens.

Gott, der du allein durch dich selbst bestehst, allein unabhängig, ewig, über allen Wechsel der Zeit und der Umstände erhaben bist; ich fühle meine Abhängigkeit von dir, und von allem, was außer mir ist, und bete dich als den Urheber und Erhalter meines Lebens demüthigst an! Jedes Jahr, ieder Tag, iede Stunde meines Lebens rufet mir zu, daß ich bloß durch dich bin und bestehe, daß ich ohne dich nichts bin, nichts habe und nichts vermag; und daß es bloß auf deinen Willen ankömmt, ob ich seyn, oder nicht seyn, wie lange ich hier, und wie bald ich in einem andern Zustande seyn soll. Alle meine Tage fliehen schnell dahin, und ihr Ende kann mich überfallen, wenn ich noch weit davon entfernt zu seyn glaube. Wo sind nun alle die Tage, die Stunden, die ich erlebt habe? Wie schnell, wie unmerklich sind sie nicht alle entflohen! Wie wenige von allen haben Spuren, sichtbare, bleibende Spuren von sich zurückgelassen? Sind nicht die allermeisten verschwunden, ohne daß ich es gewahr wurde, ohne daß ich mit Bewußtseyn und Ueberlegung daran gedachte, daß sie da wären, und daß sie bald nicht mehr da seyn würden? Wie viele davon habe ich verträumt und verschlafen? Wie viele sind mir gleichsam unter der Hand entschlüpft, ehe ich sie gebrauchen, ehe

ich mich entschliessen kon
chen sollte! Wie viele h
loren, ohne im geringste
kommen sind, was aus i
Gutes oder Böses an den
gesetzt worden ist! — —

Und wo sind nun alle
ich in den verflossenen Tage
richten wollte! Alle die En
führen gedachte! Habe ich
ausgeführet? Ist es nicht
Zurüstungen und Veranstaltu
Sind mir nicht die Gelegenheite
zu sehr oft entwischt, ehe ich
konnte? — Und das, was
richtet und ausgeführet habe,
noch so groß, so wichtig vor
nicht das meiste davon eben so hi
als die Zeit, in welcher es wi
Hat sich nicht schon das meiste dav
heit des Vergangenen
schlingenden Abgrund

Wo sind endlich
gungen, die ich mi
sprach? Habe ich
seyn und Zufrieden
geduldig

Tausend übern, in welc
Gelegenheit fand; heute
heute zu thun. Verwe
hatte; und wenn
wird er mir noch
andre Fehler zu verg
andre Tugenden ausz
Thorheit zu verrichten
; und so, aber nur
stunde, o Gott, im
, und mich seines wei
ist vom seinem bestim
ich dem heutigen Tag
wie sie mir meine Un
, meine Verrichtu
zeichnet? Habe ich
, in der grossmüthi
nen Vortheils oder
Neigung einer heftigen
nd der Wohlthätig
n der Sanftmuth
doch keiner meiner
Anwendung ich
h dem heutigen
nschaft geben
meine edlern
Nützliches
n Gesin
aufgeho
meinem
Grund
meine

ich mich entschliessen konnte, wozu ich sie gebrauchen sollte! Wie viele habe ich schlechterdings verloren, ohne im geringsten zu wissen, wo sie hingekommen sind, was aus ihnen geworden, was für Gutes oder Böses an denselben auf meine Rechnung gesetzt worden ist! — —

Und wo sind nun alle die großen Dinge, die ich in den verflossenen Tagen meines Lebens ausrichten wollte! Alle die Entwürfe, die ich auszuführen gedachte! Habe ich sie wirklich ausgerichtet, ausgeführet? Ist es nicht sehr oft bey den bloßen Zurüstungen und Veranstaltungen dazu geblieben? Sind mir nicht die Gelegenheiten so wie die Zeit dazu sehr oft entwischt, ehe ich mich recht besinnen konnte? — Und das, was ich wirklich ausgerichtet und ausgeführet habe, kommt es mir nun noch so groß, so wichtig vor als damals? Ist nicht das meiste davon eben so hinfällig und flüchtig als die Zeit, in welcher es wird und geschieht? Hat sich nicht schon das meiste davon in die Dunkelheit des Vergangenen verborgen, in den alles verschlingenden Abgrund der Zeit versenkt? — —

Wo sind endlich alle die Freuden und Vergnügungen, die ich mir in den verflossenen Tagen versprach? Habe ich sie alle genossen? Mit Bewußtseyn und Zufriedenheit genossen? Haben sie die ungeduldige Erwartung, womit ich ihnen entgegen sah, erfüllet? Wie manche davon hat mir nicht der Strom der Zeit, und die unerwarteten Umstände, die er mit sich führte, entrissen! Wie manche andere wider meinen Willen abgekürzt! Wie oft

schienen

schienen mir Anfang und Ende derselben unmittelbar auf einander zu folgen, und das Ganze nur ein Schattenbild zu seyn, das sich nicht festhalten läßt, und in eben dem Augenblicke verschwindet, da man es zu erhaschen meynet! Und diejenigen, die ich wirklich genossen habe, wo sind sie? Sind nicht schon viele davon ganz vergessen? Ist mir von den andern mehr, als ein schwaches Andenken, eine dunkle Erinnerung übrig geblieben? Und so sind die guten wie die bösen Tage, die Stunden der Erholung wie die Stunden der Arbeit, die Augenblicke des Vergnügens wie die Augenblicke des Kummers vorübergegangen! Die Zeit brachte sie auf schnellen Flügeln herbey, und eben so schnell entflohen sie mit ihr in das Meer der Vergangenheit!

Und was von dem Vergangenen wahr ist, das gilt auch von dem Zukünftigen. So flüchtig die verflossenen Jahre waren, so flüchtig werden auch die folgenden seyn: so schnell iene verschwunden sind, eben so schnell werden auch diese verschwinden. Und wie ungewiß, wie betrüglich ist die Zukunft! Es geht ia keine Stunde des Tages, und keine Stunde der Nacht vorbey, in welcher nicht tausende, die noch länger zu leben hofften, ihr Ziel erreichen. Und wer versichert mich davon, daß ich nicht mit unter dieser ungeheuern Zahl von Opfern des Todes und des Grabes begriffen sey? Aber wenn ich auch noch so viel Stunden und Tage und Jahre durchlebe, wie bald werde ich sie durchlebet haben! Wie viele Entwürfe werde ich nicht machen, die ich

nie

nie ausführen kann! Wie viele Arbeiten anfangen, die ich nie zu vollenden vermag! Wie viele Begebenheiten zu erleben wünschen, die sich erst lange, nachdem ich diese Welt verlassen habe, zutragen werden! Nach wie vielen Vorzügen, Gütern, Vergnügungen werde ich nicht streben, die mich die Kürze und Flüchtigkeit meiner Tage nie erstreben läßt! Wie viel säen und pflanzen, was mir die schnell vorbeyeilende Zeit nie in voller Blüte zu sehen, viel weniger einzuerndten und zu genießen erlaubt! Wie viel eher die Abnahme meiner Kräfte fühlen, als ich es erwartete! Wie plötzlich ich mich da erblicken, wo ich noch lange, lange nicht hinzukommen gedachte! Und wenn ich denn da bin, wie kurz wird mir nicht alles, alles Vergangene, wie unbegreiflich die Schnelligkeit vorkommen, mit welcher meine ganze Zeit auf Erden, der ganze Zwischenraum zwischen meiner Geburt und meinem Tode dahin geflossen ist! Ja, mein Leben auf Erden ist wie ein Schatten und ist kein Aufhalten; das sehe ich, das fühle ich. Auch der heutige Tag wird mit allen seinen Leiden und Freuden schnell vorübereilen; die Dunkelheit der Nacht wird mich bey allen Sorgen und Arbeiten überraschen. O möchte mir dieser Gedanke, diesen Tag und die ganze künftige Zeit meines Lebens recht wichtig machen, und mit der weisesten Sorgfalt anwenden lassen! Gott, stärke dein schwaches Kind in diesen guten Gesinnungen, so werde ich mich zu einem Leben vorbereiten und geschickt machen, das ewig ist, und zu welchem du mich berufen hast. Amen.

Anwendung des Vorigen und Prüfung darüber.

Des Abends.

Flüchtig eilen alle unsere Tage dahin; daran erinnerte sich mein Geist, als er sich diesen Morgen zu dir, seinem Vater, erhob; davon ist mir der heutige, nun verflossene Tag ein neuer und lautredender Beweis. Und welchen Einfluß hat wohl diese Wahrheit auf meine Gesinnungen und auf mein Verhalten gehabt? Habe ich ihn durch Leichtsinn, durch ein gar zu zerstreutes, gedankenloses Leben, durch betäubende, berauschende Lustbarkeiten noch flüchtiger, noch unbemerkbarer, noch unnützer gemacht? Habe ich das Bewußtseyn meiner selbst zu erhalten gesucht, das Bewußtseyn, daß ich bin, daß ich ein Mensch, ein Christ, ein unsterblicher Mensch, ein zur höchsten Glückseligkeit berufener Christ bin, daß ich in einem Uebungs- und Vorbereitungsstande lebe, und daß ich bald in den Stand der Vergeltung übergehen werde? So flüchtig meine Tage, meine Jahre sind, so wichtig sind sie doch in ihren Folgen! So leicht ich derselben ietzt vergesse, so unvergeßlich werden sie mir doch dereinst seyn! So wenig Spuren sie von sich zurückzulassen scheinen, so gewiß lassen sie doch tausendfache unauslöschliche Spuren zurücke, die du, Allwissender, siehst, der du sie mir zugemessen hast, der du mich dereinst über ihre Anwendung zur Rechenschaft ziehen wirst, und die ich selbst alsdann

sehen,

sehen, in einem erfreulichen oder in einem schrecklichen Lichte sehen werde, wenn ich das, was ich hier gesäet, einerndten, und die Früchte meiner Werke essen soll. Ich will sie mir also nicht unbemerkt, ungebraucht, unbenutzt, entrinnen lassen. Nie will ich denken, daß ein Tag, daß etliche Tage wenig zu bedeuten haben, daß sie in Absicht auf die ganze Summe meiner Tage in keine Betrachtung kommen. Jeder hat seinen Werth, seine Bestimmung, seine Folgen, und ie kürzer und flüchtiger sie alle sind, desto größer ist der Werth, desto wichtiger die Bestimmung, desto beträchtlicher sind die Folgen eines ieden. Ich will sie also alle dazu anwenden, wozu du sie mir, Schöpfer und Erhalter meines Lebens, gegeben hast; dazu, wozu ich sie gewiß anwenden würde, wenn ich vorher wüßte, daß nur noch wenige andere darauf folgen würden! — Habe ich ferner das, was ich heute thun konnte, auf Morgen verschoben? Wie unweise hätte ich dann gehandelt, da ich nicht weiß, ob ich den morgenden Tag erleben werde, — nicht weiß, ob mir derselbe nicht unbemerkt und ungebraucht entschlüpfen, ob er mir nicht ganz andere Arbeiten, ganz andere Geschäffte und Sorgen auflegen werde. Nur der gegenwärtige Augenblick ist mein, ist in meiner Gewalt; verliere ich den, so ist er auf immer verloren, und tausend andere können mir diesen Verlust nicht ersetzen. Heute mußte ich lernen, was ich lernen konnte; heute den Fehler, das Laster, die böse Gewohnheit ablegen, die ich heute für Fehler, für Laster, für böse Gewohnheit erkannte;

erkannte; heute mich in der Tugend üben, in welcher ich mich heute zu üben Gelegenheit fand; heute die gute That thun, die ich heute zu thun Veranlassung und Antrieb und Kräfte hatte; und wenn ich den morgenden Tag erlebe, so wird er mir noch andere Dinge zu lernen, noch andre Fehler zu verbessern und abzulegen, noch andre Tugenden auszuüben, noch andre gute Thaten zu verrichten Mittel und Gelegenheit geben; und so, aber nur so werde ich unter deinem Beystande, o Gott, immer weiser und besser werden, und mich keines meiner Tage schämen, den Verlust von keinem beklagen dürfen. — Und habe ich den heutigen Tag mit weisen guten Thaten, so wie sie mir meine Umstände, meine Verbindungen, meine Berufsgeschäffte an die Hand gaben, bezeichnet? Habe ich mich in der christlichen Demuth, in der großmüthigen Aufopferung meines eigenen Vortheils oder meines Vergnügens, in der Besiegung einer heftigen Leidenschaft, in dem Mitleiden und der Wohlthätigkeit gegen Arme und Elende, in der Sanftmuth und Geduld geübt? - Ach möchte doch keiner meiner Tage vorüber gehen, von dessen Anwendung ich nicht mir selbst, und dir, der du auch den heutigen Tag über mich leuchten ließest, Rechenschaft geben könnte; keiner, an welchen ich nicht meine edlern Kräfte geübt, nicht etwas Gutes und Nützliches gethan, nicht irgend einen Gedanken, eine Gesinnung, eine That für die zukünftige Welt aufgehoben und in den Schatz gelegt hätte, der meinen ganzen Reichthum im Grabe, und den Grund

meines

meines Reichthums im Himmel ausmachen wird. Wenn ich das thue, dann mögen meine Tage noch so flüchtig seyn, noch so schnell vorbeyeilen, ihre Werke, und die Früchte ihrer Werke werden mir doch bleiben, werden bey allem Wechsel der irrdischen hinfälligen Dinge mein Eigenthum bleiben, stets ihren Werth behalten, stets, und ins Unendliche fortwirken, und unbewegliche Gründe zu meiner ewigen Freude und Seligkeit legen. Gott, laß mich die Flüchtigkeit meines Lebens nie vergessen, mich keine Rechnung auf das, was noch nicht ist, und vielleicht nie seyn wird, machen, meine Zeit sorgfältig auskaufen, sie wohl benutzen. Laß mich alle künftige Tage meines Lebens, es mögen ihrer viel oder wenige seyn, in der Furcht und Liebe Gottes, mit Recht und Wohlthun zubringen, damit du, in dessen Hand alle meine Tage und Jahre sind, mit Wohlgefallen auf mich herabsehen, und mich segnen und beglücken mögest. Amen.

VI. Entschluß, an der Beförderung des allgemeinen Besten zu arbeiten.

Des Morgens.

Gott, der du deine Größe vornehmlich durch Wohlthun offenbarest, und bey allen Wegen, die du mit deinen Geschöpfen einschlägst, nichts anders, als ihre Glückseligkeit suchest, du willst, daß

daß wir dir als deine Kinder nachahmen, daß wir unser Vergnügen im Wohlthun suchen, daß wir die allgemeine Glückseligkeit unsrer Brüder nach unserm Vermögen befördern sollen; und deine weise Güte giebt uns allen, einem ieglichen nach seinem Stande und Berufe, Mittel und Gelegenheiten genug an die Hand, diesen deinen gnädigen Willen zu erfüllen. Du hast uns alle durch die Natur und durch die Religion auf mancherley Weise mit einander verbunden, und einem ieden von uns eine Stelle angewiesen, wo er sich und andern nützlich seyn kann. Ach gieb doch auch, daß uns alle eine gegenseitige herzliche Liebe mit einander verbinde; daß ich insbesondere die Stelle, die ich bekleide, würdig behaupte; daß ich den besten und gemeinnützigsten Gebrauch von meinen Fähigkeiten, von meinen Kräften, von meiner Zeit mache. Rotte du selbst allen Saamen des Eigennutzes, der Ungerechtigkeit und der Grausamkeit aus meinem Herzen aus, und erfülle mich mit edlen, mit wohlthätigen und großmüthigen Gesinnungen. Laß mir als einem Christen auch heute das Beyspiel meines Erlösers, der bloß um unsers Besten willen so viel für uns gethan und gelitten hat, vor Augen seyn, und gieb, daß ich in seinen Fußstapfen wandle. Ja, ich will alles das, was ich nach meinem Stande und Berufe thun kann, heute so vollkommen thun, als es mir meine Fähigkeiten und Kräfte erlauben. Dieß ist das leichteste und sicherste Mittel, meinen Brüdern nützlich zu werden. Wenn ich die Pflichten meines Standes und

Berufs zu erfüllen suche, und von meinen Fähigkeiten und Kräften einen guten Gebrauch mache, so leiste ich der menschlichen Gesellschaft nützliche Dienste. Wenn ich als Hausvater (als Hausmutter) meine Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn aufziehe, wenn ich sie weise und tugendhaft mache, welchen wichtigen Beytrag liefere ich dann zum Besten der ganzen Gesellschaft! Ich will meinen besondern Vortheil fahren lassen, um den allgemeinen zu erhalten. Gern will ich meine Gemächlichkeit und Bequemlichkeit verleugnen, wenn ich der Gesellschaft wichtige Dienste und Gefälligkeiten leisten kann. Ich will lieber meiner Gesundheit einigen Schaden zufügen, oder auch mein Leben in Gefahr setzen, als daß ich etwas, was vielen nützen kann, unterlassen, oder etwas, das einen allgemeinen Schaden verursachet, thun sollte. Hierzu verbindet mich schon die Vernunft, die mir saget, daß ich nicht bloß für mich, sondern auch für andere da bin, daß ich ein größeres und dauerhaftes Gut einem weit geringern, das von kurzer Dauer ist, vorziehen müsse; daß es billig ist, die Vortheile, deren Besitz und Genuß ich vornehmlich der Gesellschaft zu danken habe, wieder fahren lasse, wenn es ihr Bestes erfordert; und daß endlich das Bewußtseyn recht und gut gehandelt zu haben, allen Verlust, den ich auf diese Art leiden kann, weit überwiegt. Und was sagt, was befiehlt mir die Lehre deines Sohnes? Ihre Bekenner sollen sich nicht sowohl durch Gebräuche und

Meynungen, als durch ihren uneigennützigen, liebreichen, wohlthätigen und großmüthigen Sinn, von andern Menschen unterscheiden. Sie stellet uns das Beyspiel unsers Erlösers, der um unsertwillen seine Herrlichkeit verlassen, und Armuth, Verachtung, Marter und Tod auf sich geladen hat, allenthalben zum Muster der Nachahmung vor. Ja, bey allen meinen Arbeiten und Pflichten will ich mein Herz der allgemeinen und Bruderliebe öffnen, die du, Vater, mir durch die Natur und das Christenthum so sehr empfiehlest, und deinen Vorschriften folgen. Die Begierde dir zu gefallen und deinen Willen zu erfüllen soll mein ganzes Thun und Lassen regieren. Ich will nach dem unvergänglichen Ruhme streben, an jenem Tage des Gerichts für deinen treuen Knecht erklärt zu werden. Dieß wird allen meinen Geschäfften und Verrichtungen, so geringe sie auch an und vor sich selbst seyn mögen, einen gewissen Werth in meinen Augen, ia selbst in deinen Augen geben. So werde ich meine Bestimmung erfüllen, deinen Beyfall und deine Gnade erlangen; denn wer mit dem Wenigen, das ihm ietzt anvertrauet ist, treu umgeht, den wirst du dereinst über Vieles setzen. Amen.

Aeußerungen der Menschenliebe.

Des Abends.

Ich komme vor dein Angesicht, gütiger Vater, und preise dich für den Beystand, den du mir heute geleistet, für den Segen, mit welchem du alle meine gemeinnützigen Bemühungen begleitet, für die wohlwollenden und menschenfreundlichen Neigungen, die du in mein Herz gepflanzt hast. Ja, der Anblick meiner Nebenmenschen und der Gedanke an sie, gewähren mir Lust und Vergnügen. Mit Wohlgefallen sehe ich sie alle, und denke an sie alle. Mein Herz wallet ihnen als Brüdern entgegen, und ich fühle es, daß wir alle zu einer Familie gehören, alle aus einem Blute entsprossen, alle Kinder eben desselben irrdischen und eben desselben himmlischen Vaters sind. Ferne sey von mir aller Kaltsinn, alle Verachtung, aller Neid, alle Feindschaft gegen irgend eines meiner Geschwister auf Erden. Nein, ich liebe sie alle, ich freue mich aller, wie du sie alle liebst, dich aller freust. Ich freue mich, daß sie sind, und das sind, was du, mein und ihr Schöpfer, sie seyn hießest; daß sie leben und ihres Lebens zu genießen und froh zu werden so viele Mittel und Gründe haben, daß sie sich immer weiter auf dem Erdboden verbreiten, alle Früchte und Güter desselben immer besser benutzen, und daß des sinnlichen und geistigen Lebens immer mehr unter ihnen wird. Ich freue mich

der

der herrlichen Anlagen ihrer Natur und der allmählichen Entwickelung und Ausbildung derselben, der großen Fähigkeiten und Kräfte, die sie besitzen, der mannigfaltigen Gaben und Geschicklichkeiten, die ihnen eigen sind, und aller guten Folgen und Wirkungen, die sich früher oder später davon erwarten lassen. Ich freue mich vor dir, ieder körperlichen und geistigen Schönheit; ieder Spur des Verstandes, des Witzes, des Scharfsinns, der Weisheit, der Güte; iedes Zuges deines Bildes, das ich an ihnen erblicke. Ich freue mich der mannigfaltigen, unermüdeten Thätigkeit und Geschäfftigkeit, die sie alle belebt, und womit sie alle, ein ieder an seinem Orte und in seinem Wirkungskreise, so viel Gutes wirken und zu Stande bringen. Ich freue mich der innigen und gemeinnützigen Verbindungen, in welchen sie alle unter sich und gegen das ganze Menschengeschlecht stehen; der unauflöslichen Verkettung ihrer gemeinschaftlichen Angelegenheiten und Geschäffte; und des beträchtlichen Einflusses, den ein ieder, der letzte wie der erste, in das Beste aller Uebrigen hat. Ich freue mich der mannigfaltigen Hülfe und Dienste, die sie mir in der Nähe und in der Ferne, mit Wissen und ohne Wissen leisten, und wodurch sie auf tausendfache Art für meine Bedürfnisse, meine Bequemlichkeiten, mein Vergnügen sorgen. Ich freue mich ieder Lust, die sie genießen; iedes Trostes, der sie erquicket; ieder Hoffnung, die sie belebet und stärket; iedes guten Erfolges ihrer Unternehmungen und Bestrebungen; ieder Begebenheit,

ieder Quelle, aus welcher sie Zufriedenheit schöpfen. Ich freue mich iedes Vorzuges, der sie schmücket; iedes Verdienstes, das sie sich, in irgend einem Stande und durch irgend ein Geschäffte, um die Gesellschaft erwerben. Ich freue mich ihrer erhabenen Bestimmung, und iedes größern oder kleinern Schrittes, womit sie derselben näher kommen; und wenn ich sie alle am Ziele erblicke, und sie mir alle in der zukünftigen Welt denke, wie sie da alle, früher oder später, ein ieder in seinem Maaße und nach seinen Fähigkeiten, das seyn und thun und genießen werden, wozu du sie, himmlischer Vater, geschaffen und erzogen hast, und noch ferner erziehen wirst: dann sehe ich mit ungestörtem Wohlgefallen, mit reiner Wonne auf sie alle, so wie du stets auf sie siehst, und freue mich der zahllosen Menge von Brüdern, die ewiges Leben, ewige Glückseligkeit mit mir theilen sollen und werden. Ja, ich nehme an allem, was sie betrift, den aufrichtigsten herzlichen Antheil. Nichts, was ihnen begegnet, nichts, was sie fürchten oder hoffen, was sie wünschen und wornach sie streben, ist mir fremde und gleichgültig. Ihre Angelegenheiten sind die meinigen. Ihre Freuden sind meine Freuden; ihre Leiden sind meine Leiden. Gern weine ich mit den Weinenden, und freue mich mit denen, die sich freuen. Nicht ohne inniges, tiefes Mitleiden sehe ich die Verwüstungen, die Irrthum und Thorheit und Laster und Tyranney auf dem Erdboden anrichten; nicht ohne Wehmuth höre ich die Nachrichten von den Gefahren, in welchen meine Brüder

schweben,

schweben, von dem Drucke, unter welchem sie seufzen, von den Unglücksfällen, die sie treffen. Aber froh und dankbar gegen dich, bemerke ich ieden Fortschritt des Lichts und der Erkenntniß, der Weisheit und der Tugend, der bürgerlichen und der Religionsfreyheit, der in entferntern oder in nähern Gegenden die Menschen, deine Kinder und meine Brüder, beglücket, und ihnen und ihren Nachkommen bessere Tage verkündiget. Diese innige Freude über meine Brüder, diese herzliche Theilnehmung an allem, was sie betrift, giebt mir Antrieb und Stärke, ihr Wohl auf alle Weise nach meinem Vermögen zu befördern. Nie werden mir diese Gesinnungen erlauben, irgend einen von ihnen mit Wissen und Willen zu drücken, zu beeinträchtigen, zu beschädigen, zu betrüben, zu kränken, mich seines Unglücks zu freuen, oder ihn im Glücke zu beneiden. Nie werde ich mich weigern, meine Einsichten, meine Kräfte, meine Güter, mein Ansehen, meine Freuden mit ihnen zu theilen, und ihnen durch die Dienste, die sie mir leisten, wieder zu vergelten. Nie werde ich der menschenfeindlichen Versuchung unterliegen, sie in dem Besitze und Genusse ihres Lebens, ihrer Gesundheit, ihres Vergnügens, ihrer Ehre, ihres Eigenthums, ihrer Freyheit, ihrer Tugend und Frömmigkeit zu stören, oder ihnen dieselben auf irgend eine Art zu verbittern. Nie werde ich es für wahren Verlust halten, wenn ich für sie, zu ihrem Besten etwas aufopfern, wagen, arbeiten, dulden, leiden muß. Nie werde ich mehr von ihnen verlangen und erwarten, als ich

nach ihren Fähigkeiten und Umständen zu verlangen und zu erwarten berechtigt bin; und auch dann meine Ansprüche nicht strenge behaupten und der Nachsicht und Verschonung Raum geben. Aber von allem, was ich bin und habe, den besten, den gemeinnützigsten Gebrauch zu machen; meinen Brüdern, so viel ich kann und weiß, zu dienen und zu helfen; ihnen alle Lasten, die sie drücken, so viel möglich zu erleichtern; Frieden und Eintracht unter ihnen allen zu erhalten und zu befördern; sie alle einander näher zu bringen, und immer genauer mit einander zu verbinden; und so viel Licht, so viel Trost, so viel Zufriedenheit und Freude, mittelbarer und unmittelbarer Weise, um mich her zu verbreiten, als ich an der Stelle, die ich bekleide, und nach dem Maaße von Kräften, das ich besitze, nur immer thun kann: das werde ich für meine unverbrüchliche Pflicht, für meinen größten Ruhm halten; das wird die Triebfeder und die Richtschnur meines ganzen Verhaltens, die unausbleibliche Folge meiner christlichen Gesinnungen seyn. Wohl mir, wenn ich so denke und so gesinnet bin. Dieß ist deine Sinnesart, Vater aller Menschen, und deines Sohnes Jesu, unsers Anführers und Vorgängers; die Sinnesart aller verständigen, tugendhaften Wesen, die nach Vollkommenheit und Glückseligkeit streben. Ja, Liebe, reine, edle, christliche Menschenliebe ist und wirket lauter Seligkeit auf Erden wie im Himmel, in dieser wie in der zukünftigen Welt. Ja, diese Liebe zu allen Menschen erflehet auch in dieser Nacht Ruhe für alle

Müde,

Müde, Erquickung für alle Kranke, Trost für alle Verzagte, Gelassenheit und Freude für alle Sterbende. Stehe du ihnen allen bey, deine Güte schütze und bewahre sie vor allem, was sie beunruhigen und schrecken könnte, du bist ia auch ihr Vater, und wirst es ewig seyn und bleiben. Amen.

VII. Unsre Handlungen sind von großen Folgen.

Des Morgens.

Gott, der du mit deinem unendlichen Verstande das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige umfassest, und alles, was ietzt ist und geschicht, nach den Folgen ansiehst und beurtheilest, die es von Ewigkeit zu Ewigkeit haben wird; auch uns, deine Kinder, die wir dein Bild tragen, hast du nicht bloß auf das Gegenwärtige eingeschränkt, auch uns hast du das Vermögen gegeben, in die Zukunft hinauszusehen, und dieselbe bey allem, was wir ietzt sind und thun, in Betrachtung zu ziehen. Du hast alles in der Welt auf tausendfache Art in einander geflochten und mit einander verkettet; alles ist Ursache und Wirkung zugleich. So auch meine Handlungen. Sie sind Wirkungen von innern oder äußern Ursachen, und werden wieder Ursachen, Veranlassungen, Gelegenheiten zu mancherley Wirkungen in mir und außer mir. Jede Bewegung, in der moralischen, wie in der physikalischen Welt, pflanzet sich fort, theilet sich mit, und kein Mensch

kann den Ort oder die Zeit bestimmen, wo und wenn sie zu wirken aufhören wird. Und das gilt nicht bloß von besondern, viel Geräusch und Aufsehen erregenden, oder sichtbare Veränderungen und Umkehrungen im Staate verursachenden menschlichen Handlungen. Nicht bloß die großen Thaten des Helden oder des Patrioten, nicht bloß die schwarzen Verbrechen des Eroberers oder des Tyrannen, nicht bloß das Verhalten des Heiligen, oder das Verhalten des Bösewichts; nein, auch die gemeinsten, die alltäglichsten, die kleinsten Handlungen haben ihre Folgen. Auch die stille, verborgene Tugend wirket Gutes; auch das im Finstern schleichende Laster richtet Unheil und Verderben an, auch der kleine, verzeihliche Fehler stiftet Böses. Alles hat Einfluß ins Ganze; alles erreget, veranlasset, befördert tausend andere Handlungen, in der Nähe und in der Ferne, mittelbarer oder unmittelbarer Weise. Ein ieder, der Privatmann wie der Fürst, und der Niedrigste wie der Vornehmste, hat eine Stelle, wo er etwas gilt, im größern oder kleinern Kreise von Menschen und Dingen, auf welche er wirket, unter welchen sein Beyspiel, seine Worte und Werke, sein Thun und Lassen, nie ganz gleichgültig und ohne Folgen sind, und durch welche er wieder auf tausend andre Einfluß hat. Auch ich habe Hausgenossen, Freunde, Verwandte, Mitbürger, Untergebene, über welche ich mehr oder weniger vermag, deren Verhalten sich mehr oder weniger nach dem meinigen richtet. Auch ich kann an meinem Orte und in meinem Kreise guten

Saamen

Saamen oder Unkraut ausstreuen, ein Wohlthäter oder ein Verderber meiner Brüder, ein Freund oder ein Feind der Menschen seyn. Und da kann oft eine kleine unbedeutend scheinende Handlung sehr fruchtbar an Folgen seyn. Da kann oft die bloße Versäumung der Pflicht eben so schädliche Wirkungen hervorbringen, als die offenbar böse That. Jetzt schweige ich da, wo ich reden, wo ich die Sache der Wahrheit, der Unschuld, der Tugend vertheidigen sollte. Der andere hält vielleicht mein Schweigen für Billigung, wird dadurch in Irrthum geführt, und verbreitet diesen Irrthum so weit, als nur sein Wirkungskreis reichet. Jetzt entfällt mir ein böses, verführerisches Wort: das unwissende Kind, der unvorsichtige Jüngling fängt es auf, nimmt es an, richtet sich darnach, entschuldiget sich damit, und dieser giftige Keim entwickelt sich in ihm, und durch ihn vielleicht in vielen andern, und zeuget eine ganze Reihe von Thorheiten und Sünden. Jetzt unterlasse ich aus Trägheit oder aus Leichtsinn eine häusliche Pflicht, und dadurch schwäche ich bey meinen Hausgenossen, bey meinen Kindern die Heiligkeit und Würde dieser Pflicht, gebe ihnen Muth und Vorwand, sie auch zu unterlassen, und mache vielleicht sie, und durch sie auch andere gleichgültiger gegen Ordnung und Pflicht.

Und so ist es mit allen meinen Handlungen beschaffen. Keine ist ohne Folgen, keine bleibt ohne Wirkung. Sind diese Folgen und Wirkungen nicht immer moralischer, so sind sie doch physikalischer Art, und auch diese befördern Glückseligkeit oder

Elend

Elend unter den Menschen, und haben dadurch wieder Einfluß in ihr sittliches Verhalten. Böse Handlungen ziehen böse Folgen nach sich. Böse Folgen in mir, böse Folgen außer mir. Unordnung und Zerrüttung in mir; Unordnung und Zerrüttung außer mir. Ich sehe es täglich, daß Sünden und Thorheiten fruchtbare Quellen von Schmerzen, von Krankheiten, von Bekümmernissen, von Sorgen, von Leiden, von Uebeln ieder Art sind; daß sie den Menschen oft mit Armuth, mit Schande, mit der Verachtung und dem Hasse seiner Nebenmenschen strafen, daß sie ihn oft in das tiefste Elend stürzen. Freylich geschieht dieß nicht immer, wenigstens nicht immer auf eine sichtbare und auffallende Weise. Allein, daß iede Sünde, iede Thorheit den Menschen schadet, iede böse That böse Folgen nach sich zieht: das ist nicht weniger gewiß, ob es gleich seltner bemerkt wird. So oft ich etwas Böses denke und thue; so oft weiche ich von den Gesetzen der Wahrheit und der Ordnung ab; so oft verschwende ich meine Kräfte, und äußere sie so, wie ich sie nicht äußern sollte. Und was kann dieß anders zur Folge haben, als daß nach und nach, mehr oder weniger, das Licht der Wahrheit in mir verdunkelt, mein Verstand geschwächt, meine Empfindung von dem, was recht und unrecht, gut und böse ist, abgestumpft wird, daß meine Neigungen und Kräfte eine unordentliche, widernatürliche, verkehrte Richtung bekommen, daß ein Irrthum den andern zeuget, eine Leidenschaft die andere erreget, eine Thorheit die andere zu Hülfe ruft, eine

Sünde

Sünde zur andern verleitet! Und sind dieß nicht böse, schädliche Folgen? Muß dieß nicht die traurigste Unordnung und Zerrüttung in uns verursachen?

So oft ich aber auch Böses thue, so oft versäume ich Pflichten, an deren Erfüllung meinen Nebenmenschen viel gelegen ist; so oft verschwende ich Fähigkeiten und Kräfte, die ich ihnen und dem Dienste der Welt schuldig bin; so oft verliere ich Lust und Zeit zu nützlichen Geschäfften; so oft werde ich kaltsinniger und gleichgültiger gegen das gemeine Beste; so oft werden meine Gesinnungen gegen andre unedler, niedriger, gemeinschädlicher; so oft gebe ich mehr oder weniger Personen ein böses, verführerisches Beyspiel, füge ihnen an ihrer Gesundheit, oder an ihrer Ehre, oder an ihren Gütern, oder an ihrer Moralität Unrecht zu, und verwickele bald mehrere, bald wenigere in die verderblichen Folgen und Thorheitn meiner Sünden. Und so zieht iede böse Handlung, böse Folgen für uns und für andere nach sich; bald offenbar bald im Verborgenen; bald in Rücksicht auf irrdischen Wohlstand, bald in Rücksicht auf geistige Vollkommenheit und Glückseligkeit.

Aber auch iede gute Handlung zieht gute Folgen nach sich. Gute Folgen in uns, gute Folgen außer uns. Vollkommenheit und Glückseligkeit in uns; Vollkommenheit und Glückseligkeit außer uns. Rechtschaffenheit und Tugend, sind nie schädlich, nie vergeblich, nie ohne bleibenden Nutzen; und

dieser

dieser Nutzen ist nicht auf die zukünftige Welt eingeschränkt, schon in der gegenwärtigen ist er so gewiß und groß als mannigfaltig. Der verläumdet die Tugend, der entehret dich, den höchsten Beförderer und Beschützer der Tugend, der dieselbe für ein Hinderniß der Glückseligkeit, für eine Quelle des Leidens und des Elendes ausgiebt, oder ihr alle Belohnungen und Freuden, die sie zu erwarten hat, erst nach dem Tode ihrer Verehrer anweiset. Nein — Ruhe, Ordnung, Friede, Vergnügen, Glückseligkeit sind schon iezt ihre unzertrennlichen Gefährtinnen. Nein, ihre Vortheile und Freuden sind schon iezt weit reiner, weit größer, als alle Freuden und Vortheile des Lasterhaften. Nein, iede gerechte, iede gute, iede wohlthätige, iede tugendhafte That belohnet sich selbst, belohnet sich sogleich, verbreitet ihren gesegneten Einfluß über alles, und bringt in uns, und außer uns, die angenehmsten, nützlichsten Veränderungen und Wirkungen hervor. Kann ich ie etwas Gutes denken und thun, ohne den Gesetzen der Wahrheit und des Rechts gemäß zu handeln, ohne richtig von dem Werthe der Dinge und von meinen Verhältnissen gegen dieselben zu urtheilen, ohne mich im vernünftigen Denken, in der Wahl des Besten, in der Selbstbeherrschung zu üben, ohne meine Neigungen auf würdige Dinge zu richten, ohne meinen Geschmack an dem, was schön und gut ist, zu befestigen, ohne meine Kräfte ihrer Bestimmung gemäß zu gebrauchen? Und befördert nicht dieses alles meine geistige innere Vollkommenheit? Muß ich nicht

durch

durch dieses alles immer weiser, immer besser, immer freyer, immer zufriedner mit mir selbst, immer getroster gegen dich, den Vergelter alles Guten, immer freymüthiger gegen die Menschen werden? Und sind dieß nicht wahre Vortheile, selige Folgen eines rechtmäßigen, tugendhaften Verhaltens? Trägt auf diese Weise nicht iede, auch die kleinste gute Handlung etwas zur Summe meiner Glückseligkeit bey? — —

Und wie könnte ich wohl daran zweifeln, daß ich durch gute Handlungen andern in allen Absichten nütze? Was erhält, was befördert die Ruhe, die Sicherheit, die Ordnung, den Wohlstand eines Volks, einer Gesellschaft, wenn es nicht Gerechtigkeit und Tugend ist? Was verbindet die Menschen stärker mit einander, was flößet ihnen mehr Zutrauen gegen einander ein, was erleichtert ihnen ihre Leiden und Beschwerden, ihre Geschäffte und Arbeiten, was vervielfältiget und versüßet ihnen ihre Freuden mehr, als Gerechtigkeit und Tugend? Ja, ich will gerecht, billig, gütig, mitleidig und wohlthätig seyn, die Wahrheit reden, meinen Pflichten und Versprechungen treu, vorsichtig und weise seyn, das Licht meiner guten Werke vor den Menschen leuchten lassen, als ein Christ denken und leben: dieß wird gewiß für tausend und wieder tausend meiner Brüder die seligsten Folgen haben. Wie vielen Uebeln, wie vielem Elende werde ich dadurch abhelfen! Wie vielen Thorheiten und Sünden, wie vielen Verbrechen vorbeugen! Wie viele gute Gesinnungen und Thaten in andern erwecken

wecken und veranlassen! Wie viel zur Summe der menschlichen Glückseligkeit beytragen! Ja, iede gute Handlung zieht gute Folgen nach sich, wenn es gleich nicht bey ieder sichtbar und merklich ist. Was im Verborgenen, im Stillen wirket, das wirket deswegen nicht weniger; und weder Glanz, noch Geräusch bestimmen den wahren Werth der Dinge. Ja, Gott, so will ich stets denken und gesinnt seyn, diese Gedanken, diese Gesinnungen sollen mich auch heute bey meinen Berufsgeschäfften, bey meinen Freuden, in dem Umgange mit andern Menschen beleben und begleiten, so werde ich auch an diesem Tage vielen guten Saamen ausstreuen, in allem Guten weiter kommen, und meinen Brüdern nützlich werden. Amen.

Fortsetzung und Anwendung des Vorigen.

Des Abends.

Ja, das Gute, wie das Böse, das ich denke, unternehme und thue, hat seine unausbleiblichen Folgen. Diese Wahrheit war meinem Verstande einleuchtend und meinem Herzen fühlbar, als ich diesen Morgen mein Herz und meine Hände zu dir, Allwissender, erhob. Sie erweckte mich zur Vorsicht und Klugheit bey meinen Handlungen, sie flößte mir Kraft und Muth ein, wenn ich unter der Last der Arbeit ermatten und verzagen wollte, wenn ich ohne glücklichen Erfolg zu arbeiten schien.

Möchte

Möchte sie mich auch in den künftigen Tagen meines Lebens leiten und führen! Möchte ich oft bedenken, daß sich die Folgen aller meiner Handlungen ins Unendliche erstrecken! Ja, weder meine guten, noch meine bösen Handlungen hören ie auf, in mir und außer mir zu wirken, Gutes oder Böses, Glückseligkeit oder Elend in mir und außer mir zu befördern, wenigstens kann ich die Zeit, wenn sie zu wirken aufhören werden, nie voraussehen, nie bestimmen. Sie wirken fort, ohne daß ich es weiß, ohne daß ich es will, wenn ich sie schon längst vergessen, schon längst bereuet habe, wenn in dem nähern Kreise um mich her keine Spuren davon mehr sichtbar sind. Sie wirken fort, wenn ich gleich meine Denkungsart und mein Verhalten ändere, wenn ich gleich in ganz andere Verbindungen mit den übrigen Dingen trete, wenn ich gleich diesen Schauplatz verlasse, und in einen ganz andern Zustand übergehe. Sie wirken fort, wenn ich schon im Grabe und in der Ewigkeit bin, und da die Früchte dessen, was ich hier ausgesäet habe, einerndte. Streue ich guten Saamen aus, so vervielfältiget der sich ins Unendliche, wenn ich gleich nicht mehr weiß, daß ich ihn ausgestreuet habe. Die guten Gedanken, Empfindungen, Vorsätze, die ich in einem meiner Brüder erwecke, die guten Thaten, zu welchen ich einen meiner Brüder antreibe, veranlasse, ermuntere, die erwecken, veranlassen, befördern wieder durch ihn in andern, und durch diese in noch mehreren ähnliche Gedanken, Empfindungen, Vorsätze, Thaten, und noch in

Jahrhunderten, in Jahrtausenden können fromme Gedanken entstehen, edle Empfindungen rege werden, löbliche und gemeinnützige Thaten entstehen, die ohne diese erste Veranlassung nie entstanden, nie rege geworden, nie geschehen wären; und ie weiter sich die Bewegung in der moralischen wie in der physikalischen Welt, von dem Punkte ihrer Entstehung entfernet, desto grösser wird der Kreis ihrer Wirksamkeit, desto mehr Dinge umfasset sie mit demselben, wenn sie gleich, aus ienem Punkte betrachtet, schon lange aufgehört zu haben scheint. Der Trost, die Freude, die Glückseligkeit, die ich ietzt um mich her verbreite, können noch in Jahrhunderten, in Jahrtausenden Trost und Freude und Glückseligkeit unter den Menschen verbreiten, wenn gleich keiner von ihnen die Quellen kennet, aus welchen sie ursprünglich hergeflossen sind. —

Aber auch das Unkraut, das ich ausstreue, wuchert weit um sich her, und pflanzet sich oft ohne mein Wissen, vielleicht wider meinen Willen von einem Menschengeschlechte zum andern, von einem Jahrhunderte zum andern fort. Die schädlichen Grundsätze, die ich ietzt durch Worte oder durch Werke ausbreite, können noch meine spätesten Nachkommen und durch sie Menschen, die mir ganz fremde sind, vergiften. Das böse Beyspiel, das ich ietzt den Meinigen, oder meinen Mitbürgern, meinen Zeitgenossen gebe, kann sie, und durch sie tausend andere in den entferntesten Gegenden und Zeiten verführen. Die Thorheiten, und Sünden,

die

die ich ietzt begehe, können noch lange nach meinem Tode, neue Thorheiten und Sünden zeugen.

Und diese Folgen meiner bösen, so wie meiner guten Handlungen, können in den meisten Fällen, wenigstens in dieser Welt, nie ganz aufgehoben und vertilget werden. Ich kann, ich muß ihnen freylich entgegen wirken, wenn es schädliche Folgen böser Handlungen sind, aber selten werde ich sie völlig vergüten, oder ihren Fortgang ganz hemmen können. Das Gute, das ich einmal unterlasse, der Beytrag, den ich einmal zur menschlichen Glückseligkeit zu entrichten versäumet habe, hat auf immer die Summe des Guten, die Summe der Glückseligkeit, die unter den Menschen statt haben konnte, vermindert, und kein nachfolgender Eifer kann diesen Mangel eigentlich ersetzen, weil ich nie zu viel Gutes thun und wirken kann. Das Böse, das ich einmal geredet oder gethan habe, greift oft so schnell um sich, machet oft in kurzer Zeit so mannigfaltige und tiefe Eindrücke auf andere, daß alle meine Bemühungen, den dadurch angerichteten Schaden wieder gut zu machen, wo nicht ganz vergeblich, doch sehr unzulänglich sind. Hindere ich ein gutes Vorhaben, befördere ich ein böses Unternehmen, so unterbleibt ienes mit allen seinen gemeinnützigen Folgen, und dieses kömmt mit allen seinen verderblichen Wirkungen zu Stande, wenn ich gleich nachgehends meine Gesinnungen und mein Verhalten in Absicht auf dieses und ienes verändere. Alles, was ich einmal geredet und gethan habe, ist nicht mehr in meiner Gewalt, das geht gleichsam in

der Richtung, die ich ihm gegeben habe, fort, und wirket das, was es nach seiner Natur und Beschaffenheit wirken kann. Selbst Buße und Besserung können, wenigstens in dem gegenwärtigen Zustande der Dinge, die Folgen unsrer bösen gemeinschädlichen Handlungen nie ganz aufheben. In mir bleibt immer Schwächung, Mangel, Verlust, und außer mir mancherley Arten der Unordnung und des Elendes. Aber auch der gute Saame, den ich ausgestreuet habe, keimt ohne mein Zuthun und bey allen Gefahren, denen er unterworfen ist, fort, und weder Neid, noch Eifersucht, noch Bosheit können es schlechterdings hindern, daß er nicht hier oder dort, früher oder später, aufblühen und Früchte tragen sollte. Rechtschaffenheit und Tugend haben dich, den Allmächtigen, zu ihrem Beschützer und Beförderer, und unter deiner Aufsicht können ihre Bemühungen Gutes zu wirken, nie ganz vereitelt werden.

Ja, die guten oder bösen Folgen meiner Handlungen erstrecken sich bis in die Ewigkeit. Sie bestimmen da meinen Zustand, mein Schicksal, den Grad meiner Glückseligkeit und Vollkommenheit, oder meines Elendes und meines Mangels. Das Gegenwärtige ist der Grund des Zukünftigen, und dieses eine Folge von jenem. Hier Anlage, dort Entwickelung; hier Vorbereitung, dort Genuß; hier Uebung, dort Vergeltung; hier Zeit der Aussaat, dort Zeit der Erndte. Wer reichlich säet, der wird auch reichlich erndten; wer kärglich säet, der wird auch sparsam erndten. Je mehr gute

Thaten ich hier verrichte, desto mehr Zufriedenheit und Vergnügen wird mir ihr Andenken dort gewähren; dort, wo ich ihre Wirkungen mehr nach ihrem ganzen Umfange zu übersehen vermag. Je größer der Grad der Weisheit und der Tugend ist, den ich hier erreiche, desto leichter und schneller werde ich dort zu meiner höhern Vollkommenheit und Glückseligkeit fortgehen. Je mehr ich hier meinen Geschmack reinige und veredle, desto reinere und edlere Freuden warten meiner dort. Je mehr ich hier zur Glückseligkeit meiner Brüder beygetragen habe, desto mehr werde ich dort dazu beyzutragen fähig und würdig seyn. Je weniger Fehler und Schwachheiten ich mit in die zukünftige Welt bringe, desto weniger schwerere oder schmerzhaftere Uebungen werde ich in derselben zu meiner Reinigung und Vollendung bedürfen. — Aber auch, ie böser, und gemeinschädlicher ich hier bin, desto elender und unglücklicher werde ich dort seyn. Je mehr ungerechte, böse Thaten ich hier verübe, desto quälender wird mir dort ihr Andenken seyn; dort, wo ich sie unverlarvt, in ihrer ganzen Scheußlichkeit und Gemeinschädlichkeit erblicken werde. Je mehr Unordnung und Zerrüttung hier in meiner Seele herrschet und herrschend bleibt, ie niedriger und verkehrter ihre Begierden und Neigungen sind, desto unfähiger wird sie dort iedes edlern Vergnügens, ieder höhern Freude, iedes Vorzugs, und ieder Belohnung seyn. Je mehr ich hier meine Brüder beleidige, betrübe, beeinträchtige, versuche, verführe; ie mehr Seufzer und Thränen ich ihnen

auspresse; ie schädlicher ich ihnen auf irgend eine Art geworden bin: desto mehr Beschämung vor mir selbst und vor aller Welt, desto mehr peinlichere Vorwürfe von meinem eigenen Gewissen und von den Unglücklichen, die ich mit mir ins Verderben hinabzog, oder die Opfer meiner Ungerechtigkeit, meiner Trägheit, meiner versäumten Pflichten wurden, warten dort meiner. Je größer die Schuld, desto schwerer die Strafe. —

Ich will also keine Handlung, so klein und unbedeutend sie scheinen mag, für schlechterdings gleichgültig halten; weder innere noch äußere, weder die Gedanken und Begierden, die meine Seele in ihrem Innersten zeuget, noch die Worte und Werke, wodurch sie sich äußert. Denn keine dieser Handlungen bleibet ohne alle Folgen, iede kann und wird mir und andern mehr oder weniger nützen oder schaden. Jeder Gedanke, der in mir aufsteigt, kann mich zur Wahrheit leiten oder zum Irrthum verführen; ieder zum Keim von tausend andern wahren oder falschen, nützlichen oder schädlichen Gedanken werden. Jede Begierde, die sich in mir reget, kann meinen Neigungen eine bessere oder schlechtere Richtung geben, und mich, wenn Gelegenheit und äußere Umstände sich darbieten, zur guten oder zur bösen That antreiben. Jedes Zeugniß, das ich der Wahrheit, der Unschuld, der Tugend gebe oder verweigere, kann die Sache der Wahrheit, der Unschuld, der Tugend befördern oder hindern. Jedes, nicht ganz unrichtige Gespräche, das ich führe, kann meinen Gesellschaftern erbaulich

oder

oder anstöſsig werden, kann guten Saamen oder giftiges Unkraut unter ihnen ausstreuen. Jede That, die ich verrichte, kann Ordnung oder Unordnung, Nutzen oder Schaden stiften, Vergnügen oder Mißvergnügen erregen, gutes oder böses Beyspiel werden.

Ich will also über alle meine Handlungen wachen, alles, was ich thue, so viel möglich, mit klarem Bewußtseyn meiner selbst, mit Nachdenken, mit Ueberlegung thun. Immer will ich mir meine Pflicht, meine Bestimmung, meine Würde, meine Verhältnisse gegen dich, meinen Vater, und die Menschen, vor meinen Augen seyn lassen, so werde ich, ohne ängstlich zu werden, eben so schnell als sicher, das wählen, das denken, das reden, das thun, was recht und gut, und in iedem Falle das Beste ist. Ich will iede Handlung, die ich vorhabe oder thue, nicht bloß nach dem, was sie ietzt ist, sondern vornehmlich nach den Folgen, die sie haben kann und wird, beurtheilen. Ich will mich also, wenn ich mich zu irgend einer Handlung entschlieſse, nicht bloß fragen: ist sie angenehm? sondern auch: wird mir ihr Andenken dereinst angenehm seyn? Nicht bloß: ist sie mir nützlich? sondern auch: ist der Nutzen, den sie mir und andern verschafft, überwiegend und dauerhaft? Nicht bloß: ist sie schädlich? zieht sie ietzt Beschwerden oder Verlust nach sich? sondern auch: wird sie künftig schädlich seyn? Wird sie dann Verlust oder Gewinn nach sich ziehen? Nicht bloß: wie verhält

sie sich gegen meinen äußern Wohlstand? sondern auch: welche Wirkungen wird sie in Rücksicht auf meine innere Vollkommenheit, auf meine Gemüthsruhe, auf die Glückseligkeit meiner Brüder haben? Ich will also nicht bloß für das Gegenwärtige, sondern auch für das Zukünftige denken, leben und handeln. Nie will ich mich durch Sinnlichkeit und Leichtsinn zu den Thieren des Feldes herabsetzen, die bloß das Gegenwärtige empfinden, und bloß nach den Eindrücken, welche das Gegenwärtige auf sie machet, handeln und handeln müssen, sondern den Vorzug meiner Natur, nach welchem ich in die Zukunft hinaussehen, und dieselbe mit dem Gegenwärtigen und dem Vergangenen verbinden kann, schätzen und gebrauchen. Ich will nichts thun, was mich in der Zukunft gereuen, was da mich, oder andere unglückselig machen würde, wenn es gleich ietzt noch so viele Reize für mich haben sollte. Ich will nichts unterlassen, wovon ich mir und andern in der Zukunft bleibende Freude und Glückseligkeit versprechen darf, wenn es gleich ietzt unangenehm und mühsam scheint. Ja, ich will nicht bloß auf die nächsten, sondern auch auf die entferntesten Folgen meiner Handlungen sehen; ich will stets denken, daß sie ins Unendliche fortwirken, wenn ich ihre Spuren schon verloren habe. Thue ich Gutes und scheint es mir ietzt ganz vergeblich und fruchtlos zu seyn, so soll mich die frohe Aussicht trösten und ermuntern, daß der gute Saamen, den ich ietzt ausstreue, vielleicht lange verborgen bleiben, vielleicht erst nach Jahrhunderten aufgehen

und

und Früchte tragen werde. Werde ich zum Bösen versucht, und verspricht mir vielleicht alles ietzt Verborgenheit, Straflosigkeit, ungestörten Genuß des verbotenen Vergnügens oder des ungerechten Vortheils, so soll mich die Vorstellung der schädlichen Wirkungen davon abschrecken, die meine böse That gewiß, aber vielleicht erst in spätern Zeiten, für mich und andere nach sich ziehen würde. Ich lebe, ich wirke ia nicht für einzelne Tage oder Jahre, ich lebe, ich wirke für Jahrhunderte, für Jahrtausende, für die Ewigkeit; und wenn ich dieses bedenke, wie leicht wird es mir nicht seyn, das Gute auch dann zu thun, wenn es mir ietzt keinen sichtbaren Vortheil gewähret, und das Böse auch dann zu fliehen, wenn es mir ietzt noch so viel Nutzen oder Vergnügen verspricht. Ich will aber auch die Folgen des Guten und des Bösen gegen einander abwägen, wenn ich zwischen beyden wählen muß, und das wählen, und thun, was mir und andern die größten, die dauerhaftesten Vortheile und Freuden verschaffen kann. Immer will ich das flüchtige, schnell vorüber rauschende Vergnügen, das mir eine böse That ietzt gewähret, mit der langen Quaal vergleichen, die sie mir bereitet; den Augenblick der sündlichen Lust, mit den Jahren der vergeblichen Reue, die einst darauf folgen; die ungebundene Freyheit, womit mich ietzt Thorheit und Laster an sich locken, mit der Knechtschaft und Sclaverey, in welche sie mich früher oder später stürzen werden; den ungerechten Vortheil, den ich mir ietzt erwerben könnte, mit den Gewissensbissen,

die mir einst seinen Besitz vergällen würden. — Aber ich will auch die mühsame Anstrengung, womit ich ietzt meine Pflicht erfülle und nach christlicher Vollkommenheit strebe, mit dem frohen Bewußtseyn der treulich erfüllten Pflicht und dem Genusse der Vollkommenheit vergleichen, die ich früher oder später gewiß erstreben werde; die Gewalt, die ich mir ietzt manchmal anthun muß, um meine Leidenschaften zu bezwingen, mit der Freyheit, die ich dadurch erringe und der Würde, die mir das in meinen eignen Augen geben muß und wird; das, was ich ietzt vielleicht nicht ohne Verlust und Mühe, zum Besten anderer trage und dulde und thue, mit den weit größern Uebeln, die ich dadurch von ihnen abwende, mit der Hülfe, die ich ihnen leiste, und mit der Glückseligkeit, die ich befördere, mit den Vergeltungen, die du, o Gott, und mein Herz in allen künftigen Zeiten davon hoffen lassen; den Kampf weniger Tage oder Jahre mit dem Triumphe der Ewigkeit, die Leiden dieser Zeit mit der Herrlichkeit der zukünftigen Welt, die kurzen, bald vorübergehenden Beschwerden des gegenwärtigen, mit den Belohnungen und Freuden des zukünftigen Lebens. Ja, dieses zukünftige höhere Leben und der Einfluß meiner gegenwärtigen Handlungen in dasselbe soll mir stets vor Augen seyn. Alles will ich in Rücksicht auf den Stand der Vergeltung, der auf mich wartet, betrachten, beurtheilen, wählen, verwerfen, genießen, dulden, leiden, thun, unterlassen. Oft will ich denken: ieder Vortheil, iede Lust, iede Freude, die ich ietzt mit Verletzung meiner Pflicht erkaufe,

erkaufe, die würden dann Verlust, unersetzlicher Verlust, Quellen des Schmerzens und der Traurigkeit für mich seyn. Jeder Vortheil, iede Lust, iede Freude hingegen, die ich ietzt der Pflicht und der Tugend aufopfere, die werden dann Gewinn, ewiger Gewinn, Quelle unaufhörlicher Lust und Freude für mich seyn. Alles Gute, was ich ietzt thun kann und nicht thue, das vermindert dann die Summe meiner Glückseligkeit. Je besser oder ie schlechter hier meine Aussaat ist, desto erfreulicher oder trauriger wird dort die Erndte seyn. Darum will ich Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werde ich erndten ohne Aufhören. Bey diesen Gesinnungen kann ich ruhig einschlafen, und dereinst, wenn du gebietest, getrost sterben. Amen.

VIII. Die Vortheile einer tugendhaften Arbeitsamkeit.

Des Morgens.

Gott, der du unser höchster Oberherr und Gesetzgeber bist, alle deine Befehle sind gerecht und gut, sie zielen alle offenbar zu unsrer Glückseligkeit ab. Jede Pflicht die du uns auflegst, ist Mittel der Zufriedenheit und Quelle des Vergnügens; iede Tugend, die du von uns forderst, belohnet sich selbst; auch die tugendhafte Arbeitsamkeit gewährt uns mannigfaltige und große Vortheile.

Wie

Wie viel Dinge kann ich ausrichten und zu Stande bringen, die mir und andern in vielen Absichten nützlich sind! Wie vielen eignen und fremden Bedürfnissen helfe ich dadurch nicht ab! Wie vielen ängstlichen Sorgen und Bekümmernissen komme ich dadurch nicht zuvor! Wie viel trage ich nicht zur Beförderung des allgemeinen Besten, der ganzen Gesellschaft bey! Wie viele Nothwendigkeiten, oder Bequemlichkeiten oder Vergnügungen schaffe, wie viele Dienste leiste ich ihr dadurch! Auf wie mannigfaltige Art greife ich nicht an meiner Stelle und in meinem Berufe in die mächtigen Triebräder ein, ohne deren ordentliche und fortdauernde Bewegung das gesellschaftliche Wohl nicht bestehen kann!

Und mit welcher Leichtigkeit und Fertigkeit kann ich nicht alle diese Dinge ausrichten, wenn ich mich einer tugendhaften Arbeitsamkeit befleißige! Ich darf nicht erst lange mit mir kämpfen; mich nicht erst durch viele Vorstellungen und Ermunterungen dazu antreiben; nicht erst lange überlegen, ob und wie ich die Sache angreifen soll Ich kenne, ich liebe die Arbeit; ich greife die Sache mit Muth und Freudigkeit an; ich weiß den dabey vorkommenden Hindernissen und Schwierigkeiten zu begegnen, und bin des guten Erfolgs mehr oder weniger gewiß. Der Träge, der Nachläßige hingegen, erschrickt vor ieder Arbeit, die er nicht sogleich vollenden kann, vor iedem Geschäffte, zu dessen Ausrichtung Zeit und Anstrengung erfordert werden. Aus Mangel der Uebung und Erfahrung weiß er selten recht,

wie

wie er es anfangen und zu Stande bringen soll, seufzet unter der Last, die auf ihm liegt; arbeitet mit Verdruß, mit Langsamkeit, mit Widerwillen, unterbricht oft seine Arbeit; und wenn er sie nicht ganz liegen läßt, erschweret er sich doch dieselbe auf mannigfaltige Art.

Bin ich arbeitsam, bin ich treu in dem Berufe, den mir deine Vorsehung, Allgütiger, angewiesen hat, dann entwickele, übe, vervollkommne ich meine Kräfte; nicht nur meine mechanischen, sondern auch meine edlern, geistigen Kräfte. Und diese Absicht kann man in iedem Berufe, dem man fleißig obliegt, durch iedes Geschäffte, das man sich ernstlich angelegen seyn läßt, erreichen. Es kommt ia nicht sowohl darauf an, wozu ich meine Geisteskräfte gebrauche, als wie ich sie gebrauche. Ich mag dieses oder ienes thun, so kann ich dabey ordentlich und richtig denken, als ein vernünftiges Geschöpf mit Ueberlegung und nach Grundsätzen handeln, mich selbst beherrschen, meine Begierden mäßigen und bezwingen, meinen Neigungen und Kräften die beste Richtung geben, das, was ich zu thun habe, bedachtsam, sorgfältig, treu, gewissenhaft thun lernen. Ja, tugendhafte Arbeitsamkeit ist eine beständige Uebung des Verstandes, der Vernunft, des Nachdenkens, der Selbstbeherrschung. Sie ist eine beständige Uebung des Gehorsams gegen dich, meinen Oberherrn, der Zufriedenheit mit deinen Anordnungen und Schickungen, des Vertrauens auf deinen Beystand und deine Hülfe; eine beständige Uebung des Wohlwollens

und

und des Wohlthuns, der Nachsicht und der Geduld, der Dienstfertigkeit und Gefälligkeit gegen andre; eine beständige Uebung der Großmuth, der Standhaftigkeit, der Festigkeit und Stärke des Geistes. Wie viele Hindernisse giebt es da nicht zu übersteigen, wie viele, größere und kleinere Schwierigkeiten zu besiegen, wie viele Anfälle des Unmuths oder der übeln Laune zu bestreiten, wie viele Menschen von ganz verschiedenem Charakter zu behandeln und zu befriedigen, wie viele scheinbare Vortheile zu verleugnen, wie viele Opfer der Pflicht und dem gemeinen Besten zu bringen! Und welche vortreffliche Uebungen der Weisheit und der Tugend sind dieß nicht alles! Wie sehr müssen sie nicht meine geistige Vollkommenheit, das einzige, was ich aus dieser Welt hinüber bringe, befördern! Und wie weit übertrift nicht dieser Gewinn alle Ehre, allen Reichthum, allen äußern Wohlstand, die ich mir etwa sonst durch die Arbeitsamkeit erringen kann. Ja, Gott! ich verehre deine eben so weisen als gütigen Einrichtungen und bete sie mit Demuth an. —

Bin ich arbeitsam, so lebe ich mit innigerm, völligerm Bewußtseyn meiner selbst, und dessen, was ich bin und thue. Ich werde meines Lebens, meiner Kräfte, meiner Güter, meiner Zeit wirklich froh. Ich kann mir von der Anwendung und dem Gebrauche derselben Rechenschaft geben. Ich weiß, was ich damit ausgerichtet und zu Stande gebracht habe. Nie vergesse ich alsdann meine Bestimmung als Mensch und als Christ, nie meine Verhältnisse

gegen

gegen dich, meinen Vater, und gegen meine Brüder, und denke, und handle denselben stets gemäß. Ich lebe alsdann mit Verstand und Ueberlegung; kenne den Weg, den ich zurückgelegt, und die wichtigsten Schritte, die ich auf demselben gethan habe. Meine Kräfte sind nicht verschwendet, meine Zeit ist nicht verloren; ich weiß, was ich mit ienen ausgerichtet, und wozu ich diese angewandt habe. Nützliche Arbeiten und Geschäffte bezeichnen alsdann alle Tage und Wochen und Jahre, die mir schnell entflohen sind, und machen mir viele davon unvergeßlich. Der Gedanke an mich selbst ist zugleich mit dem Gedanken an alles, was ich gethan habe und geworden bin, verbunden, und das Gefühl meiner Existenz ist zugleich Gefühl meiner mannigfaltigen Wirksamkeit: und wie viel lebhafter muß nicht dadurch iener Gedanke, wie viel inniger und froher ienes Gefühl werden! — —

Aus eben diesem Grunde kann ich stets mit Zufriedenheit auf das Vergangene zurücksehen, und ohne Kummer in die Zukunft hinausblicken. Das Vergangene stellet mir eine lange Reihe von guten, nützlichen Bemühungen und Beschäfftigungen dar, wodurch ich meine eigne Vollkommenheit und das Beste der Gesellschaft befördert habe; und das Zukünftige läßt mich den Genuß der Früchte meiner Arbeit hoffen, und zeiget mir neue Mittel und Gelegenheiten, meine Kräfte und Gaben anzuwenden, und dadurch mancherley Gutes zu wirken. Wie viel glücklicher bin ich in dieser Absicht nicht als derienige, welcher die Arbeit scheuet und ein eitles,

müssiges

müssiges Leben führet. Sieht er auf das Vergangene zurück, so erblicket er entweder nichts als Dunkelheit und Leere in demselben, oder es ist mit Thorheiten, mit Kinderspielen, mit fehlgeschlagenen Hoffnungen bezeichnet. Sieht er in die Zukunft hinaus, so drücket ihn schon ietzt ihre Last, weil er keine festen Absichten hat, die er da verfolgen könnte, keine bestimmten Geschäffte, die ihn der kommenden Zeit mit Vergnügen entgegen sehen lassen. Ueberdieß kenne ich weder Langeweile noch Ueberdruß. Nie werden mir meine Kräfte, nie wird mir meine Zeit zur Last. Nie bin ich auf eine ängstliche Art ungewiß, wozu ich iene anwenden, wozu ich diese gebrauchen soll. Nie fehlet es mir an rechtmäßigen Absichten, die ich weiter verfolgen, an verständigen und klugen Entwürfen, die ich ausführen, an nützlichen Arbeiten, die ich vornehmen oder vollenden kann. So mannigfaltig meine Kräfte und Gaben; so mannigfaltig meine eignen Bedürfnisse, und die Bedürfnisse andrer Menschen sind; so groß der Umfang der menschlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit ist: so mannigfaltig und groß ist auch das Feld meiner Geschäfftigkeit und Arbeitsamkeit. Wenn ich die Arbeit wirklich liebe, dann kann es mir nie an Mitteln und Gelegenheiten dazu fehlen; dann ist mir iedes Geschäffte angenehm, wenn es gleich mir selbst keinen sichtbaren Vortheil schaffet. Ich arbeite alsdann nicht bloß, um mich zu ernähren oder zu bereichern, oder über andre zu erheben, sondern um zu arbeiten, und dadurch meine Kräfte zu üben, und meine Bestimmung zu erfüllen.

Und wie könnte ich da, ie die drückende Last der Langenweile und des Ueberdrusses fühlen. Nein, meine Stunden, meine Tage, meine Jahre fließen eben so schnell als froh dahin. Jeder, kleinere oder größere Abschnitt meiner Zeit hat seine ihm eigne Bestimmung; ieder bringt seine ihm eignen Arbeiten und Geschäffte mit sich; ieder reichet dem andern hülfreich die Hand, und keiner geht ungebraucht und ungenutzt vorüber. Wenn ieder seine eigne Plage und Beschwerde hat: so hat auch ieder seine eigne Freude und seine besondern Vortheile. Jeder bringt mich um etwas weiter; ieder führet mich um etliche Schritte näher zum Ziele. Gott, möchte ich auch an dem heutigen Tage alle diese Freuden und Vortheile genießen, möchte ich die erneuerten und gestärkten Kräfte ganz nach deinem Willen verwenden, dann würde ich mein Leben wirklich genießen, ganz genießen; dann würde ich desselben wirklich froh werden; nie unter der Last desselben seufzen, nie desselben überdrüßig werden, und früher oder später meinen Lauf eben so getrost vollenden, als ich ihn bisher fortgesetzt habe. Amen.

Fortsetzung des Vorigen und Prüfung darüber.

Des Abends.

Wohlthätig sind alle deine Anordnungen und Einrichtungen, weiseſter Beherrscher der Welt. Nur Unwissenheit und Mangel des Nachdenkens,

denkens, nur böse, niedrige Leidenschaften lassen uns oft deine Gesetze für eine Last halten, und unter derselben als unter einem drückenden Joche seufzen. O möchte ich doch in dieser Absicht immer richtiger denken lernen! Wie sehr würde ich mir dadurch mein Leben erleichtern! Wie viel mehr Vergnügen und Freude in demselben genießen! Ja, ich sehe es immer deutlicher ein, daß die tugendhafte Arbeitsamkeit mich iedes unschuldigen Vergnügens, ieder Erholung empfänglicher und dazu geschickter macht. Nur dann, wenn ich arbeite, kenne ich eigentlich das Vergnügen der Ruhe, der ich ietzt entgegen gehe; nur dann bedarf ich ihrer wirklich, und habe sie durch nützliche Anwendung und Anstrengung meiner Kräfte verdienet, und kann sie ohne Beschämung und ohne Vorwürfe genießen. Nur dann, wenn ich mich der Arbeitsamkeit befleissige, hat das Vergnügen des geselligen Lebens und des Umgangs mit meinen Brüdern einen wahren, großen Werth. Denn nur da, habe ich gerechte Ansprüche auf ihre Achtung und Liebe; nur da kann ich mit dem Bewußtseyn, ein brauchbares und gemeinnütziges Glied der Gesellschaft zu seyn, an ihren Vergnügungen und Freuden Theil nehmen. Dann genieße ich das Vergnügen eines wohlzugebrachten Tages, einer glücklich vollendeten Arbeit, eines nach Wunsche gelungenen Geschäftes; genieße das Vergnügen, welches überstiegene Hindernisse, überwundene Schwierigkeiten, mit Klugheit und Standhaftigkeit ausgeführte Entwürfe dem Menschen gewähren. Und wie groß, wie vorzüglich

sind nicht diese Vergnügungen! Welches angenehme Gefühl von Kräften, welche Zufriedenheit mit sich selbst begleitet, erhöhet sie nicht! — Bin ich arbeitsam, so erfülle ich meine Bestimmung auf Erden, und darf mir das selbst vor dir, Allgegenwärtiger, sagen, und kann in dem Bewußtseyn daran zufrieden und froh seyn. Ich bin und thue das, was du, Schöpfer und Oberherr, willst, daß ich in meinem gegenwärtigen Zustande seyn und thun soll. Ich bin, und leiste den Menschen, meinen Brüdern, das, was ich ihnen an meiner Stelle, und nach meinen Verhältnissen und Verbindungen mit ihnen, seyn und leisten soll. Willig und treulich trage ich alsdann das Meinige zur Erhaltung und zum Wohl des Ganzen bey, zu welchem ich gehöre. Dadurch mache ich mich selbst zu meiner künftigen höhern Bestimmung geschickt, und erreiche hier die Stufe des Verstandes, der Weisheit, der Tugend, auf welcher ich dort zu höhern Stufen der Vollkommenheit und Geschäfftigkeit fortschreiten soll. Dann kann ich mir selbst, meinen Nebenmenschen, dir, meinem Richter, getroste Rechenschaft davon geben, wie ich mein Leben auf Erden gebraucht, was ich in demselben gethan und geleistet habe. Mein Leben ist alsdann ein wirkliches Leben, vernünftiges Leben, ein Leben, das für mich und andre fruchtbar an guten, nützlichen Folgen ist, und es noch lange nach meinem Tode seyn wird. Und das zu wissen, sich das sagen zu dürfen: welche Belohnung der tugendhaften Arbeitsamkeit ist das nicht?

Aber, war ich auch heute tugendhaft arbeitsam? Dachte ich bey meinen Geschäfften und Arbeiten so? alle meine Kräfte und Fähigkeiten habe ich von dir, Urquell alles Lebens und aller Wirksamkeit, alle meine Güter sind Geschenke deiner Vorsehung. Deine höchste Weisheit hat sie mir gewiß nicht ohne Absicht gegeben; sie hat ihren Gebrauch nicht meiner Willkühr überlassen. So wie alles in der ganzen Natur in unaufhörlicher Bewegung und Thätigkeit ist, um allenthalben Leben und Freude und Vollkommenheit und Glückseligkeit hervorzubringen und zu befördern: so soll auch der Mensch an seiner Stelle und nach dem Maaße seiner Kräfte alles mögliche dazu beytragen. Und das kann ich nicht anders und nicht besser, als durch vernünftige, anhaltende, unverdrossene Arbeitsamkeit in meinem Stande und Berufe thun. Ich bin ein Unterthan in deinem Reiche; ich gehöre zu der großen Familie deiner Kinder auf Erden. Durch fleißige und treue Anwendung meiner Kräfte und Gaben soll ich das Beste deines Reichs, das Wohl deiner Kinder, meiner Brüder und Schwestern befördern. Ich bin ein Werkzeug in deiner Hand, durch welches du deine Absichten ausführen, durch welches du, himmlischer Vater, tausend andre Menschen erfreuen und beglücken willst; und ie treuer ich in meinem Berufe arbeite, ie gewissenhafter ich dabey zu Werke gehe, desto mehr darf ich mich dessen freuen und rühmen, daß ich deine Absichten befolge, und dein Werk auf Erden treibe. Ich lebe hier in einem Stande der Erziehung und

der

der Uebung: und diesem Stande kann ich nicht gemäß leben, wenn ich nicht meine Kräfte anwende, anstrenge, und sie dadurch vermehre und stärke. Ich stehe in mannigfaltigen Verhältnissen und Verbindungen mit meinen Nebenmenschen, kann ihrer Hülfe, und ihres Beystandes nicht entbehren, empfange täglich tausenderley Dienstleistungen von ihnen: und welche Verpflichtungen leget nicht dieses alles auf mich, ihnen von meiner Seite so nützlich zu werden und so viele Dienste zu leisten, als ich nur kann? Ja, ich bin zu einem thätigen, geschäfftigen, arbeitsamen Leben bestimmt. Das beweisen alle Einrichtungen und Anordnungen, die du in der Natur gemacht, alle Bedürfnisse, denen du uns Menschen unterworfen, alle Fähigkeiten und Triebe, die du mir gegeben hast. Will ich deinen Willen erfüllen; will ich mich als ein gehorsamer Unterthan in deinem Reiche betragen; will ich den ausdrücklichen Gesetzen der Religion gehorchtn; will ich meine Bestimmung erreichen, und hier das werden und thun, was ich thun und werden soll: so muß ich mich der Arbeitsamkeit befleißigen. Und wie kann ich dir anders für alle deine Wohlthaten und Geschenke danken, als durch den treuen Gebrauch derselben? Wie kann ich meinen Brüdern meine Liebe anders beweisen, als dadurch, daß ich mit unverdrossenem Eifer ihr Bestes befördere? Wie kann ich mich anders zu höhern Dingen und Geschäfften in dem künftigen Zustande geschickt machen, als wenn ich das, was ich in dem gegenwärtigen

Zustande thun soll, mit Fleiß und Treue thue und mein Tagewerk auf Erden, auf eine dir wohlgefällige Weise vollende? Dachte ich so und war ich so gesinnet? Wartete ich mit solchen Gesinnungen meine Berufsgeschäffte ämsig ab? War mir iede Arbeit, auch wenn sie mir keinen äußern Vortheil brachte, leicht und angenehm? Ließ ich mich keine dabey vorkommenden Hindernisse abschrecken und muthlos machen? Bestritte und besiegte ich alle Reizungen und Versuchungen zu einem trägen, müßigen, weichlichen Leben? Suchte und fand ich in der Anwendung meiner Kräfte, in der gewissenhaften Erfüllung meiner Pflichten mein Vergnügen? — — Gott, dir sind alle meine Gedanken und Gesinnungen bekannt, du weißt die Fehler und Vergehungen, deren ich mich auch heute schuldig gemacht habe; verzeihe mir dieselben nach deiner großen Barmherzigkeit. Dein Schutz bedecke mich und die Meinigen auch in dieser Nacht, deine stets wirkende Liebe wache über alle meine Brüder und Schwestern. Von dir beschützt, dürfen wir kein Unglück fürchten. Amen.

IX. Es ist gut für den Menschen, das Zukünftige nicht zu wissen.

Des Morgens.

Gott! dir, dem Allwissenden, ist nichts verborgen. Alles ist bloß und aufgedeckt vor deinen Augen; das Mögliche wie das Wirkliche, das Zukünftige wie das Vergangene und Gegenwärtige. Dein unendlicher Verstand umfasset alles, die ganze Reihe aller Dinge, die gewesen sind und noch sind und ie seyn werden. Dich bete ich als den Höchstvollkommenen, als den Vollkommenen in tiefster Demuth an. Vor dir werfe ich mich im Gefühle meines Nichts in den Staub hin, und erkenne und empfinde die Schranken, die mir gesetzt sind. Mich umhüllen Schatten und Dunkel von mancherley Art; Unwissenheit und Irrthum, in unzähligen Dingen ist mein unvermeidliches Loos. Nur gar zu leicht verwirren sich die ungewissen Blicke, die ich auf das Gegenwärtige richte, und die Zukunft ist größtentheils vor meinen Augen verborgen.

Aber ferne sey es von mir, mich meiner Schranken zu schämen, oder über deine Anordnungen und Einrichtungen zu murren. Nein, auch hier verehre ich deine weise Güte, die alles so eingerichtet hat, wie es meiner Natur, meiner Bestimmung und dem Erziehungs- und Uebungsstande gemäß ist, in welchem ich hier lebe. Nein, mein

schwaches Auge könnte das hellere Licht, das du vor mir verbirgst, ietzt nicht vertragen. Anstatt mich zu erleuchten und sicher zu führen, würde es mich blenden und verwirren, und auf die gefährlichsten Abwege verleiten. An dem sanften, dämmernden Lichte, das ich ietzt bedarf, um weise und gut und glückselig zu werden, läßt du es mir nicht fehlen, und wenn ich seinem Scheine treulich folge, kann ich der Erreichung des Ziels, nach welchem ich strebe, gewiß seyn.

Ja, Wohlthat, väterliche Wohlthat ist es, daß du die Zukunft mit undurchdringlichem Dunkel vor uns verhüllet hast. Ungewißheit und Verborgenheit der Zukunft, befördert die größte mögliche Thätigkeit des Menschen in der gehörigen Richtung, befördert also auch seine Vollkommenheit. Ohne den undurchdringlichen Schleier, welcher die Zukunft umgiebt, würde ich, würden die meisten Menschen in Trägheit, und Unthätigkeit versinken, uns einem ganz sorgenlosen, weichlichen, sinnlichen Leben, oder einem verzehrenden Kummer überlassen, und also auf dieser Stufe unsrer vernünftigen Existenz das nicht thun und werden, was wir da thun und werden sollen. Nie würde ich meine Fähigkeiten in dem Grade entwickeln, alle meine Kräfte auf so mannigfaltige Art und Weise anwenden und üben; nie an allem, was menschliche Angelegenheiten und Geschäffte betrift, so vielen Antheil nehmen, und mich zur Verrichtung so mancher Arbeit, zur Erduldung so mancher Einschränkungen und Leiden geschickt zu machen suchen, oder

geschickt gemacht haben; nicht mit einem so ausgebildeten Geiste, mit einem so theilnehmenden Herzen in die größere Gesellschaft, in die häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse treten, wenn mir deine Weisheit nicht die Zukunft verborgen hätte. Hätte ich es vorher gesehen, daß alle meine Zurüstungen und Vorbereitungen, in gewisser Absicht vergeblich wären, daß ich mir Einsichten und Geschicklichkeiten erwürbe, die ich nie würde anwenden und gebrauchen können, daß andre mir den Weg zum Ziele versperren, oder die Früchte meiner Arbeit einernoten würden; hätte ich es vorher gesehen, daß ich meine Laufbahn bald nach meinem Eintritte in dieselbe, verlassen, oder mit einer mühsamern vertauschen sollte: wie sehr würde dieß nicht meinen Fleiß eingeschränkt, wie leicht mich verdrossen und muthlos gemacht haben! Würde ich wohl alle meine Kräfte so unermüdet und unabläßig anstrengen, alle meine Gaben und Geschicklichkeiten so unverdrossen und freudig anwenden, alle Beschwerden und Lasten meines Standes und Berufes so geduldig und standhaft tragen; würde ich mich der Geschäffte und Angelegenheiten der häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft so eifrig annehmen, mich in verwickelte, weit aussehende, gefährliche Unternehmungen einlassen, in der Hoffnung einer entferntern Erndte so mühsam säen und pflanzen, um eines künftigen Genusses willen so vieler Dinge, so vieler Vergnügungen und Bequemlichkeiten entbehren; würde ich so viele Entwürfe und Veranstaltungen machen, so viele Arbeiten

anfangen, zu deren Ausführung und Vollendung ganze Reihen von Jahren erfordert werden; würde ich mich also selbst so vervollkommnen und der Gesellschaft so manche Dienste leisten, wenn ich das Zukünftige vorher wüßte? Würde mein Muth nicht sinken, mein Eifer nicht erkalten, wenn ich allen Widerstand, alle Hindernisse, alle Schwierigkeiten, alle Gefahren, die meiner warten, vorher sähe; wenn ich es wüßte, wie wenige von allen meinen Unternehmungen mir gelingen, wie wenige von meinen Entwürfen ich ausführen, wie wenige von meinen Arbeiten ich vollenden, wie viel Undank, wie viel Verdruß und Kummer ich vielleicht von meinen besten, gemeinnützigsten Bemühungen einerndten, welch einen schädlichen, verderblichen Gebrauch vielleicht meine Kinder, meine Nachkommen von meinen Gütern und Vorzügen machen würden; oder wenn ich die tödtliche Krankheit, die unvermeidliche Gefahr zum voraus erblickte, die mich mitten auf meiner Laufbahn aufhalten und in die Grube stürzen sollte? Welche andere Bewegungsgründe würden da wohl hinlänglich seyn, mich vor der Trägheit und Muthlosigkeit zu schützen? Welche enge Schranken würde ich nicht meinen Unternehmungen und Absichten setzen, und wie viel würden nicht meine Zeitgenossen dabey verlieren? Welche Kräfte würden nicht ungebraucht und unbenutzt, welche Fähigkeiten unentwickelt bleiben!

Und wie väterlich sorgtest du für meine Moralität und Tugend, indem du mir die Zukunft verhülltest! Bey dem Vorherwissen des Zukünftigen

würden

würden in tausend Fällen bloß äußere Dinge, Nothwendigkeit und Zwang meine Wahl zwischen dem Guten und dem Bösen, zwischen dem, was recht und unrecht ist, bestimmen, die sich ietzt auf Einsicht, auf Ueberlegung, auf den Gebrauch meiner moralischen Freyheit gründet. Wie könnte ich das Böse als bös verabscheuen und fliehen, wie das Gute als gut verehren und lieben lernen, wenn ich die schädlichen und peinlichen Folgen von ienem und die angenehmen und nützlichen Folgen von diesem eben so gewiß als deutlich vor mir sähe; wenn ich nie handeln könnte, ohne die Strafe oder Belohnung meiner Handlungen vor Augen zu haben? Und wenn ich auch in diesem Falle weniger Böses und mehr Gutes thäte, ia, wenn ich nichts Böses und lauter Gutes thäte, so würde doch dadurch meine innere geistige Vollkommenheit, mein Wahrheitssinn, mein moralisches Gefühl, die beste Stimmung und Richtung meiner Gesinnungen und Neigungen so wenig befördert werden, als solches bey dem Sclaven geschieht, der stets unter der Aufsicht und in der Gewalt seines Herrn steht, und durch seine unverletzlichen Befehle und unwiderstehlichen Macht bey iedem Schritte, den er thut, geleitet wird. — Wie wenig würde ich mich da über die Thiere des Feldes erheben! Wie vielmehr blindlings und mechanisch, als vernünftig und frey handeln! Nun da die Zukunft mit undurchdringlichem Dunkel für mich umhüllet ist, nun, da ich weder die nähern noch die entferntern einzelnen Folgen meiner Handlungen mit Gewißheit vorher-

sehen

sehen kann, nun muß ich über ihre innere Natur und Beschaffenheit, über ihre Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit den Gesetzen der Wahrheit, der Ordnung, der Schicklichkeit, mit deinem Willen, Schöpfer und Oberherr aller vernünftigen Wesen, mit meinen Verhältnissen und Verbindungen nachdenken, und mich nach den Gründen, die mir dieses alles darbieten, entscheiden. Nun da alle äußere Dinge, alle künftige Veränderungen und Begebenheiten so ungewiß für mich sind, nun muß ich mehr auf das Wesentliche und Bleibende sehen, und mich an feste Grundsätze, an sichere Klugheitsregeln halten lernen, und die Festigkeit und Ruhe in mir, in meiner Denkungs- und Sinnesart suchen, die ich außer mir vergeblich suchen würde. Nun, da Tugend und Laster in dem gegenwärtigen Zustande nicht immer ihren Lohn und ihre Strafe mit sich führen, und mir die ganze Reihe ihrer einzelnen Folgen und Wirkungen verborgen ist, nun kann ich die Tugend um ihrer selbst, um ihrer innern Schönheit und Vortrefflichkeit willen, lieben und ausüben, und das Laster um sein selbst, um seiner eigenthümlichen Schändlichkeit und Häßlichkeit willen, verabscheuen und fliehen lernen, und mir so eine herrschende, stets wirksame Neigung zu jener, und einen entschiedenen, unauslöschlichen Abscheu vor diesem erwerben. Und wie viel edler und reiner wird nicht dadurch meine Tugend! Wie viel kindlicher mein Gehorsam gegen dich, meinen Herrn, und mein Vertrauen auf dich! So lerne ich mich dir und deinem Willen

ganz

ganz und unbedingt, auf finstern und rauhen, wie auf hellen und ebenen Wegen überlassen; deine Verhängnisse und Schickungen auch dann, wenn sie mir widrig und schädlich vorkommen, mit Unterwerfung verehren; deinen Gesetzen auch dann, wenn ich ihre Gründe oder ihren Nutzen im einzelnen Falle nicht einsehe, ohne Widersprechen gehorchen, und auch dann dir vertrauen und mit Zuversicht Gutes von dir erwarten, wenn alles mit meinen Hoffnungen und Erwartungen zu streiten scheint. Ja, ietzt sehe ich es ein, wie weise, wie wohlthätig du handelst, wenn du uns die Zukunft verbirgst, und danke dir dafür mit aufrichtigem Herzen. Freylich weiß ich nicht, ob ich das Ende des ietzt angefangenen Tages erleben, oder ob mich der Tod heute überraschen werde; aber ich bin getrost, ich will stets so denken und handeln, daß ich ihm mit ruhigem Herzen und getrostem Blicke entgegen sehen kann. Amen.

Fortsetzung des Vorigen.

Des Abends.

So habe ich denn auch das Ende dieses Tages erlebt, gütiger Erhalter meines Daseyns und meines Lebens. Freylich war es mir verborgen, ob du mich heute von dieser Welt abfordern, oder mir meine irrdische Laufbahn verlängern würdest; aber ich freue mich deiner wohlthätigen Einrichtungen, ich unterwarf mich willig allen deinen Anordnungen,

die

die lauter Liebe, lauter Güte sind. Wie viele Freuden kann ich nun mit ruhigem Herzen genießen, wie viel sorgenfreyer und getroster gehe ich allen Leiden entgegen, da mir die Zukunft verborgen ist.

Wenn ich das Glück, das du mir in den künftigen Tagen bereitet hast, das Gute und Angenehme, das ich erleben soll, mit Gewißheit vorhersähe, wie ungeduldig würde ich nicht dasselbe erwarten! Wie viel würde nicht das Gute, das ich schon besitze, und das mich wirklich froh und glückselig machen kann, in meinen Augen von seinem Werthe verlieren! Wie ganz unschmackhaft mir vielleicht werden! Wie viel wahren Genuß des Lebens würde ich nicht vielleicht um des bevorstehenden größern, völligern Genusses willen entbehren! Und wie selten würde doch dieses künftige Gute eben deswegen meine Erwartung erfüllen, weil ich ihm so lange und so sehnlich entgegen gesehen, und mir alle mögliche Vortheile und Süßigkeiten desselben so oft und so lebhaft zum voraus vorgestellt hätte! Wie viel würde nicht mancher größere und kleinere Glücksfall dadurch verlieren, wenn er nicht unerwartet wäre! Und wie könnte ich das Gute, das ich besitze und genieße, ruhig und froh besitzen und genießen, wenn ich seinen frühern oder spätern Verlust, der doch bey allen irrdischen und sichtbaren Dingen unvermeidlich ist, mit Gewißheit vorhersähe, wenn ich die Zeit, die Umstände, die Folgen davon zum voraus wüßte? Wie könnte ich mich je ohne Kummer den süßen, edlen Empfindungen der Liebe und der Freundschaft überlassen,

und

und in dem Genusse derselben selig seyn, wenn ich es wüßte, daß mein Ehegenosse, mein Kind, mein Freund, nach wenigen Tagen oder Wochen oder Monaten mir entrissen, oder durch Krankheit und Unfälle ein Gegenstand des Schmerzes und der Betrübniß für mich werden sollte! Wie könnte ich, indem ich nach Wahrheit und Weisheit forsche, für meine Brüder wache und sorge, und auf Mittel ihrer größern Wohlfahrt sinne, wie könnte ich das Vergnügen, das mit dieser edelsten Anwendung der geistigen Kräfte verbunden ist, ruhig genießen, wenn ich die nahe Stunde vorher wüßte, die den Faden meiner Ideen zerreissen, und meine gemeinnützigen Absichten und Entwürfe vereiteln sollte! Aber so, da du mir, Allweiser, die Zukunft verborgen hast, genieße ich alles Schöne und Gute, das ich besitze, alles Vergnügen angenehmer, hoffnungsvoller Aussichten, viel versprechender Entwürfe, glücklich angefangener Arbeiten und Unternehmungen weit ruhiger und völliger.

Ich weiß zwar wohl und fühle es oft lebhaft, daß alle diese Dinge vergänglich und hinfällig sind, daß ich sie früher oder später verlieren werde. Aber die Zeit und die Art und Weise dieses Verlustes sind mir verborgen, und die Hoffnung, iene Freuden noch oft zu genießen, iene Aussichten noch erfüllt, iene Entwürfe noch ausgeführt, iene Arbeiten noch vollendet zu sehen, belebet mich so lange, bis der Augenblick, der meine Hoffnungen vereitelt, oder meinen irrdischen Bestrebungen ein Ziel setzet, wirklich da ist, und meinen Begierden und Bemühungen

eine

eine andre Richtung giebt. Und wie viel ruhige, zufriedene, heitere Tage und Stunden, wie viel wirklichen Genuß meines Daseyns, meines Lebens, meiner Güter gewinne ich nicht dadurch! Wüßte ich hingegen das Unglück, das mir bevorsteht, den Verlust, den ich leiden, die Widerwärtigkeiten, die ich erfahren, die langwierige, schmerzliche Krankheit, die ich ausstehen, die Todesart, die mich treffen soll, zum voraus: wie ängstlich würde ich nicht in den meisten Fällen, allen diesen Dingen entgegen sehen! Wie lange vorher alle diese Leiden fühlen! Wie sehr mir dieselben vervielfältigen und erschweren! Wie oft vor der Zeit elend werden! Nun, da du, Allwissender, mir die Zukunft verborgen hast, gehe ich dem größten Unglücke, dem unersetzlichsten Verluste, den schwersten Leiden, gehe dem Tode selbst getrost entgegen, genieße den letzten Augenblick meines irrdischen Wohlstandes, meiner Gesundheit und meiner Kräfte, eben so ruhig und froh, als ich irgend einen vorhergegangenen genoß, und pflücke noch Blumen, indem ich in die Grube falle. —

Wüßte ich endlich den Erfolg meiner Arbeiten, den Ausgang meiner Bemühungen und Unternehmungen, die Beschaffenheit und das Ziel meiner irrdischen Laufbahn vorher, wie leicht würde ich mich nicht verleiten lassen, bloß auf mich zu sehen, bloß für mich zu sorgen, und alles nur in Beziehung auf mich und meinen Wohlstand zu betrachten, zu beurtheilen, zu behandeln! Wie viele Dinge würde ich unterlassen, die ich ietzt thue,

die

die ich mit Eifer und Freudigkeit thue, und die, im Ganzen genommen, und in ihren entfernteren Folgen betrachtet, sehr viel Gutes wirken, wenn sie gleich weder mir noch andern gegenwärtigen oder sichtbaren Vortheil bringen! Wie wenig könnte überhaupt das gesellschaftliche Leben dabey bestehen! Wie sehr würden nicht alle Bande desselben geschwächt werden! Welche schädliche, weit um sich greifende Stockungen des Lebens und der Thätigkeit würden nicht daraus erfolgen! Wie viel weniger Theilnehmung an allem, wie viel weniger Eifer für das allgemeine Beste, wie viel weniger Mitleiden und Mitfreude würden dann nicht statt finden! Wie bald würde das Mitleiden der Trägheit und Muthlosigkeit Platz machen, wenn man gewiß wüßte, daß alle, noch so zärtliche Sorgfalt, alle noch so liebreiche Hülfe, die man dem Elenden leistet, ganz vergeblich wären! Wie bald die Mitfreude verstummen, und sich in Kummer verwandeln, wenn man wüßte, daß der Quell derselben nach wenigen Stunden oder Tagen, oder Wochen versiegen würde! Ja, es ist für den Menschen sehr gut und heilsam, daß du, Allgütiger, die Zukunft mit Dunkelheit umhüllest, und uns deine Wege und Absichten verbirgst. Ja, ich erkenne dieses und will nie darüber murren. Ich bete deine weise Güte auch in dieser Anordnung der Dinge mit Unterwerfung und Dankbarkeit an. Ich verlange nicht mehr zu wissen, als du mir bekannt zu machen für gut findest. Ich schäme mich meiner natürlichen Schranken nicht,

versuche es nicht, sie zu überschreiten, und will dieienigen, als schwache oder betrügerische Menschen fliehen, die mich über dieselben zu erheben versprechen. Dir allein, dem höchsten Geiste, dem vollkommensten Wesen, will ich die Regierung meiner und meiner Brüder Schicksale, so wie die Schicksale der Welt, mit weiser Ruhe und kindlicher Zuversicht überlassen. Du übersiehest alles, das Zukünftige, wie das Vergangene und das Gegenwärtige. Du ziehest bey deinen Entschlüssen und Wegen, bey deinen Verhängnissen und Schickungen alles in Betrachtung; und eben deswegen sind alle deine Wege heilig und untadelhaft, alle deine Schickungen gerecht und gut. Dir und deinem Willen übergebe ich mich unbedingt und völlig, beruhige mich in dir und deiner alles umfassenden Regierung, traue auf dich und deiner unerschöpflichen Macht und Güte. Dankbar und froh will ich alles genießen, was du mir Gutes giebst und gönnest, und von dir, dem Allgütigen, ietzt und ewig lauter Gutes erwarten. Auf dich, meinen Herrn, will ich mich von ganzem Herzen verlassen, und nicht auf meinen Verstand. An dich will ich denken, auf dich in allen meinen Wegen sehen; du wirst mich recht führen. Amen.

X. Die Demuth ein Mittel der Zufriedenheit.

Des Morgens.

Gott, wenn ich an dich, den Ewigen, den Unendlichen, an dich, den Schöpfer und Beherrscher aller Dinge, denke: dann fühle ich es lebhaft, wie schwach, wie nichtig ich in mir selbst bin, wie ganz und gar ich von deinem Willen abhänge, wie ich alles bloß durch dich bin und habe und vermag; dann verschwinden alle Einbildungen von besondrer Würdigkeit und Verdiensten, alle stolze Ansprüche und Forderungen, die ich mich so oft an dich und an die Menschen zu machen erkühne. Ja, dann schweigen und verhüllen sich alle thörichten Leidenschaften; dann kehre ich zur Ordnung der Natur zurücke, und denke und empfinde meinen wahren Verhältnissen gemäß; und dann entstehen Stille und Ruhe in mir, die mich zur Selbsterkenntniß, zur Zufriedenheit führen können; dann bin ich mit dir, mit allen deinen Offenbarungen, Befehlen, Anordnungen und Schickungen zufrieden; dann erkühne ich mich nicht, deine Werke und Wege zu tadeln, mich über deine Regierung zu beschweren, gegen die Verhängnisse deiner Vorsehung zu murren, deine Gesetze für hart und strenge zu erklären, und ihnen den schuldigen Gehorsam zu verweigern. Ja, ich empfinde deine Größe und Vollkommenheit, und meine eigne Schwachheit und

Nichtigkeit, deine Oberherrschaft über alles, und meine gänzliche Abhängigkeit von dir viel zu lebhaft, als daß ich ie ohne die tiefste Ehrfurcht an dich, den Ewigen, den Unendlichen denken, oder mich ie vermessen sollte, mich zum Richter über dein Thun aufzuwerfen. Ich fühle es viel zu sehr, wie wenig ich eines höhern Unterrichts, einer göttlichen Hülfe entbehren kann, und wie leicht ich auf Irrwege gerathe, wenn ich mir selbst überlassen bin, als daß ich nicht iede deiner Offenbarungen, die sich an meinem Verstande, und an meinem Herzen als eine solche rechtfertiget, mit Dankbarkeit und Freuden ergreifen und ihrer Anweisung zur Tugend und Glückseligkeit nicht ohne Widerrede folgen sollte. Mich befremden, mich verwirren keine Schwierigkeiten, die ich in der Natur und in der Religion, in deinen Werken und Wegen erblicke, denn ich kenne die engen Schranken, die mir gesetzt sind, und weiß, daß ich sie nicht überschreiten kann. Ich freue mich über das Licht, das mir scheinet, und benutze dasselbe mit Treue, wenn es gleich nur schwache Dämmerung und nicht helles Mittagslicht ist, denn ich weiß, daß ich hier in diesem Stande der Kindheit, nur in einem dunkeln Spiegel sehe, und mehr glauben als schauen soll. Mich belebet alsdann der wahre kindliche Sinn, der bescheiden und folgsam ist, sich gern belehren und führen läßt, und keine Ansprüche auf Einsichten und Kräfte machet, die über mein Alter erhaben sind. Und wie sollte ich, wenn ich meine Kurzsichtigkeit und Unwissenheit mit Ueberzeugung erkenne und es nie ver-

gesse,

geffe, wie viel höher, wie ganz anders deine Gedanken und Wege sind, als die Gedanken und Wege der Menschen, wie sollte ich es wagen, dir, dem Allwissenden, Gesetze vorzuschreiben, oder irgend etwas von allem, was du anordnest und thust und verhängst und befiehlst, zu tadeln? Müßte ich nicht mich selbst ganz verkennen, und mich für weit mehr, für weit verständiger und scharfsinniger halten, als ich wirklich bin, wenn ich dieses thun sollte? Nein, mir gebietet die Demuth, mich vor dir, dem Allerhöchsten, in Staub zu werfen, und dich auch da, wo ich lauter Dunkelheit sehe, als den Allweisen und Allgütigen anzubeten. Mir legt sie die fromme Sprache in den Mund und in das Herz: es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt! Der Herr hat alles wohlgemacht und wird alles wohl machen. —

Bin ich demüthig, dann kann ich auch zufriedner mit mir selbst seyn, denn ich unterwerfe mich allen Einschränkungen meiner Natur und meines gegenwärtigen Zustandes mit Willigkeit, beschwere mich nicht über dieselben, lasse mir dieselben, weil sie von dir, himmlischer Vater, sind, als recht und gut gefallen, und mich nicht dadurch abhalten, das gern zu thun und froh zu genießen, was ich jetzt thun und genießen kann; denn ich bin gern das, was ich bin und wozu du mich gemacht hast; freue mich meiner menschlichen Natur, die ich mit Jesu gemein habe; trage die damit verbundenen Beschwerden und Uebel ohne Murren, und schäme mich meiner mannigfaltigen Bedürfnisse, Schwach-

 heiten,

heiten, Mängel und Einschränkungen nicht. Dann verlange ich nicht, mehr zu seyn, mehr zu haben, größere Dinge zu thun und auszurichten, als ein Geschöpf, wie ich bin, seyn und haben, und thun und ausrichten kann. Es befremdet, es beunruhiget mich nicht, ich klage nicht ungeduldig darüber, wenn ich so viele Dinge nicht weiß und nicht vermag; wenn ich so oft irre und fehle; wenn mir so viele Dinge nicht gelingen, wenn ich so manchen innern und äußern Widerstand nicht bezwingen kann, wenn mein Vergnügen so oft gestöret, meine Gesundheit so leicht zerrüttet, meine Kräfte so bald erschöpft, meine Absichten so oft vereitelt werden, wenn ich mich nicht zu der Stufe von geistiger Vollkommenheit zu erheben vermag, die ich vor mir sehe, und die ich so gern ersteigen möchte. Ich weiß, ich fühle es, daß ich ein Mensch bin, daß ich nur menschliche Fähigkeiten und Kräfte besitze, nur menschliche Vergnügungen und Freuden und Vorzüge erlangen, und keine Ansprüche auf Dinge machen darf, die mit meiner Natur und Bestimmung nicht bestehen können. Ich bin und habe und thue und genieße das, was du, Allgütiger, willst, daß ich seyn und haben und thun und genießen soll, und das ist mir, der ich meine Abhängigkeit von dir so innig empfinde und von keiner besondern Würdigkeit etwas weiß, zu meiner Beruhigung und Glückseligkeit genug.

Ja, die Demuth läßt mich meine Schwachheit und meine Einschränkung viel zu sehr fühlen, viel zu sehr es fühlen, wie viel zur gewissenhaften,

treuen

reuen Verwaltung ieder Stelle erfordert wird, und wie viel Gutes und Nützliches ich an iedem Orte und in ieder Lage thun kann, daß ich mich nicht mit der Stelle, die du mir, Gott, durch deine Vorsehung angewiesen hast, befriedigen und sie nicht für meiner würdig erkennen sollte. Ich weiß und fühle es, daß ich keine besondere Ansprüche auf äußere Vorzüge, auf einen glänzenden Stand, auf Macht und Ansehen habe; daß du alle diese Dinge nach deinem weisen Wohlgefallen, und meistens nach Gründen, die mir verborgen sind, unter die Menschen austheilest; daß sie alle Werkzeuge in deiner Hand und Mittel zur Beförderung deiner höhern Endzwecke sind; und die Ehrfurcht, womit ich alle deine Anordnungen betrachte, die Demuth, womit ich mich denselben unterwerfe, erlauben mir nie, mich für beeinträchtiget zu halten, oder über Ungerechtigkeit zu beschweren, wenn ich andern nachstehen, andern dienen und gehorchen, wenn ich im Dunkeln leben, oder mich in einem engen Kreise bewegen und wirken muß. Ich weiß, daß ich allenthalben Gelegenheiten und Antriebe finde, meine geistigen Kräfte zu entwickeln, meinen Brüdern zu nützen, das Beste des Ganzen zu befördern, mich im Gehorsam gegen dich, meinen Oberherrn, in der Treue, in der Menschenliebe, im Wohlthun, in der Tugend zu üben, und mich dadurch zu höhern Geschäfften und Würden in einer bessern Welt fähig zu machen; und dieß veredelt alles, was ich thue, in meinen Augen, heißt mich alles mit Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit thun.

So bald ich, denke ich alsdann, so bald ich das thue, was du, Gott, mir zu thun aufgetragen hast; so bald ich in der Ordnung arbeite und wirke, in welche du mich gesetzt hast: so erfülle ich deinen Willen, so befördere ich deine Absichten, so stehe und arbeite ich in deinem Dienste; und dir dienen ist stets Ehre, ist die höchste Ehre, so niedrig auch die mir angewiesenen Beschäfftigungen scheinen möchten. Dir dient der Knecht wie sein Herr, der Taglöhner wie der Fürst, bey dir ist kein Ansehen der Person, du gebrauchest diesen wie ienen zur Ausführung deiner weisen, alles umfassenden Entwürfe, und alles, was in deinem Dienste nach deinem Willen geschieht, ist wichtig, nothwendig, edel, ruhmwürdig, es heiße klein oder groß, niedrig oder hoch, es geschehe im Glanze des Thrones oder in der Dunkelheit der Hütte. Ja, auch an dem heutigen Tage fühle ich meine Ohnmacht und Schwäche, fühle es, wie nöthig mir dein Beystand und deine Hülfe ist. So unvermögend ich in verflossner Nacht war, mich selbst zu beschützen, alle Gefahren und Uebel von mir zu entfernen, eben so schwach bin ich auch iezt, eben so sehr bedarf ich deines Schutzes. Dieses Gefühl soll mich bey allem, was ich denke und thue, leide und genieße, begleiten und beleben. Amen.

Fort-

Fortsetzung des Vorigen.

Des Abends.

Gott, dein Arm erhält mich, deine Hand führet und leitet mich, das erfahre ich täglich, das habe ich auch heute erfahren, und das läßt mich meine eigene und die menschliche Schwachheit und Einschränkung überhaupt erkennen und empfinden, läßt mich fühlen, wie gar nichts ich ohne dich bin, wie ich alles Gute bloß durch dich habe und vermag. Diese Erfahrung macht mich schonend und nachsichtsvoll gegen meine Brüder. Nun verlange, fordere, erwarte ich weniger von andern; nun befremdet es mich weniger, wenn sie auf mancherley Weise irren und fehlen, verachte und verurtheile sie nicht wegen ihrer Fehler und Irrthümer, entziehe ihnen deswegen nicht meine Liebe, meine Hülfe, meinen Beystand, habe Mitleiden und Geduld mit ihnen, räume ihnen, so weit es bey mir steht, alle Anstöße und Hindernisse aus ihrem Wege, befriedige mich mit ihren redlichen Bemühungen und Bestrebungen, mit gutgemeynten, obgleich mißlungenen Versuchen, mit mangelhafter und unvollkommener Tugend, lege auf iede gute, edle That, und selbst auf das ernstliche Wollen und Suchen des Guten einen großen Werth. Fühle ich die natürliche Gleichheit der Menschen, unsern gemeinschaftlichen Ursprung und unsre genieinschaftliche Bestimmung, so kann ich von keinem meiner Brüder Dienste, Gefälligkeiten, Nachsicht, Hülfe verlangen, die ich ihm nicht auch in iedem ähnlichen Falle

zu leisten bereit wäre; und nie werde ich mich durch irgend einen Dienst, den ich einem Bruder leiste, für erniedriget halten; aber immer noch mehr Vergnügen finden, andern zu dienen, als mir von ihnen dienen zu lassen. Je bescheidener die Meynung ist, die ich von mir selbst, von meinen Gaben und Geschicklichkeiten, von meinen Verdiensten habe: desto weniger vorzügliche Achtung, Verehrung, Unterwerfung erwarte ich von andern; desto weniger Ansprüche glaube ich darauf zu haben; desto weniger mache ich diejenigen, die ich mir, von dir, Allmächtiger, unterstützt, erworben habe, auf eine meinen Nächsten beleidigende Weise geltend; und desto weniger befremdet oder kränket es mich, wenn ich von noch so vielen nicht gekannt, nicht hochgeschätzt, nicht gepriesen werde. Je mehr Nachsicht und Schonung ich selbst nöthig zu haben glaube: desto liebreicher und nachsichtsvoller beurtheile ich die Handlungen meiner Obern und meiner Untergebenen, meiner Feinde und meiner Freunde; desto leichter entschuldige ich alles, was sich entschuldigen läßt; desto geneigter bin ich immer, das Beste zu hoffen, das Beste zu glauben, und lieber zu gelinde als zu strenge zu richten.

Je bescheidner ich endlich von mir selbst denke; ie weniger Vorzüge ich mir vor andern zuschreibe; ie völliger ich davon überzeugt bin, daß ich oft selbst, ohne es zu wissen und zu wollen, fehle: desto weniger hoch rechne ich meinen Brüdern die Beleidigungen an, die sie mir zufügen, desto weniger lasse ich mich dadurch zum Zorn und zur Rache

gegen

gegen sie reizen; desto bereitwilliger bin ich, ihnen dieselben ohne alle Widersetzlichkeit und alle Genugthuung zu verzeihen. Ja, wo Demuth wohnet und herrschet, da herrschet auch Sanftmuth, da finden sich auch Großmuth, Versöhnlichkeit, Feindesliebe. Und wie viel Quellen der Unzufriedenheit des Kummers und Grames, werden nicht da verstopft, wo alle diese Tugenden in schwesterlicher Eintracht herrschen und regieren! —

Wie zufrieden macht mich nicht die Demuth im Glücke und Wohlstande! Da weiß ich von keiner besondern Würdigkeit, von keinen Verdiensten, die mir von dir, der du Glück und Unglück unter die Menschen vertheilest, vergolten werden müßten. Was habe ich, das ich nicht empfangen hätte? was thue ich, das ich nicht durch deine Kräfte thäte? Wie sollte ich mich denn dessen rühmen, als ob ich es nicht empfangen, als ob ich es durch meine eigne Kraft gethan hätte? Mir ist iedes Maaß von Gütern, das mir zu Theil wird, iede Stufe des Glücks, die ich ersteige, Wohlthat von dir, unverdientes Geschenk deiner Güte. Und wie sehr erhöht dieß nicht ihren Werth in meinen Augen! Wie sehr befördert es meine Zufriedenheit. Ja, Herr, wer bin ich, daß du mich und mein Haus bis hieher gebracht hast? Herr, ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir bewiesen hast. Je lebhafter ich meine Abhängigkeit von dir und deine Oberherrschaft über mich empfinde; ie inniger ich es fühle, daß du allein weise, und der

Mensch

Mensch in den meisten Fällen ganz unwissend und blind ist: desto mehr bin ich auch davon überzeuget, daß du allein mit Gewißheit weißt, was iedem deiner Geschöpfe, deiner Unterthanen gut und nützlich ist, welches Maaß von Gütern, welchen Grad von Kräften, von Macht und Gewalt du einem ieden von ihnen anvertrauen darfst, und auf welchem Wege du ein iedes von ihnen zu seiner Bestimmung führen sollst. Und wenn es dir gefällt, Leiden über mich zu verhängen, wie zufrieden macht mich auch dann die Demuth mit deinen Schickungen! Ich weiß, ich fühle es, daß ich als ein Mensch ein schwaches, hinfälliges, tausenderley Unfällen unterworfenes Geschöpf bin, daß ich keine gegründete Ansprüche auf lauter glückliche Tage und erwünschte Begebenheiten habe, und daß dieses mit dem gegenwärtigen Zustande der Menschheit und der festgesetzten Ordnung der Dinge nicht bestehen könnte; und ie inniger ich dieses alles fühle, desto weniger befremdet es mich, wenn mich wirklich solche Unfälle treffen, wenn gute und böse Tage in dem Laufe meines Lebens mit einander abwechseln, wenn mir größere und kleinere Widerwärtigkeiten auf meinem Wege begegnen. Ich weiß und fühle es, daß ich selbst und alle Veränderungen, die sich mit mir und außer mir zutragen, ganz von deinem Willen, höchstes Wesen, abhängen, fühle es, daß du alles und der Mensch nichts ist, daß dir alle Creaturen im Himmel und auf Erden die tiefste Unterwerfung schuldig sind, und keine zu dir sagen darf: was machest du? Und diese Einsichten, dieses Gefühl

erlauben mir, der ich mein Nichts und deine Größe empfinde, niemals, mich über deine Anordnungen und Schickungen zu beschweren, oder dich, den Herrn und Richter der Welt, der Ungerechtigkeit zu beschuldigen. Und wie leicht könnte ich den ununterbrochenen Wohlstand mißbrauchen, wie leicht dadurch zur Trägheit im Guten, zur Gleichgültigkeit gegen dich und die Religion verleitet werden! Wie sehr bedarf ich es, Enthaltsamkeit, Mäßigung, Geduld, Standhaftigkeit, Hoffnung und Vertrauen auf dich zu lernen! Wie heilsam ist es mir, durch Leiden in der Tugend und Frömmigkeit geübt und befestiget zu werden! Ja, ich bete deine Hand, auch wenn sie mich züchtiget, als die Hand eines weisen und wohlthätigen Vaters an, und beruhige mich in dem Gedanken, daß ieder, noch so rauhe und finstre Weg, den du mich gehen heissest, Weg zu größerer Vollkommenheit, Weg zu meiner Vollendung sey. Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, denn der Herr hat es gethan; und alle Wege des Herrn sind untadelhaft, alles was er thut, das ist recht. Amen.

XI. Entschluß auf sich aufmerksam zu seyn und über sich zu wachen.

Des Morgens.

Jeder Tag, den mich deine Güte, barmherziger Vater, erleben läßt, iede Kraft, die du in mir aufs neue stärkest, ist Erweckung und Ermunterung, in der Weisheit und in der Tugend zu wachsen, und auf diesem Wege mich dem Ziele der höchsten Glückseligkeit zu nähern. Aber nie werde ich diese wohlthätige Absicht erreichen, nie ganz und auf immer glücklich werden, wenn ich nicht über mein Herz wache, auf seine geheimsten Regungen und Empfindungen aufmerksam bin. Das sehe ich ietzt deutlich ein, das fühle ich lebhaft; es ist ietzt mein ernstlicher Vorsatz, auch an diesem Tage diese Pflicht gewissenhaft zu erfüllen. Ich will stets ein klares Bewußtseyn meiner selbst, meiner Bestimmung, meiner Verhältnisse gegen dich und gegen die Menschen in mir unterhalten; ein klares, inniges Bewußtseyn dessen, was ich mir und andern bin und seyn soll, dessen, was ich ietzt bin und was ich dereinst seyn und werden soll. Dieses Bewußtseyn ist ia der Ruhm des Menschen, das unterscheidende Kennzeichen des Weisen und des Christen, das sicherste Verwahrungsmittel vor ieder Thorheit und Sünde, der stärkste Antrieb zu allem, was schön und groß und edel ist. Ohne dieses Bewußtseyn bin ich ein Spiel des Zufalls, ein

Sclave

Sclave alles dessen, was außer mir ist und auf mich wirket, ein Raub der List und der Bosheit — werde von iedem Scheine getäuscht, von ieder Versuchung zum Bösen überwältiget, von ieder Gefahr übereilet, von iedem Feinde meiner Glückseligkeit zu Boden geworfen. Was geschieht, was thue ich, wenn ich sündige, wenn ich thöricht und ungerecht handle? Ich vergesse, wer Gott ist, wer ich bin, und wer die Menschen und die Dinge sind, die mich umgeben, und mit denen ich es zu thun habe; ich verliere das klare Bewußtseyn meiner selbst, meiner Bestimmung, meiner Verbindungen und Verhältnisse. So wie das Kind, das sich gegen seine Eltern vergeht, vergißt, daß es Kind ist und daß seine Eltern, Eltern sind: so vergesse ich, wenn ich mich dem Zorne überlasse, daß ich ein vernünftiges Geschöpf bin, dessen größter Vorzug in der Beherrschung seiner selbst besteht. Verschiebe ich meine Besserung auf die ungewisse Zukunft, so vergesse ich, daß ich sterblich bin, und daß vielleicht morgen keine Zeit zur Besserung mehr für mich seyn wird. Setze ich die Verrichtung der guten That, die ich heute thun kann und soll, auf eine entferntere Zeit hinaus, so vergesse ich, daß Kräfte und Gelegenheit zum Guten nicht schlechterdings von mir abhängen, und daß der morgende Tag, die folgende Stunde, der folgende Augenblick meines Lebens schon nicht mehr in meiner Gewalt ist. Nein, will ich den Weg der Sünde und der Thorheit vermeiden, so muß ich das Bewußtseyn meiner selbst mit aller möglichen Sorgfalt in mir unterhalten und

stärken;

stärken; ich muß alles fliehen, was mich so zerstreuet, so betäubet, so aus aller Fassung herausseßet, daß ich meiner selbst, und meiner Verhältnisse vergesse. Das Gefühl dessen, was ich bin und seyn und thun soll, darf sich mitten unter meinen Geschäfften, mitten unter meinen Belustigungen nie ganz verdunkeln. Nie will ich mich selbst aus dem Gesichte verlieren: so werde ich meine Unschuld bewahren, meine Pflicht erfüllen, meine Würde behaupten, und weder dich, meinen Oberherrn, noch meine Brüder beleidigen.

Ich will ferner auf alle Gedanken, die in mir entstehen, merken und nie ganz gleichgültig dagegen seyn. Wenn meine Aufmerksamkeit durch nichts festgehalten wird, wenn ich mich etwa zu meiner Erholung den Eindrücken der äußern Dinge oder der Erinnerung an ehemalige Vorstellungen ganz überlasse, da schleichen sich leicht böse Gedanken in meine Seele, seßen sich da im Verborgenen feste, und werden vielleicht erst nach geraumer Zeit Veranlassung und Grund zu mancherley falschen Schlüssen, unlautern Gesinnungen, unrechtmäßigen und mit meiner sonstigen Denkungs- und Sinnesart streitenden Handlungen, deren Quellen und Entstehungsart mich selbst befremden. Und wenn sich oft auf dieselbe Art meinem Geiste gute, wichtige, lichtvolle, an nützlichen Folgen fruchtbare Gedanken darstellen, die manche Lücke meiner Erkenntniß ausfüllen, manche Theile derselben fester mit einander verbinden, mancher erkannten Wahrheit neues Licht und neue Kraft geben, manche unordentliche

Neigung in mir schwächen, und mich in vielen Fällen schützen, leiten, bessern und beruhigen könnten, so können sie doch, weil ich nicht aufmerksam auf mich selbst bin, keinen Eingang bey mir finden, sich an keine schon vorhandenen Ideen anknüpfen, keine Eindrücke in meiner Seele zurücklassen, sondern sie gehen gleichsam nur vor derselben vorüber, und verschwinden eben so schnell, als sie entstanden sind. Nein, wenn es mir ein Ernst ist recht weise und recht gut zu werden, und der christlichen Vollkommenheit immer näher zu kommen, so dürfen meine Gedanken nicht ohne alle Aufsicht und Ueberlegung, in der Irre herumschweifen, und sich so mit einander verbinden, oder von einander trennen, wie es der Zufall, wie es die Personen und die Dinge, die mich zufälliger Weise umgeben und auf mich wirken, mit sich bringen; so darf meine Seele nicht iedem Eindrucke von außen, iedem Scheine des Schönen und Guten, ieder sanften, aber vielleicht verführerischen, Stimme offen stehen; so darf sie nicht ieden Eindruck, der so auf sie gemacht wird, annehmen und aufbewahren, ohne darauf zu achten und seine moralische Beschaffenheit zu prüfen. Ja, ich will über alle meine Gedanken wachen, weil es schlechterdings nicht gleich viel ist, was und wie ich denke; weil der Gedanke, den ich ietzt aufnehme und beherberge, mich vielleicht erst nach vielen Jahren für meine bereitwillige Aufnahme strafen oder belohnen wird. Ich will über ieden bösen Gedanken wachen, der sich mir aufdrängen oder bey mir einschleichen will, damit er sich nicht festsetze, nicht tiefer in mir

wurzle, nicht durch seine Verbindung mit andern sich verstärke, nicht nach und nach zum Grundsatze werde, nicht zur bösen Begierde aufkeime und mich nicht zuletzt zur bösen That verführe. Ich will keinen Gedanken billigen, keinen in meine Seele aufnehmen, den ich nicht laut denken, den ich nicht meinen verehrungswürdigsten Freunden ohne Scheu mittheilen, den ich nicht mit dem Gedanken an dich, Allgegenwärtiger, verbinden dürfte. Ich will alle diejenigen, die diese Prüfung nicht aushalten, als erklärte Feinde meiner Vollkommenheit und Glückseligkeit, als Gedanken verwerfen und entfernen, die meine Seele beflecken und ihren Frieden stören würden, so blendend auch ihre Gestalt, so glänzend das Gewand seyn möchte, in welchem sie mir erscheinen. Ich will aber auch über alle gute fromme Gedanken, die sich meinem Geiste darbieten, wachen, damit ich sie festhalte, sie mir ganz zu eigen mache, sie mit so vielen andern Gedanken verknüpfe, als ich nur kann, mir dadurch ihre Wiedererinnerung erleichtern und stets auf ihr Licht, ihre Kraft, ihren Einfluß zählen könne, so oft ich derselben nöthig habe. Jeder Gedanke von dieser Art ist eine schätzbare Vermehrung meines wahren bleibenden Reichthums, meiner innern Vollkommenheit; ein segensvoller Quell von reinen Vergnügungen in der Stille, von weisen Urtheilen und guten Thaten im geschäfftigen Leben, von Trost im Leiden, von Nahrung und Freude in der zukünftigen Welt. Ja, Gott, ich fühle es, wie wichtig die Pflicht der Aufmerksamkeit auf mich selbst, wie nothwendig

und unentbehrlich sie zu meiner größern Vollkommenheit und Glückseligkeit sey. Stehe du mir selbst in der Ausführung meiner guten Vorsätze bey. Amen.

Fortsetzung des Vorigen und Prüfung darüber.

Des Abends.

Gott, mein Schöpfer und mein Vater, du hast mich zum Range eines vernünftigen Geschöpfes erhoben, und mir dadurch einige Aehnlichkeit mit dir, dem höchsten und vollkommensten Geiste, gegeben. Ich bin und lebe nicht nur, sondern ich weiß und empfinde es innig, daß ich bin und lebe. Ich kann über das, was ich bin, und was ich seyn und werden soll, nachdenken, und mich mit meinen Gedanken bis zu dir, meinem Schöpfer und Vater, erheben. Ich kann auf das längst Vergangene zurück, und in das noch weit entfernte Zukünftige hinaus sehen, und beydes mit dem Gegenwärtigen verbinden. Gott, mit welchen Kräften, mit welchen Vorzügen hast du mich begabet! Ja, ich kann stets ein klares Bewußtseyn meiner selbst, meiner Bestimmung, meiner Kräfte, meiner Verhältnisse gegen dich und gegen die Menschen unterhalten; ich kann auf alle meine Gedanken merken; das fühlte ich diesen Morgen, dessen freute ich mich vor dir, und gelobte dir, mit steter Aufmerksamkeit auf mich selbst, alles zu unternehmen und zu thun, zu dulden und zu genießen. Und wie

habe ich dieses mein Versprechen erfüllt? Dachte ich oft, dachte ich stets, was ich bin und was ich einstens seyn und werden sollte? War mir kein Gedanke gleichgültig, der in meiner Seele aufstieg? Verdrängte ich iede böse und iede schädliche Vorstellung? Nährte und unterhielt ich ieden guten Gedanken, der in mir veranlaßt und erweckt ward? — Ferne sey es von mir, mich ie der Unbedachtsamkeit, der Sorglosigkeit in Absicht auf meinen unsterblichen Geist schuldig zu machen. Ich will in den künftigen Tagen meines Lebens nicht bloß auf das, was in mir, sondern auch auf das, was außer mir ist und geschieht, meine ganze Aufmerksamkeit richten, um daraus Weisheit und Vorsichtigkeit zu lernen. Ich will die Veränderungen bemerken, die um mich her, in Absicht auf Denkungs- und Lebensart, Geschäffte und Vergnügungen, Hoffnungen und Besorgnisse vorgehen, damit ich auch mein Verhalten darnach ändern, oder mich gegen erzwungene und schädliche Veränderungen desselben schützen könne. Ich will überlegen, in wie weit alle diese, einen so mannigfaltigen Wechsel unterworfene, Dinge meiner Tugend und Rechtschaffenheit günstig oder ungünstig sind, in wie weit sie mir die Erfüllung meiner Pflicht erleichtern oder erschweren. Nie sey es mir gleichgültig, wie meine Hausgenossen, meine gewöhnlichen Gesellschafter, meine Freunde in wichtigen Dingen denken, was für Grundsätze sie annehmen und befolgen, wie sie gegen Religion und Tugend und menschliche Glückseligkeit gesinnet sind, ob sie ernsthafter oder leichtsinniger

sinniger für das Wahre und Gute, eifriger oder gleichgültiger dagegen werden, ob sie sich selbst verbessern oder verschlimmern, vorwärts oder rückwärts gehen; denn ihre Urtheile, ihre Gesinnungen und ihr Beyspiel werden immer, wenn ich nicht genau über sie und über mich selbst wache, mehr oder weniger Einfluß in meine Urtheile, meine Gesinnungen, mein Verhalten haben. Ihr Leichtsinn wird unvermerkt meinen Ernst zurückscheuchen, ihre Zweifelsucht meinen Glauben untergraben, ihr kaltes, fühlloses Wesen nach und nach mein ganzes Herz durchkälten, und ihre Nachläßigkeit im Guten auch meinem Streben nach höherer Vollkommenheit sehr enge Schranken setzen. Nie sey es mir gleichgültig, welchen Geschmack, welche Sitten und Gebräuche, welche Maximen, welche Regeln des Wohlstandes hier oder dort, ietzt oder dann herrschen, und Unterwerfung und Gehorsam, oder Nachsicht und Schonung, oder Widerspruch und Widerstand von mir fordern. Ich will sie alle prüfen, ohne Rücksicht auf das Ansehen, in welchem sie stehen, oder auf die Menge und den Rang derjenigen, die sie annehmen und billigen. Und ie allgemeiner und unumschränkter gewisse Grundsätze und Lebensregeln oder gewisse Gewohnheiten unter dem großen Haufen der undenkenden oder leichtsinnig denkenden Menschen herrschen, desto weniger will ich denselben ohne Bewußtseyn und Ueberlegung folgen, um meine Rechtschaffenheit unverletzt zu bewahren. Endlich will ich mich oft umsehen, ob sich nicht irgend eine Versuchung zum Bösen mir

nähere, damit sie mich nicht überfalle, ehe ich mich dagegen gewaffnet habe. Das will ich thun, so oft ich an meine Arbeit, an meine Berufsgeschäffte gehe, so oft ich mich in Gesellschaft begebe. Ich will zum voraus an die Dinge denken, mit welchen ich da zu thun habe, an das, was ich ihnen bin und seyn soll, und was sie mir sind und seyn sollen; ich will an die erwünschten oder widrigen Zufälle denken, die mir da begegnen können, an das Lob oder den Tadel, das Gute oder das Böse, was ich da vermuthlich sehen und hören werde; an die Nahrung, die da Eitelkeit oder Ehrgeitz, oder Habsucht, oder Fleischeslust finden; an die Gelegenheiten und Reizungen zur Ungerechtigkeit, oder zur Verstellung und Falschheit, oder zum Neide und zur Unzufriedenheit, oder zum Unwillen und Zorne, oder zu andern Sünden und Fehlern, die mir da aufstoßen werden; und will ihren schädlichen Eindruck auf mich dadurch schwächen, daß ich mich zum voraus darauf gefaßt mache, sie wirklich erwarte, und mich also ohne Befremdung und ohne Verwirrung so dagegen verhalten, wie es einer bessern Denkungs- und Sinnesart gemäß ist.

Ich will aber auch auf der andern Seite untersuchen, ob sich irgend eine Gelegenheit, besser zu werden oder Gutes zu thun, mir darstelle, damit sie nicht vorbeyschlüpfe, ehe ich sie ergriffen und benutzt habe. Tausend Gelegenheiten dieser Art entgehen mir doch, selbst wenn ich über mich wache. Oft sehe ich noch ihre Spuren, höre noch ihren sich entfernenden Fußtritt, aber der Augenblick, da sie

noch

noch in meiner Gewalt waren, ist vorbey; sie sind verschwunden und kehren nicht wieder zurücke. Und wie viel mehrere, eben so kostbare und nie wiederkommende Gelegenheiten, weise und gut und glücklich zu werden und sich mancherley Verdienste um andre zu erwerben, gehen nicht unbemerkt und ungebraucht vor demienigen vorüber, der nicht aufmerksam ist und über sich wachet! Und wenn sich einst alle diese verscherzten Gelegenheiten seinem zu spät erwachten Geiste im Bilde wieder zeigen sollten, welch eine quälende und doch vergebliche Reue würde ihn dann nicht für seine Betäubung und den Mangel seiner Achtsamkeit strafen! Gott, drücke diese Vorschriften der Weisheit tief in mein Herz. Laß mich meinen grösten Vorzug, das Bewußtseyn meiner selbst, und die Gewalt, die ich über meine Aufmerksamkeit habe, behaupten. Laß mich stets bedenken, daß mich das vornehmlich über alle Thiere des Feldes erhebt, und zum Verwandten der Engel, zum Geschöpfe macht, das nach deinem Bilde geschaffen ist. Nur durch Aufmerksamkeit auf mich und durch Wachsamkeit über mich, werde ich die Irrgänge der Thorheit, die Fallstricke der Sünde, die meisten Gefahren und Versuchungen der Welt vermeiden, den meisten und drückendsten Uebeln entgehen, und die Gefahren und Versuchungen, die ich nicht vermeiden kann, glücklich besiegen, und die Uebel, die ich nicht von mir abzuwenden vermag, standhaft ertragen lernen. Nur dadurch werde ich meines Lebens recht froh, in der Tugend recht befestiget und ihres ganzen herrlichen Lohnes

fähig werden; und nur die Freude, die ich mit vollem Bewußtseyn meiner selbst genieße, ist ganz des Menschen werth. Nur die edle That belohnt ihren Urheber ganz, die ich mit vollem Bewußtseyn meiner selbst, und dessen, was ich thue, verrichte. Nur das sind Freuden und Thaten, die mich aus dieser in die zukünftige Welt begleiten und mich da noch belohnen und erfreuen werden. Amen.

XII. Die Weisheit eines frommen und tugendhaften Lebens.

Des Morgens.

Gott, ich fühle mich ietzt durch einen ruhigen Schlaf gestärkt, und zu den Arbeiten und Pflichten meines Standes und Berufs geschickt; ich verehre deinen Befehl, auch heute meine Kräfte wohl anzuwenden, und sie gewissenhaft zu gebrauchen, mit kindlichem Gehorsam; der aufrichtige Wunsch belebet mich, heute und die ganze künftige Zeit meines Lebens auf dem Pfade der Tugend und Frömmigkeit zu wandeln. O laß es mich ietzt bedenken, daß es wahre Weisheit sey, dich zu fürchten und zu verehren, und das Böse zu meiden. Wenn urtheile ich richtiger von dem Werth der Dinge, als wenn ich tugendhaft und fromm lebe? Wenn sind meine Neigungen, Bestrebungen und Handlungen demselben angemessener, als dann?

Ja,

Ja, wenn ich ein Tugendfreund, ein Christ bin, dann verlange und verabscheue, dann hoffe und fürchte, dann freue und betrübe ich mich nach festen und richtigen Gründen. In meinen Augen ist alsdann nichts groß, nichts verehrungs- und begehrenswürdig, als was auch vor dir so ist, was auch du willst und billigest, was mich zu dir führet, dir näher bringt, und deines Wohlgefallens und deiner Gemeinschaft fähiger und würdiger macht. In meinen Augen ist aber auch alsdann nichts böse, nichts klein, nichts verabscheuens- oder hassenswerth, als was mit den ewigen Gesetzen der Wahrheit und der Ordnung, mit deinen Gesetzen und den Lehren deines Gesandten Jesu Christi streitet, was wahre, innere Vollkommenheit, bleibende Glückseligkeit in mir und andern untergräbt und störet. Tugend, immer reinere, höhere Tugend, Aehnlichkeit mit dir und deinem Sohne, das ist alsdann das höchste Gut, nach welchem ich strebe. Sünde, Laster, moralische Knechtschaft, und das daraus hervorquellende Elend ist das einzige wahre Uebel, das ich alsdann erkenne und fliehe. Recht- und Wohlthun, Gutes denken, wollen, veranstalten, wirken, das ist meine größte Freude. Von Fehlern übereilt, von Leidenschaften dahin gerissen zu werden, die Gelegenheit und die Kräfte zum Guten zu verlieren, oder ungebraucht zu lassen, oder gar zu mißbrauchen, das bekümmert und betrübet mich alsdann mehr als der Verlust von noch so vielen irrdischen Gütern und äußern Vorzügen. Dir, meinem Vater, zu mißfallen und mich von dir zu

entfernen, das ists, was ich unter allen Dingen am meisten fürchte: dir wohlzugefallen, mich deines Beyfalls zu versichern, mich stets nahe zu dir zu halten, das ists, wornach ich am sehnlichsten verlange, und worauf ich meine Hoffnung vornehmlich gründe. Mir sind alsdann Reichthum, Ehre, Stand, Rang, Macht und Gewalt, nie Endzwecke, nie Güter, die an und vor sich selbst hochgeschätzt und gesucht zu werden verdienen. Mir sind es Mittel und Antriebe und Werkzeuge, mich und andre in Thätigkeit zu setzen, mir und andern den Weg zu höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit zu bahnen. Wahrheit und Tugend sind mir in iedem Stande, in ieder Wohnung, unter iedem Kleide, in ieder Gestalt verehrungswürdig; und keine Hoheit, kein Pallast, kein äußerer Glanz, kein erborgter Schimmer, kann Thorheit und Laster vor meiner Verachtung schützen. Nie werde ich mir dann von vergänglichen Dingen unvergängliche Vortheile, nie von irrdischen, hinfälligen Gütern reine und unvermischte Freuden versprechen, nie das, was mir nur auf eine kurze, ungewisse Zeit verliehen ist, als mein Eigenthum betrachten, nie mich auf Dinge verlassen, die mir im Tode und nach dem Tode nichts helfen können, nie das Zeitliche dem Ewigen, das, was nur Augenblicke währet, dem, das nie aufhöret, vorziehen, nie von den Geschöpfen erwarten, was nur in deiner Hand, Schöpfer aller Dinge, steht. Aber von dir, dem Ewigen, dem Unendlichen werde ich alsdann lauter Gutes, und alles Gute, dessen

ich nur fähig bin, erwarten; dir werde ich alles zutrauen, und weit mehr zutrauen, als ich ietzt wünschen und verstehen kann.

Ja, wenn ich tugendhaft und christlich denke und lebe, dann bin ich kein Spiel weder meiner eignen, noch fremder Leidenschaften, kein Rohr, das von iedem Winde hin und her beweget wird, kein schwacher, blinder Nachbeter und Nachahmer dessen, was andere sagen und thun, kein Sclave des Zufalls; dann lasse ich mich nicht von ieder Gesellschaft, in welche ich komme, von ieder Mode, die sich verbreitet, von ieder glücklichen oder unglücklichen Begebenheit, die mich trift, gleichsam umstimmen und zum Widerspruche mit mir selbst verleiten. Nein, ich habe alsdann die Parthey der Tugend und der christlichen Frömmigkeit mit reifer Ueberlegung und aus inniger Ueberzeugung ergriffen, und nun bleibe ich standhaft dabey; die Urtheile, welche andre darüber fällen, und meine äußern Umstände mögen sich ändern, wie sie wollen. Das Ziel, zu welchem du mich, Allgütiger, durch Jesum Christum berufen hast, die ewigen Vergeltungen, die du mir durch diesen deinen Gesandten vorhältst, sind in meinen Augen so groß, so herrlich, so wünschenswerth, daß ich sie nie ganz aus dem Gesichte verliere, und alles, was mich denselben näher bringen kann, für Gewinn und Seligkeit halte. Ich habe den Weg der christlichen Rechtschaffenheit als den Weg, der am geradesten und sichersten zu diesem Ziele führet, aus freyer Wahl und deutlicher Einsicht eingeschlagen, und nun wandle ich getrost und

unver-

unverrückt auf demselben, es mögen mich viele oder wenige darauf begleiten. Treffe ich doch die Fußstapfen meines Haupts und Vorgängers Jesu Christi auf demselben an, die mich gewiß nicht irre führen, die mich unmöglich zu etwas anderm, als zur höchsten Vollkommenheit und Glückseligkeit leiten können. Ihm nachzufolgen, ihm immer ähnlicher zu werden; mich hier in der Tugend zu üben; immer gemeinnütziger denken und handeln zu lernen; meine Kräfte und Gaben durch die beste, treuste Anwendung derselben zu entwickeln und zu stärken und dadurch eines höhern, bessern Lebens, und einer grösern Wirksamkeit fähig zu werden: das halte ich für meine wahre, eigentliche Bestimmung; darauf nehme ich bey allem, was ich thue und lasse, erwerbe und verliere, geniesse und aufopfere, beständige Rücksicht; und darnach beurtheile ich Fortgang und Widerstand, Hoheit und Niedrigkeit, Reichthum und Armuth, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod. — Und wenn ich tugendhaft und christlich denke und lebe, dann arbeite ich nicht aufs Ungewisse. Ich weiß, an wen ich glaube, an wen ich mich halten, auf wen ich mich verlassen, bey wem ich Beystand und Hülfe suchen, von wem ich Beyfall und Belohnung erwarten darf. Ich wende meine Kräfte nie vergeblich an, so lange ich sie so anwende, wie es mich Pflicht und Gewissen thun heissen, weil es mir dabey nicht sowohl um die äußern Vortheile, die ich mir erwerbe, oder um die grösern Wirkungen, die ich außer mir hervorbringe, als vielmehr um die beste Uebung meiner Kräfte

selbst,

selbst, und um die Erfüllung deines Willens zu thun ist. Erfülle ich deinen Willen, himmlischer Vater, und übe mich im Recht- und Wohlthun, so darf ich keine Mühe, keine Arbeit, keinen Zeitaufwand, keine Anstrengung meiner Kräfte für verlohren halten, die gegenwärtigen und sichtbaren Folgen seyn, welche es wollen. Ich suche ja meine Vollkommenheit und Glückseligkeit nicht in den vergänglichen, hinfälligen Dingen, die außer sind, die nicht zu mir selbst gehören, und nicht immer mein bleiben können, nicht in Reichthum, nicht in der Ehre bey Menschen, nicht in einem üppigen, wollüstigen Leben; sondern ich suche sie in mir, in den Fortschritten meines unsterblichen Geistes, in den tugendhaften und frommen Gesinnungen meines Herzens, in dem Bewußtseyn guter Thaten, in meiner nähern Verbindung mit dir, dem Urquell alles Lebens und aller Seligkeit, in meiner innigen Gemeinschaft mit Jesu, dem Haupt und Herrn aller Rechtschaffenen: und da kann ich sie immerdar finden und finde sie wirklich, ich mag übrigens reich oder arm, hoch oder niedrig seyn, viel oder wenig in der Welt ausrichten, größere oder kleinere Veränderungen und Wirkungen außer mir hervorbringen. Ich verlange dabey keine übermenschliche Vollkommenheit und Glückseligkeit, sondern nur die Vollkommenheit und Glückseligkeit, die meinem gegenwärtigen Zustande gemäß ist; und so empfange und genieße ich ieden Vortheil, den ich erhalte, iede Freude, die du mir gönnest, ieden Fortgang, womit du meine Bemühungen krönest, mit dankbarem,

frohem,

frohem Herzen, und lasse mich den Gedanken, daß sie noch größer, noch reiner, noch vollkommener seyn könnten, nie an dem Genusse derselben hindern. —

Denke und lebe ich tugendhaft und christlich, so weiß ich mich auch in alle Umstände zu schicken, nach allen Dingen zu richten, bey allen Abwechselungen zufrieden zu seyn; dann lasse ich mich nicht von Dingen, die nicht in meiner Gewalt sind, die von höhern mir unbekannten Gesetzen abhängen, aufbringen, oder zur Ungeduld, zum Murren verleiten; dann verlange ich nicht, daß sich das Große nach dem Kleinen, das Ganze nach einem einzelnen unbeträchtlichen Theile, Tausende nach Einem richten, daß alle Veränderungen, die sich in der Welt oder auch nur unter meinen nähern Bekannten und Freunden zutragen, meinen Wünschen gemäß seyn, daß sich alles um mich als um seinen Mittelpunct bewegen, alles auf mich sehen, alles mir zu Gebote stehen, alles meine Einsichten und meinen Willen als Richtschnur und Vorschrift verehren soll? Nein, dann halte ich alle Umstände, alle Verbindungen, in welchen ich stehe, für Folgen deiner Anordnungen und Schickungen, oberster Beherrscher der Welt, und betrachte alles, was geschieht und nicht geschieht, in seiner Abhängigkeit von deinem Willen. Dann fühle ich die engen Schranken meiner Einsichten und Kräfte lebhaft, denke bescheiden von mir selbst und von meinen Verdiensten und Ansprüchen, ein allgemeines, uneigennütziges Wohlwollen, eine edle und herzliche Liebe gegen alle Menschen belebet

mich.

mich. Ich sehe ein und glaube mit Ueberzeugung, daß mir in dem Stande der Zucht und der Uebung, in welchem ich ietzt lebe, alles, das Böse wie das Gute, das Widrige wie das Angenehme, nützlich und heilsam seyn kann. Nun lasse ich mir alles, was nicht von mir, sondern von dir, meinem Herrn, und der von dir festgesetzten Ordnung der Dinge abhängt, gefallen; ändere und bessere mich selbst, wenn ich das, was außer mir und um mich ist, nicht ändern und bessern kann; richte mich lieber nach andern und komme ihnen mit Gütigkeit und Gefälligkeit zuvor, als daß ich aus Stolz und Eigendünkel oder doch vergeblich von ihnen begehren wollte, daß sie solches gegen mich thun sollten. Ich werde endlich in allem, was mir und andern begegnet, deinen Willen, Allweiser, verehren, alles, was du über mich verhängst, für gerecht und gut erkennen und mit allen deinen Anordnungen und Schickungen zufrieden seyn. So werde ich sagen können: ich habe gelernt in iedem Zustande mir genügen zu lassen: ich kann niedrig seyn und kann hoch seyn; ich bin in allen Dingen und zu allen geschickt, kann satt seyn und hungern, Ueberfluß haben und Mangel leiden; ich vermag alles durch den, der mich dazu mächtig macht, Christum. Ja, das ist wahre Weisheit! So zu denken und zu handeln, das soll auch heute meine Freude, meine Ehre und mein Ruhm seyn. Amen.

Fortsetzung der vorhergehenden Betrachtung.

Des Abends.

Gott, ewige, unerschöpfliche Quelle alles Verstandes und aller Weisheit, siehe, ich, dein Geschöpf, dein Kind, komme zu dir und bitte dich, den Geber aller guten Gaben, um den Verstand und die Weisheit, die ich zur Erfüllung deines Willens und zur Beförderung meiner eignen Glückseligkeit nöthig habe. Du rufest uns selbst durch einen deiner Beter zu: wem Weisheit mangelt, der bitte sie von Gott, welcher sie allen gerne giebt und niemanden unerhört von sich weiset. Ja, ich fühle meinen Mangel, barmherziger Vater. Er ist groß, er ist dringend, er leitet mich nur gar zu oft weit, weit von dem Wege der Wahrheit, der Tugend und der Glückseligkeit ab! Ach ersetze du doch meinen Mangel. Schenke mir das Licht und die Wärme, die richtigen Einsichten und die guten frommen Empfindungen, die mir noch fehlen, um recht verständig und weise zu denken und zu leben. Gieb, daß ich nicht bloß auf das Gegenwärtige, sondern auch auf das Zukünftige sehe, mich schon ietzt des Guten, das ich dereinst wünsche und hoffe, fähig und würdig zu machen suche, und dem Uebel, das ich befürchte, lieber vorbeuge, als daß ich es erst entstehen, sich ausbreiten und festsetzen lasse, und es dann mit vieler Mühe und Arbeit bekämpfen sollte, ungewiß, ob ich es ie überwinden werde. Laß mich immer mehr auf das Unsichtbare, als auf das Sichtbare

sehen,

sehen, mehr auf das, was ewig währet, als was von so ungewisser und kurzer Dauer ist. Hilf mir, daß ich bereit sey, ieden irrdischen Vortheil, iede sinnliche Lust, ieden äußern Vorzug zu verleugnen, so bald mich Pflicht und Gewissen dazu auffordern, lieber alles zu verlieren, lieber alles fahren zu lassen, als daß ich Schaden an meiner Seele leiden, als daß ich deinen Wohlgefallen und deine Gunst, himmlischer Vater, und meine Ansprüche auf die Seligkeit der zukünftigen Welt verlieren sollte. Kein Opfer, das ich dir und der Tugend bringe, soll in meinen Augen Verlust seyn, so kostbar es an und vor sich selbst seyn mag. Laß mich auf die Belohnung sehen und überzeugt seyn, daß die Leiden dieser Zeit in keine Betrachtung kommen gegen die Herrlichkeit, die dereinst auf die Sieger wartet. Dieser Herrlichkeit, dieser wahren bleibenden Vorzüge mich schon ietzt zu versichern, ihres künftigen Genusses schon ietzt mich immer fähiger und würdiger zu machen, und mich schon ietzt in den Gesinnungen und Neigungen zu stärken, und die guten Fertigkeiten zu erwerben, die sich zu ienem höhern Zustande schicken, das wünsche ich ietzt, dazu stehe du mir bey, barmherziger Gott! —

Ich will nicht warten, bis mich die Sünde betrogen, geschwächt, überwältiget, bis sie mich dem Verderben nahe gebracht hat, um sie zu bestreiten und auf Befreyung von den Uebeln, die sie nach sich zieht, zu denken. Nein, ich meide, wenn ich tugendhaft und christlich denke und lebe, das Böse in seinen ersten Anfängen, fliehe die Quelle des

Uebels, das ich befürchte, und setze mich keinen Gefahren bloß, die leichter vermieden, als bekämpft werden können. Ich schiebe also meine Besserung nicht auf, weil ich weiß, daß sie täglich schwerer wird; lasse keine böse Gewohnheit und Leidenschaft über mich herrschen, weil ich weiß, wie ungewiß es ist, ob man sie iemals bezwingen und ablegen werde, wenn sie einmal eine gewisse Stärke erlangt haben, und hüte mich vor dem ersten Schritte zum Laster und zur Knechtschaft, weil ich wohl voraus sehen kann, daß es schwerlich bey diesem ersten Schritte bleiben würde, und daß derienige, der einmal auf diesem schlüpfrigen Wege einhergeht, nie sicher ist, ob und wann er wieder von demselben zurückkommen werde. — Wenn mir die Sünde Vortheile und Vergnügungen verspricht, so denke ich, von dir, Allmächtiger, geleitet und unterstützt, an den weit größern Verlust, an die weit längere Pein, an den Mangel und Schmerz, die früher oder später der Lohn ihres schändlichen Dienstes sind. Wenn hingegen Tugend und Religion Aufopferungen von mir fordern, mir einige Lasten auflegen, mich durch Leiden üben, so stelle ich mir den Ruhm und die herrlichen Folgen einer bewährten Rechtschaffenheit und der größern Aehnlichkeit mit dir und deinem Sohne vor; und so bestimmt mich immer die Aussicht auf das Zukünftige bey der Wahl des Gegenwärtigen, und läßt mich nie etwas wählen, das nicht im Ganzen zu meinem größten Vortheil gereichte, nie etwas thun, das ich irgend einmal zu bereuen Ursache hätte. Denke und handle ich

tugendhaft und fromm, so regieret das Gefühl meiner Abhängigkeit von dir, himmlischer Vater, und der kindliche Gehorsam gegen dich, mein Wollen und mein Thun. Wie könnte ich dann etwas anders seyn und thun wollen, als was du, mein Vater und Herr, willst, daß ich seyn und thun soll? Nein, denke ich dann: du bist es, der Allweise, der Allgütige, der das Maaß meiner Kräfte bestimmt, mir die Stelle, die ich in deinem Reiche bekleide, angewiesen, und mich in die Verbindungen, in die Umstände gesetzt hat, die mir günstig oder nicht günstig, hinderlich oder beförderlich sind; du bist es, der mich bald die Hülfe und die Erleichterungsmittel, bald den Widerstand und die Hindernisse antreffen läßt, von welchen der bessere oder schlechtere Erfolg meiner Bemühungen und Unternehmungen abhängt. Du hast meinem Wirkungskreise seinen Umfang und seine Schranken gegeben, hast mein Verhältniß gegen andere, und das Verhältniß anderer gegen mich, und das Verhältniß aller gegen das Ganze festgesetzt, und den Einfluß bestimmt, den ich in das gemeine Beste und die Schicksale der übrigen haben soll. Du weißt am besten, wozu ich mich schicke oder nicht schicke, wie viel oder wie wenig du mir auftragen und anvertrauen, wozu du mich gebrauchen oder nicht gebrauchen kannst. Nein, es ist kindischer Stolz, Tadel deiner weisen Regierung, wenn ich mehr seyn, mehr thun, mehr wirken will, als mir meine Kräfte, meine Stelle, meine Umstände erlauben. Willst du, höchster Regent, daß diese oder iene merkliche Veränderungen

und Verbesserungen, die ich zu bewirken wünschte und doch nicht bewirken kann, unter den Menschen, meinen Brüdern, entstehen sollen, so wird es dir nie an Mitteln und Werkzeugen dazu fehlen, so bald die beste, schicklichste Zeit dazu da ist. Von mir verlangest du nicht mehr, als daß ich treu mit demjenigen umgehe, was du mir anvertrauet hast, daß ich im Glauben an deine Vorsehung arbeite, und dir den Erfolg meiner Arbeit überlasse. Thue ich das, was du mir zu thun aufträgst, bin ich das, was du willst, daß ich seyn soll, so bin ich deines Wohlgefallens gewiß, so gehe ich meiner höhern Vollkommenheit entgegen, so wirst du mir dereinst mehr anvertrauen, und dann werde ich es deutlich einsehen, daß ich auch ietzt nicht vergeblich gearbeitet habe. Ja, es ist gewiß, daß ein tugendhaftes, frommes, christliches Leben ein vorzüglich weises und verständiges Leben ist. Wohl mir, daß ich dieses innig empfinde, und fest glaube, und nun, von dem sehnlichsten Verlangen nach dieser Weisheit entflammt, sie bey dir suche, der du sie mir allein geben kannst, und sie einem ieglichen, dem es ernstlich darum zu thun ist, gerne giebst. Wohl mir, wenn ich diese Weisheit finde. Sich um sie zu bewerben, ist besser, ist edler, als sich um Silber zu bewerben; und ihr Gewinn ist besser, als der Gewinn des Goldes. Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand, zu ihrer Linken ist Reichthum und Ehre. Ihre Wege sind liebliche, angenehme Wege, und alle ihre Fußsteige sind Friede. Sie ist ein Baum des Lebens, allen, die sie fest ergreifen,

und selig sind, die sie halten. O möchte ich in ihrem Besitze die ganze Seligkeit genießen, die sie ihren Freunden in dieser und in der zukünftigen Welt gewähret. Amen.

XIII. Die Schönheit und Ehrwürdigkeit eines christlichen Sinnes und Lebens.

Des Morgens.

Gütigster Gott, wohlthätiger Vater, so niedrig auch die Stufe seyn mag, die ich unter deinen verständigen und Seligkeitsfähigen Geschöpfen einnehme, so erhaben ist doch meine Bestimmung. Ich soll nicht auf dieser Stufe stehen bleiben, sondern immer vorwärts gehen, immer vollkommener und seliger werden, und dadurch dir, dem Urquell aller Vollkommenheit und Seligkeit, immer näher kommen. Deine Güte hat mich eines immer fortgehenden ewigen Wachsthumes an Erkenntniß, an Weisheit, an Tugend, an gemeinnütziger Thätigkeit, an Aehnlichkeit mit deinem Ebenbilde und Stellvertreter Jesu Christo fähig gemacht. Und welche Antriebe, welche Aufmunterungen zum beständigen unermüdeten Fortgange auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit hast du uns nicht gegeben! Sicherheit, Gemüthsruhe, reines Vergnügen, erhabene Freude, wahre Ehre, bleibender Ruhm, sollen uns auf diesem Wege begleiten; die Versicherung deiner Aufsicht und deines Wohlge-

fallens und der Trost eines guten Gewissens sollen uns unsern Gang auf demselben leicht und angenehm machen, und am Ende unsrer Laufbahn glänzet uns die Krone des Siegers, der Preis des ewigen Lebens entgegen. O daß ich doch meiner grossen Bestimmung stets eingedenk wäre, und sie, von edler Ehrbegierde entflammt, immer völliger zu erreichen suchte! Möchte ich auch an dem heutigen Tage meine ganze Aufmerksamkeit auf die besten würdigsten Dinge, auf Weisheit und Tugend, auf innere geistige Vollkommenheit, auf das, was im Himmel wie auf Erden verehrungswürdig ist und ewig bleiben wird, richten. — Wie schön, wie ehrwürdig ist nicht mein Verhalten, wenn ich so rede, wie ich denke, so handle, wie ich gesinnet bin, wenn ich immer denselben Grundsätzen folge, immer dieselben Absichten vor Augen habe, immer von demselben Sinne und Geist regieret werde, immer auf demselben Wege der Unschuld und der Rechtschaffenheit wandle. Die Liebe zu dir, meinem himmlischen Vater, die Liebe zu deinem Sohne Jesu, die Liebe zu allen deinen Kindern, die mich heute belebet, die belebte mich auch gestern, und die wird mich auch morgen beleben. Die aufrichtige, frohe, thätige Frömmigkeit, die mich in das Haus deiner Verehrung führet, und da mit kindlicher Ehrfurcht vor dir, mit Hoffnung und Zuversicht erfüllet und in iedem guten Vorsatze stärket, die begleitet mich auch in meine Wohnung, in meine Gesellschaften, bey meinen Geschäfften und Vergnügungen. Bin ich ein Tugendfreund, ein Christ, dann beseelet

mich

mich das Gefühl meiner Abhängigkeit von dir, dem höchsten Wesen, womit ich iede Wohlthat, iede Freude aus deinen Händen empfange, auch wenn mich Unglücksfälle treffen, und lehret mich iedes Leiden, iedes Uebel mit demüthiger Unterwerfung von dir, der mir das Gute gab, annehmen; dann leitet mich die Gewissenhaftigkeit, die mich bey den wichtigsten Geschäfften meines Standes, meines Amtes, meines Berufes leitet, auch bey ieder andern noch so unwichtig scheinenden Unterhandlung mit meinem Nächsten; dann ist das Recht- und Wohlthun, das heute meine Freude ist, auch morgen und alle Tage meines Lebens die Lust meines Herzens und die Richtschnur meines Verhaltens. Nie kann und werde ich alsdann Thorheit und Laster billigen: sie sind mir zu einer Zeit wie zu der andern, an einem Orte wie an dem andern, in einer Gestalt wie in der andern zuwider; stets und allenthalben Erniedrigung und Verderben des Menschen. Nie kann und wird mir alsdann Weisheit und Tugend gleichgültig seyn: ich verehre, ich liebe sie zu ieder Zeit, an iedem Orte, in ieder Gestalt, unter iedem Kleide; sie sind mir stets einziger, wahrer Adel, höchster Vorzug der menschlichen Natur. Ja, dann bin ich immer eins mit mir selbst, immer gleich gesinnet; und mein Verstand, mein Herz, mein Verhalten, mein Wollen, mein Thun, meine Worte und meine Werke, mein Inneres und mein Aeußeres, alles stimmet mit einander überein; alles ist denselben Grundsätzen angemessen, wird von demselben Geiste regieret, zielet zu demselben Endzwecke ab. —

Bin ich tugendhaft, bin ich fromm, dann kann ich meine Leidenschaften bezwingen und mich selbst beherrschen, und das setzet eine richtige, edle Denkungsart voraus, und erfordert Muth, Stärke, Standhaftigkeit. So mächtig auch der Beystand ist, den ich mir von dir, meinem Vater im Himmel, und von meinem Herrn und Anführer Jesu Christo in dem Streite wider mich selbst und die Sünde, versprechen darf, so fällt doch dieser Beystand nicht in die Sinne, scheinet oft ungewiß zu seyn, oft lange auszubleiben, und kann nur denienigen unterstützen und stärken, der sich schon von ganzem Herzen auf dich, den Allmächtigen, verläßt, und das, was er nicht sieht, so fest hält, als sähe er dasselbe. So herrlich auch der Preiß meines Sieges ist, so ist doch derselbe noch unsichtbar, noch entfernt, noch mehr Gegenstand der Hoffnung als des Genusses; und so lange ich meine Laufbahn noch nicht vollendet, den langen Kampf noch nicht ausgekämpfet habe, bin ich nie vor aller Besorgniß, die Siegerkrone zu verlieren, ganz sicher. Bey dem allen bin ich unerschrocken, standhaft, halte im Kampfe aus, sehe mehr auf das Unsichtbare als auf das Sichtbare, mehr auf das Ziel, das vor mir ist, als auf den Weg, den ich noch zu durchlaufen habe. Ich wache über alle unordentliche Regungen, die in mir entstehen, bemerke alle äußere Versuchungen, die mir drohen, suche iene in ihrer Geburt zu unterdrücken, bestreite diese, so bald sie sich zeigen, und so überwinde ich die Welt und beherrsche mich selbst. Meine moralische christliche

Freyheit, die Neigung und die Kräfte, meinen bessern Einsichten und Gesinnungen zu folgen, und in iedem Falle das zu thun, was ich selbst für recht und gut und für das Beste erkenne, die schätze ich über alles hoch, die halte ich für den größten Vorzug des Menschen und des Christen, die behaupte ich mit aller möglichen Sorgfalt, und auf deren unverletzte Bewahrung bin ich eifersüchtig. Nichts ist alsdann in meinen Augen erniedrigender, nichts schimpflicher als Knechtschaft, und keine Art derselben mehr, als die Knechtschaft der Sünde und des Lasters. Daß mich Tugend und Christenthum ihrem harten Joche entrissen haben, daß ich durch die christliche Wahrheit frey geworden bin, das ist mein Ruhm und meine Freude, und das verdanke ich dir, barmherziger Vater; und nun würde ich lieber die drückendste Last der Armuth und der Verachtung tragen, lieber Pein und Tod erdulden, als daß ich iene sclavischen Fesseln wieder auf mich nehmen sollte. Und sollte eine solche Denkungs- und Sinnesart nicht schön, nicht ehrwürdig seyn?

Ja, die Tugend und Frömmigkeit sind um so viel schöner und ehrwürdiger, ie rühmlicher es ist, ein ganz wohlthätiges, gemeinnütziges Leben zu führen, und der Tugend, dem gemeinen Besten, der Wohlfahrt meiner Brüder alles, so kostbar und theuer es mir auch seyn möchte, willig aufzuopfern. Welchen ausgebreiteten, bleibenden Ruhm haben sich nicht einige unter den alten Weisen, Helden und Gesetzgebern durch solche Opfer erworben! — Wie viel größern, alle Himmel durchschallenden

Ruhm Jesus Christus, der alles für uns gewagt, verleugnet, aufgeopfert und sich in den schrecklichsten Tod für uns dahin gegeben hat, dessen ganzes Leben, dessen Leiden und Sterben lauter Wohlthat und Segen für die Menschen war! Und wie wohlthätig, wie gemeinnützig ist nicht auch mein Leben, wenn ich mich bestrebe, ein Freund der Tugend, ein wahrer Christ zu seyn! Welch einen mannigfaltigen Einfluß müssen nicht alsdann meine Gesinnungen, meine Reden, meine Thaten, mein Beyspiel in die menschliche Glückseligkeit haben, so niedrig auch sonst mein Stand und so eingeschränkt mein Wirkungskreiß seyn mag! Und wie viel edle, großmüthige Aufopferungen werden dann nicht mein ganzes Thun und Lassen bezeichnen! Wie oft werde ich nicht alsdann meine Ruhe und Bequemlichkeit, wie oft mein Vergnügen, wie oft Ehre und Ansehen, wie oft meine Güter, wie oft die reizendsten Gelegenheiten, mich zu rächen, hintansetzen, so bald mich die Sache der Wahrheit und der Tugend und das Beste meiner Brüder dazu auffordern! Ja, dann werde ich stets bereit seyn, der Tugend, dem Christenthum, deinem Willen, mein Gott, und dem Willen meines Erlösers, dem Besten meiner Nebenmenschen alles aufzuopfern, so lieb es mir auch sonst seyn möchte. Möchte doch diese Vorstellung von der Tugend, heute und immerdar meinem Geiste vorschweben, möchte sie auf alle meine Gedanken und Empfindungen und Handlungen den wirksamsten Einfluß haben, so würde es mir leicht werden, allen Versuchungen zur Sünde zu widerstehen, meine

Geschäffte mit der größten Gewissenhaftigkeit zu betreiben, und mich so am Abende dieses Tages deines Beyfalls, Allwissender, und des Beyfalls meines Gewissens zu trösten. Amen.

Fortsetzung der vorigen Betrachtung.

Des Abends.

Wenn ieder Tag seine Plage, seine ihm eigenthümlichen Sorgen und Beschwerden hat, so erfahre ich auch an iedem Tage, daß deine wohlthätige Hand, Allgütiger, uns mannigfaltige Mittel darreicht, sie zu ertragen, und sie endlich in Segen und Freude verwandelt. Und was ist geschickter, uns unsre Leiden zu erleichtern und uns dadurch zu veredlen, als ein christlicher Sinn, ein frommes, tugendhaftes Leben! Was ist schöner und ehrwürdiger, als wenn sich der Christ unverschuldeten Leiden gelassen unterwirft, sie ohne Murren trägt, darinnen standhaft ausharret sie durch keine ungerechte, niedrige That von sich zu wälzen versuchet, sie als Schickungen deiner höchsten Weisheit und Güte, als Beförderungsmittel seiner Vollkommenheit verehret und als solche zu seiner Besserung benutzet! Welche Uebungen, welche Proben sind sie nicht für seinen Glauben, sein Vertrauen, seine Rechtschaffenheit, seine Hoffnung! Wie weit müssen sie nicht seine Tugend und seine Frömmigkeit über allen Verdacht der Heucheley oder des niedrigen Eigennutzes erheben! Welche unbezweifelte Beweise ihm selbst und andern davon geben, daß er

dich, seinen Vater, über alles liebet, sich in deinem Willen völlig beruhiget, dein Wohlgefallen für seine höchste Glückseligkeit hält, und mit einem Eifer, den nichts zu ermüden vermag, nach geistiger, ewiger Vollkommenheit strebet! Wie ähnlich muß er nicht dadurch Jesu, seinem Muster und Vorgänger, wie fähig seiner nähern Gemeinschaft und seines vertrautern Umganges in einer bessern Welt werden! Und welches Licht, welchen Glanz muß nicht dieses alles über seinen ganzen Charakter, über sein ganzes Verhalten, selbst in der tiefsten Niedrigkeit und in der finstern Nacht des Elendes verbreiten! Ein Licht, einen Glanz, die freylich tausend und wieder tausend sinnliche, irrdische Menschen übersehen, die aber kein Weiser, kein Christ ohne frohes Zujauchzen, ohne Bewunderung und tiefe Verehrung erblicken kann, und die du selbst, Allwissender, mit Wohlgefallen bemerkest. Ja, wenn ich leidende Christen, anstatt der ungeduldigen, bittern Klagen, womit die meisten Menschen sich selbst und andere betäuben, sagen höre: wir rühmen uns selbst der Trübsale, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld wirket, Geduld aber die Tugend bewähret, und bewährte Tugend Hoffnung giebt, eine Hoffnung, die mich nicht zu Schanden werden läßt; wenn ich den leidenden und durch Leiden geübten Christen, anstatt sich der Muthlosigkeit und dem verzehrenden Kummer zu überlassen, frohlockend ausrufen höre: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwerd?

Nein,

Nein, über das alles triumphiren wir durch den, der uns geliebet hat; wenn ich den Christen mitten im Leiden diese Sprache führen höre und ihre Wahrheit mit der That behaupten sehe: kann ich ihm da wohl meine Achtung versagen, kann ich mich weigern, seinen Sinn und sein Verhalten für verehrungswürdig zu erkennen? Und ist dieses nicht die Empfindung aller Verständigen und Guten? Nur zu ganz verderbten Zeiten, und unter ganz ausgearteten Menschen kann Verachtung die gewöhnliche Begleiterin der Tugend seyn. Wenn der Mensch, der ganz tugendhaft und christlich lebt, nur standhaft dabey beharret, wenn seine Werke Jahre lang für ihn sprechen, wenn seine unveränderliche Rechtschaffenheit allen Verdacht der Heucheley, seine Gelindigkeit und Nachsicht allen Verdacht des Stolzes und der Herrschsucht, seine Menschenliebe allen Verdacht der übertriebenen Strenge, seine Wohlthätigkeit allen Verdacht des Eigennutzes, seine Bescheidenheit allen Verdacht der falschen Ehrbegierde und der Eitelkeit von ihm entfernen; wer, er sey gut oder böse, sein Feind oder sein Freund, wird ihn dann nicht hochschätzen, nicht ehren, sich vor seinem Tadel nicht scheuen, sich seines Beyfalls nicht freuen, seinen Rath nicht achten, seine Freundschaft nicht werth halten; wer ihm nicht ähnlich zu seyn und zu werden wünschen?

Und wie groß wird nicht in der zukünftigen Welt die Ehre, der Ruhm, der Vorzug iedes Tugendhaften, iedes ächten Christen seyn! Da, wo

nichts

nichts als Tugend und Rechtschaffenheit gelten wo alles in seiner wahren Gestalt erscheint, und nach seinem wahren Werthe beurtheilet wird; da, wo du, Richter aller Welt, das verborgene und verkannte Gute eben so wohl als das verheelte und verlarvte Böse ans Licht bringen, die bescheidene schüchterne Tugend eben so wohl in ihrer Schönheit und Größe offenbaren, als das freche trotzende Laster in seiner Niedrigkeit und Schande darstellen; da, wo du die Rechtschaffenen öffentlich mit deinem Beyfalle beehren, sie auf immer über allen Verdacht erheben, iedem redlichen Kämpfer und Sieger den Preiß des Sieges zuerkennen, iede gute That belohnen, und iedes ernstliche Wollen und Bestreben, das ohne meine Schuld nicht zur That werden konnte, als Vollbringen behandeln; da, wo du demienigen, der hier seine Stelle würdig behauptet, und das, was ihm anvertrauet war, treulich verwaltet hat, eine so viel höhere Stelle anweisen, ihm um so viel mehr anvertrauen, und ihn über so viel wichtigere Dinge in deinem Reiche setzen wirst! Wie groß wird da nicht der Triumph der Tugend, wie glänzend die Herrlichkeit des Christen seyn! Wer wird dann nicht wünschen, recht tugendhaft und christlich gedacht und gelebt zu haben? Wer dann nicht alle andere, sonst noch so gepriesene Vorzüge gegen diese für nichts halten? Wer dann noch daran zweifeln, daß nur Tugend und Frömmigkeit den Menschen adeln, und den Tod seines Körpers, so wie alle Veränderungen und Umkehrungen der

sicht-

sichtbaren Dinge, überleben; und daß nichts Schöneres, nichts Ehrwürdigeres, nichts Rühmlicheres sey, als deinen Willen, o Gott, zu thun und sich ganz nach den Vorschriften und dem Beyspiel Jesu zu richten? Und nach diesem einzigen wahren bleibenden Ruhme, nach dem Ruhme eines recht tugendhaften und christlichen Sinnes und Lebens, nach dem Ruhme bey dir, nach dem Ruhme, der auch an dem Tage des Gerichts und der Vergeltung die Probe aushält und dann noch glänzender wird, will ich stets mit unermüdetem Eifer streben, wenn es dir gefallen sollte, diese Nacht mein Leben zu fristen, und mich das Licht des morgenden Tages erblicken zu lassen. Dieser Ruhm, das sehe und fühle ich ietzt, ist meiner eifrigsten, anhaltendsten Bestrebungen, ist des mühsamsten Kampfes, des geduldigsten Ausharrens im Thun und im Leiden werth; diesen Ruhm kann ich nie zu theuer erkaufen, nie zu fest gründen, nie zu sorgfältig bewahren. Nein, ist irgend eine Tugend, ist irgend ein Lob dieser Art, dem will ich mit allem Eifer nachdenken und nachstreben. Amen.

XIV. Die

XIV. Die Seligkeit eines tugendhaften und christlichen Sinnes und Lebens.

Des Morgens.

Froh und glücklich zu seyn und zu werden, das ist die wohlthätige Absicht, in der du mir mein Daseyn und mein Leben gegeben und in vergangener Nacht erhalten hast; das sagt mir alles, was in mir und außer mir ist, daran erinnert mich insbesondere das erneuerte und gestärkte Gefühl meiner Kräfte und meiner Gesundheit. Und auf welchem Wege könnte ich wohl besser diese Absicht erreichen als auf dem Wege der Tugend und Frömmigkeit? Ja, wenn ich auf diesem wandle, dann drücket mich das Joch der Sünde nicht: mich erniedrigen und verwunden keine sclavischen Ketten; mich verfolgen keine heftige, unersättliche Leidenschaften, mich beunruhigen keine böse, das Licht scheuende Anschläge, keine Unternehmungen, von welchen ich Schande und Strafe befürchten müßte, keine Thaten, die ich nicht gestehen dürfte. Mich martert weder Habsucht, noch Ehrgeiz, noch Eitelkeit, weder Neid, noch Eifersucht. Mein Vergnügen wird nie durch das Vergnügen meines Bruders verbittert, mein Glück nie durch das Glück meines Nächsten gestört. Meine Begierden und Wünsche sind nie auf unmögliche Dinge gerichtet, sie überschreiten die Schranken der Mäßigung nie, und mein Gewissen

vergället

vergället mir nie durch bittere Vorwürfe meine unschuldigen Freuden. Welchen Uebeln, welchen Schmerzen, welchen ängstlichen Sorgen, welchem Kummer und Grame entgehe ich aber nicht dadurch, daß alle diese Quellen des menschlichen Elendes für mich verschlossen sind, daß ich nicht unter der Gewalt dieser Feinde der menschlichen Glückseligkeit stehe! Nein, wenn ich tugendhaft und christlich lebe, dann bin ich frey und beherrsche mich selbst. Ordnung, Stille, Zufriedenheit wohnen in meinem Herzen. Wahrheit, Unschuld, Menschenliebe, bezeichnen alle meine Anschläge, Unternehmungen und Thaten. Sie können das helle Licht, das helle Mittagslicht vertragen und die Prüfung des Feindes wie des Freundes aushalten. Mein Herz verdammet mich nicht; mein Ruhm ist der Ruhm eines guten Gewissens: und dies alles, wie geschickt muß es nicht seyn, mich in dem Besitze und Genusse meiner Seligkeit zu befestigen und mir immer neue Seligkeit zu verschaffen! In mir und außer mir herrschet Wahrheit und Ordnung. Ich bin in Absicht auf die äußern Dinge, und die äußern Dinge sind in Absicht auf mich das, was sie und ich einander gegenseitig seyn sollen. Ich stehe in dem besten Vernehmen mit dir, o Gott! Du bist mir nicht ein strenger Herr, nicht ein schrecklicher Richter und Rächer, sondern ein weiser, gütiger Regent, ein nachsichtsvoller, wohlthätiger Vater. Deine Gebote sind mir nicht Zwang, nicht Last, sondern Lust und Freude; deine Verehrung nicht schwere, mühsame Pflicht, sondern Vorrecht, Erholung und

Seligkeit; deine Schickungen nicht unvermeidliche und drückende Bürden, sondern verehrungswürdige Anordnungen der höchsten Weisheit und Güte. Mir flößet der Gedanke an dich nicht finstern Ernst, nicht Verwirrung und Furcht, sondern Heiterkeit und Zuversicht ein; mich störet und schrecket dieser Gedanke nicht in meinem Vergnügen, sondern erhöhet und veredelt dasselbe. Ich sehe, ich empfinde, ich verehre dich allenthalben, und allenthalben, wo ich dich sehe, empfinde und verehre, da freue ich mich deiner als des Gottes der Liebe. — Bin ich tugendhaft und christlich gesinnt, dann darf ich ohne Scheu in mein Innerstes blicken, und habe nicht Ursache mich vor mir selbst zu verbergen. Meine Gemüthsruhe ist nicht auf Betäubung und Vergessenheit meiner selbst und meines Zustandes, sondern auf das Bewußtseyn meiner Rechtschaffenheit, und der guten, dir wohlgefälligen Beschaffenheit meines Zustandes gegründet. Ich bin kein Spiel von widersprechenden Begierden und Leidenschaften. Meine Neigungen und mein Verhalten streiten nicht mit einander. Ich will das, was ich thue, und thue das, was ich will. Ich bin gern das, was ich seyn soll, und begehre nichts anders zu seyn: thue gern das, was ich thun soll, und wünsche nicht etwas anders zu thun. Ich verlange weder die Schranken, die du mir gesetzt hast, zu überschreiten, noch die Stelle, die du mir angewiesen, zu verlassen, noch die Bande, durch welche du mich an das Ganze geknüpft hast, zu zerreissen. Ja, wenn ich auf dem Wege der Tugend wandle,

dann

dann freue ich mich der ganzen Natur. Keine thörichte Wünsche, daß sie anders und besser seyn, kein kindisch stolzes Verlangen, daß sie sich ganz nach mir richten möge, beunruhigen mein Herz. Alle ihre Einrichtungen, Kräfte und Wirkungen sind mir recht und gut: alle Verbindungen und Folgen der Dinge sind mir Anordnungen deines vollkommensten Verstandes und der vollkommensten Güte. Ich freue mich aller leblosen und lebendigen Geschöpfe, nehme Theil an iedem Fortschritte zur Vollkommenheit und an iedem Vergnügen, dessen sie fähig sind, und preise mit ihnen und für sie dich, ihren und meinen Schöpfer und Vater. Alle Menschen sind mir Brüder und Schwestern, deine Kinder, himmlischer Vater, Geschöpfe, die mit mir zur Unsterblichkeit und Seligkeit bestimmt, die gleich mir, großer Dinge fähig sind, an welchen ich, selbst mitten unter ihren Schwachheiten und Verderbnissen, noch immer viele gute Eigenschaften, große, herrliche Anlagen, viel versprechende Fähigkeiten erblicke; und als solche schätze, ehre, liebe ich sie alle, beneide keinen, hasse keinen, beleidige keinen mit Wissen und Willen, freue mich aber ihres Daseyns, ihrer Bestimmung, ihrer Kräfte, ihrer Vorzüge, ihrer Glückseligkeit, und finde mein Vergnügen an der Betrachtung und Beförderung derselben. —

Ein christlicher Sinn, ein tugendhaftes frommes Leben ist und wirket lauter Seligkeit; denn da genießet man alle Arten von Lust und Freude, und genießt sie alle so, wie es ihrem verschiedenen

Werthe gemäß ist, so daß man sich derselben weder vor dir, dem Allwissenden, noch vor den Menschen schämen, und ihren Genuß weder in dieser noch in der zukünftigen Welt bereuen darf. Ich genieße Sinnes ust von mancherley Art: und sie ist rein, weil sie unschuldig ist, und in den Schranken der weisen Mäßigung bleibt; sie ist mannigfaltig und groß, weil sie mit Frömmigkeit, mit Liebe zu dir und mit Liebe zu meinen Brüdern verbunden ist, weil ich dann mit meinem empfindsamen, vielumfassenden Herzen an allem, was schön und gut ist, Theil nehme, und sich alles in meinen Augen veredelt, was von dir kömmt, und Beweis deiner väterlichen Fürsorge und Güte ist. Ich genieße Geistesluft, und die ist so mannigfaltig und so unerschöpflich, so mannigfaltig und unerschöpflich die Quellen der Erkenntniß und der Weisheit sind, die du, Allweiser, mir in der Natur, in der Schrift, in meinem eigenen und der übrigen Menschen Nachdenken, in meinen und ihren Schicksalen und Begebenheiten eröffnet hast. Ich genieße alsdann die Seligkeit eines thätigen, gemeinnützigen, an guten Folgen und Aussichten fruchtbaren Lebens; und diese Seligkeit erneuert und vermehret sich, so oft ich guten Saamen unter die Menschen ausstreue, Wahrheit, Weisheit, Tugend, Glückseligkeit auf irgend eine Art unter ihnen befördere, irgend eine böse That verhindere, irgend ein löbliches Vorhaben unterstütze, irgend einen Elenden Hülfe leiste, oder durch mein Beyspiel irgend einen Schwachen ermuntere, einen Trägen in Thätigkeit setze und den

Funken

Funken des Lebens in einem halb Erstorbenen anfache. Ich genieße alsdann die Seligkeit der Liebe, der Liebe zu dir, meinem Vater und Wohlthäter, der Liebe zu Jesu, meinem Erlöser und Herrn, der Liebe zu allen Menschen; und die erweitert und erwärmet mein Herz, erleichtert mir iede Last des Lebens, machet mir iede Pflicht zur Freude, iede Aufopferung zum Gewinne, und giebt allem, was ich denke und sehe, eine angenehmere, frohere Gestalt. Ich genieße häusliche Freuden; und die sind um so viel mannigfaltiger und größer, um so viel mehr Geschmack ich alsdann an der ungekünstelten, einfältigen Natur, an der unverderbten Unschuld, an dem liebenswürdigen Kindersinne, an der freymüthigen, zwanglosen Aeußerung meiner Gedanken und Empfindungen, an inniger Vertraulichkeit und ungehinderter Ergießung des Herzens empfinde. Ich genieße gesellschaftliche Freuden; und da ich sie als Christ, nie mit Verletzung, oder Hintansetzung meiner Pflicht, nie auf Unkosten meiner Brüder genieße, nie in der Beschämung der Gegenwärtigen oder in der strengen Beurtheilung der Abwesenden suche, sie nie in wilde, betäubende Lustigkeit ausarten lasse, und immer eben so gern und noch lieber Freude gebe als empfange, so ziehen sie auch nie schmerzhafte Erschöpfung, nie Verdruß und Erbitterung, nie Unruhe, Ekel, Reue und Gewissensbisse nach sich. Ich genieße endlich gottesdienstliche Freuden, Freuden der Andacht, Freuden, wenn ich dich, Gott, feyerlich anbete und lobe, mich völlig in deinem Willen beruhige,

mit kindlicher Zuversicht für diesen und alle folgende Auftritte meines Lebens auf deine Güte hoffe, und dein Daseyn und deine Liebe fühle; und diese Freuden sind mir als einem Christen eigen, die theile ich mit den höhern, seligern Geistern, mit denen ich schon ietzt nicht nur durch meine geistige, unsterbliche Natur, sondern auch durch meine edlern, himmlischen Gesinnungen verwandt bin; und diese Freuden sind mir mehr werth, als alle andere, bringen mich meiner Bestimmung weit näher, versüßen mir den Genuß aller derer, die mir Pflicht und Tugend zu genießen erlauben, und ersetzen mir reichlich den Verlust aller derer, die ich nicht ohne Verletzung der Pflicht und der Tugend genießen kann. O möchte ich auch an dem heutigen Tage durch einen christlichen Sinn, durch ein tugendhaftes Leben aller dieser Freuden und Seligkeiten fähig und theilhaftig werden! Amen.

Fortsetzung des Vorigen.

Des Abends.

Gott, du bist selig und aller Seligkeit ewiger und unerschöpflicher Quell, und willst, daß auch ich selig seyn und immer seliger werden soll. Dazu hast du mich geschaffen; dazu mir und meinen Brüdern einen mit tausend Schönheiten und Gütern ausgeschmückten Wohnplatz angewiesen; dazu mich der Erkenntniß, der Tugend, der gemeinnützigen Thätigkeit, und durch dieses alles tausenderley Arten von Vergnügungen und Freuden fähig gemacht.

Dazu

Dazu hast du uns dich selbst durch deine Werke geoffenbaret, und durch deinen Sohn Jesum von deinem Willen unterrichtet und uns durch ihn die schönsten Aussichten in eine bessere, ewige Welt gegeben. Und gewiß, wir würden alle selig, in einem hohen Grade selig seyn, wenn wir nur alle deinem guten, väterlichen Willen kindlich folgten, wenn wir alle diese Veranstaltungen und Einrichtungen deiner väterlichen Güte, alle diese Mittel und Quellen der Freude und der Seligkeit treulich gebrauchten. Ja, ich fühlte es, da ich mich diesen Morgen vor dir in den Staub warf und mein Herz vor dir ausschüttete, daß die Wege der Tugend lieblich sind, daß sie zum erwünschtesten Ziele der reinsten, der größten Glückseligkeit führen. Ja, der Christ ist selig und seine Seligkeit ist nicht vorübergehend, nicht auf gewisse Zeiten und Uebungen eingeschränkt, nicht von gewissen und besondern Geschäfften und Vergnügungen und Umständen abhängig. Sie kann mit allem, was ich thue und was mir begegnet, mit iedem Zustande, in welchem ich mich befinde, bestehen, und ist eben so mannigfaltig als meine Geschäffte, meine Begegnisse, und die übrigen Veränderungen sind, denen ich hier unterworfen bin. Ich bringe als Christ die Fähigkeit zum Seligseyn zu allem mit, und alles entwickelt dieselbe, und giebt mir neue Gründe und Mittel zum wirklichen Genusse der Seligkeit. Ich bin selig, wenn ich arbeite und meinen Beruf abwarte, denn mein Beruf ist rechtmäßig und meinen Brüdern nützlich, und meine Arbeit ist mir lieb, ist mir

Verordnung von dir, meinem Herrn und Vater, Antrieb und Gelegenheit zur Aeußerung und Uebung meiner Kräfte, Stufe zu höherer Vollkommenheit. Ich bin selig, wenn ich mich von meiner Arbeit erhole, denn meine Erholungen sind unschuldig und edel, ich habe sie durch gemeinnützige Thätigkeit verdient, kann sie mit ruhigem Gewissen, mit kindlich froher Rücksicht auf dich, den Vergelter alles Guten, genießen und freue mich zum voraus des Guten, wozu mir meine erneuerten Kräfte Muth und Stärke geben werden. Ich bin selig, wenn meine Geschäffte glücklich von Statten gehen, denn du bist es, mein huldreicher, himmlischer Vater, der mich so stärket und segnet, und mich dadurch in den Stand setzet, auch andre zu segnen und zu beglücken. Ich bin aber auch selig, wenn ich Widerstand und Hindernisse bey meinen Unternehmungen antreffe, denn ich weiß, daß ich dadurch geübt und durch Uebung weiser und stärker werde, daß ich auch auf entfernte, ungewisse Hoffnung säen und Gehorsam und Unterwerfung lernen muß, und daß ich meine Kräfte nie ganz vergeblich anstrenge, wenn gleich der nächste Erfolg dieser Anstrengung nicht derienige ist, den ich erst wünschte oder zu bewirken suchte. Ich bin selig, wenn ich als ein Christ in der Einsamkeit bin und alles um mich her stille ist, denn in meiner Seele wohnet Friede; der Grund meiner Glückseligkeit ist in mir, du, der ewige, unerschöpfliche Quell derselben, bist bey mir; Wahrheit und Weisheit und Tugend sind meine unzertrennlichen Gesellschafterinnen; die Rücksicht auf das Vergan-

gene beschämet mich nicht, die Betrachtung des Gegenwärtigen beunruhiget mich nicht, und die Aussicht in die Zukunft schrecket mich nicht. Ich darf weder mich selbst, noch das Nachdenken fliehen, und werde meines eigenen Daseyns und deines Daseyns niemals froher als in solchen Stunden der feyerlichen Stille. Ich bin aber auch selig, wenn ich in Gesellschaft bin, denn dahin begleiten mich keine böse Anschläge, keine Absichten und Gesinnungen, die ich ängstlich zu verbergen Ursache hätte, da foltern mich weder Eifersucht, noch Neid, noch Haß, noch Feindschaft, da beseelen mich lauter Wohlwollen und Liebe und Nachsicht, da bemerke ich lieber das Gute als das Böse, und verliere mitten unter allen Zerstreuungen meine und meiner Brüder Bestimmung nie ganz aus dem Gesichte. Ich bin als Christ selig, wenn ich mich im Wohlstande befinde, denn der betäubet und blendet mich nicht, wird mir nicht zum Fallstricke, hält mich nicht von Pflicht und Tugend ab, entfernet mich nicht von dir, der mir diese Güter und Vorzüge gab, sondern bringt mich dir, gütigstes Wesen, immer näher, machet meinen Gehorsam gegen dich immer freudiger, und giebt meinem Eifer, andern wohlzuthun, immer neue Nahrung. Ich bin aber auch selig, wenn mich auf dem Wege der Tugend Leiden und Unglücksfälle treffen, denn ich weiß sie, von dir belehrt, richtig zu beurtheilen, meine Frömmigkeit heißt sie mich als deinen Willen, weisester Vater, zu verehren, ich habe Geduld, sie zu tragen, Muth und Standhaftigkeit, darinnen auszuhalten, Kraft,

sie wohl zu benutzen, zuversichtliche Hoffnung, dadurch besser und vollkommner zu werden. Ja, auch dann werde ich selig seyn, wenn ich einst sterben soll, denn der Tod ist mir nicht Vernichtung, nicht Verlust meiner ganzen Glückseligkeit, nicht Herabsetzung auf eine niedrigere Stufe des Daseyns, sondern Uebergang ins bessere Leben, Fortschritt zu meiner Bestimmung, Vertauschung einer geringern gegen größere Seligkeit, Erhebung zu einer höhern Stufe des Daseyns und der Vollkommenheit. Mir drohen keine Strafen in der zukünftigen Welt, mir zeigen sich dort die herrlichsten Belohnungen.

Und wie selig, unaussprechlich selig werde ich dann nicht seyn, wenn ich nun den letzten Kampf ausgehalten habe und in den Stand der Vergeltung übergegangen bin! Dahin folgen mir alle meine gute, christliche Gesinnungen und Werke. Da wird mein Glaube ins Schauen, meine Hoffnung in Genuß verwandelt. Da erndte ich die Früchte meines Sieges, den Lohn meiner Rechtschaffenheit ein. Da komme ich in allem, wonach ich hier so eifrig strebte, weiter, — komme allem, was ich hier vorzüglich verehrte und liebte, und wornach meine ganze Seele sich sehnte, näher. Da bin ich an dem erwünschten Ziele meiner ersten, mühsamsten Laufbahn, und sehe nun ein weit höheres Ziel vor mir, dem ich mich weit geschwinder, weit sicherer, auf einem weit ebenern Wege nähern kann, und das mich, wenn ich es erreicht habe, zu noch größerer Vollkommenheit fortführet. So gehe ich, wie von

Tugend zu Tugend, also auch von Freude zu Freude, von Seligkeit zu Seligkeit fort, und bin und genieße schon hier das dem Anfange nach, was ich dort auf eine vollkommene Art seyn und genießen werde. O möchte ich doch immer auf diesem Wege der christlichen Tugend und Frömmigkeit beharren, und auf demselben immer unverdrossener und freudiger wandeln, so würde ich immer mehr einsehen und erfahren, daß Tugend und Frömmigkeit lauter Seligkeit wirken. Mit diesen guten Vorsätzen gehe ich der Ruhe entgegen, und erwarte von deiner Liebe für mich und die Meinigen und alle Menschen lauter Gutes. Erquicke die Müden, tröste die Verzagten, erleichtere allen Kranken ihre Beschwerden, und erfreue die Sterbenden mit den frohen Aussichten in jenes bessere Leben. Laß sie alle auf dem Wege der Tugend wahrhaftig selig werden. Amen.

XV. Gottes Gedanken und Wege sind nicht unsre Gedanken und Wege.

Des Morgens.

Gott, Ewiger, Unendlicher, Erster und Letzter, Höchster, Vollkommenster, der du in einem unzugänglichen Lichte wohnest, den kein Sterblicher je gesehen hat, noch sehen kann, welche Tiefen öffnen sich vor mir, welche Wolken und Finsternisse umhüllen mich, wenn ich an dich denke, wenn ich

mich

mich dir zu nähern mich bestrebe, wenn ich es wage, einige Blicke in die Geheimnisse deiner Rathschlüsse, in deine alles umfassende Vorsehung und Regierung zu thun! Wie lebhaft fühle ich da nicht meine Unwissenheit und meine Schwachheit! Wie bald verliere ich da nicht mich selbst und alles, was mich umgiebt, aus dem Gesichte! Gott, dich betet der erhabenste Geist als den Unbegreiflichen, als den Unerforschlichen in tiefster Demuth an; und ich, Unmündiger, ich, der ich noch an der Erde klebe, und noch mehr Fleisch als Geist bin, ich sollte mich nicht vor dir in den Staub hinwerfen, mich sollte das Gefühl deiner unendlichen Größe und meiner Nichtigkeit nicht ganz durchdringen, und bis auf das Innerste durchschauern, so oft ich an dich, den Allgegenwärtigen, den Allmächtigen, den Alleinweisen, den Schöpfer, den Beherrscher und Regenten aller Zeiten und aller Welten, denke! Ja, ich fühle den unermeßlichen Abstand, der zwischen mir und dir ist, fühle es, wie du alles in allem bist, und wie eitel und nichtig ich bin, und von diesem Gefühle durchdrungen bete ich dich in tiefster Demuth an, so wie ein Mensch, ein Kind des Staubes dich anbeten kann. O möchte mich doch dieses Gefühl nie ganz verlassen! Möchte ich doch deine Größe und mein Nichts nie vergessen! Nie vergessen, wer du bist, und wer ich bin! Nie vergessen, wie weit deine Gedanken und Wege über meine Gedanken und Wege erhaben sind!

Ja, mein Gesichtskreis, mein Erkenntnißkreis, mein Wirkungskreis haben sehr enge Grenzen, die

ich

ich nicht überschreiten kann. Das, was ich sehe, empfinde, weiß, worüber ich denken, und wovon ich urtheilen kann, ist in Vergleichung mit dem, was ich nicht sehe, nicht empfinde, nicht weiß, worüber ich nichts denken, wovon ich nicht urtheilen kann, ein unmerklich kleiner Theil des Ganzen. Die Entwürfe, die ich mache, die Anordnungen und Einrichtungen, die ich treffe, die Absichten, die ich verfolge, die Veränderungen, die ich außer mir hervorbringe, erstrecken sich gemeiniglich nur auf die Dinge, die mir am nächsten liegen, die ich gleichsam mit meinen Händen greifen oder mit meinen Augen erreichen kann; und wenn sie auch ganze Länder, ganze Königreiche umfaßten, wie klein, wie eingeschränkt würden sie auch dann nicht seyn! Mein Wissen und mein Thun ist Stückwerk; bezieht sich nur auf einzelne, abgerissene Theile des Ganzen, und ihre Verbindung mit demselben ist mir in den meisten Fällen schlechterdings verborgen. Ich sehe, ich beurtheile, ich behandle die meisten Dinge nur so, wie sie an und vor sich selbst sind, aber nicht als Theile eines unermeßlichen, innigst verbundenen Ganzen, nicht als Glieder einer unauflöslichen und ins Unendliche sich erstreckenden Kette von Ursachen und Wirkungen. Wie kann es denn anders seyn, als daß ich sehr oft unrichtig denke, einseitig und falsch urtheile, unweise und kindische Entwürfe mache, widersprechende Absichten verfolge, ganz unschickliche Mittel zu ihrer Erreichung wähle, meine Kräfte vergeblich oder auf eine schädliche Weise anwende, und mich also in meinen Erwar-

tungen oft betrogen finde! Wie ganz anders müssen nicht deine Gedanken und Wege, Allweiser, beschaffen, wie weit müssen sie nicht über die meinigen erhaben seyn! Du, Allwissender, Schöpfer und Beherrscher der Welt, übersiehest alles, umfassest alles, das Große wie das Kleine, das Ganze wie die Theile. Du beurtheilest, du behandelst alles nach den mannigfaltigen und zahllosen Verbindungen, in welchen es mit allen Dingen steht, nach dem Einflusse, den es auf die entferntesten wie auf die nächsten Theile deines unermeßlichen Reiches hat. Alle deine Absichten erstrecken sich auf das Ganze. Alle deine Anordnungen und Einrichtungen zielen zur Erhaltung, zur Sicherheit, zur Vollkommenheit des Ganzen ab. Das ganze unabsehliche Heer aller deiner leblosen und lebendigen Geschöpfe steht vor deinem allsehenden Auge da, und ein iedes von ihnen ist und wirket das, was es in seiner Verbindung mit allen übrigen seyn und wirken kann und soll. Und deine Macht ist unendlich, alle Kräfte und Mittel, wodurch deine Absichten erreicht werden sollen, sind in deiner Hand und verfehlen ihres Endzweckes nie. Aber wie oft müssen mir eben deswegen deine Gedanken und Wege unbegreiflich seyn! Wie oft muß mir das, was du für schicklich und gut hältst, unschicklich und böse zu seyn scheinen! Ja, tausendmal nenne ich das Uebel, was in seiner Verbindung mit dem Ganzen Segen und Wohlthat ist; und glaube da Unordnung und Zerrüttung zu sehen, wo für den, der die Dinge in einem höhern Standpuncte betrachtet, die schönste Ordnung und

Uebereinstimmung herrschet. Ich erwarte hier von einer Sache, von einer Unternehmung den mannigfaltigsten Nutzen, und du, Allwissender, siehst, daß sie dort weit größern Schaden verursachen würde, und vereitelst meine Anschläge. Ich sorge für mich und einige wenige Menschen, die mich näher angehen, und du, himmlischer Vater, sorgest für deine ganze unzählbare Familie im Himmel und auf Erden. Wenn ich oft aus Eigenliebe und Partheylichkeit, oder zu Folge meiner Einschränkung das Nahe dem Fernen, das Unwichtige dem Wichtigen, das Bekannte dem Unbekannten, einen kleinen Theil dem Ganzen vorziehe; so ist dir alles nahe, alles auf das genaueste bekannt, alles gleich wichtig, gleich werth und du behandelst alles so, wie es seiner Natur und der Stelle, die es in deinem Reiche, in der Kette der Dinge einnimmt, angemessen ist. —

Meine Gedanken und Wege sind ferner bloß auf das Gegenwärtige eingeschränkt, und deine Gedanken und Wege umfassen das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige mit gleicher Klarheit und Gewißheit. Nur das allerwenigste von dem, was vergangen ist, ist mir ie bekannt worden, und die entferntere Zukunft ist gänzlich vor meinen Augen verborgen. Weder das Vergangene noch das Zukünftige kann also in den allermeisten Fällen einen großen Einfluß in meine Urtheile, in meine Entwürfe, in meine Handlungen haben. Gemeiniglich halte ich mich also bloß an das Gegenwärtige, höchstens an die wenigen Stunden und Augenblicke, die

die das Maaß des menschlichen Lebens auf Erden ausmachen. Ich denke, ich urtheile, ich entschließe mich, ich handle nach dem, was ietzt ist und geschieht, aber nicht nach dem, was in allen künftigen Zeiten seyn und geschehen wird. Ziehe ich bey meinen Urtheilen und Handlungen die Folgen der Dinge in Betrachtung, so sind es doch gemeiniglich nur die nächsten, nur diejenigen, die erst nach Jahrtausenden, erst nach ganzen Weltaltern daraus entstehen werden; und wenn mir auch diese im Augenblicke des tiefen Denkens gleichsam vorschweben, so erblicke ich sie nur von ferne, mit Wolken und Finsterniß umhüllet. Verfolge ich die unabsehliche Kette von Ursachen und Wirkungen mit noch so angestrengter Aufmerksamkeit, wie bald werde ich sie nicht aus dem Gesichte verlieren! So wenig ich das Ganze dem Raume nach übersehen kann, eben so wenig kann ich dasselbe der Zeit nach umfassen. Aber das kannst, das thust du, Ewiger, Allwissender! Deinem unendlichen Verstande stellet sich das Vergangene und das Zukünftige in eben dem Lichte dar, in welchem du das Gegenwärtige erblickest. Vor dir liegt die ganze unermeßliche Folge von Ursachen und Wirkungen alles dessen, was zu allen Zeiten, in allen Welten gewesen ist und von Ewigkeit zu Ewigkeit seyn wird, in ihrer ganzen gleichzeitigen und auf einander folgenden Verbindung ohne alle Verwirrung in der größten Klarheit da! Und darauf gründen sich deine Gedanken und Wege, deine Urtheile, deine Anordnungen, deine Schickungen, alles, was du verhängst

und thust! Jetzt lässest du in der natürlichen oder in der moralischen Welt tausend Dinge geschehen oder nicht geschehen, die neue Gründe und Veranlassungen zu weit entfernten Begebenheiten und Veränderungen seyn sollen. Jetzt setzest du tausend Dinge und Menschen, ganze Völker und Königreiche in Bewegung und Thätigkeit, um dir den Weg zu gewissen Absichten zu bahnen, die erst dann erreicht werden sollen, wenn diese Dinge, diese Menschen, diese Völker und Königreiche nicht mehr seyn werden. Jetzt lässest du den Unweisen, den Bösen sich erheben, giebst ihm Reichthum und Macht und Gewalt, damit irgend einer seiner Nachkommen das zu unternehmen und auszurichten vermöge, was er an seiner Stelle und zu seiner Zeit unternehmen und ausrichten soll. Jetzt lässest du den Verständigen und Guten seine Schätze oder sein Ansehen und seine Würden verlieren, damit nicht irgend einer seiner noch ungebornen Enkel dieselben zum Verderben seiner Brüder mißbrauche. Jetzt lässest du den Unschuldigen als unschuldig leiden, damit er nicht einst als Verbrecher leiden dürfe. Jetzt verhängst du mancherley Uebel über Menschen und Völker, damit sie in der Folge der Zeit nicht noch schwerere Uebel erfahren mögen, oder weit grössere Vortheile, die daraus hervorkeimen sollen, entbehren müssen. Und so siehst du, Allwissender, immer das Zukünftige in dem Gegenwärtigen, die Frucht in dem Keime, die Wirkungen und Folgen in der Ursache, das grössere Gute in dem kleinern Uebel; und deine Gedanken und Wege umfassen

alles, verbinden alles, erstrecken sich auf alle Zeiten und Ewigkeiten. Wie weit, wie unendlich weit müssen sie denn nicht über unsre Gedanken und Wege erhaben, wie oft müssen sie uns nicht unbegreiflich und unerforschlich seyn!

Ja, unsre Gedanken und Wege sind weit mehr auf das Wirkliche als auf das Mögliche eingeschränkt, und müssen sich in den meisten Fällen bloß nach ienem richten, weil uns dieses verborgen ist. Ich beurtheile und behandle die Dinge nach dem, was sie sind oder zu seyn scheinen; zuweilen denke ich mir gewisse Fälle, wo sie anders seyn und werden könnten: aber nie kann ich mir dieselben in ieder möglichen Verbindung mit allen übrigen Dingen vorstellen und nach derselben beurtheilen und behandeln. Und darum sind meine Urtheile so oft falsch, meine Wünsche so oft thöricht, meine Entwürfe und Handlungen so oft unweise, und alle meine Aussichten und Erwartungen so betrüglich. Ganz anders verhält es sich mit deinen Gedanken und Wegen. Sie haben das Mögliche so wie das Wirkliche zum Grunde. Du siehest beydes in gleicher Klarheit und mit gleicher Gewißheit. Wenn du eine iede Sache, so wie sie wirklich ist, auf das genaueste kennest, so weißt du auch, wie sie in iedem andern Falle, in ieder andern Verbindung, an ieder andern Stelle seyn würde. Und auch dieß ist die Richtschnur, nach welcher du, Allwissender, meine Schicksale und die Schicksale aller Geschöpfe und Welten bestimmst, aber freylich sehr oft so, daß es mich befremdet und mit den Regeln der Weisheit

und

und Güte zu streiten scheint. Ja, Gott, der du meine Schicksale leitest, du siehest alle künftige mögliche Folgen voraus, du weißt, was mir wahrhaftig nützlich ist.

Ich muß mir aber auch eine iede Sache so vorstellen, wie sie sich mir im Verhältnisse gegen meine sinnlichen Werkzeuge oder gegen meine bisherigen Erfahrungen und Einsichten zeiget; von einer ieden Sache so urtheilen, wie ein menschlicher Verstand in dieser Lage und Verbindung der Dinge urtheilen kann; und in iedem Falle das thun, was du mir zu thun befohlen hast, ohne mich ie, durch die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit stören zu lassen, daß vielleicht hier oder dort, ietzt oder dann das Gegentheil davon besser oder heilsamer seyn möchte. Deine Gedanken hingegen haben keine andere Gesetze, als deinen unendlichen, alles umfassenden Verstand, als deine höchste unveränderliche Vollkommenheit. Dir stellet sich alles so dar, wie es an und vor sich selbst ist; dein Urtheil ist nie einseitig; Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit, Gewißheit zeigen sich dir in demselben unbewölkten, untrüglichen Lichte. Deine Gedanken und Wege erstrecken sich daher mit eben der Sicherheit und Zuverläßigkeit auf das Böse wie auf das Gute; und wie weit müssen sie nicht insbesondere in Rücksicht auf ienes, über die unsrigen erhaben und von denselben verschieden seyn! — Ich darf nie etwas Böses, das ich verhindern konnte, zulassen, damit Gutes daraus entstehe, weil ich nie mit Gewißheit voraussehen kann, ob dieses Gute wirklich daraus entstehen und das Böse

überwiegen werde oder nicht, und weil ich in Rücksicht auf den Zusammenhang des Ganzen nur gehorchen, aber nicht anordnen und regieren soll. Sehe ich einen Unschuldigen leiden, und ich kann ihn retten, so ist es unablässige Pflicht für mich, solches zu thun, wenn gleich die Fortdauer seiner Leiden ihm und andern sehr heilsam seyn würde. Aber so darfst du, Allwissender, nicht handeln, der du alle Folgen dessen, was ietzt geschieht, mit eben der Gewißheit voraus siehst, als die Sache oder Begebenheit selbst, aus welcher sie herfließen. Du kannst Böses zulassen, weil das Böse mit allen seinen Wirkungen stets in deiner Gewalt bleibt, weil es nicht weiter gehen, nicht mehr Uebel stiften kann, als es gehen und stiften darf, und weil du des guten Erfolges davon gewiß bist. Ja, deine Gedanken und Wege sind weit über unsre Gedanken und Wege erhaben; diese Wahrheit soll mich heute auf allen meinen Tritten und Schritten begleiten, und mich mit deinen Führungen zufrieden machen. Amen.

Anwendung der vorhergehenden Betrachtung.

Des Abends.

Gott, der du alles beherrschest und regierest, ich freue mich, daß auch ich unter deiner Aufsicht und Fürsorge stehe, daß auch ich von dir, dem Allweisen und Allgütigen, beherrschet und regieret werde. Ja, so schwach und nichtig ich auch in

mir selbst bin, so niedrig auch die Stelle seyn mag, die ich in deinem unermeßlichen Reiche einnehme, so bin und bestehe ich doch durch dich, und bekleide die Stelle, die du mir angewiesen hast. Und vor dir, dem Unendlichen, ist nichts groß und nichts klein, aber alles das, was es seyn soll und kann, alles deiner höchsten Weisheit und Güte würdig, alles zur Vollkommenheit und Glückseligkeit bestimmt, und alles an dem Orte, in dem Zustande, in der Verbindung, in welchen es seine Bestimmung am besten erreichen kann. Aber wer kann dich, den Ewigen, den Unendlichen, begreifen? Wer deine Gedanken und Wege umfassen? Wer ihre Ursachen, ihre Absichten, ihren Zusammenhang erforschen? Wer muß da nicht in tiefster Demuth schweigen und anbeten, wo du anordnest und wirkest, wo du willst und befiehlst? Was ist es denn, was ich denke, veranstalte und thue, wenn ich es mit deinen Gedanken, mit deinen Veranstaltungen, mit deinem Thun, Ewiger, Unendlicher, vergleiche? Dunkelheit und Finsterniß sind meine hellesten, deutlichsten Begriffe, Unverstand mein tiefster Scharfsinn, meine aufgeklärteste Vernunft, Unwissenheit und Irrthum, meine weitläuftigste Erkenntniß, kindische Entwürfe meine klügsten Anordnungen und Einrichtungen, Schwachheit und Unvermögen meine größte Thätigkeit, wenn ich sie gegen deine Gedanken, deinen Verstand, deine Erkenntniß, deine Regierung, deine Wirksamkeit, allwissender und allmächtiger Gott, halte. Wenn ich noch so viele Kenntnisse von dem, was gewesen ist und noch ist,

sammle, noch so unabläßig und eifrig nach Wahrheit forsche, mich mit meinen Gedanken noch so weit über das Sichtbare erhebe, mich noch so kühn zu den entferntesten Sonnen und Welten und selbst zu dir, ihrem Schöpfer, empor schwinge: nie werde ich mit meiner Erkenntniß mehr als einen unnennbar kleinen Theil des Ganzen umfassen, nie irgend eine Sache, ein Wesen ganz ergründen, nie eine einzige Wahrheit in ihrer Verbindung mit allen übrigen erblicken, nie nur den ersten Vorhof des Himmels durchdringen, nie dem unzugänglichen Lichte näher kommen, das dich, den Unsichtbaren, umhüllet. Und wie oft verlässet mich nicht der Schimmer des Lichts, dem ich folge! Wie oft ermüdet mein Geist in seinem kühnsten Fluge! Wie oft verschwindet alles vor mir, und tiefe Nacht umgiebt mich! Und meine Wege. Wie viel umfassen die wohl? Wie weit erstrecken sich die? Wo sind die weisen, die großen Veranstaltungen, die ich mache? Was sind sie in Vergleichung mit dem, was du anordnest und thust? Meine Wege sind so, wie mein Leben, kaum einer Hand breit. Meine Entwürfe sind gemeiniglich Entwürfe eines Kindes, das weder sich noch die Welt, weder das Mögliche noch das Wirkliche kennet, und bey seinen Anschlägen, weder Hindernisse, noch Schwierigkeiten, noch Mangel der Kräfte, weder Entfernung der Zeit noch des Orts in Rechnung bringt. So mache ich Veranstaltungen und Einrichtungen auf Jahrhunderte hinaus, und nach wenigen Jahren oder Tagen sind sie, so wie ich selbst, vergessen. Ja, ich erkenne

und

und fühle es, wie fehlerhaft, wie schwach und eitel meine Gedanken und Wege sind, und demüthige mich vor dir, dessen Gedanken und Wege alles umfassen und alles regieren, der die Wasser des Oceans mit der Hand misset und den Himmel mit der Spanne umfasset, der die Berge mit einem Gewichte und die Hügel mit einer Wage wiegt, vor dem alle Inseln wie ein Stäubchen, und alle Völker wie ein Tropfen sind, der im Eimer bleibt, und wie ein Scherflein, das an der Wage klebet.

Und ich sollte es wagen deine Werke und Wege zu tadeln, gegen deine Schickungen zu murren, mit deiner höchsten Regierung unzufrieden zu seyn, und dir, dem Beherrscher der Welt, Gesetze vorzuschreiben? Weiß und verstehe ich denn deine Gedanken? Kenne ich denn deine Werke und Wege? Kenne ich ihre innere Beschaffenheit, ihre ganze Bestimmung, ihre mannigfaltige Verbindung, ihre unabsehlichen Folgen und Wirkungen? Wie weit reichet wohl mein Auge? Wie viel umfasset mein Geist? Kann ich das unermeßliche Weltall überschauen? Kann ich in die entferntesten Zeiten und Ewigkeiten hinaussehen? Kann ich nur den kleinsten Theil dessen, was zu diesem Erdball gehöret und darauf vorgeht, übersehen? Kann ich nur die Schicksale eines einzigen Geschöpfs in ihrem ganzen Umfange, nach allen ihren Gründen und Absichten, Ursachen und Wirkungen umfassen? Was tadle ich denn Dinge, die ich nicht kenne, nicht verstehe, die ganz außer meinem Gesichtskreise liegen, oder wovon ich nur

den allerkleinsten Theil in einem dämmernden Lichte erblicke? Wie kann ich etwas für unschicklich halten, wenn ich nicht weiß, wozu es bestimmt ist, und was für Absichten es erreichen oder befördern soll? Wie kann ich etwas für überwiegend böse ausgeben, wenn ich nicht alle seine künftigen Folgen kenne? Wie kann ich da Unordnung und Verwirrung finden, wo mir die Gesetze der Ordnung verborgen sind, wo ich nur einzelne kleine Bruchstücke eines unübersehbaren Gebäudes erblicke? Wie kann ich die Theile richtig beurtheilen, wenn ich das Ganze, zu welchem sie gehören, nicht kenne? Wie kann ich das Gegenwärtige für fehlerhaft erklären, da mir das Vergangene, worauf es sich gründet, und das Zukünftige, wovon es den Keim in sich schließt, gleich unbekannt sind? Nein, ich wage es nicht deine Gedanken und Wege, Allweiser, zu tadeln, gegen welchen alle Weisheit und Macht der Menschen nur Thorheit und Schwachheit ist, und von dessen höchster Vollkommenheit alle seine Wege und Werke so deutlich zeugen. Ich bete deine Vollkommenheit, deine Weisheit und Güte da an, wo ich ihre Spuren erblicke, und zweifele nicht daran, daß sie auch da, wo ich sie nicht zu entdecken vermag, meinem Auge und meinem Geiste eben so sichtbar und verehrungswürdig seyn werden, wenn ich mit beyden tiefer zu dringen und mehr zu umfassen vermöchte. —

Diese Wahrheit, daß deine Gedanken und Wege unendlich weit über unsere Gedanken und Wege erhaben sind, soll mich aber auch stärken, wenn ich

furchtsam

furchtsam und zaghaft bin. Freylich müssen mir die Begebenheiten der Welt, die Schicksale der Menschen und Völker oft sehr seltsam und verworren vorkommen. Freylich sehe ich allenthalben Knoten geschürzt, deren Auflösung allen menschlichen Scharfsinn beschämet. Welchen Veränderungen, welchen Abwechslungen, welchen Umkehrungen ist nicht alles unterworfen! Wie widersprechend sind nicht die Absichten, die Neigungen, die Bestrebungen der Sterblichen! Wie durchkreuzen sich nicht alle ihre Bemühungen und Unternehmungen, die guten wie die bösen, die gemeinnützigen wie die gemeinschädlichen! Scheinen nicht Licht und Finsterniß, Wahrheit und Irrthum, Tugend und Laster, Freyheit und Knechtschaft in einem immerwährenden Streite mit einander zu liegen, und bald die eine bald die andere die Oberhand zu gewinnen? Scheinet nicht alles bald vorwärts, bald rückwärts zu gehen, bald sich der Vollkommenheit zu nähern, bald wieder von derselben zu entfernen? Aber das soll mich nicht beunruhigen. Du, Gott, hast einen unendlichen Verstand und eine unbegrenzte Macht, deine Gedanken und Wege sind so weit über die meinigen erhaben, als der Himmel von der Erde entfernt ist. Freylich sind deine Absichten nicht die meinigen, und die Mittel, die du zu ihrer Erreichung brauchest, nicht diejenigen, die ich dazu wählen würde. Aber deine Absichten und Veranstaltungen sind auch nicht gleich den meinigen auf die Spanne des Raums, den ich übersehe, nicht auf den Augenblick der Zeit, in welchem ich lebe, eingeschränkt. Sie umfassen das

Ganze der Zeit und dem Raume nach, sie erstrecken sich auf das Mögliche wie auf das Wirkliche, sie begreifen das Böse, wie das Gute in sich. Und da du alles mit deinem Verstande und mit deiner Macht umfassest, wie kann ich befürchten, daß irgend etwas seyn oder geschehen könnte, das deine Absichten zu vereiteln oder deiner Aufsicht und Gewalt sich zu entziehen vermöchte? Nein, du hältst die ganze Kette von Ursachen und Wirkungen in deiner Hand und dein allsehendes Auge sieht da lauter Ordnung, lauter Uebereinstimmung, lauter zweckmäßige Veränderungen, lauter Fortstreben und Fortgehen zur Vollkommenheit, wo ich nichts als Unordnung und Verwirrung erblicke. Darum ängstige ich mich nicht, verzage nicht, wenn die Verwickelung der menschlichen Schicksale mir noch so seltsam scheint. Du, der du sie alle anordnest und leitest, wirst sie auch alle so zu entwickeln und ieden Knoten so aufzulösen wissen, wie es deinen Absichten, wie es den Gesetzen der höchsten Weisheit und Güte gemäß ist. So wie du dem Meere den Sand zum Ufer setzest, worüber es nicht gehen kann, so hast du das Herz der Könige, das Herz iedes Menschen in deiner Hand, und leitest sie alle wie Wasserbäche, wohin du willst. So wie du Licht und Finsterniß schaffest, so schaffest du Frieden und Uebel; und wenn alle Anschläge und Werke der Menschen vergehen, so ist dein Reich ein ewiges Reich, und deine Herrschaft währet für und für.

Diese Gedanken sollen mich dann, wenn ich unzufrieden bin, beschämen und mich Zufriedenheit lehren. Wie ungerecht, wie thöricht ist nicht meine Unzufriedenheit, wie tief muß sie mich nicht beschämen, sobald ich mich und alles, was außer mir ist, unter deiner Aufsicht und Regierung, Unendlicher, denke! Weiß ich denn, so wie du, Allwissender, was mir und andern gut und heilsam ist, an welche Stelle, in welche Verbindung ich mich am besten schicke, was ich als Theil des Ganzen seyn und wirken und thun soll? Sind denn meine Schicksale schon entwickelt? Habe ich schon alle Stufen meiner Existenz durchlaufen? Bin ich schon alles, was ich zu seyn und zu werden bestimmt bin? Ist nicht ein Zustand in dem andern, eine Begebenheit in der andern gegründet? Kann das Kind zugleich Mann, der Anfänger schon vollendet seyn, der Schüler schon ausgelernt haben? Oder sollst du, Gott, dessen Gedanken und Wege alles umfassen, bloß für mich und nicht auch für deine ganze unzählbare Familie im Himmel und auf Erden, nicht für das Beste deines ganzen unermeßlichen Reiches sorgen? Sollst du dich bloß nach meinen Wünschen richten und nicht auch auf die Bitten und Seufzer deiner übrigen Geschöpfe hören? Sollst du, um meine oft unrechtmäßigen, oft kindischen, oft mir selbst schädlichen Absichten zu begünstigen, die weiseste Ordnung der Dinge stören, und deine ins Unendliche sich erstreckenden Absichten aufgeben? Sollst du, der du alle Ewigkeiten durchschauest, und alle mögliche Folgen dessen, was ist und geschieht, übersiehst,

siehst, sollst du, gleich mir, bloß auf das Gegenwärtige sehen, und bloß für das Gegenwärtige sorgen? Ist denn das Gegenwärtige mein Alles? Erwarte ich denn keine Zukunft? Wünsche ich nicht in dieser Zukunft glückselig zu seyn? Und weiß ich es, so wie du, Allwissender, wie das Gegenwärtige beschaffen seyn muß, um mich dieser zukünftigen Glückseligkeit fähig und theilhaftig zu machen? Können mich nicht die widrigsten, so wie die erwünschtesten Schicksale früher oder später zur Vollkommenheit und zur Seligkeit führen? Kann ich nicht ietzt der strengsten Zucht bedürfen, wenn ich einst meine herrliche Bestimmung erreichen soll? Nein, ich will nicht mit meinem Zustande unzufrieden seyn, nicht über meine Schicksale murren, so lange iener noch nicht auf immer festgesetzt ist, und diese noch nicht entwickelt sind. Mein gegenwärtiger Zustand wird ia von dir bestimmt, der du in denselben schon ietzt die Anlage und die Gründe iedes zukünftigen Zustandes, in welchen ich versetzt werden soll, erblickest; meine Schicksale werden ia von dir angeordnet und geleitet, der du ihren ganzen Zusammenhang übersiehst, für alle künftige Auftritte meiner Existenz schon ietzt väterlich sorgest und mich und alles mit unfehlbarer Weisheit der Vollendung immer näher bringst. —

Umfassen deine Gedanken und Wege, Ewiger, Unendlicher, alles; erstrecken sie sich über das Böse wie über das Gute, über die Leiden wie über die Freuden aller Lebendigen, so mag man mit Recht fragen: wo ist ein Uebel, das der Herr nicht thue?

Wo ein Unglück, das nicht von ihm abhienge und von ihm geleitet würde? Und wo ist ein Uebel, das vor dir, dessen Verstand alles, der Zeit und dem Raume nach alles übersieht, schlechterdings Uebel wäre, oder auf immer Uebel bleiben könnte? Wo ist ein Uebel, das nicht in deinen Händen, unter deiner Aufsicht und Regierung Mittel und Quelle des Segens würde? Nein, mich soll kein Uebel niederdrücken, nie will ich denken, daß ich von dir verlassen sey, oder daß du mich weniger liebest und weniger für mich sorgest, als für den Glücklichern. Unglück kann nicht immer Unglück zur Folge haben, aus Leiden können nicht immer neue Leiden entstehen. Nein, das Unglück, das mich trift, ist nicht Zufall, nicht Strafe, nicht Vorbote noch größern Unglücks; es ist Schickung von dir, Allweiser und Allgütiger, der du alles, das Böse wie das Gute, regierest. Es gehöret zu der Folge von Wirkungen, die du als die Besten gewählet und zur Hervorbringung der größten möglichen Glückseligkeit festgesetzt hast. Glück und Unglück sind nie ganz das, was sie in den Augen des kurzsichtigen Menschen zu seyn scheinen, und ich selbst werde früher oder später ganz anders davon urtheilen lernen. Was ich iezt Unglück nenne, das werde ich einst, wenn ich es geduldig trage und weislich benutze, für Segen und Wohlthat erkennen. Und du, Allwissender, der du das Mögliche wie das Wirkliche, das Zukünftige wie das Gegenwärtige kennest, du siehst schon iezt, vor welchen Thorheiten und Sünden, vor welchen weit größern Uebeln mich dieses Unglück bewahren,

in welchen Tugenden es mich üben, zu welcher Vollkommenheit es mich führen, was für Einfluß es auf mein künftiges Verhalten und meine künftigen Schicksale, und auf das Verhalten und die Schicksale so vieler meiner Nebengeschöpfe haben soll. Du siehest schon ietzt, wie viele andere Leiden mir dieses Leiden ersparen, wie viel Freuden es mir in andern Absichten bereiten, welcher Belohnungen und Vorzüge es mich in einer bessern Welt fähig machen werde. Nein, unter deiner Aufsicht und Regierung, Allweiser, dessen Gedanken und Wege alles umfassen, kann mir kein unverschuldetes Unglück schaden. Ich kann wohl Güter verlieren, Freunde verlieren, äußere Vorzüge verlieren, Schmerzen leiden, mancherley Widerwärtigkeiten erfahren: aber meiner Bestimmung, meiner höhern Vollkommenheit und Glückseligkeit kann ich ohne meine Schuld nicht verfehlen. Und zu dieser Bestimmung, zu dieser Vollkommenheit und Glückseligkeit führet mich ieder Weg, den du mich gehen heissest, der Weg des Leidens wie der Weg der Freude, ein mit Dornen besetzter, wie ein mit Blumen bestreuter Pfad; und wenn du, Allweiser, mich auf ienem und nicht auf diesem wandeln lässest, so thust du es, weil du weissest, daß ich mich auf ienem sichrer und geschwinder dem Ziele nähern kann und werde als auf diesem. Darum will ich standhaft im Unglücke, gelassen im Leiden seyn, und das Böse wie das Gute mit stiller Unterwerfung aus deiner Hand annehmen, der du aus der Finsterniß Licht hervorbringst und zuletzt alles wohl machest.

Und

Und was kann wohl meinen Geist mehr erheben, und mein Herz mehr beruhigen, was kann mehr Licht und Ordnung über alles verbreiten und mich bey der grösten Verwickelung und dem mannigfaltigsten Wechsel der Dinge unerschrockener und getroster machen als der Gedanke, daß deine Wege weit über die meinigen erhaben sind? Ich kenne, ich verehre ia dich, den Beherrscher und Regenten der Welt, der du mit deinem unendlichen Verstande alles umfassest, mit deiner unbegrenzten Macht alles regierest, und der du die Weisheit und die Liebe selbst bist. Der Wurm, der im Staube kriecht, und der Erdboden, der ihn trägt; die Sonne, die ganze Welten erleuchtet, und das Insekt, das in ihrem Glanze schimmert; der niedrigste Mensch und der erhabenste Engel sind dir gleich gegenwärtig, gleich wichtig in der Verbindung des Ganzen. Keine Bewegung des Staubes, kein Gedanke irgend eines denkenden Wesens, keine noch so geringe Veränderung in der Körper- und in der Geisterwelt ist von deiner Aufsicht und Regierung ausgeschlossen. Du ordnest und leitest die Schicksale aller Menschen, aller Völker, aller Welten.

Und wenn du alles umfassest und alles regierest, so siehest, so kennest du auch mich, so leitest du auch alle meine Schicksale, so darf ich nicht fürchten, von deiner Liebe, von deiner Aufsicht und Fürsorge ausgeschlossen zu seyn, und so verwirret mich das Gefühl meiner Schwachheit und meines Nichts nicht mehr. Nein, ich sey so klein, so geringe als man will, so gehöre ich doch zu deinem Reiche, so bin

ich doch dein Geschöpf, dein Unterthan, dein Kind. Nein, ohne deinen Willen, himmlischer Vater, kann kein Sperling auf die Erde und kein Haar von meinem Haupte fallen. Von dir wird ieder noch so unbedeutend scheinende Umstand meines Lebens, ieder Zufall, der mir begegnet, iede Veränderung, die sich mit mir zuträgt, geordnet, und alles, was du anordnest und thust, das ist recht und gut, alles hat Vollkommenheit und Glückseligkeit zur Absicht, alles wird und muß das Beste deiner Kinder befördern. Schon ietzt steht die ganze Folge, der ganze Zusammenhang aller meiner Schicksale vor deinem allsehenden Auge, und ist unveränderlicher Rathschluß deiner höchsten Weisheit und Güte. Schon ietzt sorgest du für mein Wohl auf alle künftige Zeiten und Ewigkeiten. Und an dich sollte ich ie ohne Ehrfurcht, ohne Liebe, ohne innige Freude gedenken? Und dir sollte ich nicht von ganzem Herzen vertrauen? Von dir sollte ich nicht lauter Gutes, nicht stets das Beste hoffen? Dir sollte ich nicht die Regierung der Welt und die Regierung meiner Schicksale ruhig überlassen? Von dir sollte ich nicht Gutes und Böses, Glück und Unglück, Leben und Tod als Wohlthat, als das Beste, was mir wiederfahren kann, annehmen! Nein, ferne sey es von mir, ängstlich zu sorgen, da du für mich sorgest! Nein, auf dich werfe ich alle meine Sorgen, dir befehle ich alle meine Wege; du wirst es gewiß wohl machen! Mag doch der Lauf der Dinge noch so verwirrt und seltsam scheinen; mögen doch meine und meiner Brüder Schicksale noch so verwickelt seyn:

dir,

dir, der du jenen Lauf der Dinge leitest und meine Schicksale lenkest, dir kann es nie an Verstand, nie an Macht, nie an weiser Güte fehlen, alles so zu leiten und zu lenken, wie es das Beste deines Reiches, und das Beste deiner Unterthanen erfordert.

Und welche Aussichten, welche entzückende Aussichten in die Zukunft öffnen mir nicht die Wahrheiten, mir, der ich nach Unsterblichkeit schmachte und dieselbe als Christ hoffnungsvoll erwarten darf! Noch sind deine Gedanken und Wege mit undurchdringlichem Dunkel vor mir umhüllet; und nie werde ich ihre Tiefen ganz ergründen, nie dich, den Unerforschbaren, erforschen können. Aber das glaube, das hoffe ich zuverläßig, daß mich einst ein helleres Licht erleuchten, daß mein Gesichtskreis, mein Erkenntnißkreis, mein Wirkungskreis weiter reichen, daß sich manche deiner Gedanken und Wege nach und nach vor meinen Augen entwickeln, daß ich manche Gründe und Absichten derselben mit forschendem Geiste entdecken, daß ich mehr Dinge der Zeit und dem Raume nach umfassen, und diese Dinge mit weit mehr Klarheit und Gewißheit erblicken werde, als es in diesem Stande meiner ersten Kindheit möglich ist. Eine Stufe meines Daseyns ist dann zurück gelegt, ein Auftritt meines Lebens vollendet, ein Umlauf der sichtbaren Dinge wechselt mit einem andern, und der Stand der Zucht und der Uebung mit dem Stande der Vergeltung und des Genusses ab. Und welch ein wichtiges, großes, viel umfassendes Ganzes ist das nicht für mich!

Wenn sich einst das vor meinen gestärkten Augen entfalten; wenn sich da meine Handlungen mit ihren Folgen und meine Schicksale in ihrem Zusammenhange mir darstellen; wenn ich da die Wege, die du mit dem menschlichen Geschlechte überhaupt und mit mir und den Meinigen insbesondere eingeschlagen, die Absichten, zu welchen du ein iedes bestimmt, und die Mittel, wodurch du sie zu ihrer Bestimmung geführet hast, mehr übersehen; wenn ich da deine Aufsicht über alles, deinen Einfluß in alles, deine Weisheit und Güte in allem deutlicher erblicken und tiefer in die Verbindungen der Dinge, in die Verknüpfung des Gegenwärtigen und des Zukünftigen dringen werde: welche Aufschlüsse wird mir das nicht geben! Welche Quellen der Zufriedenheit und der Freude mir öffnen! Wie bald wird da iede Klage verstummen, iede Thräne des Schmerzens vertrocknen, ieder Zweifel verschwinden! Wie ganz anders wird mir da nicht alles das vorkommen, was ich ietzt Unordnung, Widerwärtigkeit, Unglück, Uebel nenne! Mit welcher inniger Ueberzeugung, mit welchen seligen Gefühlen werde ich da nicht alle deine Gedanken und Wege, alle deine Rathschlüsse und Schickungen als untadelhaft, als gerecht und gut verehren! Und wenn ich erst einige Gedanken und Wege von dir, die sich auf meine irrdische Wohnung, auf mein erstes kurzes Erdenleben beziehen, deutlicher einzusehen gewürdiget werde, was läßt mich das nicht auf künftige Ewigkeiten hoffen, mich, der ich zu immer fortgehender Vollkommenheit und Glückseligkeit bestimmt bin!

Wann

Wann, nach welchen Weltaltern, nach welchen noch so entfernten Revolutionen der Dinge werde ich diese unerschöpflichen Quellen der Erkenntniß und der Seligkeit erschöpfen? Wann nur den kleinsten Theil deiner Gedanken und Wege, Unendlicher, umfassen? Und wann wird mein Forschen in den Tiefen der Gottheit, und in dem unermeßlichen Umfange deines Reichs, wann mein Fortstreben nach reinerm Lichte, nach höhern Einsichten, nach größerer Thätigkeit, wann wird es aufhören, meinen Geist auf die edelste, würdigste Art zu beschäfftigen und ihn mit Freude und Wonne zu durchströmen, die für mich unaussprechlich, die noch in keines Menschen Herz gekommen ist? Amen.

XVI. Gott hat alles wohlgemacht.

Des Morgens.

Gott, oberster Beherrscher der Welt, Vater aller Geister, aller Menschen, alles dessen, was ist und lebet und denket, daß auch ich dein Geschöpf, dein Unterthan, dein Kind bin, daß auch ich unter deiner Aufsicht und Fürsorge stehe, und von dir beherrschet und regieret werde: dessen freue ich mich auch diesen Morgen vor dir; denn deine Herrschaft ist gerecht und sanft, deine Regierung ist lauter Weisheit und Güte. O wohl mir, daß ich nicht Werk des Zufalls, daß ich mir nicht selbst überlassen,

daß ich nicht Herr meiner Schicksale bin! Wohl mir, daß du mir, meiner Freyheit und meinen Kräften Schranken gesetzt, mir Regeln des Verhaltens vorgeschrieben, mir ein gewisses, festes Ziel vorgesteckt, und mir selbst den Weg angewiesen hast, der zu demselben führet! Wie getrost kann ich mich dir, meinem Schöpfer, meinem Vater, dem weisesten, gütigsten Vater, anvertrauen! Wie ruhig dir mich und meine Schicksale übergeben, und die Entscheidung und Entwickelung derselben von dir erwarten! Wie zuversichtlich auf dem Wege gehen, den mir deine Weisheit und Güte vorgezeichnet und angewiesen hat! O möchte ich doch die Verhältnisse und Verbindungen, in welchen ich mit dir, meinem Schöpfer und Vater, stehe, immer deutlicher erkennen, immer inniger empfinden, mich derselben immer mehr freuen und es immer fester glauben lernen, daß alle deine Anordnungen und Einrichtungen unverbesserlich, alle deine Gesetze gerecht und gut, alle deine Schickungen und Verhängnisse höchst wohlthätig und weise sind, und daß der letzte Endzweck deiner Regierung nichts anders ist und seyn kann, als meine und aller deiner Geschöpfe immer größere Vollkommenheit und Glückseligkeit. Ja, du hast alles wohlgemacht. So gewiß dein unendlicher Verstand alles umfasset und übersieht und deine unbegrenzte Macht in allem und durch alles wirket: so gewiß sind auch alle Theile dieses Ganzen so zusammengeordnet, so mit einander verbunden, so in einander gegründet und von einander abhängig, wie es zur Erhaltung und zur größten

möglichen

möglichen Schönheit und Vollkommenheit des unermeßlichen Weltalls nothwendig und schicklich ist. Du hast iedem der zahllosen Weltkörper, die alle Himmel einnehmen, ieder Sonne, iedem Planeten, die Größe, die Schwere, die Gestalt, die Kraft gegeben, die Stelle angewiesen, die Bewegung oder den Lauf vorgeschrieben, und ieden in die Verbindung mit allen übrigen gesetzt, in welcher und durch welche sie allein seyn und bestehen und wirken, und deine weisen wohlthätigen Absichten erreichen können. Alles ist ein unermeßliches, innigst verbundenes Ganze, woran alle Theile auf tausendfache Art in einander greifen, einander einschränken, befördern, zurückhalten, antreiben, unterstützen, hervorbringen, beleben: ein Ganzes, wo keine Kraft die andere aufhebt, kein Theil mit dem andern streitet, keine Absicht die andere vereitelt, keine Ursache ihrer Wirkung nicht angemessen, keine Wirkung ohne Ursache; wo weder Mangel noch Ueberfluß, noch Lücke, wo nichts Unbestimmtes, nichts Zufälliges, nichts von dem Uebrigen Getrenntes und Abgesondertes; wo lauter Verbindung und Ordnung und Uebereinstimmung ist. Allenthalben ist so viel Bewegung und so viel Ruhe, so viel und so mannigfaltiges Leben und so viel Genuß dieses Lebens; allenthalben so viel Fähigkeit und Anlage, so viel Mittel und Antrieb zur Freude und zur Glückseligkeit, und so viel wirklicher Genuß derselben, so viel Gutes und so viel Böses, so viel Licht und so viel Finsterniß, als zu gleicher Zeit und in der Verbindung mit dem Ganzen seyn und bestehen kann.

Und so hast du in Rücksicht auf die Anordnungen und Einrichtungen in der Natur alles wohlgemacht; alles zwecket auf die Beförderung der größten möglichen Vollkommenheit und Glückseligkeit ab. Und dieser Grundsatz müsse alle meine Urtheile leiten, und alle meine Empfindungen beseelen, so oft mich diese deine Anordnungen und Einrichtungen in einzelnen Fällen einschränken, mir beschwerlich fallen, Unlust verursachen, oder mir und andern schädlich zu seyn und zum Verderben zu gereichen scheinen. Dieser Grundsatz müsse mich beruhigen, so oft ich in der Natur Verwirrung, Unordnung, Widerspruch, Uebergewicht des Bösen zu erblicken glaube; so oft ich den mannigfaltigen Wechsel der Dinge und den Unbestand alles dessen, was irrdisch ist, erfahre; so oft uns ungewöhnliche, fürchterliche Erscheinungen auf der Oberfläche oder in den Eingeweiden des Erdbodens, oder in den Tiefen des Meeres erschrecken, und uns oder andern, oder dem Erdboden selbst den Untergang drohen. Du hast alles wohlgemacht, so soll es dann bey mir heißen; die ganze Natur ist dein Werk, das Werk deiner höchsten Weisheit und Güte. Du hast den Erdboden bereitet, durch dich besteht er, durch dich verändert und verwandelt er sich, durch dich zerfällt er in ein Chaos, und steigt aus diesem Chaos mit neuer Schönheit hervor, so oft und so bald es das Wohl der Menschen und des Ganzen erfordert.

Ja, du hast alles wohlgemacht auch in Absicht auf alle Einrichtungen und Anordnungen, die

du

du in der moralischen Welt und zur Beförderung moralischer Endzwecke gemacht hast. Daß wir so schwach und so hülflos in die Welt kommen, so lange in der größten Abhängigkeit bleiben, und nie ganz unabhängig werden; daß wir uns alle Bedürfnisse des Lebens mit so vieler Mühe und Arbeit verschaffen müssen; daß wir so leicht irren und fehlen, und doch nie ungestraft irren und fehlen können; daß der Weg der Weisheit, der Tugend, der Glückseligkeit mit so vielen Hindernissen und Steinen des Anstoßes besetzt ist; daß wir allenthalben mit so vielen Schwierigkeiten, Versuchungen und Gefahren umgeben sind; daß wir immer lernen und doch unsre Wißbegierde nie ganz befriedigen, uns immer üben, und doch nie zur Vollkommenheit gelangen, immer nach Glückseligkeit schmachten und streben, und doch nie des ungestörten, völligen Genusses derselben theilhaftig werden; daß wir unsre Kräfte so oft ohne sichtbaren Erfolg anwenden, unsre Absichten so oft verfehlen und sie fast nie völlig erreichen; daß unsre besten Entwürfe so oft vereitelt, und wir in unsern schönsten Erwartungen getäuscht werden; daß iede Thorheit, iede Sünde, iedes Laster sich selbst strafet und mehr oder weniger Elend nach sich zieht; daß wir nicht immer den Lohn der Tugend genießen, ihr oft kostbare Opfer bringen, und fast immer bloß auf Hoffnung säen und arbeiten müssen: dieß alles sind deine Anordnungen und Einrichtungen in der moralischen Welt, Allweiser. Und auch hier hast du alles wohlgemacht. Soll ich aus einem sinnlichen, thierischen Geschöpfe zu einem vernünftigen,

weisen, guten, glückseligen Menschen gebildet und erzogen werden; sollen sich meine Kräfte äußern, entwickeln, üben, stärken, vervollkommnen; soll ich nicht nach blinden Trieben, sondern nach richtigen Einsichten und mit Freyheit handeln; soll ich den betrüglichen Weg der Thorheit und des Lasters vermeiden, und die Bahn der Tugend mit Muth und Standhaftigkeit verfolgen; soll ich wahre, bleibende Glückseligkeit kennen, suchen, genießen, und mehr auf das Unsichtbare als auf das Sichtbare, mehr auf das Zukünftige, als auf das Gegenwärtige sehen lernen; soll ich mich zu einem höhern Leben vorbereiten und geschickt machen: so können alle diese Einrichtungen und Anordnungen nicht anders seyn; so sind sie alle die geschicktesten Mittel, meine Vollkommenheit zu befördern, und mir zu meiner Bestimmung zu verhelfen. Ja, du hast alles wohlgemacht. Dieß müsse mir Muth und Stärke einflößen, wenn mich die unvermeidlichen Lasten dieses Lebens drücken; wenn ich die Schwierigkeiten, weise und gut zu werden, fühle; wenn ich unter den traurigen Folgen meiner Thorheit seufzen; wenn ich die Früchte meiner bösen Werke essen; wenn ich so oft durch Schaden und Verlust verständig werden, so oft mehr für andere als für mich arbeiten muß, oder die Früchte meiner Arbeit nicht genieße; wenn ich den Grad der Weisheit, der Tugend, der Vollkommenheit hier nicht erreiche, den ich zu erreichen wünsche. Dieß alles ist dem Stande der Erziehung und der Uebung, in welchem ich iezt lebe, gemäß, und die Aussicht in einen höhern Stand, in einen

Stand des Genusses und der Vergeltung, muß mir dieses alles nicht nur sehr erträglich, sondern wünschenswerth machen.

Und deine Gesetze, Allgütiger, die du uns als moralischen Geschöpfen vorgeschrieben hast, welch ein untrüglicher Beweis sind sie, daß du alles wohlgemacht hast! Sie sind alle gerecht und gut, alle Mittel und Wege zur Vollkommenheit und Glückseligkeit, so viele Einschränkungen sie mir auch setzen, so sehr sie mit meinen Lüsten und Leidenschaften streiten, so viel Aufmerksamkeit, Sorgfalt, Selbstverleugnung, Anstrengung meiner Kräfte sie mich immer kosten, so oft sie mir auch einen gegenwärtigen Vortheil, ein vorübergehendes Vergnügen entziehen mögen. Ich soll, nach deinen Vorschriften, mein Brod im Schweiße meines Angesichtes essen; ich soll meine sinnlichen Begierden bezwingen, und der Herrschaft der Vernunft unterwerfen; ich soll mehr für andere, als für mich selbst leben und meinen besondern Vortheil dem allgemeinen Besten aufopfern; ich soll mich nicht selbst rächen, nicht Böses mit Bösem vergelten, soll meine Feinde lieben und meinen Beleidigern Gutes thun; ich soll demüthig, sanftmüthig, versöhnlich, großmüthig seyn; ich soll im Recht- und Wohlthun nie verdrossen und müde werden, und immer nach höherer Vollkommenheit streben; ich soll meinem Willen ganz deinem Willen unterwerfen, alles gern leiden, was du mir zu leiden auflegst, alles willig und freudig thun, was du mich thun heissest, und mich ohne Widerrede so von dir führen und regieren lassen, wie es

deiner weisen Güte wohlgefällt; ich soll das Gegenwärtige immer mit dem Zukünftigen verbinden, und mich durch alles, was ich in diesem Leben denke und thue, zu einem bessern, höhern Leben vorbereiten und geschickt machen. Wie oft widersetzen sich nicht meine Lüste und Leidenschaften diesen Gesetzen! Wie oft glaube ich nicht dabey zu verlieren! Wie oft entsteht nicht der geheime Wunsch in mir, daß ich weniger gebunden seyn möchte! Und wie gut, wie unaussprechlich gut ist es doch für mich und für alle Menschen, daß uns diese Gesetze gegeben sind, und daß du, oberster Gesetzgeber, sie uns auf alle Weise heilig und ehrwürdig gemacht hast! Wer könnte das Elend übersehen, das mich und die ganze menschliche Gesellschaft treffen würde, wenn diese Gesetze je ihr Ansehen und ihre Kraft ganz verlören! Nein, auch als Gesetzgeber hast du, Allweiser, Allgütiger, alles wohlgemacht. Nie kann ich ohne Gefahr die Schranken, die du uns gesetzt hast, überschreiten, nie ohne Schaden die Pflichten, die du uns aufgelegt hast, versäumen, nie ohne Verlust die Uebungen unterlassen, die du mir vorgeschrieben hast. Wenn ich die Sünde meide, so meide ich Elend und Tod; wenn ich die Tugend liebe und ausübe, so liebe und befördere ich meine und die allgemeine menschliche Glückseligkeit. Ja, der Gedanke, du hast alles wohlgemacht, alles auf das Beste angeordnet, der müsse mir auch heute den Gehorsam gegen deine Gebote leicht, und das Recht- und Wohlthun zur Freude machen, der müsse mich nie gegen deine Befehle murren, nie mit Widersetzlichkeit

lichkeit dieselben erfüllen lassen, wenn mir gleich ihre Erfüllung noch so viel Mühe und Arbeit kosten, noch so viel irrdische Vortheile und sinnliche Vergnügungen entziehen sollte. Dir zu gehorchen müsse heute und ewig meine Lust und meine Ehre seyn. Amen.

Fortsetzung der vorigen Betrachtung.

Des Abends.

Gott, deine weise Güte regieret Himmel und Erde, du machest alles wohl; dieser Gedanke erquickte mein Herz, als ich diesen Morgen zu dir betete. Deine Regierung und Aufsicht ist nicht die Regierung und Aufsicht eines eingeschränkten Verstandes, der nur wenig auf einmal zu verbinden weiß, der über dem Gegenwärtigen das Zukünftige, über dem Großen das Kleine, über dem Kleinen das Große vergißt, und tausend Dinge aus dem Gesichte verliert, indem er seine Aufmerksamkeit nur auf eines richtet; nicht die Aufsicht eines eigennützigen, schwachen, wankelmüthigen Regenten, der mehr an sich als an seine Unterthanen denket, mehr für sich als seine Unterthanen sorget, oft nach Leidenschaften handelt, oft vom Zufalle bestimmt wird, bald seine Entwürfe und Absichten ändert, bald iene und diese verfehlet, oder sie nicht auszuführen und zu erreichen vermag. Nein, deine Regierung ist die Regierung eines unbegrenzten und untrüglichen Verstandes, einer unumschränkten und unwiderstehlichen Macht, einer unerschöpflichen und ewig

wirksamen

wirksamen Güte; das Geschäffte eines Regenten, der alles umfasset, alles übersieht, alles auf einmal und in dem hellesten Lichte erblicket, vor dem nichts groß, nichts klein, nichts verborgen, nichts ungewiß, nichts zweifelhaft ist, der das Mögliche wie das Wirkliche, das Vergangene und das Zukünftige wie das Gegenwärtige kennet; eines Gottes, dessen Aufmerksamkeit nie ermüdet, dessen Kraft nie erschöpft wird, dessen Entwürfe nichts verwirren oder stören, dessen Absichten nichts vereiteln, dessen Willen sich nichts mit Erfolge widersetzen kann; eines Gottes, dessen Einsichten nie verdunkelt und geschwächt werden, der keinem Irrthume, keiner Täuschung, der Macht keiner Leidenschaft, dem Einflusse keiner äußern Dinge unterworfen, der von Ewigkeit zu Ewigkeit die Weisheit und Güte selbst ist. Unmöglich kannst du also etwas anordnen, etwas thun, etwas zulassen, das nicht recht und gut, das nicht in iedem Falle das Beste wäre, das nicht früher oder später, so oder anders Vollkommenheit und Glückseligkeit zur Folge hätte. Der Gang deiner Vorsehung mag uns noch so dunkel und verworren scheinen: vor dir ist lauter Licht und Ordnung. Die Verknüpfung der Mittel und der Endzwecke mag mir noch so unbegreiflich seyn, noch so widersprechend vorkommen, der Zusammenhang und die Verbindung des Ganzen und seiner Theile noch so verwickelt scheinen: deine Endzwecke werden unfehlbar erreicht, die Mittel, die du dazu gebrauchest, sind immer die sichersten und besten, und alles entwickelt sich so, wie es den Gesetzen der

höchsten

höchsten Vollkommenheit angemessen ist. Ja, du machest alles wohl, du regierest alles aufs Beste, das müsse mein Grundsatz, der Leitfaden meiner Urtheile, das Mittel meiner Beruhigung seyn, wenn ich die Veränderungen, die Umkehrungen, die sich in der Welt und unter den Menschen zutragen, nicht begreifen und erklären kann, wenn mich die seltsam scheinende Vermischung von Licht und Finsterniß, von Glückseligkeit und Elend, die ich da erblicke, befremdet; wenn mir die Schicksale ganzer Völker, ganzer Nationen, des ganzen Menschengeschlechtes räthselhaft vorkommen; wenn mich das Gegenwärtige verwirret, und die Zukunft erschrecket. Ja, das alles, müsse es stets bey mir heißen, das alles muß gut, muß unverbesserlich seyn, denn es ist deine Anordnung, Allweiser und Allgütiger, es ist die Folge deiner Vorsehung und Regierung, und alles, was du anordnest und thust, das ist wohlgethan; so müsse ich auch von allen Schickungen denken, die du über mich verhängst. — Unter deiner Aufsicht steht das Kleine sowohl als das Große, der Theil sowohl als das Ganze, zu welchem er gehöret; das Sandkorn sowohl als die Sonne, der Wurm sowohl als der Mensch, der Mensch sowohl als der Engel. Vor dir ist nichts klein, nichts unbedeutend, nichts verächtlich; alles ist dein Geschöpf, das Werk deiner Hände, Ausdruck und Beweis deiner Vollkommenheit, Mittel zur Ausführung deiner Absichten. Mit eben der Weisheit und Güte, mit welcher du Himmel und Erde beherrschest und regierest, Sonnen und Sterne

leitest

leitest und führest, mit eben der Weisheit und Güte beherrschest und regierest du auch ieden, an und vor sich selbst noch so unbeträchtlichen Bewohner dieses Himmels und dieser Erde, dieser Sonnen und dieser Sterne, mit eben der Weisheit und Güte leitest und führest du auch alle meine Schicksale. Wenn ohne deinen Willen kein Vogel auf die Erde, kein Haar von meinem Haupte fällt, was ist so klein, so unbedeutend, das nicht unter deiner Aufsicht und Regierung stünde? Nein, alle Kräfte meines Geistes, alle Kräfte meines Körpers, ieder Gedanke von iedem, iede Bewegung von diesem hängen von dir, der ersten, ewigen Urkraft, dem Vater aller Geister und alles Fleisches ab. Reichthum und Armuth, Gesundheit und Krankheit, Hoheit und Niedrigkeit, Glück und Unglück, Knechtschaft und Freyheit, Leben und Tod, alles ist in deiner Hand, und alles wird von dir so ausgetheilet, so bestimmt, so gegen einander abgewogen, und mit einander verbunden, wie es mit dem Wohl aller Lebendigen überhaupt und eines ieden insbesondere bestehen kann. Keines wird dem andern aus Eigensinn oder Partheylichkeit nachgesetzt oder vorgezogen; keines darf bloß um des andern willen leiden, ohne ie dafür schadlos gehalten zu werden; keines wird das, was es iezt vermöge der Verbindung der Dinge entbehren oder ertragen muß, auf immer entbehren und ertragen; keines seine Bestimmung zur Glückseligkeit verfehlen; aber das eine früher, das andere später, das eine auf diesem, das andere auf einem andern Wege dazu gelangen. Kein Uebel ist schlechterdings Uebel,

keines

keines bleibt ewig so. Alles nähert sich stufenweise seiner Vollkommenheit, bald durch Leiden, bald durch Freuden, und wenn es dieses Ziel auch erst nach Ewigkeiten, nach dem Verlauf ganzer Weltalter erreichete, wie unendlich würde nicht sein Gewinn, wie erwünscht nicht sein Schicksal seyn! Ja, dieß sey der Gesichtspunct, aus welchem ich alle meine Schicksale betrachte, dieß das Urtheil, das ich von allen Wegen, die du, himmlischer Vater, mit mir einschlägst, fälle! Diese Wege mögen finster oder helle, rauh oder eben, mit Blumen oder mit Dornen besetzt seyn, mich gerade und schnell, oder durch mancherley Umwege, und mit langsamen Schritten zum Ziele führen; es sind deine Wege, Allweiser und Allgütiger, der du alles wohlmachst, der du den ganzen unermeßlichen Zusammenhang meiner ietzigen und künftigen Schicksale, meiner Schicksale in dieser und in der zukünftigen Welt übersiehst, und sie alle meinen Fähigkeiten, meinen Bedürfnissen, meiner Bestimmung angemessen hast. Ja, ich will alles in seiner Abhängigkeit von deinem Willen, oberster Beherrscher der Welt, betrachten; dann werde ich alles, was deinem Willen gemäß ist, recht und gut finden. Treffe ich auf meinem Wege Hindernisse an, die ich nicht zu übersteigen, Schwierigkeiten, die ich nicht zu besiegen vermag; finde ich bey guten, löblichen Bemühungen hartnäckigen und unbezwinglichen Widerstand; mißlingen mir meine rechtmäßigen Unternehmungen; wird die Ausführung meiner besten, klügsten Entwürfe hintertrieben oder aufgehalten; werden meine unschuldigsten,

edelsten Wünsche vereitelt: so will ich einen Weg nicht hartnäckig verfolgen, den mir deine Vorsehung verschließt; bey einem Vorhaben nicht eigensinnig beharren, das du nicht billigst; nicht Entwürfe durchsetzen oder unterhalten, die deinen Absichten zuwider sind. Nein, dir, dem Alleinweisen, der alles wohlmachet, opfere ich alle diese Entwürfe, Unternehmungen, Bestrebungen, Wünsche ohne Murren, dir opfere ich sie mit der festen Ueberzeugung auf, daß ihre Begünstigung, ihre Beförderung, ihre Erfüllung mit den Gesetzen deiner Weisheit und Güte streite. Leide ich ohne meine Schuld Verlust an Gütern, an Ehre, an Kräften, an Freunden, an Geliebten: so bete ich auch hier dich, meinen Vater, der alles wohl machet, mit kindlicher Unterwerfung an, und bin versichert, daß du, der du mir diese Güter, diese Ehre, diese Kräfte, diese Freunde, diese Geliebten entzogen hast, die weisesten und gütigsten Absichten dabey gehabt, und dadurch gewiß für mein Wohl und für das Wohl des Ganzen väterlich gesorget habest. Schränken mich Schmerzen und Krankheiten, oder ungünstige äußere Verbindungen in meinem Streben nach höherer Vollkommenheit, in meinen gemeinnützigen Beschäfftigungen ein; soll ich meine irrdische Laufbahn verlassen, ehe ich die Hälfte derselben zurückgelegt, ehe ich ihr gewöhnlich Ziel erreicht habe: so lasse ich mir iene Einschränkungen ohne Widerrede gefallen, und folge diesem deinem Rufe mit Freuden; denn ich weiß und glaube, daß du auch in dieser Rücksicht alles wohlmachest, daß du am besten weißt, was,

und

und wie viel ein iedes von deinen Kindern hier thun und ausrichten, wie lange es hier leben und wirken, wann und wie es diesen Zustand mit dem künftigen verwechseln soll. Und so genieße und entbehre, besitze und verliere, thue und leide, dulde und trage ich alles, was du mir zu genießen, zu besitzen, zu thun giebst, und alles, was du mich entbehren, verlieren, dulden und leiden heißt, mit der festen Ueberzeugung, daß dieses Maaß und diese Vermischung von Genuß und Mangel, von Freuden und Leiden, von Wirksamkeit und Einschränkung die besten, die einzigen sind, die sich in den weisesten Zusammenhang der Dinge und zur glücklichen Erreichung meiner Bestimmung schicken. So begleitet mich der Gedanke, daß du alles wohlgemacht hast und alles wohl machest, auf allen meinen Wegen, führet mich sicher und getrost durch alle Labyrinthe des Lebens, hilft mir alle Beschwerden und Lasten desselben standhaft tragen, alle meine Pflichten willig erfüllen, meine Freuden froh und weislich genießen, giebt mir bey aller Dunkelheit, die mich oft umhüllet, hinlängliches Licht zur Fortsetzung meines Laufs, läßt mich dem Ausgange desselben ohne ängstliche Sorge entgegen sehen, und lehret mich meine Beruhigung im Leben und im Tode darinnen suchen und finden, daß ich mich ganz in deine Arme, weisester, gütigster Vater, werfe und von dir lauter Gutes und stets das Beste erwarte. Dieser Gedanke beruhiget mich auch in bevorstehender Nacht über mein und meiner Brüder Schicksal; ia, du wirst es mit mir und mit ihnen wohl machen. Amen.

XVII. Die Religion als beständige Führerin und Freundin des Menschen.

Des Morgens.

Gott, du hast uns alle zur Glückseligkeit geschaffen und uns allen sehnliche, unauslöschliche Begierden nach Glückseligkeit ins Herz gelegt. Aber wie könnte ich ohne deine Hülfe dieses Ziel erreichen, diese Begierden befriedigen? Ich bin ein armes, schwaches, unwissendes, höchstfehlerhaftes Geschöpf, lasse mich so leicht vom Scheine täuschen, vom Irrthum verführen, von betrüglichen Lüsten und Leidenschaften blenden und fesseln. Der Pfad meines Lebens ist mit manchen Dunkelheiten, mit Anstößen und Gefahren umgeben. Oft verliere ich mein Ziel aus dem Gesichte, oft suche ich dasselbe auf ganz entgegengesetzten Wegen. Wie nöthig habe ich da nicht eines sichern Lichtes, eines treuen Rathgebers und Führers! Und die hast du mir, ewig sey es dir gedanket, barmherziger Gott, die hast du mir, so wie es meinen Bedürfnissen und meinem Zustande angemessen ist, wirklich gegeben. An der Religion habe ich die Lehrerin und Führerin, deren ich so sehr bedarf. Dazu hast du sie vom Himmel zu uns auf Erden gesandt. Von ihr erleuchtet, kann ich nicht irre gehen; von ihr geführt, kann ich meines Ziels nicht verfehlen. Von dir gestärkt, kann ich alles überwinden, alles thun, und alles leiden, was

mich

mich meiner Vollendung näher bringt. O gieb doch, daß ich mich ihrer Leitung und Führung ganz und auf immer anvertraue, daß ich sie zu meiner beständigen, unzertrennlichen Gefährtin auf dem Wege des Lebens mache, daß ich sorgfältig auf ihre Stimme merke, und allen ihren Vorschriften, selbst ihren leisesten Erinnerungen und Eingebungen unverzüglich folge, damit sie mir das sey und leiste, was sie mir seyn und leisten soll, und ich durch sie so weise, so gut, so glückselig werde, als ein Mensch, der dich kennt und mit dir Gemeinschaft hat, werden kann. Ja, ich will sie heute und allezeit mit meinen Geschäfften verbinden. Da soll sie meine beständige Rathgeberin seyn. Ich will sie oft und insbesondere in iedem bedenklichen und zweifelhaften Falle fragen und mit dem redlichen Vorsatze, ihren Vorschriften zu folgen, fragen: wie ich meine Geschäffte ansehen und betreiben, wie ich dabey gesinnet seyn, was ich für Absichten dabey haben, wie ich sie anfangen und vollenden, was ich zu ieder Zeit, an iedem Orte, nach iedem Verhältnisse thun und lassen soll? Sie wird mir stets mit unverhörbarer Stimme zurufen: laß dir die Pflichten deines Standes, deines Berufes, deines Amtes, von welcher Art sie auch seyn mögen, heilig seyn. Von ihr belehrt, werde ich meine Augen getrost zu dir aufheben und sagen: Du, o Gott, hast sie mir aufgelegt, und dir, nicht bloß den Menschen, sondern dir, dem Allwissenden, dem Heiligen und Gerechten, muß ich Rechenschaft von der Erfüllung derselben geben. Mich soll weder

Neid, noch Eifersucht, noch Eigennutz, noch Ehrgeitz bey meinen Geschäfften beleben. Ich will sie nicht bloß aus Nothwendigkeit, nicht aus Zwang, nicht mit Verdruß und Widersetzlichkeit treiben, sondern vernünftige Selbstliebe, edle Menschenliebe, Gehorsam gegen dich, meinen Schöpfer und Herrn, soll mich dazu erwecken und dabey stärken. Ich will die Arbeit, die Geschäffte, die ich zu verrichten habe, als das Tagewerk betrachten, das du, himmlischer Vater, mir, deinem Kinde, zum Besten deiner ganzen Familie so wie zu meinem eigenen Besten vorgeschrieben hast, und mir dadurch die Wahrnehmung derselben veredlen und erleichtern. Ich will sie alle in der Absicht verrichten, deinen Willen zu erfüllen, meine Kräfte zu üben und durch Uebung zu vervollkommnen, und die Wohlfahrt meiner Brüder zu befördern. Ich will sie alle mit beständiger Rücksicht auf dich, mit Empfindung meiner Abhängigkeit von dir und deinem Segen und deiner Hülfe, mit kindlicher Unterwerfung an die Gesetze deiner höchsten Weisheit verrichten, nach welcher du die Anschläge und Bemühungen der Menschen bald beförderst, bald aufhältst, bald vereitelst, bald mit dem erwünschtesten Ausgange krönest. Von ihr, der Religion, geleitet, werde ich oft unter meiner Arbeit, bey meinen Geschäfften mein Herz zu dir erheben, oft denken, daß es dein Wille sey, dieses zu thun, und jenes zu unterlassen, dieses zu dulden, und jenes zu leiden, hier ohne merkliche Hoffnung zu säen und zu arbeiten, und dort meinen Vortheil oder mein Vergnügen andern

auf-

aufzuopfern. Ich werde mich oft erinnern, daß du mich siehest und kennest, daß du alles richtest, was ich denke und thue; und so wird mich der Gedanke von deiner Gegenwart und Aufsicht vor allem, auch dem heimlichsten Betruge, vor aller, auch der verborgensten Ungerechtigkeit bewahren, und mich auch dann zur Gewissenhaftigkeit, zur Billigkeit, zur Treue, zur Wahrhaftigkeit, zur Menschenliebe, zum Wohlthun antreiben, wenn ich keinen Menschen zum Zeugen dieser edlen Gesinnungen und Thaten habe. Dann werde ich sorgfältig und genau, aber nicht ängstlich; ämsig und unermüdet, aber ruhig bey allen meinen Arbeiten seyn; weder Hindernisse noch Schwierigkeiten werden mich muthlos machen, und den Fortgang und die Folgen meiner Bemühungen werde ich dir, der du alles und auch mich und meine Schicksale regierest, überlassen. Ja, die Arbeit wird mir schon als Arbeit, die Thätigkeit als Thätigkeit, ein geschäfftiges Leben als geschäfftiges Leben angenehm und theuer seyn, wenn ich gleich nur wenig Gutes für mich und andere damit auszurichten vermag. Ich werde nie vergessen, daß in Rücksicht auf meine wahre Vollkommenheit und Glückseligkeit weit, weit mehr darauf ankömmt, wie ich das, was mir zu thun obliegt, thue, als was ich dadurch außer mir wirke und zu Stande bringe; ich werde es mir tief einprägen, daß keine treue Anwendung meiner Kräfte, keine redliche Bemühung, Gutes zu thun und zu befördern, weder für mich noch für die Welt verloren ist. Ich werde alles mit dir anfangen, in allem auf dich sehen, mich

mich bey allem deines Beyfalls und deines Wohlgefallens versichern, und alles so weise und so gut vollenden, als es mir deine Vorsehung erlaubt.

Ja, die Religion, diese meine beste Freundin, soll meine Begleiterin in Gesellschaft, meine Rathgeberin im Umgange mit andern seyn, dann werde ich alle Menschen als meine Brüder und Schwestern, als deine Kinder, himmlischer Vater, als meine Miterlösten, als Miterben meiner künftigen Herrlichkeit achten und lieben; dann werde ich alles Schöne und Gute und Vorzügliche, das sie an sich haben, alle ihre natürlichen Anlagen und Fähigkeiten, alle ihre erworbenen und gemeinnützigen Geschicklichkeiten und Fertigkeiten, dein Ebenbild, und ihre Bestimmung zur Unsterblichkeit an ihnen erkennen und verehren. Dann werde ich sie alle ohne Neid, ohne Mißgunst, ohne Eifersucht, mit innigem Wohlwollen, mit herzlicher Freude betrachten, ihnen allen nicht nur Gerechtigkeit widerfahren lassen, sondern auch billig, gütig, großmüthig gegen sie seyn. Ich werde ihre Vorzüge und Verdienste weder verkleinern, noch verdunkeln, ihre Schwachheiten nicht vergrößern, sondern iene ins günstigste Licht setzen, und diese entschuldigen, so viel ich kann. Ja, ich werde Menschen als Menschen schätzen und ehren, und meinen Bruder auch in dem schlechtesten Gewande, in dem niedrigsten Aufzuge, in der größten Dunkelheit nicht verkennen. Ich werde nicht bloß auf das sehen, was er ietzt ist und thut, sondern auch auf das, was er seyn und

thun

thun kann und dereinst, früher oder später, unfehlbar seyn und thun wird. Von der Religion geführet und geleitet, werde ich mich gegen iedermann so verhalten, wie ich vernünftiger Weise wünschen kann, daß man sich gegen mich verhalte; werde keine Achtung, keine Dienste, keine Gefälligkeiten, keine Nachsicht von andern verlangen, die ich ihnen nicht zu leisten bereit wäre; werde einen ieden, was ihm gehöret, geben, und mir das Leben, die Gesundheit, den guten Ruf, das Ansehen, das Vergnügen, die Besitzungen, die Moralität, die Religion eines ieden heilig seyn lassen. Ich werde dankbar gegen meine Wohlthäter, geduldig gegen die Irrenden und Fehlenden, großmüthig gegen meine Beleidiger, versöhnlich gegen meine Feinde, wohlthätig gegen iedermann seyn. Nichts wird mich alsdann erbittern nichts zum Zorn und zur Rachsucht reitzen, ich werde nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern das Böse mit Gutem überwinden. Den Unwissenden zu belehren, den Schwachen zu unterstützen und zu stärken, den Traurigen zu trösten, dem Armen und Elenden zu helfen, den Trägen zu ermuntern, dem Verzagten Muth einzusprechen, dem Verlegenen und Bekümmerten Rath zu geben, den Unbesonnenen zu warnen, den Bösen zu bessern, den Guten zu befestigen, und einem ieden mit der Gabe zu dienen, die ich von dir, meinem Vater, empfangen habe, das wird alsdann meine Freude seyn. Ich werde ehrerbietig gegen meine Vorgesetzten, herablassend und leutselig gegen meine Untergebenen, bescheiden und frey gegen

meine Standesgenossen, nachgebend, friedfertig, dienstwillig gegen alle meine Brüder seyn, und iedermann mit Achtung und Gefälligkeit zuvor kommen. Alle meine Reden werden unanstößig, lehrreich, lieblich und mit Salze gewürzt seyn. Ich werde die Lügen, die Verläumdung, die üble Nachrede, den bittern Spott, allen unanständigen, niedrigen Scherz fliehen. Nie werde ich die Wahrheit dem Witze, nie den guten Namen meines Nächsten der Begierde zu gefallen und zu belustigen aufopfern; nie ohne Ehrfurcht von dir und der Religion, nie ohne Theilnehmung von der leidenden Unschuld und Tugend, nie ohne herzliche Freude von dem, was irgend einer meiner Brüder Gutes thut und genießt, nie ohne gerechten Eifer von den Verwüstungen und dem Triumphe der Thorheit und des Lasters sprechen; nie heucheln und schmeicheln, sondern stets das seyn, und scheinen, was ich bin. Wahrheit und Liebe, Liebe zu dir und zu den Menschen werden alle meine Worte, so wie meine Thaten beleben. Und vor welchen Fehlern, vor welchen Beschämungen und Vorwürfen werde ich an der Hand der Religion gesichert seyn! Wie sicher und froh unter meinen Brüdern wandeln! Wie viel unschuldiges, wahres Vergnügen ihnen geben und von ihnen empfangen! Wie angenehm und nützlich ihnen und mir das gesellige Leben machen! Ja, Gott, so will ich heute denken und leben, so werde ich immer weiser und besser und meines Lebens froh werden. Amen.

Fortsetzung der vorigen Betrachtung.

Des Abends.

Daß die Religion meine sicherste Führerin und Freundin sey, das habe ich auch an dem heutigen Tage erfahren, und dafür preise ich dich, den Urquell aller Wahrheit. Ja, sie erleichterte und versüßte mir meine Geschäffte und Arbeiten, machte mich im Umgange mit andern vorsichtig und wohlthätig. Und wie viele Freuden verdanke ich ihr in den Stunden der Einsamkeit! Nie läßt sie mich da boshafte Anschläge machen, dem finstern Grame, der quälenden Eifersucht, dem beleidigten Stolze, der niedrigen Wollust, der unersättlichen Rachsucht oder andern mich entehrenden Leidenschaften nachhängen. Nein, sie bietet mir solche Vorstellungen dar, erwecket solche Empfindungen in mir, öffnet mir solche Aussichten, treibt mich zu solchen Uebungen an, die meinen Geist erheben, mein Herz erweitern, und mir Nutzen und Freude gewähren. Jetzt bringt sie mein unruhiges Herz zur Stille, richtet meinen niedergeschlagenen Muth auf, erregt das edelste Selbstgefühl in mir und lehret mich von allem, was mich betäubte, oder verwirrte, oder ängstigte, ganz anders und viel richtiger urtheilen. Dann zerstreuet sie das Blendwerk des Standes, des Ranges, der äußern Vorzüge, des Betrugs und der Schmeicheley, das mich umgab, und mich mehr oder weniger täuschte, als einen leichten Nebel vor meinen Augen, stellt mich mir so, wie ich bin, dar, treibt mich zur Erforschung meines Herzens

und meines Wandels an, leuchtet mir dabey mit ihrem Lichte vor, und bringet mich dadurch in der Selbsterkenntniß weiter. Jetzt macht sie mich auf deine Stimme, o Gott, in der Natur und in der Offenbarung aufmerksam, dann erweckt sie mich zur Bewunderung der Wege deiner Vorsehung und Regierung, zum Nachdenken über deine durch Jesum getroffenen Veranstaltungen zum Heil der Menschen, und entdeckt mir hier und dort und allenthalben Tiefen der Weisheit und des Verstandes, der Huld und Güte, unerschöpfliche Quellen des Trostes und der Freude. Jetzt läßt sie mich das ganze Gewicht des Gedankens von dir und deiner Gegenwart fühlen, wirft mich vor dir, dem Ewigen und Unendlichen, in den Staub hin, und heißt mich dich im Geiste und in der Wahrheit, mit Verstand und Empfindung anbeten; dann öffnet sie mein Herz und meinen Mund frohen Lobliedern, giebt mir den Werth deiner Wohlthaten, himmlischer Vater, zu empfinden, und lehret mich im Bewußtseyn deiner Vaterhuld und Liebe mich völlig beruhigen. Jetzt durchströmet und beseliget sie mein ganzes Wesen mit Liebe, mit Liebe zu dir und meinen Brüdern; dann entzündet sie meinen Eifer im Guten aufs neue, und macht mir iede Pflicht zur Freude. Jetzt öffnet sie mir die schönsten Aussichten in die zukünftige bessere Welt, erhebet mich über das Sichtbare und bringet mich meinen himmlischen Vaterlande und seinen seligen Bewohnern näher; dann giebt sie mir neuen Muth und neue Kräfte zur getrosten Fortsetzung meines Laufs, zum unermüdeten Streben nach dem Ziele.

Sie reiniget, erhöhet und veredelt aber auch meine Freuden. Freue ich mich im Genusse deiner mannigfaltigen Wohlthaten, Allgütiger, so erhöhet sie diese Freuden dadurch, daß sie mich alle diese Güter wirklich als Wohlthaten, als Geschenke von dir, betrachten, und sie als Beweise und Pfänder deiner väterlichen Fürsorge genießen lehret. Freue ich mich meiner geistigen Fähigkeiten und Kräfte, meines Verstandes, meiner Vernunft, meiner moralischen Freyheit, meiner Bestimmung zur Unsterblichkeit, so veredelt die Religion dadurch meine Freude, daß ich die Ehre und das Glück erkenne und fühle, nach deinem Bilde geschaffen zu seyn, mit dir, dem Vater aller Geister, Gemeinschaft zu haben, und dir, dem Urbilde aller Vollkommenheit und Glückseligkeit, mich ewig zu nähern. Freue ich mich der glücklich vollbrachten Arbeit, des erwünschten Ausganges meiner Geschäffte und Unternehmungen, der rühmlich überwundenen Schwierigkeiten und Gefahren, der edeln Früchte meiner gemeinnützigen Bemühungen, so versüßt mir die Religion diese Freude dadurch, daß ich in diesem allen dein Wohlgefallen, deinen Beystand, deine Mitwirkung, deinen Segen bemerke, und mich als ein Werkzeug betrachte, wodurch du, Allmächtiger, deine Entwürfe ausführest, und deinen Geschöpfen Gutes thust. Freue ich mich mit den Menschen, meinen Brüdern, im geselligen Leben, empfange und gebe ich da wechselsweise Lust und Vergnügen, genieße ich da gemeinschaftlich mit ihnen Güter von mancherley Art, so heiliget und vervielfältiget die

Religion meine Freude dadurch, daß ich sie alle als deine Kinder verehre, die du selbst achtest und liebest, und die gleich mir zu immer fortgehender, nie aufhörender Vollkommenheit und Glückseligkeit bestimmt sind. Freue ich mich meiner nähern und häuslichen Verbindungen, meiner Freunde, meiner Geliebten, meiner Kinder, so giebt die Religion meiner Freude dadurch den höchsten Grad der Lebhaftigkeit und Stärke, dessen sie fähig ist, erhebt sie zu der entzückenden Hoffnung, meine Freunde, meine Geliebten, meine Kinder dereinst in einer bessern Welt wieder zu finden, und mich dann auf eine weit edlere Art und auf immer mit ihnen zu verbinden. Freue ich mich über die Schönheiten der Natur, stimme ich, vom Hauche des Frühlings beseelet, in den allgemeinen Lobgesang aller Lebendigen ein, so erhöhet die Religion meine Freude dadurch, daß sie meinen Geist zu dir, dem Schöpfer und Vater der Natur, erhebt und mein Herz mit Empfindungen der Ehrfurcht, der Liebe, der Dankbarkeit durchdringt.

Ja, auch dann, wann mich Dunkelheit und Schrecknisse umgeben, wann ich auf rauhen mühsamen Pfaden wandle, warnet sie mich vor Abwegen, unterstützet und stärket mich, und läßt mich des Zieles, nach welchem ich strebe, nicht verfehlen. Sie erscheint mir alsdann in der Gestalt eines Botens des Friedens, eines von dir zum Troste gesandten Engels. Dann befremden mich keine Leiden; sie lehret mich dieselben als das Loos aller Menschen, als das Loos meines Hauptes und

Herrn,

Herrn, als den Weg zur Vollendung betrachten. Von ihr geführet, murre ich nicht über meine Leiden, denn du bist die Güte und Liebe selbst, bist mein Vater, der mir auch dann, wann er mich züchtiget und übet, lauter Gutes thut, der nichts anders will und wirket und zulässet, als was mir nützlich und heilsam ist. Sie erlaubet mir nicht, durch Ungeduld mir meine Leiden zu erschweren; sie erleichtert sie mir vielmehr dadurch, daß sie mich dieselben als göttliche Schickung mit Unterwerfung und Gelassenheit tragen, als Mittel der Besserung und Heiligung benutzen, und mich dadurch zu einem höhern Leben vorbereiten lehret. Von ihr unterstützt, verzage ich nicht in meinem Leiden, verlasse ich mich auf dich, den Allmächtigen, der die Schwachen stärken kann, und meine Bedürfnisse, meinen Zustand und meine Bestimmung kennet, und alle meine Schicksale denselben angemessen hat; verlasse ich mich auf dich, der du selbst vom Tode errettet, und mich nach dem Tode für iedes Leiden mehr als schadlos halten kannst. Von ihr belehret sehe ich auf die Zukunft, tröste mich mit der Hoffnung einer bessern Welt, einer seligen Unsterblichkeit; bedenke stets, daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten dienen muß, und vergesse nie, wie wenig die kurzen, so bald vorübergehenden Leiden dieser Zeit der Herrlichkeit werth sind, die dereinst auch an mir soll offenbaret werden. Von ihr gestärkt, harre ich standhaft aus, lasse mein Vertrauen nicht fahren; kämpfe diesen rühmlichen Kampf unverdrossen bis ans Ende, und bin dann

der

der Krone des Sieges gewiß. O möchte sie mir im Leben und im Tode gleich nahe seyn, und mich durch Leben und Tod meiner höhern, ewigen Bestimmung entgegen führen, dir entgegen führen, der du sie mir zur Lehrerin und Trösterin vom Himmel auf Erden gesandt und mich dadurch zur Hoffnung der seligen Unsterblichkeit erhoben hast! Amen.

XVIII. Der Christ kann Gott an iedem Tage verehren.

Des Morgens.

Gott, dir verdanke ich alles, was ich bin und habe und genieße, dir verdanke ich mein Leben und die Erhaltung desselben; dir verdanke ich es insbesondere, daß mich dein Schutz diese Nacht bedecket, daß du mir neue Kraft und neues Leben einflößet hast. Und wie könnte ich von iener Kraft und von diesem Leben einen bessern und würdigern Gebrauch machen, als wenn ich meine Zeit, meine Kräfte, meine Arbeiten deinem Dienste, deiner Verehrung heilige! Ja, ich freue mich, daß ich dieses zu allen Zeiten, unter allen Umständen, bey meinen Geschäfften wie bey meinen Erholungen, in dem Genusse der Freuden wie unter dem Drucke der Leiden thun kann. Ja, ich freue mich, daß ich es immer tief empfinden kann, wer du bist, und in welchen Verhältnissen ich gegen dich stehe, daß ich diese Empfindung stets und lebendig und wirksam in

mir

mir unterhalten und derselben gemäß denken, reden und handeln kann. Allenthalben und in iedem Augenblicke kann ich es empfinden, wie weit du über mich erhaben bist, wie ich ganz und gar von dir abhänge, welchen unumschränkten Gehorsam, welche willige Unterwürfigkeit ich dir schuldig bin; es empfinden, daß du mein Schöpfer, mein Vater, mein Oberherr, mein Richter bist, und mich so gegen dich verhalten, wie es deinem Geschöpf, deinem Kinde, deinem Unterthan geziemet; es empfinden, daß du allwissend, allgegenwärtig, höchstweise und höchstgütig bist, und also stets vor deinem Angesichte wandeln, im Gefühl deiner Gegenwart leben, mich allenthalben und zu allen Zeiten scheuen, vor deinen alles durchdringenden Augen etwas Böses zu thun, oder etwas Gutes zu unterlassen, deine untrügliche Weisheit in allen deinen Anordnungen und Befehlen erkennen; mir iene und diese ohne Einschränkung und Widerrede gefallen lassen, und stets mit freudiger Zuversicht auf deine Güte hoffen. Ja, dir dienen, heißt, Gutes wollen und Gutes thun, in iedem Falle das Beste wollen und das Beste thun, und solches aus Liebe und Gehorsam gegen dich wollen und thun; es heißt meine Pflicht erfüllen, und sie gern und willig darum erfüllen, weil du sie mir aufgelegt hast. Ich diene dir, wenn ich die Ordnung, die Wahrheit, die Tugend, die Glückseligkeit in mir selbst und unter den Menschen so viel möglich befördere, das Meinige zur Schönheit und Vollkommenheit des Ganzen, zum allgemeinen Besten deines Reiches beytrage, und dadurch

durch deinen Absichten gemäß denke und handle. Ich diene dir und verehre dich im Geiste und in der Wahrheit, wenn ich an meiner eigenen Besserung und Vollkommenheit arbeite; wenn ich die Würde meiner vernünftigen Natur behaupte, und so denke und lebe, wie es sich für ein Geschöpf, das du so weit über die Thiere des Feldes erhoben hast, das deines Geschlechts ist, schicket. Dann denke ich: ich habe Fähigkeiten und Kräfte von mancherley Art und von großer Vortrefflichkeit. Die habe ich mir nicht selbst gegeben, die sind dein, stammen von dir her und werden von dir erhalten. Mein Leib und meine Seele sind dein Eigenthum, und beyde sollen dich, ihren Schöpfer und Erhalter, verherrlichen. Beyde hast du mir zur Beförderung meiner eignen und der allgemeinen menschlichen Glückseligkeit gegeben. Es kann also vor deinen Augen und nach deinem Urtheile unmöglich gleichviel seyn, ob ich meinen Leib und meine Seele durch Thorheit und Laster schwäche und zerrütte, oder durch Weisheit und Tugend erhalte und vervollkommne; ob ich meine Fähigkeiten und Kräfte wohl gebrauche oder mißbrauche; ob ich mich zu den unvernünftigen Thieren herabsetze, oder zu höhern Wesen erhebe, und dir, dem Urbilde aller Vollkommenheit, nähere. Nein, ich muß, ich will alles, was ich durch dich bin und vermag, alles, was ich von dir empfangen habe, so seyn und thun und dazu gebrauchen, wozu du es mir gegeben hast. Denn das gefällt dir, meinem Schöpfer und Vater im Himmel, das ist deinem Willen und deinen Absichten gemäß.

Wenn

Wenn ich meinen Verstand in vernünftigen Dingen übe, mein Gedächtniß mit nützlichen Kenntnissen bereichere, meinen Willen auf die besten, würdigsten Dinge richte, und alle meine Kräfte zum Recht- und Wohlthun anwende, wenn ich unablässig nach mehr Erkenntniß der Wahrheit, nach reinerer Tugend, nach größerer Aehnlichkeit mit dir, strebe, und solches darum thue, weil ich es erkenne und empfinde, wie hoch du mich begnadiget und wie viel du mir anvertrauet hast: so diene ich dir, so verehre ich dich auf die beste, die angenehmste Art, so preise ich dich mit meinem Leibe und mit meinem Geiste, indem ich sie nach deinem Willen und zu deiner Verherrlichung gebrauche. So zeugen ja mein Leib und meine Seele von deiner, ihres Urhebers, Vollkomuenheit. So behaupte ich die Würde meines höhern Ursprungs, die Ehre nach deinem Bilde geschaffen zu seyn, und mein Verstand ist ein mehr oder weniger heller Strahl deines unendlichen Verstandes, mein Wille ein mehr oder weniger reines Bild deiner höchsten Weisheit und Güte, meine gemeinnützige Thätigkeit eine stärkere oder schwächere Nachahmung deiner unaufhörlichen, alles umfassenden und alles beseligenden Wirksamkeit. So müssen, so werden alle, die mein Fortstreben und meinen Fortgang zur Vollkommenheit bemerken und meine guten Werke sehen, dich, ihren und meinen Vater im Himmel preisen. —

Ich diene dir, ich verehre dich, Gott, wenn ich die Stelle, die ich in der Welt unter den Menschen

einnehme, würdig bekleide, wenn ich die Pflichten meines Standes, meines Amtes, meines Berufes treulich erfülle, und solches aus Gehorsam gegen dich und mit beständiger Rücksicht auf deinen Willen thue. Dann denke ich an dich als den, der alles anordnet, alles leitet, alles regieret, der mir diese Stelle in seinem Reiche angewiesen, mich in diesen Stand gesetzt, mir dieses Amt aufgetragen hat. Dann erinnere ich mich, daß es dein Wille sey, daß ich an diesem und nicht an einem andern Orte, auf diese und nicht auf eine andere Weise, in diesem und nicht in einem andern Kreise zum Besten des Ganzen mitwirke; erinnere mich, daß du alles übersiehest, alles, dem Raume und der Zeit nach, umfassest, und am besten weißt, wohin und wozu sich iedes deiner Geschöpfe schicket, was durch iedes gethan und ausgerichtet, und wie durch alle die allgemeine Ordnung, die höchste Vollkommenheit und Glückseligkeit erhalten und befördert werden soll. Meine Stelle in der Welt sey also so niedrig, meine Geschäffte seyn noch so mühsam und beschwerlich, ihr Erfolg sey noch so ungewiß und unbedeutend, ich stehe da, ich wirke da, wo du, der Allweise, willst, daß ich stehen und wirken soll; ich thue das, was du willst, das ich thun soll. Ich stehe in deinem Dienste, und dir dienen ist stets Ehre und Seligkeit, es geschehe wo und wodurch es wolle; ich verehre die Einrichtungen und Anordnungen, die du unter den Menschen festgesetzt hast; ich erkenne und empfinde deine Weisheit und deine Güte in allem, was du anordnest und befiehlst, und

handle

handle immer dieser Erkenntniß und dieser Empfindung gemäß. Ich unterwerfe mich ganz deinem Willen, lasse mich in allem von dir leiten und führen, sehe in allem auf dich, und wirke und arbeite gleichsam nach eben demselben Entwurfe, nach welchem du wirkest, und bin dein Mitarbeiter. —

Ich diene dir, ich verehre dich, höchstes Wesen, wenn ich aus gutem Herzen und in guten Absichten meinen Brüdern diene, und ihr Bestes nach meinem Vermögen befördere, wenn ich den Wittwen und Wayfen, und überhaupt den Nothleidenden und Hülfbedürftigen gern beystehe und helfe, und solches aus Liebe und Gehorsam gegen dich thue. Sie sind deine Kinder, himmlischer Vater, so denke ich dann, die hier unter der Last des Unglücks seufzen, die über irgend eine schmerzhafte Trennung von Geliebten, über irgend einen empfindlichen Verlust trauren, ich will hingehen und sie trösten, will wenigstens mit ihnen weinen, und ihnen ihre Leiden durch den Antheil, den ich daran nehme, so viel möglich erleichtern. Dort sind andere, die mit Noth und Mangel kämpfen, und ängstlich zu dir um Hülfe flehen, ich will ihrem Mangel, so viel ich kann, abzuhelfen, und das glückliche Werkzeug zu seyn mich bestreben, wodurch du ihr Gebet erhöresst, und ihnen die verlangte Hülfe leistest. Hier sind Verlassene, die ihrer Führer, ihrer Stützen, ihrer Beschützer beraubt, und der List des Verführers so wie der Gewalt des Boshaften ausgesetzt sind, ich will mich ihrer annehmen und sie dadurch im Vertrauen auf dich, der du dich auch der Verlassenen

annimmst, stärken. Dort sind Verirrte, die des rechten Weges verfehlet haben und auf Abwege gerathen sind, ich will sie brüderlich zurechte weisen, sie auf die Bahn der Wahrheit und Glückseligkeit, sie zu dir, ihrem Vater, zurück zu führen suchen. Jene und diese sind ia deine Geschöpfe und Kinder, alle meine Brüder und Schwestern, und wenn ich sie als solche achte und liebe, wenn ich ihnen als solchen diene und helfe, so verehre ich dich, ihren und meinen Schöpfer und Vater, so thue ich das, was du mich gleichsam an deiner Stelle und in deinem Namen thun heißt, so gebrauche ich meine Kräfte, meine Güter, mein Ansehen, meinen Verstand, mein mitleidiges, empfindsames Herz dazu, wozu du sie mir gegeben hast, so bin ich ein Werkzeug in deiner Hand, wodurch du einigen deiner Kinder hilfst, und wohlthust, so gebe ich ihnen Gelegenheit und Antrieb, dich, ihren Vater im Himmel, zu preisen und sich deiner Fürsorge und Hülfe zu freuen.

Ja, ich diene dir, wenn ich alles, Gutes und Böses, in seiner Abhängigkeit von dir ansehe, annehme, genieße, leide, thue, und mich durch alles dir näher bringen lasse. Sehe ich die prachtvolle Welt, deine großen, herrlichen Werke im Himmel und auf Erden, und bewundere deine Weisheit, deine Macht, deine Güte; genieße ich die mannigfaltigen erquickenden und stärkenden Früchte der Erde, die eben so mannigfaltigen Früchte des menschlichen Fleißes und der menschlichen Kunst, die Annehmlichkeiten und Süßigkeiten des Lebens:

dann

dann freue ich mich deiner, der du die Erde durch deine Kraft befeuchtet und mit deinem Segen geschmücket, dem Menschen Verstand und Fleiß gegeben, und dieses Leben so reich an Quellen der Lust und des Vergnügens gemacht hast. Jetzt thue ich das, was mich mein Amt und Beruf thun heißen, und thue es mit Leichtigkeit und gutem Erfolge, unternehme nützliche Geschäffte, überwinde die damit verbundenen Schwierigkeiten, erndte die erwünschten Früchte davon ein, und preise dich, der du mir die Kräfte dazu gegeben und erhalten, und meine Bemühungen mit Fortgang gekrönet hast: dann treffe ich wieder Hindernisse an, die ich nicht zu übersteigen vermag, muß mein Vorhaben aufgeben und meine besten Entwürfe vereitelt sehen, und bete auch da deinen Willen an, von welchem die Vollbringung iedes Vorhabens abhängt, und ohne dessen Begünstigung keine noch so gute Unternehmung gelingen kann. Jetzt leide ich, und denke, du, mein himmlischer Vater, legest mir diese Leiden auf; und du kannst mir keine Last auflegen, die ich nicht tragen könnte, und deren Ertragung mir nicht heilsam wäre, und dann werde ich in meinem Leiden erquickt, getröstet, beruhiget, von demselben befreyet, und erkenne und empfinde in diesem allen deine gnädige Gegenwart, deine väterliche Fürsorge und Hülfe. Ja, so will ich stets denken und gesinnet seyn, so wird mein ganzes Leben, so wird auch der heutige Tag wahre Gottesverehrung seyn. Amen.

Anwendung des Vorigen und Prüfung darüber.

Des Abends.

Gott, dir dienen, dich verehren, ist wahre Seligkeit! Dieses durch mein ganzes Leben, dieses auch heute zu thun, das war der ernstliche Vorsatz, den ich heute vor deinem Angesichte faßte, der sehnlichste Wunsch, der mein ganzes Herz durchdrang. Und wie bin ich diesem Versprechen nachgekommen? Empfand ich es heute tief, wer du bist und in welchen Verhältnissen ich gegen dich stehe? Habe ich denselben stets gemäß gedacht, geredet, gehandelt? Arbeitete ich heute an meiner Besserung und Vollkommenheit, und that ich dieses mit Rücksicht auf dich? Bekleidete ich die Stelle, die ich in der Welt unter den Menschen einnehme, würdig? Erfüllte ich alle Pflichten meines Standes? Und that ich dieses aus Gehorsam gegen dich, meinen Herrn, und mit beständiger Rücksicht auf deinen Willen? Diente ich aus gutem Herzen und in guten Absichten meinen Brüdern? Beförderte ich ihr Bestes nach meinem Vermögen? Und that ich solches aus Liebe zu dir und ihnen? Tröstete ich die Betrübten? Half ich den Dürftigen? Nahm ich mich der Verlassenen an? Führte ich die Verirrten auf die Wege der Weisheit und Tugend zurück? Betrachtete ich alles, Gutes und Böses, in seiner Abhängigkeit von dir? Und ließ ich mich durch alles zu dir erheben und dir näher bringen? — Gott, du kennest mein Herz, dir sind auch die verborgensten Fehler nicht unbekannt,

kannt, du weißt am besten, wie mannigfaltig ich irre und sündige. Aber ich erneure meinen Vorsatz, dir ieden Tag, den mir deine Güte noch schenken wird, so zu dienen, dich so zu verehren, wie es dir wohlgefällt, wie es meiner Natur, meiner Bestimmung, meiner Glückseligkeit gemäß ist. Stets will ich dich vor Augen haben, der Gedanke an dich soll mir nie fremde, nie gleichgültig, aber immer wichtig, immer theuer, immer gegenwärtig seyn; er soll immer Licht in meinem Verstande und Ordnung und Ruhe und Zufriedenheit in meinem Herzen verbreiten. Ja, ich will mich oft mit meinem Geiste zu dir, meinem Schöpfer und Vater, erheben, und solches bey meinen Vergnügungen wie bey meinen Geschäfften, in dem Geräusche des geselligen, wie in der Stille des häuslichen oder des einsamen Lebens thun. Die Begierde, dir zu gefallen, und deinen Willen zu thun, dir ähnlicher und dadurch deiner Gemeinschaft fähiger zu werden, die müsse mich zu allen Zeiten und an allen Orten beleben, die müsse die vornehmste Triebfeder alles meines Thuns und Lassens seyn. So werde ich dich ehren, und dir dienen. Und diese Verehrung, die ich dir erzeige, dieser Dienst, den ich dir leiste, wird mir nicht Last, sondern Lust und Freude; nicht Zwang, sondern Bedürfniß und Erquickung; nicht Störung und Unterbrechung meines Vergnügens, sondern Erhohlung und Vervielfältigung desselben seyn. So werden meine Neigungen sich nie widersprechen, meine Pflichten nie in Streit mit einander gerathen, meine Liebe zu dir und meinen Brüdern in Eins

verschmelzen, und mein ganzer Sinn, mein ganzes Leben mit sich selbst übereinstimmen. So werde ich auch immer fähiger und geschickter werden, dich dereinst würdiger zu verehren, dir reiner und unermüdeter zu dienen, und in deinem Dienste größere Dinge auszurichten, und höhere Seligkeiten zu genießen, als es mir ietzt in diesem Stande der Schwachheit und der Einschränkung möglich ist. Von diesen Gesinnungen durchdrungen, durch den Gedanken an diese Seligkeiten erfreut, gehe ich der Dunkelheit der Nacht, und einst der Dunkelheit des Grabes getrost entgegen; wenn ich und meine Brüder schlafen, dann wachest du mit väterlicher Sorgfalt über uns. Amen.

XIX. Ueber den Werth der Gesundheit.

Des Morgens.

Gott, Quell alles Lebens und aller Thätigkeit, dir habe ich alles, was ich bin und habe, zu verdanken. Daß ich noch lebe, daß ich mich durch den Schlaf gestärkt fühle, das ist dein Werk. Daß ich mich meiner Gesundheit und meiner Kräfte freue und zur treuen Erfüllung meiner Berufsarbeiten fähig und geschickt bin, dafür preise ich deinen herrlichen Namen. Wie viel meiner Brüder seufzen ietzt unter der Last von Krankheit und Schmerzen, und mir hast du dieses unschätzbare Gut, die Gesundheit,

erhal-

erhalten; ein Gut, das am Werthe alle übrige irrdische Güter weit übertrift! Wenn der Kranke Stunden und Tage und Wochen muthlos, entkräftet, ganz unfähig zu allen nützlichen Geschäfften, zu allen willkührlichen Bewegungen, zum Genusse aller Freuden und Vergnügungen des Lebens, auf einem finstern Lager seufzet und mit iedem Tage, mit ieder Nacht voll Unruhe und Kummer neuen Beschwerden, neuen Leiden oder der gänzlichen Auflösung seines Körpers entgegen sieht: so belebet mich ietzt neue Kraft, ich fühle mich gesund und kann mit Leichtigkeit und Behendigkeit meinen Körper und alle Glieder desselben bewegen und gebrauchen, mit Munterkeit meine Geschäffte vornehmen und ausrichten, und die Vergnügungen dieses Lebens mit Geschmack genießen. Ja, ich fühle mich von Dankbarkeit gegen dich, meinen Wohlthäter, durchdrungen, ich sehe es ein, daß die Gesundheit eines der köstlichsten Güter dieses Lebens ist, daß alle Schönheiten, alle Güter, alle Annehmlichkeiten, alle Freuden der Natur und des geselligen Lebens ohne Gesundheit fast gar keinen Werth haben. Aber nun erscheint mir die ganze Natur im festlichen Glanze, der heitere Himmel und die schöngeschmückte Erde erweitern mein ganzes Herz, ich stimme in den Jubel aller lebendigen und ihres Lebens sich freuenden Geschöpfe voll frohen Selbstgefühls ein. Nun kann ich meine Fähigkeiten und Kräfte anwenden und gebrauchen, das mannigfaltigste Vergnügen der Achtung und Liebe, der Freundschaft, des Umgangs genießen, allenthalben Unterhaltungen für meine Sinne,

Nahrung für meinen Geist und für mein Herz finden, und in allen diesen Absichten eben so viel geben als nehmen.

Nun kann ich heute, durch dich unterstützt, meine innere Vollkommenheit und meine Brauchbarkeit und Gemeinnützigkeit auf alle Weise befördern. Ich fühle mich, von Muth belebt, zu allen Arbeiten, zu allen Unternehmungen stark genug. Mich schrecken keine Hindernisse und Schwierigkeiten. Das Nachdenken und iede Anwendung und Uebung meiner Geisteskräfte wird mir leicht. Und wie viel glücklicher gehen mir da alle meine Geschäffte von Statten! Welcher Anstrengung, welcher Unverdrossenheit, welches Ausharrens bin ich da nicht fähig! Wie wenig achte ich die Gefahren! Wie viele widrige Zufälle kann ich da ertragen, ohne sehr dadurch erschüttert zu werden! Wie geschickt bin ich also nicht, alle, auch die schwerern Pflichten meines Berufs mit Freudigkeit zu erfüllen, und an meiner eignen sowohl als an der Glückseligkeit meiner Brüder mit Munterkeit und gutem Erfolge zu arbeiten! Wie geschickt, Freude und Vergnügen von mancherley Art um mich her zu verbreiten! —

Und wie ganz anders würde es seyn, wenn mich eine schmerzhafte Krankheit in dieser Nacht überfallen hätte! Dann würde sich mir alles in einem finstern Gewande zeigen, alles um mich her zu trauren, alles öde und erstorben zu seyn scheinen; dann fiele ich vielleicht mir selbst und andern

zur

zur Last. Und wie leicht könnte ich unter der drückenden Bürde von Mißvergnügen und Kummer erliegen! Nein, ohne Gesundheit ist kein wahrer Genuß des Lebens, kein inniges, frohes Gefühl der Kräfte des Geistes und des Körpers, kein freyer, zuversichtlicher Gebrauch dieser Kräfte; aber wohl peinliches Gefühl von Schwachheiten und Schmerzen, quälende Erinnerung an vergangene, und ängstliche Besorgniß vor künftigen Leiden, schreckende Empfindung der abnehmenden Lebenskraft und Furcht vor der immer drohenden, sich immer nähernden gänzlichen Erschöpfung derselben. Und wie mannigfaltig, wie groß ist nicht der Schaden, den der Verlust der Gesundheit für uns und für andere nach sich zieht! Der Mangel der Gesundheit schwächet und zerrüttet oft auch unsern Geist; und wenn er dem Körper Zerstörung drohet, so drohet er diesem Erschlaffung, Unthätigkeit, Leblosigkeit. Bald machet er uns ganz unfähig zum tiefen, anhaltenden Nachdenken; bald machet er uns dieses Nachdenken äußerst schwer, verdunkelt und verwirret unsre ehemaligen Vorstellungen und Begriffe, und leget uns bey iedem Versuche, unsre Kräfte anzustrengen, abschreckende Hindernisse in den Weg. Oft verschwindet alles Licht, alle Wahrheit, alle Gewißheit vor unsern Augen; Finsterniß und Zweifel umhüllen unsern geschwächten Geist, und unser mattes Herz kann die Kraft keines Trostgrundes fühlen, und ist ieder Empfindung höherer und edlerer Art verschlossen. Wie oft und wie leicht verleitet uns dabey der Mangel der Gesundheit zu einer

finstern,

finstern, mürrischen Gemüthsart, zu ungeduldigen Klagen, zur Unzufriedenheit mit unserm Schicksal und mit den Wegen deiner Vorsehung, die alles anordnet und leitet! Und wie leicht kann uns nicht dieses alles in dem Streben nach höherer Vollkommenheit verdrossen machen! Wie sehr uns verhindern, so weise und so gut zu werden, als wir sonst hätten werden können!

Zwar ist alles, was du, Allweiser, thust, vortrefflich und ohne Tadel, und auch Leiden, welche du uns auflegst, können, wenn wir sie recht beurtheilen und treu benutzen, viel zu unsrer geistigen Vollkommenheit beytragen, und uns weiser und besser machen. Aber dafür dürfen wir nicht sorgen; an solchen Leiden wirst du es uns nicht fehlen lassen, wenn wir gleich den ganzen Werth der Gesundheit erkennen und unsre Pflicht in Absicht auf dieselbe noch so gewissenhaft erfüllen. Der Unbestand aller äußern Dinge, der Wechsel des Glücks, der Antheil, den wir an den Schicksalen anderer nehmen, so viel mislungene Bemühungen, fehlgeschlagene Erwartungen, unübersteigliche Hindernisse werden uns unter deiner Leitung immer Gelegenheit genug zur Uebung in der christlichen Weisheit und Tugend geben.

Und wie viel mannigfaltiger und größer wäre nicht der Schaden, den der Verlust der Gesundheit für mich und andere nach sich zieht, wenn ich selbst Schuld daran bin! Schwäche oder verderbe ich meine Gesundheit, so werde ich dadurch nicht nur

mir

mir selbst zur Last, sondern ich werde auch denjenigen, die mit mir verbunden sind, oder von mir abhängen, beschwerlich. Dadurch verbreite ich immer in einem engern oder weitern Kreise Unruhe, Sorgen, Kummer und Traurigkeit um mich her. Ich verwunde und betrübe die einen, und reize die andern zur Ungeduld, zum Zorne, zur strafbaren Verletzung ihrer Pflichten. — Ich schade dadurch der ganzen Gesellschaft, in welcher ich lebe. Ich entziehe ihr meine Dienste, oder bürde sie denjenigen auf, die schon vorher genug zu tragen hatten. Ich beraube mich dadurch der Mittel und Gelegenheiten, gemeinnützig zu seyn, oder es in einem höhern Grade zu seyn. Ich werde vielleicht auf der schönsten, rühmlichsten Laufbahn aufgehalten, und meine besten Bemühungen und Unternehmungen bleiben unvollendet. Und welche Quellen des Vergnügens und der Zufriedenheit, die du, Allgütiger, mir mit so milder Hand geöffnet hast, verschließe ich mir nicht dadurch auf alle künftige Zeiten und selbst auf die Ewigkeit!

Nicht selten thue ich dadurch, daß ich meine Gesundheit schwäche und verderbe, denjenigen, die am genauesten mit mir verbunden sind, und die gerechtesten Ansprüche auf meine ganze Liebe haben, ein unersetzliches Unrecht. Ich entziehe ihnen den Rath, den Schutz, die Hülfe, die sie vermöge der mannigfaltigen Verhältnisse, in welche du mich mit ihnen gesetzt hast, von mir zu erwarten die stärksten Gründe haben, und die sie von keinem andern so zuversichtlich erwarten dürfen. Dadurch stürze ich

sie in die äußerste Noth und Verlegenheit, bringe sie an den Rand des Abgrundes, lasse sie der Armuth, der Verführung, dem Elende zur Beute werden, und erreiche deine weisen Absichten nicht, in denen du mich mit ihnen so genau verbunden hast. Das will ich insbesondere als Hausvater (Hausmutter) bedenken. Wenn ich ie zu Ausschweifungen der Unmäßigkeit und der Wollust, zu heftigen Leidenschaften oder irgend etwas gereizt werde, das meiner Gesundheit schädlich seyn könnte, dann soll mich ein ernsthafter, mitleidiger Blick auf meine unerzogenen, hülflosen, oder doch noch meines Rathes und meiner Fürsorge bedürftigen Kinder, oder auf meinen Ehegenossen, wieder zu meiner Pflicht zurück rufen, und mir dieselbe zur Freude machen. Ja wenn ich durch ein unordentliches Leben meine Gesundheit schwächen und verderben wollte, dann würde ich mich eines strafbaren Verbrechens gegen meine ganze Nachkommenschaft schuldig machen und auch über diejenigen, die erst lange, nachdem ich nicht mehr bin, das Licht der Welt erblicken, Elend und Thorheit verbreiten. Die Erfahrung lehret es ia täglich, daß Kinder, die von schwächlichen und ungesunden Eltern gezeuget werden, gemeiniglich wieder Eltern schwächlicher, ungesunder Kinder werden, und daß diese ihnen ähnliche Nachkommen haben, bis ein solches Geschlecht nach und nach unter der Last von mancherley Uebeln und Beschwerden immer tiefer sinkt und zuletzt ausstirbt.

So mannigfaltig, so weit ausgebreitet ist der Schaden, der aus der Schwächung und dem Verluste meiner Gesundheit für mich und für andere entsteht; und wie könnte ich mit getrostem Herzen zu dir hinaufblicken, und dir einst Rechenschaft ablegen, wenn ich selbst Schuld daran wäre! Nein, ich würde unverantwortlich handeln, wenn ich meiner Gesundheit nicht achtete, ihrer nicht schonte, auf meine Kräfte trotzte, dieselben durch vorsetzliche Unordnungen und Ausschweifungen gleichsam bestürmte, und von keinen Regeln der Vorsichtigkeit etwas wissen wollte. Es wäre Leichtsinn, unverantwortliche Thorheit, wenn ich mich muthwillig der Gefahr bloßsetzte, eines der köstlichsten und nützlichsten Güter des Lebens zu verlieren und mir selbst und andern einen so mannigfaltigen und oft unersetzlichen Schaden zuzufügen. Nein, meine Gesundheit und meine Kräfte gewissenhaft, aber auch mit Vorsicht anzuwenden und zu gebrauchen, alles, was iene schwächen, und diese zernichten könnte, sorgfältig zu vermeiden, das ist der Vorsatz, den ich für heute und alle künftige Tage meines Lebens in deiner Gegenwart, Allwissender, fasse, zu dessen Ausführung ich dich um deinen mächtigen Beystand mit kindlichem Herzen anrufe!

Anwendung der vorhergehenden Betrachtung.

Des Abends.

Gott, der du unter der unzählbaren Menge von Geschöpfen, die deine allmächtige Kraft werden hieß, auch mir das Daseyn gegeben, und bis auf diese Stunde erhalten hast, gelobet sey deine herrliche Güte für alle Gaben und Kräfte, die du mir verliehen, für alle Vergnügungen und Freuden, deren du mich fähig gemacht, für alle Verbindungen, in welche du mich gegen die sichtbaren und unsichtbaren Dinge, gegen die Körper- und Geisterwelt gesetzt, für alle Wohlthaten, die du mir auch heute erwiesen hast. Insbesondere danke ich dir für das frohe Gefühl meiner Gesundheit, das mich heute bey allen meinen Arbeiten zur gewissenhaften Thätigkeit erweckte, mir bey allen Schwierigkeiten und Hindernissen Muth einflößte, und mich selbst in bangen Stunden nicht verzagen ließ. Ja, es ist ein Geschenk deiner väterlichen Güte, das mir zu wichtigen Absichten gegeben und mit meiner Vollkommenheit und Glückseligkeit genau verbunden ist. Ferne sey es von mir, mich durch falsche Begriffe von dem geringen Werthe und der niedrigen Bestimmung des menschlichen Körpers, in dieser Ueberzeugung wankend machen zu lassen, ihn als ein Gefängniß, als einen Kerker der Seele, als das größte Hinderniß ihrer Vollkommenheit mir vorzustellen. Nein, auch in dieser Absicht ist deine Weisheit und Güte unverkennbar; nein, in meinem

gegenwärtigen Zustande gehöret mein Leib eben so wesentlich zur Natur des Menschen, als die Seele, und erst die Verbindung von beyden machet den Menschen zum Menschen. So wie der Leib ohne die Seele nicht der Mensch, sondern eine Maschine oder ein unbelebter, organischer Körper wäre, so würde auch die Seele ohne den Leib nicht ein Mensch, sondern ein geistiges Wesen seyn, dessen Denkkraft sich außer dieser Verbindung vielleicht niemals äußern und entwickeln könnte. Auch die Lehre deines Gesandten und Stellvertreters Jesu; diese himmlische Weisheit, betrachtet und behandelt den Menschen immer als Menschen, als ein zusammengesetztes Wesen, und nicht als einen Geist, der bloß zur Strafe auf eine Zeitlang in diese irrdische Hülle eingeschlossen wäre. Sie will, daß ich meinen Leib und meine sinnlichen Begierden beherrschen; aber nicht, daß ich iene verachten und verderben, und diese schlechterdings unterdrücken soll. Sie läßt mich selbst nach diesem Leben eine neue, aber vollkommnere und dauerhaftere Behausung oder Wohnung von der Art, wie die gegenwärtige ist, erwarten; und tröstet mich nicht so wohl mit der Hoffnung, bald von diesem Leibe entlastet zu werden, als vielmehr mit der Versicherung, daß ich denselben in der Auferstehung der Todten wieder bekommen, oder daß sich aus dem darinnen verborgen liegenden Keime ein neuer, herrlicher und unverweßlicher Leib für mich entwickeln werde. Ja, Vernunft und Schrift heißen mich die Gesundheit und Stärke meines Körpers, als kostbare Geschenke

deiner väterlichen Güte betrachten und mich darüber freuen.

Und ich sollte nicht alles dasienige vermeiden, was mich derselben berauben, oder in ihrem Besitze und Genusse stören könnte? ich sollte etwas unterlassen, was dieselbe erhalten und befestigen könnte? Nein, ich will auf mich selbst Achtung geben; die schädlichen oder heilsamen Wirkungen, welche die äußern Dinge sowohl als die innern Veränderungen meines Gemüthszustandes auf meinen Körper und meine Gesundheit haben, bemerken; meine Leibesbeschaffenheit, meine Kräfte, meine Geschäffte, meine Umstände mit einander vergleichen und gegen einander halten; und mich dann nach demienigen richten, was mir oft wiederholte nnd sorgfältig angestellte Beobachtungen und Erfahrungen vorschreiben werden. Ich will mich, deiner und deines Sohnes Vorschriften eingedenk, der Mäßigkeit, der Gemüthsruhe, der Zufriedenheit; ich will mich eines geschäfftigen, arbeitsamen, unschuldigen und von Vorwürfen so wohl als von ängstlichen, unchristlichen Sorgen freyen Lebens befleißigen; ich will die gute oder böse Beschaffenheit der Dinge, ihren Nutzen oder ihren Schaden, nicht bloß nach den Wirkungen, die sie ietzt äußern, sondern nach den Folgen beurtheilen, die sie künftig, früher oder später, haben können und wahrscheinlicher Weise haben werden; ich will es mir zum unverbrüchlichen Gesetze machen, mich nie um eines gegenwärtigen urzen Vergnügens willen der Gefahr bloß zu setzen, meine Gesundheit zu schwächen, oder den Grund zu

einem

einem künftigen längern Leiden, zu einer anhaltenden Schwachheit zu legen; so wie ich auch niemals eine Sache, die mir auch ietzt unangenehm und beschwerlich ist, bloß deswegen scheuen und fliehen will, weil sie mir unangenehm ist oder einigen Zwang auflegt; ich will endlich nie vergessen, daß meine Kräfte eingeschränkt sind, daß ich sie nie ohne Schaden und Gefahr erschöpfen kann, daß ich haushälterisch damit umgehen muß, und allemal mehr damit ausrichten werde, wann ich sie eine beträchtliche Reihe von Jahren hindurch mit weiser Mäßigung gebrauche, als wenn ich sie durch eine allzustarke und ununterbrochene Anstrengung in kurzer Zeit ganz unbrauchbar mache.

Ferne sey es aber auch von mir, meinen Leib zu verzärteln, meine Kräfte, aus Besorgniß sie zu erschöpfen, ungebraucht zu lassen; mich iemals aus Furcht, meiner Gesundheit zu schaden, irgend einer Pflicht zu entziehen; und wenn ich einmal eine mäßige, ordentliche Lebensart führe, oft und ängstlich an alle mögliche Folgen aller, selbst der kleinsten und gleichgültigsten, Handlungen des Lebens, oder aller, kaum merkbarer, Veränderungen in meinem Körper zu gedenken! Am wenigsten soll mich diese Furchtsamkeit, oder diese Aengstlichkeit bey meinem moralischen Verhalten, bey dem, was ich dir, meinem Herrn, und meinem Nächsten schuldig bin, leiten. Nein, meine Pflicht soll mir unter allen wichtigen Dingen das wichtigste seyn. Die will ich, wenn sie mir einmal obliegt und ich die Kräfte dazu habe, treulich zu erfüllen suchen, wenn gleich die

Folgen davon in Rücksicht auf meine Gesundheit, nicht allemal die besten seyn sollten. Diese Folgen will ich mit ruhigem Gemüthe dir, meinem Vater, überlassen, der mir diese Pflichten aufgelegt und mir zur Erfüllung derselben Kraft und Gelegenheit gegeben hat, und auf dessen Willen es gänzlich beruht, wie lange oder wie kurz, und in welchem Maaße ich deine Absichten in der Welt und das Beste meiner Nebenmenschen befördern soll. Ja, so schätzbar auch Gesundheit und Leben sind, so aufrichtig ich dir dafür danke, so verlieren doch beyde ihren Werth, wenn sie mit vorsetzlicher Verletzung der Pflicht, durch ein mit deinem Willen streitendes Verhalten, und also mit dem Verluste deines Wohlgefallens und eines guten Gewissens erkauft, oder wenn sie dadurch erhalten werden, daß ich ein unthätiges, unnützes oder gar schädliches Glied der menschlichen Gesellschaft bin. Auch in dieser Absicht soll es bey mir heißen: wer sein Leben mit Aufopferung des Gewissens und der Pflicht erhalten will, der wirds verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen, um der guten Sache willen, verliert, der wirds wiederfinden.

Und wie könnte ich besser für die Erhaltung meiner Gesundheit und meines Lebens sorgen, als wenn ich die Vorschriften deines Geliebten, Jesu, auch in dieser Absicht mit willigem Gehorsam befolge? Was lehren, was gebieten sie anders als aufrichtige Liebe zu dir, meinem größten Wohlthäter, und Liebe zu meinen Brüdern? Und komme ich diesen Lehren und Vorschriften treulich nach; belebet

mich

mich Liebe zu dir und zu allen Menschen: so muß nothwendig selbst die Gesundheit meines Leibes viel dabey gewinnen. So zerstörend und verderblich Neid, Haß, Zorn, Feindschaft, Rachsucht nicht nur für den Geist, sondern auch für den Körper des Menschen sind, so wohlthätig und erquickend sind Liebe, Güte, Sanftmuth, Friedfertigkeit, Freundschaft, für beyde. Wenn iene bösen, heftigen Leidenschaften, gleich einem scharfen Gifte, lauter Unordnung und Zerrüttung in dem ganzen Menschen erregen, und nicht nur seine Gedanken, sondern auch sein Blut und seine Lebenskräfte in die schädlichste Bewegung setzen, und gleichsam in einer beständigen Gährung erhalten: so bringen hingegen die sanften, menschenfreundlichen Gesinnungen des Wohlwollens und der Liebe, Ruhe und Stille, Ordnung und Uebereinstimmung in dem Leibe so wohl als in der Seele hervor; lassen keine unordentliche Bewegung zu heftig werden, und strömen, gleich einem köstlichen Balsam, Leben und Freude durch den ganzen Menschen. — Und die Liebe zu dir, Allgütiger, wie wohlthätig, wie heilsam ist sie mir auch in dieser Absicht! Wenn ich stets mit Wohlgefallen, mit Vergnügen, mit kindlicher Zuversicht an dich gedenke; wenn ich mich stets deiner Güte freue, und in allem, was ich Gutes habe und thue und genieße, immer neue Beweise deiner väterlichen Fürsorge erblicke und empfinde; wenn ich in allem, was geschieht, deine Huld verehre; wenn ich nie vergesse, daß ich unter deiner Aufsicht und deinem Schutze stehe; wenn ich nichts als Gutes und stets

das Beste von dir erwarte: wie viel Muth, wie viel Freudigkeit und Leben muß mir dieses nicht einflößen! Vor wie vielen nagenden Sorgen, vor wie vielen ängstlichen Bekümmernissen mich bewahren! Wie mancherley Arten der Furcht- und des Schreckens von mir entfernen! Wie sehr muß es mir die Leiden und Beschwerden dieses Lebens erleichtern und versüßen! Und welch einen heilsamen Einfluß muß dieses alles in die Erhaltung meiner Kräfte, meiner Munterkeit, meiner Gesundheit iezt und in der Folge haben!

Die christliche Lehre empfiehlt mir ferner Mäßigung. Nicht nur Mäßigung in Ansehung des Essens und Trinkens und aller übrigen Arten des sinnlichen Vergnügens, sondern auch Mäßigung in Ansehung meiner Begierden und Bestrebungen nach Reichthum und Ehre, nach Macht und Gewalt, und andern äußerlichen Vorzügen. Sie will, daß ich diese Dinge nicht für mein höchstes Gut, nicht für nothwendige, unentbehrliche Theile meiner Glückseligkeit halten, nicht zum letzten Ziele meines Bestrebens machen soll; und wenn ich sie wünsche und suche, so sollen meine Wünsche nicht zu Leidenschaften werden, und mein Suchen soll nicht mit ängstlicher Unruhe geschehen. Wie nützlich ist aber auch diese deine Anordnung, Allweiser, in Absicht auf die Gesundheit des Menschen! Wenn ich mit leidenschaftlicher Hitze nach Reichthum und Ehre, oder andern vergänglichen Gütern strebe, wie bald werden alsdann meine Kräfte erschöpfet! Wenn ich über jeden mißlungenen Versuch, über iedes unerwartete

Hinderniß

Hinderniß, über ieden Triumph meiner Neider und Feinde außer mir gerathe, mein Blut in Feuer und Flammen setze, oder mich einem finstern, immer mit mir herumschleichenden Grame überlasse, so verzehret sich meine Lebenskraft nach und nach und meine Gesundheit wird geschwächt. Wenn ich hingegen dir, meinem Herrn, gehorche, und mich der christlichen Mäßigung befleißige, keine in meinen Umständen und in meiner Lage unmögliche Dinge verlange, mich nicht über den Widerstand, den ich bey meinen Bemühungen antreffe, befremde, ihren Ausgang dir und deinem weisen Rath überlasse; wenn ich mit dem Apostel in der Schule Jesu gelernt habe, hoch und niedrig zu seyn, Ueberfluß zu haben und Mangel zu leiden, und mir mit allem genügen lasse, so wird meine Gemüthsruhe wohl zuweilen erschüttert, aber nie gänzlich zerstöret, so regen sich wohl zuweilen stärkere, unordentliche Bewegungen und Empfindungen in mir, aber nie arten sie in unbändige, alles mit sich fortreißende und zerstörende Leidenschaften aus. Und wie vielen Gefahren entgehe ich nicht dadurch in Absicht auf meine Gesundheit und mein Leben!

Ja, du forderst mich durch das Christenthum zur Fröhlichkeit auf und giebst mir die besten Gründe dazu an die Hand. Du befreyest mich dadurch von allem unnöthigen Kummer, und flößest mir einen getrosten Muth ein. Ja, dein Wort lehret mich mit dir, mit mir selbst, mit der Welt, mit der Stelle, die du mir in derselben angewiesen hast, mit meinen äußern Umständen zufrieden zu seyn;

das Beste von dir erwarte: wie viel Muth, wie viel Freudigkeit und Leben muß mir dieses nicht einflößen! Vor wie vielen nagenden Sorgen, vor wie vielen ängstlichen Bekümmernissen mich bewahren! Wie mancherley Arten der Furcht und des Schreckens von mir entfernen! Wie sehr muß es mir die Leiden und Beschwerden dieses Lebens erleichtern und versüßen! Und welch einen heilsamen Einfluß muß dieses alles in die Erhaltung meiner Kräfte, meiner Munterkeit, meiner Gesundheit ietzt und in der Folge haben!

Die christliche Lehre empfiehlt mir ferner Mäßigung. Nicht nur Mäßigung in Ansehung des Essens und Trinkens und aller übrigen Arten des sinnlichen Vergnügens, sondern auch Mäßigung in Ansehung meiner Begierden und Bestrebungen nach Reichthum und Ehre, nach Macht und Gewalt, und andern äußerlichen Vorzügen. Sie will, daß ich diese Dinge nicht für mein höchstes Gut, nicht für nothwendige, unentbehrliche Theile meiner Glückseligkeit halten, nicht zum letzten Ziele meines Bestrebens machen soll; und wenn ich sie wünsche und suche, so sollen meine Wünsche nicht zu Leidenschaften werden, und mein Suchen soll nicht mit ängstlicher Unruhe geschehen. Wie nützlich ist aber auch diese deine Anordnung, Allweiser, in Absicht auf die Gesundheit des Menschen! Wenn ich mit leidenschaftlicher Hitze nach Reichthum und Ehre, oder andern vergänglichen Gütern strebe, wie bald werden alsdann meine Kräfte erschöpfet! Wenn ich über iedem mißlungenen Versuch, über iedes unerwartete

Hinderniß

Hinderniß, über jeden Triumph meiner Neider und Feinde außer mir gerathe, mein Blut in Feuer und Flammen setze, oder mich einem finstern, immer mit mir herumschleichenden Grame überlasse, so verzehret sich meine Lebenskraft nach und nach und meine Gesundheit wird geschwächt. Wenn ich hingegen dir, meinem Herrn, gehorche, und mich der christlichen Mäßigung befleißige, keine in meinen Umständen und in meiner Lage unmögliche Dinge verlange, mich nicht über den Widerstand, den ich bey meinen Bemühungen antreffe, befremde, ihren Ausgang dir und deinem weisen Rath überlasse; wenn ich mit dem Apostel in der Schule Jesu gelernt habe, hoch und niedrig zu seyn, Ueberfluß zu haben und Mangel zu leiden, und mir mit allem genügen lasse, so wird meine Gemüthsruhe wohl zuweilen erschüttert, aber nie gänzlich zerstöret, so regen sich wohl zuweilen stärkere, unordentliche Bewegungen und Empfindungen in mir, aber nie arten sie in unbändige, alles mit sich fortreißende und zerstörende Leidenschaften aus. Und wie vielen Gefahren entgehe ich nicht dadurch in Absicht auf meine Gesundheit und mein Leben!

Ja, du forderst mich durch das Christenthum zur Fröhlichkeit auf und giebst mir die besten Gründe dazu an die Hand. Du befreyest mich dadurch von allem unnöthigen Kummer, und flößest mir einen getrosten Muth ein. Ja, dein Wort lehret mich mit dir, mit mir selbst, mit der Welt, mit der Stelle, die du mir in derselben angewiesen hast, mit meinen äußern Umständen zufrieden zu seyn;

es gewöhnet mich daran, mehr auf das Gute als auf das Böse, das in der Welt unter den Menschen ist, zu sehen, ienes auch dann, wenn es andere haben und besitzen, gerne zu sehen, und mich über alles, was schön und gut ist, zu freuen, wo und bey wem ich es auch finde; und dieß erhält meinen Geist heiter, und öffnet mir allenthalben Quellen eben so unschuldiger und tugendhafter als froher Empfindungen.

Was giebt mir nicht endlich die Lehre deines Sohnes für große und gewisse Hoffnungen in Ansehung des Zukünftigen! Sie verspricht mir in allem, was mir begegnen könnte, deinen Schutz und deine Hülfe, Allmächtiger; sie öffnet mir die schönsten Aussichten in ein besseres, ewiges Leben nach dem Tode; benimmt dadurch diesem Feinde seine Schrecknisse, und erleichtert mir ieden Unfall und Verlust durch die Erwartung einer Glückseligkeit, die alle meine Wünsche befriedigen und mich für allen Mangel und für alle Leiden mehr als schadlos halten wird. Und was ist zur Erhaltung meiner Lebenskräfte und meiner Gesundheit zuträglicher als Hoffnung, die von keinen ängstlichen Zweifeln bestritten wird, als frohe Aussichten in die Zukunft, auf die man sich fest verläßt! Ja, auch in dieser Absicht ist die Lehre Jesu Anweisung zur Glückseligkeit. So will ich stets denken und handeln. Gott, von dir erwarte ich auch in dieser Nacht alles Gute; du wirst mir, wenn es dir gefällig ist, neue Kraft und neues Leben einflößen, und mich morgen gestärkt und froh an meine Arbeit gehen lassen. Erbarme

dich

dich auch meiner weniger glücklichen Brüder, die dieser Nacht mit Angst und Sorgen entgegen sehen, unter der Last der Krankheit und Schmerzen den zögernden Morgen sehnsuchtsvoll erwarten. Lindere ihre Schmerzen, flöße Ruhe und Trost in ihren geängsteten Geist, und laß sie im Vertrauen auf dich und deine weise Güte nicht wankend werden. Amen.

XX. Gott ist di eLiebe.

Des Morgens,

Gott, du bist die Liebe, du willst allen deinen Geschöpfen wohl, du willst, daß sie alle glücklich seyn, freuest dich ihrer Glückseligkeit, beförderst dieselbe unaufhörlich auf alle mögliche Art und Weise, und findest in der Beförderung derselben deine eigene höchste Glückseligkeit. Das rufet mir die ganze Natur und insbesondere meine eigene, die menschliche Natur; das rufet mir die ganze Religion und insbesondere das Christenthum mit lauter, unverhörbarer Stimme zu: das habe ich, wie durch mein ganzes Leben, also auch in der verflossenen Nacht erfahren, wo mich dein Schutz bedeckte, vor tausend Gefahren bewahrte, und mir neue Kräfte und neues Leben einflößte. Ja, wenn ich meine Augen öffne, mich in deiner Welt, Allgütiger, umsehe, alle ihre Einrichtungen, alle ihre Bewohner, alle ihre Güter betrachte, welche

deutliche Spuren deines Wohlwollens, deiner väterlichen Fürsorge und Liebe, welche herrliche Veranstaltungen zur Glückseligkeit alles dessen, was ist und lebet, und insbesondere zu meiner Glückseligkeit, finde ich da nicht allenthalben! Die Erde, die mich trägt; ihre schöne reizende Gestalt, die mich erfreuet; die Luft, die ich einathme; die Speise, die mich nähret und stärket; das Getränke, das mich erquicket; das Kleid, das mich decket; die Wohnung, die mich schützet; die Herrlichkeit der Wiesen, der Felder, der Berge, des Wassers, der Wälder, die sich zu jeder Jahreszeit in so verschiedenem Gewande vor mir verbreitet; die Mannigfaltigkeit, die Schönheit, der Nutzen iedes Baumes, ieder Staude, ieder Pflanze, iedes Grases; der Wohlgeruch und das köstliche Gewebe der Blumen; der frohe Gesang des Vogels; die muntern, von Selbstgefühl und Freude zeugenden Bewegungen iedes Thieres; die mannigfaltigen, unerschöpflichen Kräfte, die in allen lebendigen und leblosen Geschöpfen liegen, und sich auf tausendfache Art entwickeln und äußern; ihr allgemeiner, stets wirksamer Hang, sich einander zu nähern und mit einander zu vereinigen; ihre gegenseitige Abhängigkeit und Verbindung; die beständige Erhaltung und Fortpflanzung iedes Geschlechts; die unaufhörliche Vermehrung des Lebens und der Thätigkeit unter Menschen und Thieren; die unzähligen Arten der Lust und des Vergnügens, deren sie alle fähig sind, zu deren Befriedigung sie alle Quellen und Mittel kennen und finden, und die sie alle mehr oder weniger,

so

so oder anders genießen; das frohe Gewimmel so vieler, ihres Daseyns sich freuenden, empfindenden Wesen, in der Luft und im Staube, auf den Hügeln und in den Thälern, am Blatte des niedrigsten Gesträuchs, und in dem Wipfel des erhabensten Baumes, die ich an einem einzigen Frühlings- oder Sommertage und in dem Umfange eines leicht zu übersehenden Gefildes erblicken und hören und spüren kann: dieß alles ruft mir zu und überzeuget mich, daß du die Liebe seyst, daß du allenthalben Leben und Freude und Glückseligkeit schaffest und erhältst und verbreitest.

Und dann die Sonne, die mich erleuchtet und erwärmet, und unsre Felder befruchtet und segnet; der Mond, der mich des Nachts mit seinem Scheine leitet; der Abend, der stets auf den Morgen, und der Morgen, der stets auf den Abend folget; das zahllose Heer der Sterne, das meinen Geist mit sich zu dir, allmächtiger Schöpfer, emporhebt, fortreißt, und sich in den entzückendsten Ahndungen, Hoffnungen, Aussichten verlieren läßt: dieses alles ruft mir zu, daß du die Liebe seyst, und daß deine Liebe unerschöpflich reich sey, daß sie, so weit die Himmel reichen, gehe, alle Welten umfasse, und es keine Art von Freude, von Lust, von Glückseligkeit gebe, die nicht in ihrem unermeßlichen Reiche genossen werde.

Und wenn ich nun meine Natur, die menschliche Natur insbesondere betrachte, wie deutlich zeugt auch die davon, daß du die Liebe seyst? — Mein

Gesicht,

Gesicht, mein Gehör, mein Geruch, mein Geschmack, mein Gefühl, welche künstliche Werkzeuge, welche wachsame, stets geschäfftige Ausspäher und Mittheiler der mannigfaltigsten Lust, der angenehmsten Empfindungen sind die nicht? Kann ich meine Augen öffnen, ohne unzählbare Wunder und Schönheiten in deiner Welt, Allweiser, zu erblicken? Kann ich mein Gehör brauchen, und nicht tausendfache Töne der Wahrheit, der Weisheit, der Menschlichkeit, der Freundschaft, der Freude, oder des Mitleidens und des Trostes vernehmen? Kann ich ie durch Speise und Trank für meine Erhaltung sorgen, ohne daß mein Geschmack und mein Geruch auf mancherley Weise gereizt und befriediget werde? Sind mir nicht Bewegung und Ruhe, Arbeit und Erholung von der Arbeit, die Werke der Natur und die Werke der Kunst, Quellen des angenehmsten Gefühls? Kann ich ie eines meiner Glieder brauchen, ohne seine Biegsamkeit, seinen mannigfaltigen Nutzen, seine genaue Verbindung mit dem ganzen Körper zu bewundern, und mich des vielen Guten, das ich damit ausrichten kann, zu freuen? Und wer hat mich mit diesen sinnlichen Werkzeugen, mit diesen künstlichen Gliedmaßen begabet? Wer hat dieses Verhältniß zwischen ihnen und den äußern Dingen festgesetzt? Bist du es nicht, gütigster Vater, der meinen Leib so gebauet hat; und du solltest nicht die Liebe seyn?

Und mein Geist, der dieses alles wahrnehmen, empfinden, genießen, sich darüber freuen; mein Geist, der denken, mit Bewußtseyn denken, seine

Gedan-

Gedanken sammlen, mit einander vergleichen, verbinden, zu seinem künftigen Gebrauche aufbewahren und ins Unendliche vermehren kann; mein Geist, der untersuchen, erforschen, entdecken, von dem Sichtbaren auf das Unsichtbare, von den Wirkungen auf die Ursache schließen, sich von den Geschöpfen zu dir, dem Schöpfer, erheben und Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit zugleich umfassen kann; mein Geist, der des Vergnügens der Erkenntniß der Wahrheit und des unaufhörlichen Fortgangs in derselben fähig ist, der sich zur Hoffnung der Unsterblichkeit zu erheben, sich selbst in der stillsten Einsamkeit, in der tiefsten Nacht die reinsten, erhabensten Freuden zu schaffen weiß, und es fühlet, daß er zu noch höhern Freuden bestimmt ist: wie deutlich zeuget der nicht davon, daß du die Liebe bist, daß du mich zur Glückseligkeit geschaffen und derselben in einem hohen Grade fähig gemacht hast?

Ja, du bist die Liebe, das bestätiget auch meine moralische Natur. Ich darf nicht bloß dem Antriebe mechanischer Kräfte folgen, nicht nach blinden, unwiderstehlichen Trieben handeln. Ich kann mir selbst Absichten vorsetzen, sie verfolgen, erreichen, — kann zwischen dem Guten und Bösen, dem Bessern und Schlechtern wählen, — nach deutlich erkannten Gründen und Einsichten handeln, nach höherer Vollkommenheit streben und derselben immer näher kommen. — Ich bin eines gesetzmäßigen Verhaltens, bin edler Gesinnungen, uneigennütziger, großmüthiger Thaten, geistiger,

göttlicher Vergnügungen fähig, — kann meinen Wirkungskreiß immer erweitern, meinen Zustand verbessern, meine Kräfte durch Uebung stärken und vermehren, meine ganze Natur veredeln, und immer weiser, immer besser, dir, Vollkommenster, immer ähnlicher werden; ich kann das Vergnügen des reinsten Wohlthuns mit dir theilen. Könnte mir mein Verstand, mein Herz deutlicher sagen, daß du die Liebe seyst?

Ja gewiß, du bist die Liebe, denn auch uns, deinen Geschöpfen und Kindern, hast du Liebe gegen einander eingepflanzt, hast mit ieder Gesinnung und Aeußerung der Liebe Seligkeit und Freude, mit iedem Mangel und ieder Verletzung derselben Kummer und Elend verknüpft; hast uns den stärksten Hang zur Geselligkeit, zum Umgange, zur innigsten Verbindung mit einander, den stärksten Hang zum Mitleiden, zum Helfen, zum Wohlthun, zum gegenseitigen Geben und Nehmen unsrer Vergnügungen und Freuden ins Herz gelegt; — hast ieden wahren Menschenfreund allen seinen Brüdern ehrwürdig gemacht und ihm gleichsam das Siegel der Gottheit aufgedrückt, und so oft ich diesem Hange, diesen Neigungen, von Eigennutz und Leidenschaften verblendet, zuwider handle, so versetze ich mich dadurch in einen unnatürlichen, gewaltsamen, höchst unangenehmen Zustand, höre auf zufrieden und glückselig zu seyn, und fühle es, mehr oder weniger, daß ich dadurch den schönsten Zug deines Ebenbildes in mir verdunkle, und meinen höhern

Ursprung

Ursprung verleugne. So unbezweifelt wahr ist es, daß du die Liebe bist.

Und eben das ruft mir auch die Religion überhaupt und das Christenthum insbesondere mit lauter Stimme zu. Ja, du bist die Liebe: das lehret mich die Absicht; das lehret mich der ganze Inhalt der Religion. Und welches ist denn die Absicht der Religion? Soll sie mir Lasten auflegen, mich traurig, muthlos machen, mir das Vergnügen verbieten oder dasselbe verbittern, mir Furcht und Schrecken vor dir, meinem Vater, einflößen, mich zu einem finstern, mürrischen, ungeselligen Menschen oder zu einem Selbstpeiniger machen? Nein, gerade das Gegentheil von diesem allen. Sie soll mir die unvermeidlichen Lasten des Lebens erleichtern, mir die Pfade desselben erhellen und ebenen, seine Bitterkeit versüßen, iedes unschuldige Vergnügen veredlen und vervielfältigen, mich vor Thorheit und Sünde, und dadurch vor den meisten und größten Uebeln bewahren, mich zur Weisheit und Tugend und vermittelst derselben zum Genusse der reinsten Freuden führen, mir Hoffnung und Zuversicht zu dir, dem Allgütigen, geben, mich Mäßigung und Zufriedenheit lehren, mich zu einem aufrichtigen, thätigen Menschenfreund bilden, und mir, selbst die Leiden dieses Lebens zur Wohlthat, und den Gedanken des Todes erfreulich machen. Das ist die Bestimmung der Religion! Das ist die liebevolle Absicht, in der du sie uns gabst! Und alle ihre Lehren, alle ihre Vorschriften, alle ihre Verheißungen, sollen Leben und Freude und Glückseligkeit in mir

und außer mir verbreiten. Und du, ihr Urheber, solltest nicht lauter Liebe seyn?

Du hast dich ferner uns als den Schöpfer, den Erhalter, den Oberherrn, den Vater der ganzen Welt und aller Menschen offenbaret; du läßt uns versichern, daß du über alles wachest, für alles sorgest, alles regierest, — daß du alle unsre Bedürfnisse, alle unsre Begierden und Wünsche kennest, daß du nie ferne von uns seyst, unser nie vergissest, daß du mit deiner Gegenwart Himmel und Erde erfüllest, daß uns ohne deinen Willen nichts begegnen könne, daß du uns stets mit Gnade und Hülfe nahe seyst; und du solltest nicht die Liebe seyn? Du erlaubest uns, du befiehlst uns, mit kindlicher Freymüthigkeit zu dir zu nahen, unser ganzes Herz ohne Scheu vor dir auszuschütten, und von deiner väterlichen Fürsorge stets das Beste zu erwarten. Du rufest selbst deine verirrten, strafbaren Kinder als ein Vater von ihren Irrwegen zurück, und läßt ihnen sagen, daß du sie wieder annehmen, ihrer schonen, ihnen ihre Sünden und Fehler vergeben, sie von den schädlichen Folgen derselben befreyen, sie zur Glückseligkeit führen wollest, wenn sie sich nur zu dir wenden, ihren Sinn und ihr Leben ändern und sich von dir wollen leiten und führen lassen; und ich wollte noch zweifeln, daß du lauter Liebe seyst? — —

Du verbietest uns nichts, als was uns schädlich ist, was uns erniedrigen, schwächen, beunruhigen, höherer Vergnügungen, dauerhafterer Freuden berauben und Schmerz und Elend über uns

bringen

bringen könnte. Du gebietest uns nichts, als was an und vor sich selbst und in seinen Folgen gut und nützlich ist, was uns und andern Gesundheit und Leben, Stärke und Heiterkeit des Geistes, Ruhe des Herzens, Zufriedenheit und Freude gewähret, was unsre besondre und die allgemeine, unsre gegenwärtige und zukünftige Glückseligkeit befördern und befestigen kann; und du wärest nicht die Liebe selbst? — Ja, du bist die Liebe; du versprichst uns in der Religion Beystand zur Erfüllung unsrer Pflicht, Hülfe in der Noth, Schutz in den Gefahren, Trost im Leiden, Errettung im Tode, Befreyung von dem Grabe und der Verwesung, ewiges Leben, immerwährende, stets zunehmende Glückseligkeit. Diese Wahrheit soll an dem heutigen Tage meinen Geist erleuchten, und mein Herz erwärmen; sie soll mich zu meinen Geschäfften, wie bey meinen Erholungen begleiten, mich in der Einsamkeit erfreuen, und in dem Umgange mit andern beleben; sie soll mir die Freuden dieses Lebens versüßen, und seine Beschwerden erleichtern. Amen.

Fortsetzung der vorhergehenden Betrachtung.

Des Abends.

Auch an diesem Tage habe ich viele und mannigfaltige Beweise aus deiner freygebigen Hand, Allgütiger, davon erhalten, daß du lauter Liebe, daß du die Liebe selbst seyst. Du erhieltest mir mein Leben und meine Gesundheit, du segnetest meine

Bemühungen und Arbeiten, ließest mich viele Freuden genießen, und bewahrtest mich vor tausend Uebeln und Gefahren. So lernte ich aus eigner Erfahrung, wie gewiß auch in dieser Absicht das Christenthum uns lauter Wahrheit verkündige, indem es uns zuruft: Gott ist die Liebe! Ja, diese tröstliche, beglückende Lehre läßt uns keinen Zweifel an deiner unendlichen Liebe übrig; sie zeigt uns, was du durch Jesum alles an uns gethan hast. Welche Höhen, welche Tiefen deiner Liebe, der unaussprechlichsten Liebe entdecke ich hier nicht! Was ist das ganze Christenthum anders als Liebe? Liebe sind ia alle die großen, die herrlichen Veranstaltungen, die du zur Wiederherstellung der sündigen Menschen gemacht hast! Daß du, das erhabenste, das vollkommenste Wesen, der allgenugsame Gott, deinen Sohn, den Eingebornen, den Geliebten, zu uns Sterblichen, Hülflosen, Verlornen, Unwürdigen, auf Erden sandtest, uns durch ihn Errettung, Gnade, Leben, Seligkeit verkündigen, uns von deiner mehr als väterlichen Huld versichern, und ihn am Kreuze als ein Opfer für die Sünden der Welt sterben läßt; ist das nicht Liebe, die reinste, wirksamste, unvergleichbarste Liebe? — Liebe ist und beweiset alles, was Jesus zum Besten der Menschen gelehrt, gethan, gelitten hat. Daß er, der Herr der Herrlichkeit, den göttlicher Glanz umgab, und göttliche Freude beseligte, vor dem sich alle Heere des Himmels beugen, den alle Engel anbeten, daß er den Himmel verlassen, alle Einschränkungen, alle Beschwerden, alle Lasten des irrdischen

Lebens

Lebens auf sich geladen, seinen Thron mit dem Stande eines Knechts, seine Lichtwohnung mit der tiefen Nacht des menschlichen Elendes vertauschet, und zuletzt die schrecklichsten Leiden, den schimpflichsten Tod erduldet hat, ist das nicht Liebe, unnennbare, unbegreifliche Liebe? Und hat er nicht dieses alles eben darum gethan und gelitten, um die Menschen von der Wahrheit zu überzeugen, sie durch die sinnlichsten, unleugbarsten Beweise davon zu überzeugen, daß du, sein und unser Vater, der du ihn gesandt hattest, und dessen Werk er auf Erden vollbrachte, die Liebe seyst? Jede Lehre, die er vortrug, iede That, die er verrichtete, iede Hülfe, die er leistete, ieder Kranke, den er gesund machte, ieder Betrübte, den er tröstete, ieder Lasterhafte, den er besserte, ieder Vorzug, dessen er freywillig entbehrte, iede Freude, die er aufopferte, iede Beschwerde, die er auf sich nahm, iedes Leiden, das er erduldete, ieder Schmerz, der sein Herz verwundete, iede Thräne, die seinem Auge entfloß, war Beweis, augenscheinlicher Beweis davon, daß du, barmherziger Vater, den Menschen helfen, sie erretten, ihnen wohlthun, sie segnen und beglücken wolleſt, daß du die Liebe selbst seyst?

Und was athmen alle Gebote, die du uns durch deinen Sohn gegeben hast, anders als Liebe? Worauf zielen sie anders als auf Liebe, auf die allgemeinste, uneigennützigste, großmüthigste, thätigste Liebe aller Christen, aller Menschen? Liebe ist die Summe und die Erfüllung des ganzen Gesetzes, der Geist des ganzen Christenthums, der unter-

scheidende Charakter der Jünger unsers Herrn, die Ehre und der Adel eines ieden ächten Christen, die Richtschnur, nach welcher alle unsre Schicksale an ienem Tage des Gerichts und der Vergeltung sollen entschieden werden; und du, der du uns diese Gebote gegeben, diese Gesetze vorgeschrieben und eingeschärft, der du sie zur Regel unsers Lebens und zur Quelle unsrer Glückseligkeit gemacht hast, bey dem Barmherzigkeit mehr als alle Opfer, dem Elenden geleistete Hülfe mehr als alle Sabbathe und Festtage gelten, und der du nichts mit innigerm Wohlgefallen siehest, als wenn deine Kinder einander wohlwollen und wohlthun, du solltest nicht die höchste, die wirksamste Liebe seyn?

Und was ist endlich das Mahl, das Jesus wenige Stunden vor seinem schmerzlichen und schimpflichen Tode einsetzte, anders als ein Mahl der Liebe, der Gottesliebe, der Jesusliebe, der Bruderliebe? Da sollen wir Gemeinschaft mit dir, dem Vater, und deinem Sohne, und Gemeinschaft unter einander haben, sollen uns deiner als unsers gütigsten, huldreichsten Vaters und deines Sohnes, als unsers Erretters, und Heylandes, und einer des andern als seines Bruders und seiner Schwester sich freuen. Da sollen wir die ganze Seligkeit einer durch Liebe genau verbundenen Familie geniessen, die das Fest ihres erstgebornen Bruders, durch welchen du, Allgütiger, uns alle gesegnet hast und noch segnest, gemeinschaftlich begehet, und uns der seligen Stunde zum voraus freuen, da er wiederkommen, und uns zu sich versammlen wird, damit

wir

wir alle seyn, wo er ist. — — Ja, Himmel und Erde, Natur und Religion, die Bestimmung des Menschen und die Bestimmung des Christen, alles, was du gethan, und alles, was du uns befohlen und verheißen hast, ruft uns mit vereinigter, unverhörbarer Stimme zu, daß du die Liebe seyst!

Und diese Wahrheit, die soll mir kein Gedanke an scheinbare Unordnungen, an eingebildete oder wahre Uebel in der Welt; keine Empfindung von Mangel, von Leiden, von Schmerzen, keine Fehlschlagung meiner Wünsche und Entwürfe soll mir diese tröstlichste, und gewisseste aller Wahrheiten entreißen oder verdunkeln.

Nein, du bist die Liebe, aber weise Liebe, die nicht Endzwecke ohne Mittel will; nicht iedes gute, sondern nur das beste Mittel zu diesem Endzwecke wählet; nicht ohne Absichten, ohne Gründe, ohne Wahl Gutes thut und Wohlthaten ausschüttet, sondern immer das Gute thut, und es auf die Art und in dem Maaße thut, wie es die Fähigkeiten, die Bedürfnisse, die Verbindungen aller Geschöpfe und das größte mögliche Wohl aller Menschen erfordern. Du bist die Liebe, aber weise, gerechte Liebe; du erfüllest nicht blindlings alle Wünsche deiner Kinder, befriedigest nicht alle ihre Begierden, die oft so widersprechend und thöricht sind, du entziehest ihnen die mißbrauchten oder schädlichen Wohlthaten und gefährlichen Güter, du verhängst selbst schmerzhafte Uebel über sie, wenn es ihnen gut und heilsam, und deinen höhern, ihnen noch

verborgenen Absichten gemäß ist. Du bist die Liebe, aber unpartheyische, allgemeine Liebe, die alles, was sie erschaffen hat, umfasset, für alles sorget, alles früher oder später, so oder anders glückselig machen will; die zwar Vorzüge nach ihrem weisen Wohlgefallen austheilet, aber nie den einen mit übertriebener Nachsicht, und den andern mit der äußersten Strenge behandelt, nie dem einen ohne Grund das entreißt, was sie dem andern ohne Grund zugedacht hätte; die nie in dem Verstande, wie es unter Menschen geschieht, günstig oder ungünstig, geneigt oder abgeneigt, leichter oder schwerer zu gewinnen ist. —

Du bist die Liebe, aber du bist die Liebe als Gott, als das vollkommenste Wesen, das keiner menschlichen Schwachheit, keiner menschlichen Leidenschaft fähig ist; das mit der innigsten, wirksamsten Neigung zum Wohlthun den untrüglichsten Verstand, die unveränderlichste Liebe zur Wahrheit und zur Ordnung verbindet, und bey allem, was es beschließt, zuläßt und thut, das Gegenwärtige und Zukünftige, die Zeit und die Ewigkeit, die Theile und das Ganze in Betrachtung ziehet.

Dieses will ich bedenken, so werde ich nie an der Wahrheit, daß du die Liebe bist, zweifeln — auch dann nicht daran zweifeln, wenn du mich oder meine Brüder züchtigest und strafest, wenn du mir oder meinen Brüdern manche Bitte versagest, wenn du mich oder meine Brüder ganz anders leitest und führest, als es meinen und ihren Einsichten und Wünschen gemäß ist. Nie will ich vergessen, daß

ich

ich Kind und du Vater, und daß der Abstand zwischen mir und dir weit größer, unendlich größer ist, als der Abstand zwischen der Erkenntniß des neugebornen Kindes und den Einsichten des weisesten und besten aller irrdischen Väter.

Ja, du bist die Liebe! Das soll nun bey mir ausgemachte, ewig feste Wahrheit seyn. So gewiß du bist, so gewiß bist du die Liebe! Und daß du bist, das sagt mir ieder Gedanke meines Geistes, iede Bewegung meines Körpers, ieder Pulsschlag meines Blutes; das sagt mir der Himmel und die Erde, die Sonne und der Staub, der Morgen und der Abend, das Thier und der Mensch; das sagt mir alles, was Daseyn und Leben und Odem hat!

Ja, du bist die Liebe! Das will ich mir selbst sagen, ietzt und so oft ich mich zum Schlafe niederlege, und morgen und so oft ich vom Schlafe erwache; so oft mir etwas Angenehmes und so oft mir etwas Widriges begegnet; so oft ich zur Erfüllung einer Pflicht und so oft ich zur Erduldung eines Leidens aufgefordert werde; so oft ich an meine Arbeit gehe, und so oft ich mich von derselben durch unschuldige Vergnügungen erhole; so oft ich von guten Menschen erfreuet, und so oft ich von bösen Menschen beleidiget werde; so oft ich die Wege deiner Regierung als heilig und untadelhaft bewundern muß, und so oft ich sie nicht erklären und begreifen kann; so oft ich an das Leben und so oft ich an den Tod gedenke!

Ja, du bist die Liebe! Das will ich meinen Brüdern zurufen, so oft sie die Mühseligkeiten und Beschwerden dieses Lebens drücken; so oft wir gemeinschaftliche Pflichten zu erfüllen und gemeinschaftliche Freuden zu genießen haben; so oft wir uns hier oder dort, in unsern Wohnungen oder in der Wohnung der Andacht zum Gebete, zur Fürbitte, zur Lobpreisung deiner erhabenen Eigenschaften, zur Anbetung deines Willens, zur Feyer seiner Wohlthaten, zu deiner öffentlichen Verehrung und Anbetung versammeln.

Ja, du bist die Liebe! Dessen will ich mich mit meinen Brüdern auch dann freuen, wenn ich das Mahl der Liebe mit ihnen genieße; das soll mir alsdann Hoffnung und Zuversicht zu dir geben, — soll mich mit Freymüthigkeit, mit recht kindlicher Freymüthigkeit zu deinem Gnadenthron treten und da alles suchen und finden lassen, was mich glückselig machen kann! Da soll mir das Andenken an deine Liebe recht lebhaft und feyerlich werden; denn aus Liebe, aus unvergleichbarer Liebe hast du deinen Sohn zu uns gesandt und ihn für uns in den Tod dahin gegeben. Und Jesus, dessen Andenken ich dann feyre, mit dem ich schon hier Gemeinschaft habe, ist dein Ebenbild, himmlischer Vater, — ist die sichtbare, menschgewordene göttliche Liebe! Er hat uns bis in den Tod, — hat uns mehr als sein Leben, mehr als die Herrlichkeit geliebet, die er bey dir hatte, ehe die Welt war! Denn die hat er für uns verlassen,

die

die hat er dem Vergnügen, uns zu retten und selig zu machen, freywillig aufgeopfert! Und ich könnte noch an seiner Liebe zweifeln? Könnte noch an deiner Liebe, Allgütiger, zweifeln? O was kann, was darf ich nicht von dir und von deinem Sohne, unserm Heilande, erwarten! —

Ja, im Glücke und im Unglücke, im Leben und im Tode, hier und dort und allenthalben, iezt und dann, in dieser und in der zukünftigen Welt, von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du die Liebe und wirst es seyn! Ja, ich freue mich dessen vor dir, frohlocke über mein Glück, und rühme mich desselben vor dir und aller Welt. Dieser große, herrliche Gedanke soll der Führer und Begleiter meines ganzen übrigen Lebens seyn, ihn will ich mit ins Grab, ihn mit in iene bessere Welt nehmen. Ewig werde ich ihn wahr und groß und unerschöpflich finden; und ewig werde ich mich mit allen Seligen, die vor deinem Throne stehen, und die sich aus dem ganzen unermeßlichen Gebiete deines Reiches zu demselben versammlen, seine Wahrheit bezeugen, und mit ihnen lobpreisend rühmen: Gott ist die Liebe! Lauter Liebe ist Gott! Amen! Halleluia! Amen!

XXI. Anwendung der Wahrheit, daß Gott die Liebe ist.

Des Morgens.

Gott, der du von Ewigkeit zu Ewigkeit die höchste Seligkeit genießest, weil du von Ewigkeit zu Ewigkeit lauter Leben und Seligkeit um dich her verbreitest und wirkest, wie glücklich bin ich, daß ich dich als den Gott der Liebe kenne, als den Gott, der stets das Beste will und thut, der allen seinen Geschöpfen wohl will, und sie alle, obgleich auf sehr verschiedenen Wegen, zur Vollkommenheit und Glückseligkeit führet! Wie glücklich, daß ich dich nicht knechtisch fürchten, sondern kindlich lieben darf! O daß doch dieser Gedanke heute und immerdar meinem Geiste stets gegenwärtig, meinem Herzen stets wichtig, o daß er der Leitfaden aller meiner übrigen Gedanken, die Seele aller meiner Empfindungen wäre! Wie weise, wie tugendhaft, wie fromm, wie froh und selig würde ich dann nicht leben und sterben, und durch den Tod in ein höheres Leben übergehen, und mich dir und der Vollkommenheit immer und ewiglich nähern! Ach, laß mich doch die Kraft, die göttliche Kraft dieses Gedankens auch ietzt erfahren, seine ganze Wahrheit und sein ganzes Gewicht empfinden, und dadurch besser und seliger werden! Lehre mich doch denselben mit so vielen andern Gedanken, Empfindungen, Angelegenheiten verknüpfen, daß er mir

dadurch

dadurch unvergeßlich werde, und mehr als ieder andere Gedanke in mir herrsche und lebe und auf mein Verhalten wirke.

Du bist die Liebe; also sind deine Befehle nicht Befehle eines eigensinnigen strengen Herrn, der damit seine Macht und Oberherrschaft beweisen, oder mir seine Gewalt fühlen lassen will, sondern Anweisungen zu der Glückseligkeit, die du mir zugedacht hast, und zu welcher ich schlechterdings nicht gelangen kann, wenn ich sie nicht auf dem Wege suche, den du mir dazu anweisest, und nicht das thue, was du mir zu thun befiehlst. Also sind auch deine Verbote nicht Verbote eines neidischen, eifersüchtigen, mißgünstigen Wesens, das sich alleine freuen, alleine frey, alleine glückselig seyn will, sondern Warnungen deiner Liebe, die mich gern vor allem, was mir schädlich ist, bewahren, mich von iedem Abwege und Irrwege, von ieder Handlung, die mich einst reuen, von ieder Lust, die sich einst in Schmerz verwandeln würde, abhalten, und mich vor aller Gefahr, vor allem Verluste, vor allem Elende schützen möchte. Ja, dieß und nichts anders sind alle Vorschriften, die du uns gegeben hast: ihr Grund ist Wohlwollen und Liebe, ihre Beobachtung ist Mittel und Seligkeit — oft wirklicher Genuß der Seligkeit. Gewiß, wenn ich mich deiner Herrschaft nicht freue und mich gern deiner Aufsicht entziehen möchte, dann kennte ich dich nicht, dann hielte ich dich nicht für den, der du bist, lästerte dich, den Gott der Liebe, als einen menschenfeindlichen Tyrannen. Wenn ich unter dem

sanften

sanften Joche deiner Gesetze seufzte, sie für Zwang und Last hielte, und mich gern von ihrer Beobachtung frey sprechen möchte, dann kennte ich mein eigenes Bestes nicht, und zöge die härteste Sclaverey der edelsten Freyheit vor. O laß mich dieses nie vergessen, und wenn du mir durch mein Gewissen, oder durch andere Umstände zurufest: laß diesen ungerechten Vortheil fahren, verleugne diese betrügliche Lust, opfere dieses unschuldige Vergnügen dem Besten deiner Brüder auf, bezwinge deinen Zorn, unterdrücke deine Rachbegierde, vergilt Böses mit Gutem, so müsse mich stets der Gedanke stärken: das fordert der Gott von mir, der lauter Liebe ist; das muß mir gewiß nützlich und vortheilhaft seyn, dabey kann ich unmöglich etwas verlieren, ihm gehorchen heißt selig seyn.

Du bist die Liebe; also sind nicht nur die Güter, die du mir schenkest, sondern auch alle Uebel, die du über mich verhängst, nicht nur die Freuden, die du mich genießen läßt, sondern auch die Leiden, die du mir auflegst, Wohlthaten, Wirkungen und Beweise deiner Liebe — oder könnens und sollens doch seyn. Nie, das will ich mir tief einprägen, um würdig von dir zu denken, deine Schickungen richtig zu beurtheilen und wohl zu gebrauchen, nie lässest du ein Uebel über mich kommen, weil es ein Uebel und mir unangenehm oder beschwerlich ist, — nie einen Schmerz mich treffen, weil mir der Schmerz wehe thut, — nie ein Leiden mich drücken, weil es mich drücket und ängstiget! Das wäre nicht Wohlwollen, nicht Liebe, das wäre Menschen-

haß

haß und Grausamkeit. Aber du lässest Uebel, Schmerzen, Leiden über mich kommen, um mich zu warnen, zu belehren, zu bessern, zu üben, um mich nicht anderer, viel wichtigerer Vortheile zu berauben; um noch größere Uebel und Leiden von mir abzuwenden; um mich höherer, dauerhafterer Freuden und Güter fähig zu machen. Gern würdest du mich mit diesen Uebeln, mit diesen Folgen, mit diesen Schmerzen, mit diesen Leiden verschonen, gern mich lauter reine Freuden genießen lassen, wenn es mit meiner Natur, mit meinen Fähigkeiten, mit meinem Verhalten, mit meinem gegenwärtigen Zustande bestehen, wenn ich dabey eben so verständig, so weise, so tugendhaft, so selig werden könnte, als ich es so werden kann. Der Weg also, den du, Allweiser, mich führest, sey noch so finster und rauh, mit noch so vielen Anstößen und Hindernissen besetzt, es ist doch immer der Weg, der zur Vollkommenheit und Glückseligkeit führet. Folge ich dir, so kann ich unmöglich irre gehen, unmöglich meines Zieles verfehlen. Dieß will ich nie vergessen, es mag mir wohl oder übel gehen. Ich will alle deine Schickungen, als Schickungen der höchsten Liebe verehren; will das Böse, wie das Gute mit Dankbarkeit von deiner Hand annehmen; jenes ist sowohl als dieses Wohlthat, wenn ich es nach deinem Willen und nach deiner Absicht gebrauche.

Du bist die Liebe; du strafest also nie, um zu strafen, züchtigest nie, um zu züchtigen; also haben deine Züchtigungen und Strafen nicht Rache, nicht

Genug-

Genugthuung deiner beleidigten Ehre, nicht Ersatz irgend eines erlittenen Verlustes, sondern bloß Besserung und Warnung zur Absicht; Besserung des Sünders, wenn er der Besserung noch fähig ist; Warnung des Unschuldigen, der auch fehlen könnte, und des Wankelmüthigen und Schwachen, der schon strauchelt und seinem Falle nahe ist. Nicht meine Thränen, nicht meine Seufzer, nicht die Angst meines Herzens, nicht die bittere Reue, die mich quälet, wenn ich gesündiget habe, nicht die Verlegenheit und der Kummer, nicht die Noth und das Elend, in welche ich mich durch meine Thorheiten verwickele, gefallen dir, dessen Gesetze ich übertrete. Du bist die Liebe selbst; gern würdest du mich dieser unangenehmen, traurigen Empfindungen überheben, gern diese schädlichen Folgen meiner Thorheiten von mir abwenden. Aber deine Liebe will, daß ich die Sünde, diese Quelle alles wahren Uebels, diese einzige Feindin und Zerstörerin meiner Glückseligkeit kennen, verabscheuen, fliehen lerne, daß ich mich von dem Wege des Lasters, oder welches eben dasselbe ist, von dem Wege des Elendes entferne. Darum läßt du mir meinen Gang auf demselben oft so sauer werden, lässest mir Schrecknisse und Schmerzen und Uebel von mancherley Art auf demselben begegnen, verschließest seinen Fortgang oder seinen Ausgang mit Dunkelheit und Gefahr, oder bringst mich dem Abgrunde, wohin er führet, ganz nahe, um mich demselben zu entreissen. Ja, ich bete ich, den Höchsten, selbst in deinen Gerichten und Strafen als den Gott der Liebe an; demüthige

mich

mich unter deine gewaltige Hand; es ist die Hand des gütigsten Vaters, der mich nicht schrecken, nicht züchtigen, nicht strafen würde, wenn er mich nicht liebte, wenn er mich nicht retten und selig machen wollte. Ich will mich von dir warnen und bessern, von dem Irrwege auf den rechten Weg führen lassen, so werde ich dich nicht als einen strengen Richter, sondern als den huldreichsten Vater kennen lernen, ich werde dir deine Züchtigungen als Wohlthaten, deine härtesten Strafen als Rettungsmittel verdanken.

Du bist die Liebe; also strafest du niemanden wegen unverschuldeter und unüberwindlicher Irrthümer, so mannigfaltig und groß sie auch seyn mögen; also verurtheilest und verdammest du niemanden, weil er gewisse Wohlthaten nicht genossen hat, und nicht genießen konnte, weil ihm gewisse Religionslehren und Pflichten nicht bekannt geworden sind, und er also iene nicht annehmen und glauben und diese nicht beobachten konnte! Dieß würde nicht Wohlwollen, nicht Liebe, sondern Tyranney und Grausamkeit seyn. Also ist dir unter allen Völkern ein ieder angenehm, der dich fürchtet und recht thut, ein ieder, der das thut, was er nach seiner Erkenntniß, nach seinen Fähigkeiten, nach seinen Kräften und Umständen und an seiner Stelle thun kann; also willst und wirst du kein Geschöpf, keinen Menschen der Vollkommenheit und Glückseligkeit berauben, deren sie fähig sind, sie sey noch so groß oder noch so geringe, von dieser oder von einer andern Art, sie gründe sich auf die natürliche oder

christliche Offenbarung oder auf noch andere Mittel des Unterrichts und der Uebung. Also kann ich dir, dem Gott der Liebe, dem Vater der Menschen, das Schicksal meiner Brüder, die nicht das Glück haben, Christen zu seyn, ruhig überlassen, und fest glauben, daß du dasselbe so entscheiden und bestimmen werdest, daß ich deine weise Liebe werde bewundern müssen.

Du bist die Liebe; also willst du nicht um deinetwillen, sondern bloß um unsertwillen, daß wir dich verehren und dir dienen sollen; also willst du nicht knechtisch von mir gefürchtet, sondern kindlich geliebet werden; also soll der Dienst, den ich dir leiste, nicht erzwungener, sclavischer Gehorsam, sondern freyer Gebrauch meiner Vorzüge, froher Genuß meiner Seligkeit seyn; also darf ich nicht mit Zittern und Zagen vor dir erscheinen, wenn ich dich kenne und mit dir Gemeinschaft zu haben wünsche, darf nicht mit ängstlichen Zweifeln zu dir beten, mich nicht scheuen, mein ganzes Herz vor dir auszuschütten, nicht fürchten, daß der unendliche Abstand, der zwischen dir und mir ist, dich verhindern werde, auf mich, der ich im Staube vor dir liege und Staub bin, herabzusehen, meine Wünsche zu hören und dich meiner anzunehmen, nicht denken, daß du meine Anbetung und mein Lob, darum, weil sie deiner Majestät und Größe nicht angemessen sind, verwerfen werdest, nicht glauben, daß nur der ganz Reine, der nirgends zu finden ist, oder nur der Beredte, der so wie ich vor dir ein stammelndes Kind ist, Hülfe und Erhörung hoffen dürfe.

Nein,

Nein, ich kann freymüthig mit dir umgehen, getrost zu dir nahen, dir alle meine Gedanken und Empfindungen ohne Zurückhaltung darlegen, so wie ein Kind zu seinem besten Vater, ein Freund zu seinem edelsten, großmüthigsten Freunde nahet. Du siehest, du höreſt mich so wohl als die höhern Geister, die vor deinem Throne stehen und dich würdiger ehren. Du willst meine Glückseligkeit, so gewiß du die ihrige willst. Hast du mir doch durch deinen Sohn den freyen Zugang zu dir geöffnet, und mir alles, was mich zurückschrecken und von dir entfernen könnte, aus dem Wege räumen lassen! Nur Aufrichtigkeit und Zutrauen zu dir, meinem himmlischen Vater, verlangst du von mir, und die sind dir angenehm, die belohnest du mit Segen und Hülfe, unter welcher Gestalt sie sich mir darstellen und durch welche Ausdrücke sie sich immer äußern mögen. Ja, auch ietzt siehst du mit Gnaden und Erbarmung auf mich herab, erhöreſt meine Wünsche, und giebst mir zu meinen heutigen Arbeiten und Geschäfften Kraft und Muth, segneſt mein ernstliches Bestreben, in allem christlichen Guten immer weiter zu kommen und meinen Brüdern recht nützlich zu werden, mit dem glücklichsten Erfolge. Amen.

Fortsetzung des Vorigen.

Des Abends.

Gott, barmherziger Vater, du bist nahe allen, die dich anrufen, allen, die dich mit Ernst anrufen; das habe ich auch heute erfahren. Du standest mir bey allen Hindernissen, die ich zu übersteigen, bey allen Schwierigkeiten, die ich zu besiegen hatte, mächtig und väterlich bey. Du erleichtertest mir alle Lasten, die du mir auflegtest; Segen und Wohlthat begleiteten mich auf allen Tritten und Schritten; du gabst mir Kraft und Muth, mich selbst und meine Begierden zu beherrschen, und wenn ich fehlte, dann botest du mir Gnade und Vergebung der Sünden an.

Ja, du bist die Liebe; also willst du nicht den Tod des Sünders, sondern seine Bekehrung und sein Leben; also bist du gnädig, barmherzig, geduldig, zur Nachsicht und zum Verzeihen geneigt, bist höchst versöhnlich — ein verschonender Vater deiner verirrten, aber ihre Verirrungen aufrichtig bereuenden Kinder. Du stößt niemanden von dir, der sich von ganzem Herzen zu dir wendet und Gnade und Hülfe bey dir suchet. Auch ich darf getrost zu dir zurückkehren, wenn ich mich durch die Sünde von dir entfernt habe, auf Abwege gerathen bin und nun meine Thorheiten erkenne, mein Unglück beweine, der Herrschaft der Sünde müde bin, nach Freyheit seufze, und deine verscherzte Gunst, himmlischer Vater, wieder zu erlangen wünsche. So gewiß ich der Sünde aufrichtig entsage; so gewiß

ich wieder auf den Weg der Pflicht und der Tugend zurückkehre; so gewiß ernstliches Verlangen nach deiner Gnade, nach Liebe zu dir, von dem ich mich entfernt hatte, in mir rege wird, mich zu dir hintreibt, meine Augen und mein Herz ganz auf dich richtet, und mich da voll Schaam, voll Reue und Besserungsbegierde sagen läßt: Vater, ich habe gegen dich gesündiget, und bin nicht werth, daß ich dein Kind heisse, entreisse mich nur, sollte es auch durch die härtesten Mittel geschehen, dem Verderben der Sünde und laß mich deines Wohlgefallens wieder fähig werden: so gewiß ich das thue, so gewiß wirst du mich huldreich aufnehmen, mir meine Sünden vergeben, und sie alle in die Tiefe des Meeres werfen, daß ihrer nicht mehr gedacht werde. Um mich auf das gewisseste davon zu versichern, mich wirklich in Freyheit zu versetzen, und die schädlichen Folgen meiner Sünden aufzuheben, hast du ja deinen Sohn auf Erden gesandt, und ihn als ein feyerliches Bundesopfer am Kreuze sterben lassen.

Gott, du bist die Liebe; du lässest deinen rechtschaffenen Verehrern und Kindern alle mögliche Nachsicht wiederfahren, hast Geduld mit ihren Schwachheiten, beurtheilest sie und ihr Verhalten weit billiger und gelinder, als selbst gute Menschen einander zu beurtheilen pflegen, richtest einen ieden nach seinen besondern Fähigkeiten und Umständen und forderst von keinem mehr, als er in iedem einzelnen Falle leisten kann; du wirst also auch mich, wenn meine herrschenden Neigungen gut sind, mein

Bestreben, dir wohlzugefallen und immer besser zu werden, aufrichtig und anhaltend ist, gewiß nicht verwerfen, wenn ich gleich noch so oft strauchele und fehle, wenn es mir gleich nicht immer gelingt, mich selbst so völlig zu beherrschen, meine Pflichten so eifrig und so freudig zu erfüllen, mich so gänzlich in deinem Willen zu beruhigen, und es im Glauben, in der Andacht, im Wohlthun, in der Nachfolge Jesu so weit zu bringen, als ich es wünsche. Du weißt, daß ich es redlich meyne, und siehest schon ietzt in dem, was ich zu seyn und zu thun mich bestrebe, mit Wohlgefallen auf das, was ich dereinst seyn und thun werde. Du kennest meine Kräfte und meine Umstände, so wie das Innerste meines Herzens; siehest iedes Hinderniß, das ich auf dem Wege der Tugend antreffe, iede Schwierigkeit, die ich auf demselben zu bekämpfen habe; überschauest meinen ganzen ehemaligen und gegenwärtigen Zustand, die ganze Reihe meiner Verbindungen und Schicksale, meiner Gedanken, Empfindungen, Bestrebungen und Thaten; ziehest alles in Betrachtung, unterscheidest Schuld und Unglück auf das richtigste von einander, weißt, was für ein Geschöpf ich bin, und rechnest mir oft das aufrichtige Wollen als Vollbringen, das ernstliche Bestreben als glücklich vollbrachte That an.

Du bist die Liebe; du hast also das größte Wohlgefallen an der Liebe, und das höchste Mißfallen an allem, was mit derselben streitet; also wirst du durch Gesinnungen und Werke der Liebe

weit

weit mehr verherrlichet, dein Wille wird dadurch weit gewisser und besser erfüllet, als durch den feurigsten Eifer für deine Ehre, der von Liebe entblößt ist, als durch die schwersten, mühsamsten Aufopferungen, durch die glänzendsten Thaten, deren Grund und Zweck nicht Liebe ist; also verherrliche ich dich, den Gott der Liebe, nicht, darf mich deines Beyfalls nicht getrösten, wenn ich meine Brüder strenge richte und beurtheile, den Irrenden und Schwachen verdamme, dem größten Theile der Menschen, die nicht Christen sind, den Weg zu deiner Gnade und zu aller Seligkeit eigenmächtig verschließe; meinen strauchelnden und fehlenden Nebenmenschen verachte, seiner spotte, und ihn hülflos liegen lasse; also habe ich alles von dir zu befürchten, die härtesten Strafen von dir zu erwarten, wenn keine Liebe in meinem Herzen wohnet, wenn ich meinen Bruder, er sey wer er wolle, und heiße wie er wolle, beneide, hasse, beeinträchtige, mich seines Unglücks freue, und ihm seinen Wohlstand und seine Vorzüge mißgönne; wenn ich gegen Elende und Nothleidende fühllos, bey erlittenen Beleidigungen unversöhnlich oder überhaupt gegen alles, was die Menschen, meine Brüder, betrifft, gleichgültig bin, ja, so lange ich das bin und thue, habe ich alles von dir zu befürchten, nicht weil du rachsüchtig bist, nicht weil du Vergnügen an meinem Elende hast, sondern weil du die Liebe bist, und also mit mir, dem Lieblosen, keine Gemeinschaft haben, und mir, dem Lieblosen, deine Seligkeit, die in der vollkommensten Aus-

übung der Liebe besteht, unmöglich mittheilen kannst.

Du bist die Liebe; wenn ich also in der Liebe bleibe, so bleibst du in mir, und ich in dir. Die Liebe ist das Band, das sanfte, selige Band, das mich mit dir verbindet, und mich deines Einflusses und der Mittheilung deiner Kräfte und deiner Freuden fähig machet. Es ist also kein näherer, sichrerer Weg, zur Gemeinschaft mit dir, dem höchsten Wesen, zu gelangen, als Liebe, wahre, christliche, thätige, unermüdete Liebe gegen alle Menschen; also glänzet dein Ebenbild, himmlischer Vater, um so viel heller an mir, und ich bin der Ehre, ein Stellvertreter deines Sohnes Jesu auf Erden zu seyn, um so viel fähiger und würdiger, um so viel mehr Liebe ich habe und ausübe; also ist kein untrüglicheres Merkmal, daß ich ein Kind Gottes, ein Nachfolger Jesu und ein Erbe der ewigen Seligkeit bin, als wenn ich ganz von dem Geiste der Liebe beseelet werde. Will ich also dir wohlgefallen, dir näher kommen, und dadurch deiner göttlichen Natur theilhaftig werden, will ich mich deiner Gunst und der Seligkeit des Himmels zuverläßig versichern, so muß ich mein Herz der Liebe öffnen. Ja, Liebe, die reinste, großmüthigste, wirksamste Liebe soll alle meine Gedanken und Urtheile und Wünsche beseelen, alle meine Worte und Werke regieren. Alles, was ich thue oder nicht thue, das will ich aus Liebe und mit Liebe thun, aus Liebe zu dir und zu allen Menschen, mit einem Herzen, das sich alles Guten freuet, allen seinen Brüdern wohlwill, und sich unabläßig

abläßig bestrebet, andern Freude zu machen und ihre Glückseligkeit so viel möglich befördern. Wenn ich das thue, dann ahme ich dir nach, bin dein Freund, dein Vertrauter, der Mitgenosse deiner Seligkeit!

Du bist die Liebe; also kann ich mich und meine Schicksale dir ruhig übergeben, kann lauter Gutes, alles Gute von dir erwarten; also darf ich nicht ängstlich für die Zukunft sorgen, ich kann alle meine Sorgen auf dich, den Allweisen und Allgütigen, werfen, und versichert seyn, daß du für mich sorgen werdest. Ich ruhe ia in deinen Armen, in den Armen der höchsten, wirksamsten, unveränderlichsten Liebe, die mich trägt, für mich sorget, alle meine Schicksale bestimmet und leitet, die nichts anders als mein Bestes wollen und wirken kann. Was du mir verweigerst, das muß mir gewiß schädlich; was du mir giebst, das muß mir gewiß gut; die Wege, die du mich gehen heißest, müssen gewiß die besten seyn, die ich ietzt gehen kann. Dir will ich mich mit kindlicher Zuversicht überlassen, das gern thun, was du mir zu thun befiehlest, das standhaft leiden, was du mir zu leiden auflegest, auf dem Pfade getrost wandeln, den du mir anweisest; du wirst mich gewiß recht führen, und früher oder später werde ich es deutlich erkennen, daß du mir keine Pflicht befohlen, kein Geschäffte aufgetragen, keine Leiden aufgelegt, keine Freude vergönnet, keinen Schritt hast thun lassen, die mich nicht diesem Ziele näher gebracht hätten.

Gott, du bist die Liebe; ich kann also selbst deinem Rufe zum Tode, als dem Rufe zu einem bessern höhern Leben getrost folgen, mich getrost in die Dunkelheit wagen, die sich dann vor mir verbreitet, und darf nicht zweifeln, daß sie mich zum hellesten, seligsten Lichte führen werde. Du, der Gott der Liebe, wirst und kannst mich nicht vernichten, wirst mich gewiß nicht rückwärts, sondern vorwärts gehen lassen, mich nicht mit meinem Daseyn aller Vollkommenheit berauben, sondern derselben immer näher bringen! Deine Liebe ist unveränderlich, ist ewig, ihre Wirksamkeit wird nie geschwächt. Wie könntest du ein glückseligkeitfähiges Wesen, ein Wesen, das dich und die Menschen lieben, und in dem Genusse dieser Liebe selig seyn kann, wie könntest du das umkommen lassen? Nein, weder Tod noch Grab können die wohlthätigen Absichten deiner Liebe vereiteln, denn es ist allmächtige Liebe, Liebe, die ihres Endzweckes nie verfehlen kann! Unmöglich kannst du mich, für den du schon so viel, so unaussprechlich viel gethan hast und noch thust, mich, den du so großer Dinge fähig gemacht; mich, den du so sorgfältig zur Weisheit angeführt und in der Tugend geübt; mich, für den du deinen Sohn am Kreuze hast sterben lassen: unmöglich kannst du mich in der Macht des Todes und des Grabes lassen, oder dann aufhören, mich zu schützen und für mich zu sorgen, wenn ich deines Schutzes und deiner Fürsorge bedarf! Nein, auch dann wirst du dich als den Gott der Liebe verherrlichen, wirst mir Hoffnung und Zuversicht ins Herz

geben,

geben, mich durch die Versicherung deiner väterlichen Huld erfreuen und stärken, und mich durch den Tod zum völligen, ungestörten Genusse aller Güter und Seligkeiten führen, die mir deine Liebe in einer bessern Welt bereitet hat.

Ja, du bist die Liebe. Voll von diesem großen seligen Gedanken gehe ich der Ruhe und dem Schlafe entgegen. Mich schrecket nicht die Dunkelheit der Nacht, mich beunruhigen nicht die mannigfaltigen Gefahren, die über meinem Haupte schweben, mich ängstiget nicht das Gefühl meiner Ohnmacht mich selbst zu beschützen. Mit Ruhe denke ich an alle meine Verwandten und Freunde, an alle meine Brüder auf dem Erdboden, und erwarte für sie lauter Gutes von dir, denn du bist die Liebe! Amen.

XXII. Die herzliche Theilnehmung an den Schicksalen unsrer Nebenmenschen.

Des Morgens.

Gott, der du der rechte Vater bist von allen, die Kinder heißen, im Himmel und auf Erden, auch wir dürfen dich unsern Vater nennen und du kennest und liebest uns als deine Kinder und sorgest für uns alle mit väterlicher Huld und Gütigkeit. Wir machen alle nur eine große Familie aus, die von dir auf das weiseste und liebreichste erhalten

und regieret und auf mancherley Art zu einer immer gröſsern Vollkommenheit und Glückseligkeit erzogen und vorbereitet wird. Du weisest einem ieglichen von uns die Stelle an, die er in deinem Reiche bekleiden, und den Weg, auf welchem er zu seiner Bestimmung gelangen soll. Aber du willst auch, daß wir gemeinschaftlich an der Erreichung deiner Absichten arbeiten, und die Freuden so wohl als die Beschwerden, die wir auf unserm Wege antreffen, mit einander theilen sollen. Darum hast du uns alle so genau mit einander verbunden und unsre Schicksale so unauflöslich in einander verwebt, daß keiner für sich allein glückselig oder elend seyn kann. Du willst uns dadurch recht brüderliche Gesinnungen gegen einander einflöſsen und uns mit Empfindungen der Menschenliebe, des Mitleidens, der Dienstfertigkeit und Wohlthätigkeit erfüllen. Du siehest mit Wohlgefallen auf uns herab, wenn wir uns mit unsern nähern und entferntern Brüdern im Geiste vor dir vereinigen, dir ihre Angelegenheiten, Freuden und Leiden vortragen, und für sie um Segen und Kraft und Beystand bitten. Darum komme auch ich zu dir und preise deinen herrlichen Namen für alles Schöne und Gute, das sie haben und genieſsen, für die Liebe, mit welcher du stets und insbesondere in der vergangenen Nacht über sie und mich gewachet hast; darum fasse ich auch ietzt vor deinem Angesichte den ernstlichen Vorsatz, an allem, was ihnen heute und in den künftigen Tagen ihres Lebens begegnen wird, den innigsten Antheil zu nehmen. Stets will ich mich mit den Fröhlichen

freuen

freuen und mit den Weinenden weinen. Wir haben ja alle dieselbe vernünftige, unsterbliche Natur, denselben Ursprung und dieselbe Bestimmung. Wir sind alle deine Kinder, du hast uns alle nach deinem Bilde geschaffen, erhältst und versorgst uns alle, und willst allen wohl. Wir sind alle denselben Bedürfnissen, Schwachheiten, Leidenschaften, Irrthümern, Thorheiten und Fehlern unterworfen, und der höhere oder geringere Grad, in welchem wir diesen Uebeln unterworfen sind, hängt nicht so wohl von unserm Verhalten, und von unsern Verdiensten, als von den Umständen ab, in welche du, Beherrscher der Welt, uns gesetzt hast. Wir sind endlich alle derselben Tugenden und einer immer fortgehenden Verbesserung und Vollkommenheit fähig. Und wie viel mannigfaltiger sind die Verbindungen zwischen uns, die wir näher bey einander wohnen und leben! Wir haben dieselben Obrigkeiten, dieselben Gesetze, dieselben Lehrer und Führer: wir genießen dieselbe Witterung und Luft, dieselben Nahrungsmittel, dieselben öffentlichen oder besondern Lustbarkeiten und Vergnügungen: wir tragen dieselben Lasten und Beschwerden: wir haben dieselben Sitten und Gebräuche: wir sind in vielen Absichten denselben Gefahren unterworfen: wir werden in mancherley Betrachtung von derselben Furcht oder Hoffnung belebet, und in Ansehung aller dieser Dinge kann sich keine merkliche Veränderung zutragen, ohne daß sie uns oder die Unsrigen nicht treffen sollte. Und wie mannigfaltig, wie genau ist nicht der Einfluß, den die Glückseligkeit

oder das Elend anderer in unsre Glückseligkeit und in unser Elend haben? So bald ein Zweig des Nahrungsstandes zu vertrocknen oder eine Art des Gewerbes abzunehmen anfängt, so leiden alle andere Arten des Gewerbes mit darunter. Sie machen unter deiner Aufsicht und Regierung eine aus vielen Rädern und Triebwerken zusammengesetzte Maschine aus, die in ihrem Laufe und in ihren Wirkungen aufgehalten und zerstöret wird, so bald ein Rad stille steht, oder sich langsamer bewegt, oder eine Triebfeder ihre Kraft verliert. Alles hängt gleich einer Kette zusammen. Und diese mannigfaltigen Verbindungen sollten mich nicht zur Theilnehmung an dem Schicksale derienigen bewegen, die so vieles mit mir gemein haben, und die gemeiniglich weder glücklich noch unglücklich seyn können, ohne daß ich selbst, mehr oder weniger, iezt oder künftig, dabey gewinne oder verliere?

Ja, ich will auf alles, was ihnen begegnet, merken, es sey Gutes oder Böses, es verursache ihnen Freude oder Traurigkeit. Ich will nicht nur auf das, was unter meinen Bekannten oder Freunden, oder an dem Orte und in dem Lande, wo ich lebe, sondern auch auf das, was in der übrigen großen Welt vorgeht, Acht haben. Wie viel Gelegenheit und Antrieb, mich mit den Fröhlichen zu freuen und mit den Weinenden zu weinen, werde ich da nicht finden, wenn ich hier unschuldige, einfältige Sitten, wenige Bedürfnisse, einfache, aber doch wahre und empfindliche, Freuden, dort feinere, aber weniger unschuldige, Sitten, viel Bedürfnisse,

aber

aber auch eben so viel Mittel, ihnen abzuhelfen, mannigfaltigere und ausgesuchtere, aber vielleicht desto gefährlichere Vergnügungen erblicke; wenn ich hier das Licht der Erkenntniß, der Wissenschaften und der wahren Religion fortschreiten, und dort noch die Finsterniß der Unwissenheit, des Aberglaubens, und des Irrthums schwer über einem Lande hängen; wenn ich hier Muth, Freyheit, edle Gesinnungen, dort Schüchternheit, Knechtschaft und eine sclavische Denkungsart herrschen sehe; wenn ich hier ein glückliches Volk über deinen Segen, Allgütiger, jauchzen und dort ein anderes unter dem Schwerdte des Würgers oder unter den Pfeilen der Seuchen ächzen höre; wenn ich hier den glücklichen Hausvater und die glückliche Hausmutter mit unschuldigen, gesunden, hoffnungsvollen Kindern umgeben, und dort Zwietracht, Laster, Mangel, Krankheit und Elend die häusliche Glückseligkeit zerstören sehe; wenn ich hier den müden, aber über sein vollbrachtes Tagewerk vergnügten und mit Speise gesättigten Arbeiter dein Lob verkündigen, und dort den entkräfteten Armen und Hungrigen nach Brod schreyen höre; wenn ich hier einen meiner Brüder auf dem Pfade der Weisheit und Tugend von einer Stufe der Vollkommenheit zu der andern fortgehen, und dort einen andern immer tiefer in den Schlamm des Lasters hinabsinken und dem Untergange immer näher kommen sehe; wenn ich hier das Bild der Unschuld, der Gesundheit, der Zufriedenheit und des frohen Muthes, dort den Ausdruck des Schmerzes, der Schwermuth, des Neides,

der Eifersucht, der Gewissensbisse in den Gesichtszügen meiner Nebenmenschen erblicke; wenn ich hier Frohlocken über den Neugebornen oder vom Tode Errettеten, und dort laute Wehklagen über den zu frühzeitig Verstorbenen höre; wenn ich hier Weisheit, dort Thorheit, hier Tugend, dort Laster, hier Ueberfluß, dort Mangel, hier Munterkeit und Leben, dort Gram und Tod gewahr werde? Wie könnte ich mich bey der genauen Verbindung mit allen Menschen enthalten, mit den Fröhlichen mich zu freuen und mit den Weinenden zu weinen?

Nein, mir soll kein Mensch ganz fremde seyn, er mag heißen, wie er will, und seyn, wer er will. Er ist ein Mensch und also mein Bruder, mein Blutsfreund. Das Blut unsers gemeinschaftlichen Stammvaters wallt in seinen und meinen Adern, so weit wir auch beyde von der Quelle entfernt sind. Die Vernunft, die uns über alle andere Geschöpfe des Erdbodens erhebt, adelt ihn wie mich, so verschieden auch der Grad ihres Anbaues und die Beschaffenheit ihrer Wirkungen bey uns beyden seyn mag. Die Unsterblichkeit, die mein Ruhm ist, die ist auch sein Loos, die machet uns beyde einer ewig fortgehenden Erhöhung fähig und kann uns beyde in der unabsehlichen Folge der zukünftigen Zeit noch in die mannigfaltigsten und genauesten Verbindungen setzen. Ja, du Gott, der du mein Vater bist, du bist auch sein Vater, und wenn du mich achtest und liebest, so achtest und liebest du auch alle meine Brüder, denn bey dir ist kein Ansehen der

Person.

Person. Und ich sollte mich nicht freuen, wenn du Geschöpfen, die so nahe mit mir verwandt sind, wohl willst und wohl thust? Ich sollte ihr Glück, ihr Vergnügen mit gleichgültigen oder gar mit neidischen und eifersüchtigen Augen ansehen? Ich sollte nicht mit ihnen dir, unserm gemeinschaftlichen himmlischen Vater, danken, wenn du sie erfreuest, wenn du sie aus der Noth und Gefahr errettest, wenn du sie auf mancherley Art segnest? Und ich sollte fühllos seyn, wenn ich Geschöpfe, die so nahe mit mir verwandt sind, leiden sehe? Mein Herz sollte keinen Schmerz empfinden, wenn ich Mangel und Elend in ihren Wohnungen, Kummer und Gram in ihrem Gesichte, und Thränen in ihren Augen erblicke? Ich sollte nicht für sie beten, ihnen nicht gern zu Hülfe eilen? Nein, ihre Freuden sind meine Freuden, ihre Leiden sind meine Leiden, ihr Glück oder ihr Unglück ist mit dem meinigen sehr genau verbunden.

So will ich stets, so will ich auch heute denken, den Traurigen will ich trösten, dem Verzagten Muth einflößen, den Niedergeschlagenen aufrichten, dem Dürftigen und Armen helfen, an den Leiden und Freuden aller meiner Brüder den aufrichtigsten, den thätigsten Antheil nehmen. Amen.

Anwendung der vorhergehenden Betrachtung.

Des Abends.

Gott, wie du uns täglich und stündlich liebest und uns mit Wohlthaten und Segen erfreuest, so sollen auch wir unsre Nebenmenschen aufrichtig lieben, Leiden und Freuden mit ihnen theilen, und auf diesem Wege dir ähnlich werden. So zu denken und so zu handeln, das war der Wunsch, der mich heute, da sich mein Geist zu dir erhob, belebte; das war der Vorsatz, den ich in deiner Gegenwart faßte. Wie glücklich, wie selig würde ich mich fühlen, wenn ich jenen Wunsch erfüllt hätte, und diesem Vorsatz nachgekommen wäre! Wie ruhig würde mein Herz seyn, wenn ich stets so dächte und so gesinnet wäre! Ja, wenn sich meine Brüder freuen, und ihre Freuden vernünftig und unschuldig sind, dann will ich sie nicht mißbilligen, nicht verdammen, nicht durch finstere Mienen und Geberden verscheuchen, nicht als Dinge tadeln, die mit der Tugend und Frömmigkeit streiten. Nein, Tugend und Freude, Frömmigkeit und Heiterkeit sind die natürlichsten, die genauesten Freundinnen, sie könnten und sollten stets unzertrennliche Gefährtinnen seyn, und sie würden es seyn, wenn sie nicht so oft der Irrthum, das Vorurtheil, eine fehlerhafte Erziehung, ein schwächlicher, zerrütteter Körper, eine ängstliche Gemüthsart von einander trennten. Auch Ernsthaftigkeit und froher Muth können sehr wohl mit einander bestehen, und beyde

würden weit vernünftiger, weit weniger Abwechslungen unterworfen, weit nützlicher und vor allen Ausschweifungen weit sicherer seyn, wenn sie stets einander begleiteten. Nein, ich will niemanden in dem Genusse seiner Freuden stören, niemanden durch unzeitige Klagen über meinen weniger glücklichen Zustand oder über mein Elend betrüben, sondern ihre Herzen und mein Herz zu dir, dem Vater des Lichts, dem Urheber der Glückseligkeit erheben und dadurch unsre gemeinschaftliche Freude noch lebhafter zu machen und zu heiligen suchen. Ich will ihre Glückseligkeit und ihre Freude darüber auf alle Weise zu befördern suchen; ihnen durch die Dienste, die ich ihnen leiste, durch die Gefälligkeiten und Wohlthaten, die ich ihnen erweise, durch den Beystand und die Hülfe, die ich ihnen wiederfahren lasse, Ursachen zur Freude und Zufriedenheit geben. Ich will ihnen nach ihren Neigungen, nach ihren Umständen, nach ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten Ermunterungen, Gelegenheiten und Mittel zum Genusse eines unschuldigen Vergnügens verschaffen. Ich will durch ein freundschaftliches und offenes Betragen im Umgange und in Gesprächen mit andern Heiterkeit und Munterkeit um mich her zu verbreiten suchen.

Ja, ich will mit den Weinenden weinen; ihren Thränen und ihrem Kummer Gerechtigkeit widerfahren lassen; die Aeußerungen ihres Grams nicht schlechterdings verdammen und verwerfen; wenn sie gleich nach meinen Einsichten oder nach meiner Denkungsart zu heftig seyn sollten. Gern will ich es

ihnen erlauben, daß sie ihre Sorgen und Bekümmernisse frey in meinen Schoos ausschütten. Ich will nicht von ihnen verlangen, daß sie dieselben auf einmal unterdrücken, ihre Empfindungen verleugnen, oder sogleich mit andern vertauschen sollen; dem das Herz erleichternden Strome ihrer Thränen keine gewaltsame Hindernisse in den Weg setzen, sondern ich will meine Zähren mit den ihrigen vermischen, und lindernden, heilenden Balsam in ihre noch brennenden Wunden gießen. Ich will mich der Armen, der Elenden, der Unglücklichen annehmen; ihnen die Hülfe, den Beystand, die Dienste, die ich ihnen leisten kann, wirklich leisten. Wenn es bey mir steht, will ich die Ursachen ihres Kummers und ihrer Betrübniß wirklich aus dem Wege räumen; gern das Meinige zur Ersetzung ihres erlittenen Verlustes oder zur Vergütung ihres erduldeten Unrechts beytragen. So will ich von dir, Allmächtiger, unterstützt, ihre Traurigkeit in Freude, ihre Muthlosigkeit in Zuversicht zu verwandeln suchen; ich will alles vermeiden, was andere beunruhigen, bekümmern, niederschlagen und betrüben könnte, und es mein angenehmstes Geschäffte seyn lassen, meinen unglücklichen Brüdern bald auf diese, bald auf iene Art die Thränen abzutrocknen, und ihr Herz von Gram und Kummer zu befreyen. Auch ietzt, da sich Dunkelheit und Nacht über einen Theil des Erdbodens verbreitet hat, denke ich an alle meine Brüder, und bitte dich für sie und mich um deinen mächtigen Schutz, himmlischer Vater! Wir sind ia deine Kinder, du bist unser

Vater

Vater, du thust alles, was unsre wahre Glückseligkeit befördert. Des tröste ich mich und hoffe von dir, daß du es mit uns allen wohl machen werdest. Amen.

XXIII. Die kindliche Gesinnung des Christen gegen Gott.

Des Morgens.

Gott, wie glücklich bin ich, daß ich dich als meinen Vater kenne, deiner väterlichen Huld und Liebe versichert bin und mir von dir alle Aufsicht, allen Schutz, alle Hülfe, alle Nachsicht und Geduld, alle Segnungen des mächtigsten, weisesten, gütigsten Vaters versprechen darf! O möchte ich auch recht kindlich gegen dich gesinnet seyn, und mich so gegen dich verhalten, wie es dem Kinde eines solchen Vaters geziemet! O möchte ich von der tiefsten Ehrfurcht vor dir, von der innigsten Liebe zu dir, von der herzlichsten Freude über dich, von dem gläubigsten Vertrauen auf dich ganz durchdrungen seyn, und dann auch die ganze Kraft, die ganze Seligkeit einer solchen Denkungs- und Sinnesart erfahren! Ja, du bist das erhabenste, liebenswürdigste Wesen, bist nicht der besondere Schutzgott eines Volkes, der bloß dieses Volk liebet und segnet und an dessen Huld und Gunst alle übrige Völker des Erdbodens wenig oder keinen Antheil haben; sondern der Schöpfer und Vater aller Völker,

der sie alle liebet, und alle, so oder anders, früher oder später, zur Glückseligkeit führet. Du bist nicht ein strenger Herr und Gebieter, ein eifersüchtiger Rächer deiner verletzten Ehre, ein schneller und unerbittlicher Richter deiner sündigenden und fehlenden Unterthanen; nicht ein Wesen, das Furcht und Schrecken um sich her verbreitet und dadurch seine Ansprüche auf Gehorsam und Unterwerfung geltend machen will: sondern der weiseste, gütigste Regent, der liebreichste, nachsichtsvollste Vater, der seine Größe durch Wohlthun offenbaret, Fehler übersieht, Sünden verzeiht, mehr geliebet als gefürchtet werden will, und an dem Gehorsame, den Liebe gebiert, wenn er gleich unvollkommen ist, das größte Wohlgefallen hat. Diese Vorstellungen von dir machen mir den Gedanken an dich zu dem angenehmsten, lichtvollesten und freudenreichsten Gedanken, dessen ich fähig bin. Ich darf nicht erst durch Vorhaltung meiner Pflicht; oder durch außerordentliche Zufälle, oder durch gottesdienstliche Feyerlichkeiten, oder durch Noth und Gefahr erweckt werden, an dich, meinen Schöpfer und Vater im Himmel, zu denken. Ich thue solches von mir selbst, thue es mit dem innigsten Vergnügen, halte es für meinen größten Vorzug, daß ich es thun kann und darf, werde mit diesen Gedanken immer vertrauter, verknüpfe ihn immer genauer mit allen meinen übrigen Gedanken, finde immer mehr Lust daran, immer mehr Trost und Kraft darinnen, und fühle mich niemals ruhiger und besser und seliger, als wenn ich mich in meiner Verbindung mit dir, dem vollkommen-

kommensten und besten Wesen, mit meinem weisesten und gütigsten Vater im Himmel denke. Nie fällt mir dieser Gedanke zur Last, nie entsteht er zu ungelegener Zeit in meiner Seele, nie verwirret oder beunruhiget und erschreckt mich derselbe, ich sey, wo ich wolle, und thue, was ich wolle, es gehe mir wohl oder übel, ich fühle mich stark oder schwach, ich stehe oder falle, siege oder werde besiegt. Dieser Gedanke ist mir allenthalben und in allen Umständen Quell des Lichts und Lebens, tröstet mich im Unglücke, erfreuet mich im Wohlstande, stärket mich, wenn ich schwach bin, richtet mich auf, wenn ich falle, und läßt mich weder meines Sieges mich überheben, noch, wenn ich besiegt bin, muthlos werden.

Dein Thun, deine Werke und Veranstaltungen, deine Wege mit den Menschenkindern verehre ich alle als recht und gut, als Wirkungen der höchsten Weisheit und Güte; und thue solches auch dann, wenn ich sie bey meiner Kurzsichtigkeit mit den Regeln dieser Weisheit und Güte nicht zu vergleichen weiß. Was du anordnest und thust, das muß nothwendig das Beste seyn, muß nothwendig die größte mögliche Vollkommenheit und Glückseligkeit bewirken: daran halte ich mich, darnach betrachte und beurtheile ich alles, was ist und geschieht. Nirgends finde ich den strengen Herrn, den eifersüchtigen Regenten, den zürnenden und rächenden Gott, den der Mensch, welchen der Geist der Knechtschaft beseelet, allenthalben erblicket, und vor welchem er allenthalben zittert. Mir zeigst du dich

allenthalben als Vater, im Ungewitter wie im Sonnenschein, in dem tödtenden Froste des Winters, wie in dem alles belebenden Hauche des Frühlings, mitten unter allen Schrecken und Gefahren des Krieges, wie im Schooße des Friedens, in der Nacht des Leidens wie am Tage der Freude, in der Stunde des Todes, wie in der Stunde der Geburt.

Mir sind alle deine Werke Beweise deiner sich so gerne und so herrlich mittheilenden ewigen Liebe; alle deine Anordnungen und Schickungen, Anordnungen und Schickungen deiner für alles sorgenden und alles regierenden, unerschöpflichen Liebe; alle Wege, die du mit mir und mit andern einschlägst, Wege deiner huldreichsten väterlichen Liebe, deren Ausgang Leben und Glückseligkeit ist. Mich verwirren keine scheinbare Unordnungen weder in der physischen noch in der moralischen Welt, keine noch so seltsam und strenge scheinende Schicksale der Menschen und Völker, so bald ich sie als Dinge betrachte, die unter deiner Aufsicht und Leitung stehen, der alles übersiehet und alles umfasset und alles von Stufe zu Stufe seiner höchsten Vollkommenheit immer näher bringt. Selbst Züchtigungen und Strafen und Gerichte sind mir nie das, was sie dem knechtisch gesinnten oder weniger edeldenkenden Menschen zu seyn scheinen, nie Wirkungen des Zorns und der Rache, nie Leiden und Uebel, die nichts als Leiden und Uebel sind, nie Mittel des Verderbens, sondern stets Wirkungen der weisesten Güte, stets Leiden und Uebel, die heilsame Endzwecke haben, stets Mittel

der

der Besserung, der Wiederherstellung, der größern Glückseligkeit.

Ja, ich freue mich deiner, Allweiser und Allgütiger. Wenn der Sclave unter dem Joche seines Gebieters trauert, so freue ich mich deiner Oberherrschaft, deiner Aufsicht und Regierung. Ich freue mich deiner, als meines Vaters, freue mich dessen, daß du bist, daß du mein Schöpfer und Erhalter bist; freue mich dessen, daß du alles weißt und alles vermagst, alles beherrschest und alles regierest; daß du allenthalben bist und wirkest und mit deiner Gegenwart Himmel und Erde erfüllest; freue mich dessen, daß ich mit dir, meinem Vater im Himmel, in so genauer und unauflöslicher Verbindung stehe, bloß durch dich bin und lebe, ganz von dir abhänge stets von dir geleitet und geführet werde, und lauter Gutes von dir erwarten darf. Und ob ich gleich dich, den Unsichtbaren, den Unbegreiflichen, weder mit meinen Augen sehen, noch mit meinem Geiste umfassen kann, so freue ich mich doch deiner, als ob ich dich sähe und fühlte, denn ich weiß, daß du nicht ferne bist von einem ieglichen unter uns, und daß wir alle in dir leben und weben und sind. Ich freue mich deiner, des Werkmeisters in den Werken, der Ursache in ihren Wirkungen, der Quelle in ihren segensvollen Bächen; freue mich deiner, meines Schöpfers, in iedem leblosen und lebendigen Geschöpfe, das ich erblicke, meines Vaters in allen Brüdern und Schwestern, die mich umgeben, meines Oberherrn und Regenten in allen Anordnungen und Gesetzen, die von dir herrühren, meines Wohl-

thäters in ieder frohen Empfindung und angenehmen Aussicht, die mich beseliget, meines Erziehers und Führers zum höhern Leben in ieder Verstandes- und Tugendübung, wozu du mir Gelegenheit und Antrieb giebst. So sind Heiterkeit und Freude mit iedem Genusse deiner Wohlthaten, mit ieder Erfüllung deines Willens, mit iedem Schritte auf dem Wege des Lebens in der Seele des kindlichen Christen innigst verbunden; und das, was mich bey einer andern mehr knechtischen Denkungs- und Sinnesart beunruhigen oder erschrecken würde, wird mir zur reichsten Quelle der Lust und des Vergnügens.

Und diese Freude an dir, welchen wohlthätigen Einfluß hat sie nicht in meinen Gehorsam gegen dich, mein Vertrauen auf dich, meine Ergebenheit in deinen göttlichen Willen? Nun ist mein Gehorsam gegen dich ganz freywillig, ganz uneingeschränkt und immer derselbe. Nicht der Gehorsam eines Sclaven, der nur das thut, was er schlechterdings thun muß, der es mit Murren und Widersetzlichkeit thut und es gerne nicht thäte, wenn er es ohne Gefahr unterlassen könnte, sondern der Gehorsam eines Kindes, dem an der Huld und Gunst seines besten Vaters alles gelegen ist, und das ohne dieselbe nicht leben, nicht ruhig und glückselig seyn könnte. Ja, ich gehorche dir, meinen himmlischen Vater, weil ich dich über alles liebe; weil ich den Werth deiner Wohlthaten empfinde und dir gern dafür dankbar seyn möchte; weil ich weiß, daß du als Vater befiehlst, daß deine Gesetze nicht Gesetze eines strengen Herrn, sondern Gesetze der höchsten Weisheit und Güte sind,

daß

daß Gehorsam gegen diese Gesetze wahre Freyheit und ihre Beobachtung der sicherste, der einzige Weg zur Zufriedenheit, zur Vollkommenheit zur Glückseligkeit ist. Wenn sich der knechtisch gesinnte Mensch über deine Gebote als über ein hartes Joch und eine schwere Last beklaget, und dieses Joch und diese Last gern von sich werfen möchte, so ist es mir, wenn mich der Geist der Kindschaft beseelet, eine Freude, das zu thun, was recht und gut ist, und was du, himmlischer Vater, mir thun heißt, und diese Freude machet mir die Beobachtung deiner Gebote zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen Fällen leicht und angenehm. Du bist mir immer derselbe weise, gütige, wohlthätige Vater; dein Wohlgefallen ist mir immer gleich theuer; immer unschätzbar, immer mehr werth als Himmel und Erde; deine Gesetze sind mir also auch einmal so verehrungswürdig wie das andere, immer heilig und unverbrüchlich. — Eben so kindlich und unumschränkt ist auch meine Ergebung in deinen Willen. Dein Wille ist mein Wille; denn es ist der Wille des besten, gütigsten Vaters, der mich kennet, mich liebet, und stets mit väterlicher Liebe für meine Glückseligkeit sorget. Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe; dieß ist die Sprache meines Herzens bey allem, was du über mich und andere verhängst, bey allem, was du mir durch deine Vorsehung giebst oder entziehest, bey allem, was du mir zu thun oder zu dulden befiehlst. Nach deinem Willen richte ich mich gern und in allen Stücken; in deinem Willen beruhige ich mich völlig und ohne alle Widerrede; deinen

Willen bete ich im Glücke und im Unglücke, im Leben und im Tode als vollkommen und untadelhaft an. Dir überlasse ich also mich und meine Schicksale ganz und mit ruhigem Gemüthe; dir schreibe ich nie vor, wie du mich leiten und führen sollst, weil ich weiß, daß du mich stets als Vater, als der weiseste, huldreichste Vater leiten und führen wirst. Unter deiner Aufsicht und deinem Schutze bin ich sicher, und von ängstlichen Sorgen und Bekümmernissen frey; unter deiner Führung kann ich des Zieles, dem ich entgegen strebe, der höchsten Vollkommenheit und Glückseligkeit, der ich nur fähig bin, unmöglich verfehlen. — Dich ehre ich auch mit dem kindlichsten, zuversichtlichsten Vertrauen. Und was sollte ich dir, dem Allweisen, dem Allgütigen, meinem liebevollen Vater im Himmel, nicht zutrauen? Was von dir nicht erwarten? Von dir, der alles hat und alles vermag, ohne dem nichts ist, und nichts geschieht, der stets das Beste will und thut! Von dir, der selbst seines Sohnes, seines vorzüglich geliebten Sohnes, um unsertwillen nicht geschonet, uns seinen Sohn zum Erretter und Heilande, zum Verkündiger und Bürgen seiner väterlichen Gesinnungen gegen uns gegeben, und uns mit ihm und durch ihn alles zu schenken verheißen hat, was uns beseligen kann. Nein, dir traue ich, vom Geiste der Kindschaft beseelet, unendlich mehr zu, als ich bey meinen so eingeschränkten Einsichten fassen und begreifen kann; von dir erwarte ich unendlich mehr Gutes, als ich ietzt zu genießen und zu wünschen fähig bin. Von diesen kindlichen Gesinnungen

nungen belebt, gehe ich mit freudigem Muthe den Geschäfften meines Standes und Berufes entgegen, erwarte Beystand und Hülfe und Segen, genieße die Freuden, die deine väterliche Güte mir heute bereitet hat, mit dankbarem Herzen, und ertrage die Leiden, die deine Vaterhand mir aufleget, mit Ruhe und Standhaftigkeit. Amen.

Fortsetzung der vorhergehenden Betrachtung.

Des Abends.

Wie froh und ruhig durchlebe ich nicht solche Tage, himmlischer Vater, wo ich mit kindlichen Gesinnungen zu dir hinauf blicke, meine Pflichten erfülle, Freuden genieße und Leiden ertrage; wie ruhig und froh war ich auch heute! Nun sehe ich mit Vergnügen auf diesen zurückgelegten Theil meiner irrdischen Laufbahn, und preise deine große Güte, die mich so väterlich geleitet hat. Mich treibet ietzt mein ganzes Herz zu dir hin, den ich als meinen Gott und Vater kenne und liebe, dessen Dienst und Verehrung ich für meinen höchsten Vorzug halte, und in dessen Dienste und Verehrung ich lauter Seligkeit suche und finde. Ich nahe zu dir, wie ein Kind zu seinem geliebten Vater nahet; und die Stunden, die ich in dem nähern Umgange mit dir, in der Wahrnehmung des besondern und öffentlichen Gottesdienstes zubringe, sind mir Stunden der süßesten Erholung, des wahren Lebens meines Geistes. Voll kindlicher Ehrfurcht, voll Bereitwilligkeit

willigkeit zum Gehorsame, vernehme ich da deinen Willen, und eile das zu thun, und mit aller möglichen Sorgfalt das zu thun, was du, mein Vater im Himmel, mir zu thun befiehlst. Voll Glauben und Dankbarkeit ergreife ich die tröstlichen Zusagen und Verheißungen, eigne mir dieselben getrost zu und verlasse mich darauf als auf Worte des Wahrhaftigen, die nicht vergehen können, wenn auch Himmel und Erde vergehen sollte. Voll heiliger Andacht bete ich dich da, meinen Gott und Vater, als das erste, das beste, das vollkommenste Wesen, als den Beherrscher des Himmels und der Erden, als den, von welchem, durch welchen, und zu welchem alle Dinge sind, an, bewundere deine Majestät und Herrlichkeit, freue mich deiner Liebe und deiner Wohlthaten, und fühle mit dem innigsten Vergnügen das selige Verhältniß, in welchem ich gegen dich stehe. Voll kindlicher Freymüthigkeit schütte ich da mein ganzes Herz vor dir aus, werfe alle meine Sorgen auf dich, lege alle meine Gedanken, Wünsche und Begierden dir dar, scheue mich nicht, mich dir, meinem gütigsten Schöpfer und Vater, so darzustellen, wie ich bin, freue mich vielmehr dessen, daß du, der Allwissende, mein Innerstes kennest und bitte dich mit zuversichtlichem Vertrauen um Licht und Kraft, um Weisheit und Tugend, um alles, was mich der Vollkommenheit, was mich dir näher bringen kann. Voll brüderlicher Liebe vereinige ich mich da mit allen meinen Mitchristen und Nebenmenschen in deiner Verehrung, nehme an allen ihren Freuden und Leiden Theil, schöpfe im

Geiste

Geiste mit ihnen und für sie aus der Quelle alles Lebens und aller Glückseligkeit, und schäme mich nicht, es jedermann auch durch solche feyerliche Handlungen zu sagen, wie gerne ich mit dir umgehe, und wie froh und selig ich in deinem Umgange bin. Voll Heiterkeit und Zufriedenheit kehre ich endlich von deinem Throne, von dem nähern Umgange mit dir zurücke, fühle mich aufs neue zu allem Guten gestärket, gegen alle Versuchungen und Gefahren gewaffnet, in allem Leiden beruhiget, und verliere dann dich, dem Allgegenwärtigen, nie aus dem Gesichte, halte mich stets nahe an dich, sehe in allem auf dich, thue und unterlasse und trage und erdulde alles in Rücksicht auf dich und aus Gehorsam gegen dich, und unterhalte dadurch immer die vertraulichere Gemeinschaft mit dir, wozu mir meine kindliche Denkungs- und Sinnesart gegen dich das Recht und die Fähigkeit gegeben hat.

Belebet mich der kindliche Geist, dann bin ich in der Erfüllung meiner Pflicht sorgfältig, aber nicht ängstlich; in der Schätzung der Menschen und der Dinge genau und unpartheyisch, aber nicht strenge und übertrieben; in dem, was ich thun und lassen, und wie ich deinen Willen, himmlischer Vater, erfüllen soll, gewissenhaft, aber nicht auf eine abergläubige Art bedenklich. Ich weiß, daß du, gütiger Vater, nicht mehr von deinen Kindern forderst, als sie leisten können; weiß, daß deine Forderungen bloß zu ihrer Glückseligkeit abzielen; und würde dich zu entehren glauben, wenn ich mich gleichsam bey iedem Schritte, den ich auf dem Pfade des

Lebens

Lebens thue, vor deinem Mißfallen fürchtete. Ich thue also das, was ich in iedem Falle thun kann und soll, mit getrostem Muthe, wenn es gleich noch so unvollkommen und fehlerhaft ist, weil ich weiß, daß du auch den unvollkommenen, aber aufrichtigen, Gehorsam deiner Unterthanen nicht verwirfst. Ich genieße das Gute, das du mir gönnest, mit Freude, weil ich weiß, daß du an der unschuldigen Freude deiner Kinder ein väterliches Wohlgefallen hast. Ich habe dich stets vor Augen, aber dieß machet mich nicht finster und mürrisch, und hindert mich nicht an allem demienigen Theil zu nehmen, woran mich Menschheit und Christenthum, Standes- und Berufspflichten Theil nehmen heißen. Beseelet mich der Geist der Kindschaft, so bin ich fromm, von ganzem Herzen fromm, aber meine Frömmigkeit ist von aller Heucheley, von allem Aberglauben weit entfernet, sie bindet sich nicht ängstlich an gewisse Zeiten und Oerter, und so gern ich mich mit Religions- und Andachtsübungen beschäfftige, so wenig mache ich mir Vorwürfe darüber, wenn mich anderweitige, unabläßige Pflichten, oder unverschuldete äußere Hindernisse von diesen Uebungen abhalten.

Ja, die kindliche Gesinnung gegen Gott äußert sich auch bey der Beurtheilung meiner Fehler und Vergehungen und dem Verhalten dabey. So ernstlich ich auch wünsche und mich bemühe, immer besser und heiliger und dir, meinem himmlischen Vater, immer wohlgefälliger zu werden, so ängstige

ich

ich mich doch nicht knechtisch über iede Schwachheit, die ich an mir gewahr werde, über iede Uebereilung, deren ich mich schuldig mache, über ieden unvorsetzlichen Fehler, den ich begehe; ich glaube nicht, dich dadurch erzürnet und deine Strafe auf mich geladen zu haben, entferne mich also nicht von dir, so wie sich der Sclave bey dem geringsten Fehltritte von seinem strengen Herrn entfernet, und scheue dein Angesicht und deine Gegenwart nicht, als ob es das Angesicht und die Gegenwart eines Tyrannen wäre. Freylich halte ich meine Fehler für Fehler, meine Schwachheiten für Schwachheiten, rechtfertige mich nicht da, wo ich mich anklagen muß, entschuldige das nicht, was sich nicht entschuldigen läßt, bin gegen nichts gleichgültig, was moralisch gut oder böse ist, hüte mich nicht nur vor muthwilligen Sünden und groben Verbrechen, sondern auch vor geringern Vergehungen und strebe immer nach größerer Reinigkeit, nach höherer Vollkommenheit. Aber auch dann, wenn ich gefehlet habe, denke ich gern und nicht ohne Zuversicht an dich, gütigster Vater im Himmel, stehe gern unter deiner weisen, gnädigen Aufsicht und Regierung, freue mich deines Naheseyns und deiner väterlichen Liebe; und ie schwächer ich mich fühle, desto näher halte ich mich an dich, der du mich stärken kannst und willst; ie mehr Fehltritte ich noch begehe, desto mehr sehe ich auf dich, meinen Führer und Vater, und desto williger gebe ich deinen Erinnerungen und Warnungen Gehör. Ich bleibe nicht aus knechtischer Furcht und

Schrecken liegen, wenn ich gestrauchelt habe, quäle und schwäche mich nicht mit dem Gedanken, daß ich mir nun deine Gunst verscherzet und mich deines Beystandes verlustig gemacht habe: ich richte mich vielmehr unverzüglich von meinem Falle wieder auf, eile mit kindlichem Vertrauen zu dir, himmlischer Vater, beruhige und stärke mich in der Versicherung deiner Huld und Gnade, suche bey dir neue Kraft zur Fortsetzung meines tugendhaften Laufes, und zweifele nicht daran, daß ich bey dir Barmherzigkeit und Hülfe finden werde, so oft ich es nöthig habe.

Ja, auch ietzt werfe ich mich als ein Kind in deine Arme, in die Arme des gütigsten Vaters und erwarte von dir Schutz in der Gefahr, Stärke für meine ermüdeten Glieder, Ruhe für meinen Körper und meinen Geist. Mit kindlichem Sinne empfehle ich deiner väterlichen Güte alle meine Brüder und Schwestern in der Nähe und in der Ferne, du liebest sie alle als Vater. Amen.

XXIV. Die Sinnesart Jesu als das Kennzeichen wahrer Christen.

Des Morgens.

Gott, du kennest mein Herz, du siehest, wie aufrichtig ich nach immer gröſserer Weisheit und Tugend strebe. Auch heute beseelet mich der sehnliche Wunsch, auf diesen rühmlichen Pfade mit unermüdetem Eifer fortzugehen, und mich so dem herrlichen Ziele zu nähern, das du mir vorgesetzt hast. Möchte mich doch der Sinn meines Herrn so ganz beleben, möchte ich ihm, den du mir zum Anführer und Vorgänger auf dem Wege der Weisheit und der Tugend gegeben hast, unverrückt nachfolgen! Ja, ich will vor deinem Angesichte mich an seine Denkungs- und Sinnesart erinnern und sie zum Maaßstabe meines Denkens und Handelns machen. Und welches waren die Grundsätze, die er hatte und befolgte? Die Regeln, nach welchen er sich in seinem ganzen Thun und Lassen richtete? Die Lehren, die Wahrheiten, die seinem Geiste stets gegenwärtig waren, und ihm die Erfüllung ieder Pflicht, die Ausübung ieder guten That zur Freude machten? Ich muß das Werk thun, das mir der Vater zu thun aufgetragen hat: Ich muß wirken, so lang es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann: Gehorsam ist besser denn Opfer: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung: Geben ist seliger, denn Nehmen: Vater, so ist es wohlgefällig

vor dir: Vater, nicht was ich will, sondern was du willst, geschehe: Wer den Willen meines Vaters im Himmel thut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter: Wer seine Hand an den Pflug leget und wieder zurück sieht, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes: Wer beharret bis ans Ende, der wird selig: solche und dergleichen Grundsätze waren es, die Jesum in seinem ganzen Verhalten regierten, die iedes Wort, das aus seinem Munde gieng, iede That, die er verrichtete, so oder anders bestimmten. — Was ist der Wille meines Vaters im Himmel? Wie kann ich denselben durch Thun, oder durch Dulden, oder durch Leiden am besten erfüllen? Was ist meine Bestimmung auf Erden? Wie kann ich dieselbe zu dieser Zeit, an diesem Orte, unter diesen Menschen, bey dieser Gelegenheit am sichersten und völligsten erreichen? Wie das mir aufgetragene Werk am glücklichsten und zur vollkommensten Befriedigung dessen, der es mir aufgetragen hat, ausrichten? Was ist und bleibt zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen Umständen, in dieser und in der zukünftigen Welt wahr und recht und gut? Was ist eines Gesandten, eines Geliebten, eines Sohnes Gottes, eines Lehrers und Führers der Menschen würdig? Was kann die menschliche Tugend und die menschliche Glückseligkeit am meisten befördern? Was den Menschen der Gottheit näher bringen und ihrer Gemeinschaft und ihres Wohlgefallens fähiger machen? Dieß waren die Fragen, die sich Jesus ienen Grundsätzen zufolge bey allen seinen Entschlüssen und Unternehmungen vorlegte

und deren Beantwortung ihn bey allem, was er wollte und nicht wollte, sagte und nicht sagte, that und nicht that, entschied. Dieß wären die Gründe seiner ganzen Denkungs- und Sinnesart; dieß der Geist, der sich in allen seinen Worten und Werken äußerte. Und ist diese Denkungs- und Sinnesart auch die meinige, und wird sie es insbesondere an dem heutigen Tage seyn? Sind iene Grundsätze auch meine Grundsätze? Sind sie auch mir stets gegenwärtig, stets heilig und unverletzlich? Bestimmen und entscheiden sie auch mich bey allem, was ich zu thun und zu dulden und zu leiden habe? Frage auch ich in allem nur nach dem, was dem Willen Gottes gemäß ist, und ihm wohlgefällt, was die Stelle, die mir Gott angewiesen und das Werk, das er mir aufgetragen hat, von mir fordern, was in iedem Falle an und vor sich selbst das Beste ist, und das meiste Gute wirken kann? Ist mir also bey allem, was ich thue, und was mir begegnet, der Gedanke recht natürlich: wenn nur der Wille Gottes geschieht, wenn ich nur meine Pflicht erfülle, wenn ich mich nur des Wohlgefallens meines himmlischen Vaters getrösten darf, wenn ich nur thue, was recht und gut ist, dann mögen die Folgen dessen, was ich thue oder nicht thue, seyn, welche es wollen, dann mögen die Menschen davon urtheilen, was sie wollen, dann mag es mir in Rücksicht auf das Aeußere und Gegenwärtige Lob oder Tadel, Ehre oder Verachtung, Nutzen oder Schaden bringen, dann mag es mir leicht oder schwer fallen, angenehm oder unangenehm seyn!

Das, was ich so gethan habe und thue, das ist und bleibt ia ewig recht und gut, das ist und bleibt ewig schön und rühmlich; das billiget, und dafür belohnet mich mein Herz, und Gott, der so viel grösser und besser ist als mein Herz; und damit habe ich ia alle Ursache zufrieden zu seyn. Ja, Gott, dir gelobe ich es heilig an, heute so zu denken, nach solchen Grundsätzen meine Handlungen zu beurtheilen; dieß soll das erste, das vornehmste seyn, was mich dazu antreiben, was mich in zweifelhaften Fällen entscheiden, was mich über den ungewissen Ausgang beruhigen soll. Nur so habe ich den Geist Christi, so belebet mich seine Denkungs- und Sinnesart, nur so bin ich sein. — —

Und welches waren
Jesus vorsetzte und
zielten seine Reden
und sein Lassen,
es

sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat; dazu bin ich geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit lehre; Vater, ich habe dich verkläret auf Erden, und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, das ich thun soll. Also seine Bestimmung ganz zu erfüllen, die ihm angewiesene Stelle würdig zu behaupten, das ihm aufgetragene Werk treulich auszurichten, Gott zu verherrlichen, den Menschen zu helfen und sie zu bessern, Wahrheit, Freyheit, Tugend, Glückseligkeit unter ihnen zu befördern, ein exemplarisches, wohlthätiges, gemeinnütziges Leben zu führen, guten Samen auf die künftige Ernte auszustreuen, und auf dem Pfade der reinsten Tugend, der gottseligsten [illegible]

Das, was ich so gethan habe und thue, das ist und bleibt ia ewig recht und gut, das ist und bleibt ewig schön und rühmlich; das billiget, und dafür belohnet mich mein Herz, und Gott, der so viel grösser und besser ist als mein Herz; und damit habe ich ia alle Ursache zufrieden zu seyn. Ja, Gott, dir gelobe ich es heilig an, heute so zu denken, nach solchen Grundsätzen meine Handlungen zu beurtheilen; dieß soll das erste, das vornehmste seyn, was mich dazu antreiben, was mich in zweifelhaften Fällen entscheiden, was mich über den ungewissen Ausgang beruhigen soll. Nur so habe ich den Geist Christi, so belebet mich seine Denkungs- und Sinnesart, nur so bin ich sein. — —

Und welches waren die Absichten, welche sich Jesus vorsetzte und standhaft verfolgte? Wohin zielten seine Reden und sein Schweigen, sein Thun und sein Lassen, sein Dulden und sein Leiden? War es Ehre und Ruhm bey den Menschen, waren es irrdische Reichthümer und Schätze, waren es sinnliche Lüste, oder glänzende Vorzüge und Würden, wornach seine Seele strebte und worinnen er seine Glückseligkeit suchte? Nein, ich bin gekommen, sagt er, die Sünder zur Buße zu rufen, den Armen und Elenden gute Botschaft zu verkündigen, die Traurigen zu trösten, das Verlorne zu erretten; ich bin nicht gekommen, mir dienen zu lassen, sondern dem andern zu dienen, nicht die Welt zu richten, sondern die Welt selig zu machen, nicht für mich, sondern für andere zu leben, und mein Leben für sie aufzuopfern, nicht meinen Willen zu thun,

sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat; dazu bin ich geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit lehre; Vater, ich habe dich verkläret auf Erden, und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, das ich thun soll. Also seine Bestimmung ganz zu erfüllen, die ihm angewiesene Stelle würdig zu behaupten, das ihm aufgetragene Werk treulich auszurichten, Gott zu verherrlichen, den Menschen zu helfen und sie zu bessern, Wahrheit, Freyheit, Tugend, Glückseligkeit unter ihnen zu befördern, ein exemplarisches, wohlthätiges, gemeinnütziges Leben zu führen, guten Saamen auf die künftige Erndte auszustreuen, und auf dem Pfade der reinsten Tugend, der großmüthigsten Aufopferungen, des heiligsten Lebens, höhere Seligkeit und größere Macht zu segnen und wohlzuthun zu erlangen; dieß waren die edlen, die erhabenen Absichten, die Jesus stets vor Augen hatte, die er mit unermüdetem Eifer verfolgte, und die er auch wirklich behauptete und erreichte. — Und sind dieß auch meine Absichten? Ist dieß das Ziel, das ich mir vorgesetzt habe und nach welchem ich unablässig strebe? Ist es mir mehr, weit mehr um den Beyfall und die Gunst Gottes, als um das Lob und die Gewogenheit der Menschen, weit mehr um innere Vollkommenheit als um äußere Güter und Vorzüge, weit mehr um die Erweiterung meines wohlthätigen, gemeinnützigen Wirkungskreises, als um selbstsüchtige Beförderung meines eigenen, irrdischen Wohlstandes, weit mehr um die reinen Freuden der zukünftigen, als um die flüchtigen Vergnügungen der

gegenwärtigen Welt zu thun? Sehe ich in allem auf Gott und seinen Willen? Denke ich stets an meine Bestimmung? Suche ich derselben durch Weisheit und Tugend immer näher zu kommen? Ist es mir Ehre und Vergnügen, für andere zu leben, für andere zu arbeiten, für andere zu leiden, und meinen besondern Vortheil dem allgemeinen Besten aufzuopfern? Suche auch ich meine Glückseligkeit in der Glückseligkeit meiner Brüder, und in dem, was ich zur Beförderung und Befestigung derselben beyzutragen vermag? Sehe ich mehr auf das Unsichtbare als auf das Sichtbare? Trachte ich mehr nach dem, was droben ist, da Christus ist, als nach dem, was auf Erden ist? So will ich heute denken und gesinnet seyn. Schenke du, barmherziger Vater, deinem schwachen Kinde Kraft und Muth dazu; denn wird der Geist Christi in mir leben und weben. Dann habe ich dieselben Absichten mit ihm, verfolge dasselbe Ziel mit ihm, vertrete ietzt seine Stelle auf Erden, treibe ietzt sein Werk unter den Menschen, und werde dereinst auch meine Stelle bey ihm finden, und den Lohn meiner Treue mit ihm genießen. —

Und wie urtheilte Jesus von den wichtigsten Dingen, wie betrachtete und würdigte er sie? Wie wahr, wie richtig waren nicht alle seine Urtheile! Wie gar keinen Einfluß hatte das Urtheil der Menge, das Urtheil der vornehmen Thoren, der angesehenen Lasterhaften, die Macht der Gewohnheit und des Herkommens in sein Urtheil! Und wie weit gieng es nicht eben deswegen von dem ihrigen ab! —

Gott ist ihm alles; sein Wille ewiges, unveränderliches Gesetz; sein Wohlgefallen höchstes Gut aller denkenden Wesen; seine Gegenwart Kraft und Freude aller Guten; seine Aufsicht und Fürsorge sein bester Trost in allem Leiden; seine nähere Gemeinschaft erhabenstes Ziel aller menschlichen Wünsche. — Sünde und Laster, Irrthum und moralische Knechtschaft sind in seinen Augen die größten, die einzigen wahren Uebel: Weisheit und Tugend, Gottesliebe und Menschenliebe, die größten, einzigen, bleibenden Vorzüge des Menschen, die reinsten und reichsten Quellen seiner Vollkommenheit und Glückseligkeit: kein Verlust um des Guten willen ist ihm wahrer Verlust, kein unverschuldetes Leiden schlechterdings Uebel, keine Aufopferung für andere wirklicher Schaden, keine Mühe zur Selbstbesserung verlorne Mühe. — Aber das unruhige, erniedrigende Sammeln irrdischer Schätze, das hitzige Streben nach äußern Vorzügen, das ängstliche Sorgen für die Zukunft sind ihm giftige Quellen von Sünden und Elend, und davor warnet er seine Schüler als vor den gefährlichsten Feinden ihrer Zufriedenheit und Glückseligkeit. — — Alle äußere Gebräuche und Feyerlichkeiten und Uebungen des Gottesdienstes sind ihm nur Erweckungen und Hülfsmittel zur Tugend und Frömmigkeit selbst, nicht die Hauptsache in der Religion. Die ist ihm Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, Reinigkeit des Herzens, Unschuld des Lebens, unabläßiges Recht- und Wohlthun. — Seine Urtheile von den Menschen, von den Thaten und

Verdiensten der Menschen hängen nicht vom äussern Scheine ab; ihn täuschet weder Dunkelheit noch Schimmer und Glanz. Er beurtheilet den Menschen nicht nach dem, was er scheint, sondern nach dem, was er ist, nicht nach dem, was er sagt, sondern nach dem, was er thut; nicht nach dem Opfer, das er bringt, sondern nach dem frommen, Gott ergebenen, versöhnlichen Herzen, womit er es bringt; nicht nach dem Almosen, das er giebt, sondern nach der Liebe und Bereitwilligkeit, womit er es giebt; nicht nach dem vielen Fasten und Beten, wodurch er sich vor andern auszeichnet, sondern nach der Aufrichtigkeit und guten Absicht, womit er jenes und dieses thut; nicht nach der Strenge, womit er den Buchstaben des Gesetzes erfüllet, sondern nach der Sorgfalt, womit er alle seine Neigungen und Begierden demselben unterwirft; nicht nach dem Eifer, womit er die christliche Lehre bekennet und ausbreitet, sondern nach der Treue, womit er den Willen Gottes, seines Vaters im Himmel, thut. — Rechtschaffenheit und Redlichkeit gelten bey ihm alles. Das Wahre und das Gute behält bey ihm seinen ganzen Werth, es sage und thue es, wer da wolle. Weder Reichthum noch Armuth, weder Hoheit noch Niedrigkeit; nur Weisheit und Tugend erheben, nur Thorheit und Laster erniedrigen den Menschen in seinen Augen. — — Weit davon entfernet, sich nach dem Urtheile der Menschen dieser Welt zu richten, die nur die Reichen, die Gewaltigen, die Mächtigen, die Leichtsinnigen und Weichlinge, die alle Tage herrlich und in brausender

Freude

Freude leben, für glücklich halten, preiset er die Armen, die Demüthigen, die Leidtragenden, die Sanftmüthigen, die Tugendfreunde, die Barmherzigen, die Aufrichtigen, die Friedfertigen, die Verfolgten selig, und erkläret sie für Kinder Gottes, für würdige Unterthanen seines Reiches. — Und in wie weit stimmen wohl meine Urtheile mit den Urtheilen Jesu, meine Art, die Dinge anzusehen und zu würdigen, mit der seinigen überein? Ist Gott auch mir alles in allem, und seine Gnade mir mehr werth als das Leben? Gebe auch ich meiner geistigen Vollkommenheit den Vorzug vor allen äußern Gütern? Ist die Sünde auch in meinen Augen, nach meiner Ueberzeugung, Erniedrigung und Verderben der Menschen? Die Tugend hingegen ihr höchster Ruhm, ihre größte Seligkeit? Sehe auch ich mehr auf das Innere als auf das Aeußere, mehr auf die Denkungs- und Sinnesart des Menschen als auf das Kleid, das er an hat, und die Stelle, die er einnimmt, und den Namen, den er trägt? Beurtheile ich die Dinge, die mich umgeben und die zur menschlichen Glückseligkeit gerechnet werden, nach ihrem wahren Werthe? Lasse ich mich weder ihre niedrige und unansehnliche, noch ihre glänzende Gestalt täuschen? Achte und ehre und liebe ich die Wahrheit, die Tugend, die Herzensfrömmigkeit, die Weisheit in ieder Gestalt, in iedem Zustande? Sind mir Thorheit und Laster stets zuwider, stets verächtlich, in welchem schimmernden Aufzuge, und unter welcher blendenden Hülle ich sie immer erblicken möge? Sind Reichthum und Macht und Ehre und sinnliches

Vergnügen in meinen Augen nie höchstes Gut, nie vornehmste Glückseligkeit des Menschen, nie letzter Zweck, sondern nur Mittel und Antriebe meine Kräfte zu äußern und zu entwickeln, andern zu dienen und mich in der Tugend zu üben? Beurtheile ich alles nach dem Verhältnisse, in welchem es gegen den Willen Gottes steht, nach dem Einflusse, den es in meine geistige Vollkommenheit, in mein moralisches Verhalten, in das wahre Beste meiner Brüder hat, nach den Folgen, die es in der zukünftigen Welt haben, nach dem Werthe, den es auch da behalten wird? Suche ich wenigstens meine Urtheile über alle diese Dinge immer mehr zu berichtigen und sie immer völliger den Aussprüchen der himmlischen Weisheit, die uns durch Jesum belehret, zu unterwerfen? Und so will ich, von dir, Allmächtiger, unterstützt, auch heute denken; so darf ich mich rühmen, daß ich den Geist Christi habe, daß seine Denkungsart die meinige ist, daß ich ihm recht nahe angehöre, und daß ich dir, seinem und meinem Vater, immer ähnlicher werde.

Welche Gesinnungen und Neigungen endlich hatte Jesus? Wie war er gesinnt? Worauf waren alle seine Neigungen gerichtet? Liebe zu Gott, Liebe zu allen Menschen, Liebe zu allem, was recht, was gut, was groß und edel ist, das war die herrschende Empfindung seines Herzens, die Triebfeder seines ganzen Verhaltens, die Gesinnung, die er durch alle seine Worte und Werke äußerte. — Welche kindliche Ehrfurcht vor Gott, seinem himmlischen

Vater, welche unumschränkte Unterwerfung an seinen Willen, welche völlige Zufriedenheit mit seinen Schickungen, welcher willige Gehorsam gegen seine Befehle, welches feste Vertrauen auf seine Hülfe, welches innige Vergnügen in seinem Umgange, welche erhabene Freude in dem Gefühle seiner Gegenwart durchdrang und belebte nicht die ganze Seele unsers Herrn! — Und wie gütig, wie herablassend, wie nachsichtsvoll, wie wohlthätig, wie versöhnlich, wie großmüthig war er nicht gegen alle Menschen, gegen Freunde und Feinde gesinnt! — Wie heilig war ihm iede Pflicht! Wie erwünscht iede Gelegenheit, Gutes zu lehren, und Gutes zu thun! Wie willkommen ieder Elende, der Hülfe, ieder Bekümmerte, der Trost, ieder Unwissende, der Unterricht, ieder Schwache, der Stärkung bey ihm suchte! — Welch einen überwiegenden hohen Werth hatten nicht Wahrheit und Weisheit und Tugend und menschliche Glückseligkeit in seinen Augen; und wie lieb und theuer war ihm nicht alles, was dieselben befördern konnte, so viel Arbeit und Mühe, so viel Verlust und Leiden es ihn auch kosten mochte! — Wie verhaßt war ihm nicht hingegen alle Falschheit, alle Heucheley, aller Stolz, alle Bosheit, alles, was den Fortgang der Wahrheit und der Rechtschaffenheit hinderte, die Menschen von ihrer Bestimmung entfernte, sie zur Sünde verführte, und in Sclaverey und Elend stürzte! Wie wenig konnten ihn alle äußere Dinge, alle Güter und Vorzüge dieses Lebens blenden und täuschen! Wie richtig beurtheilte und wie mäßig genoß und

gebrauchte

gebrauchte er dieselben! Wie unbedeutend war ihm das Gegenwärtige in Rücksicht auf das Zukünftige! Wie gern opferte er jenes diesem auf! Wie unverrückt waren nicht seine Absichten, sein Verlangen, seine Bestrebungen, seine Hoffnungen auf Gott, den Unsichtbaren, und auf den Ort seiner höhern Bestimmung gerichtet! Wie himmlisch dachte und lebte er schon hier auf Erden! — — Und ich, kann ich es auch an diesen Gesinnungen merken, daß der Geist Christi in mir wohnet und herrschet? Ist es Liebe oder Furcht, die mich in meinem Verhalten gegen Gott und die Menschen belebet? Freue ich mich Gottes, so oft ich an ihn denke, so oft ich mich mit seiner Verehrung beschäfftige, so oft ich aus Liebe und Gehorsam gegen ihn etwas thue oder leide? Und denke ich oft an ihn, gehe ich gern mit ihm um, gehorche ich allen seinen Befehlen willig und unverzüglich? Freue ich mich meiner Nebenmenschen, ihrer Fähigkeiten, ihrer Kräfte, ihrer Vorzüge, ihrer Verdienste, ihres Wohlstandes, ihrer Bestimmung, und treibt mich mein Herz, treibt mich das Beyspiel Jesu dazu an, ihnen zu dienen, zu helfen, und ihre Glückseligkeit, selbst mit mancherley Aufopferungen und Beschwerden, auf alle Weise zu befördern? Suche ich meine Ehre und mein Vergnügen darinnen, in der Erkenntniß der Wahrheit und in der Ausübung der Tugend immer weiter zu kommen, und ihre Herrschaft auch unter meinen Brüdern immer mehr zu verbreiten und zu befestigen? Verehre und liebe ich das Gute über alles? Hasse und verabscheue ich nichts anders als das Böse?

Fürchte

Fürchte ich mich vor der Sünde und vor dem Mißfallen Gottes, mehr als vor jedem andern Uebel? Strebe ich eifriger nach christlicher Vollkommenheit als nach jedem andern Vorzuge? Ist die Erfüllung meiner Pflicht meine Lust, Recht- und Wohlthun meine Freude? Bin ich gegen das Gegenwärtige und Irrdische als Gast und Fremdling und gegen das Zukünftige und Ewige als ein Mensch, dessen Vaterland im Himmel ist, gesinnt?

Ja, so will ich stets denken und handeln, das Beyspiel meines Herrn und Heilandes soll mir stets vor Augen schweben, sein Sinn soll der meinige, sein Verhalten das meinige seyn. So kann ich mich deiner Gnade und deines Wohlgefallens, himmlischer Vater, trösten, so wandle ich auf dem Wege, auf welchem er gewandelt ist, so werde ich mit ihm und gleich ihm zu den herrlichen Ziele gelangen. Amen.

Prüfung darüber.

Des Abends.

Gott du hast auch mich zum Christenthum berufen, und dessen freue ich mich vor dir und danke dir für die Vorzüge, mit welchen du mich dadurch begnadiget hast. O wie vorzüglich weise und tugendhaft und glückselig könnte und würde ich seyn, wenn ich in der That und Wahrheit ein Christ wäre, wenn ich den Sinn und den Geist Christi hätte und von demselben belebet und regieret würde! Aber noch darf ich mich dessen nicht rühmen. Noch verliere

liere ich oft dieses Muster aller menschlichen Vollkommenheit aus dem Gesichte und denke und handle nicht immer so, wie mein Anführer und Vorgänger an meiner Stelle würde gedacht und gehandelt haben.

Ach Gott, welcher Undankbarkeit gegen deine Wohlthaten, welcher Trägheit im Guten, welcher Sünden und Fehler beschuldigen mich nicht diese Gedanken! O möchte ich doch, indem ich dieses erkenne, mit der tiefsten Schaam darüber erfüllt und von dem feurigsten Eifer entflammt werden, mich des Namens eines Christen würdiger und der Vorrechte und Seligkeiten des Christenthums fähiger zu machen! Wie ernstlich, wie heilig gelobte ich es dir nicht an, den heutigen Tag mich ganz von der Denkungs- und Sinnesart Jesu beleben und leiten zu lassen? Und wie oft habe ich gegen dieses mein Versprechen gehandelt? Wie oft wirken und herrschen noch niedrige und falsche Grundsätze in mir! Wie oft vergesse ich noch immer die Grundsätze Jesu, oder denke und handle ihnen nicht gemäß! War denn dein Wille, o Gott! die einzige Regel und Richtschnur meines Verhaltens? Belebte ungeheuchelte, thätige Liebe alle meine Gedanken und Empfindungen, Neigungen und Gesinnungen, Unternehmungen und Handlungen? Und welche Absichten setzte ich mir bey den Pflichten meines Standes, bey den Arbeiten meines Berufes vor? Suchte ich meine Bestimmung zu erfüllen, die mir angewiesene Stelle würdig zu behaupten, das mir aufgetragene Werk treulich auszurichten, dich,

meinen

meinen Vater, zu verherrlichen, und den Menschen zu helfen und zu nützen? Wie urtheilte ich ferner von den wichtigsten Dingen? Urtheilte ich wie Jesus? Warst du, Gott, mir alles in allem, deine Gnade mir theurer, als das Leben? Strebte ich nach Weisheit und Tugend als dem höchsten Gute? Floh ich die Sünde, als das größte, als das einzige wahre Uebel? Betrachtete ich Reichthum und Ehre und alle Güter dieses Lebens bloß als Mittel, nicht als Endzwecke? Und worauf waren meine Gesinnungen und Neigungen gerichtet? Liebte und schätzte ich die Tugend in ieder Gestalt? Haßte und verabscheute ich das Laster, wo ich es fand? Freute ich mich deiner, mein Vater, und meiner Nebenmenschen? Dachte ich oft an dich, den Allwissenden? War die Erfüllung meiner Pflicht meine höchste Freude, Recht- und Wohlthun meine Lust? — Ja, Gott, ich fühle es, daß ich noch oft strauchle und falle, daß mich die Sinnesart meines Herrn noch nicht zu allen Zeiten, an allen Orten, und unter allen Umständen beseelet und regieret; daß noch immer der Geist der Welt, die Grundsätze, die Absichten, die Urtheile, die Gesinnungen und Neigungen der Menschen, auf mich wirken. Ach gieb doch, barmherziger Vater, daß ich von nun an so denken, urtheilen und handeln lerne, wie er, mein Herr, gedacht, geurtheilt, gehandelt hat. Ja, dieses soll von nun an mein vornehmstes, liebstes Geschäffte, das Ziel aller meiner Wünsche und Bestrebungen seyn. Sein Geist soll mich beleben und regieren, seine Denkungs- und Sinnesart mir

recht

recht natürlich und eigen werden, dann werde ich weise, gut und selig seyn und es immer mehr werden. —

Gott, du höreſt meine Wünſche und Vorſätze; geuß doch deinen Geiſt, der auch der Geiſt deines Sohnes Jeſu iſt, in reichem Maaße über mich aus, laß den in mir wohnen und leben und herrſchen, meinen Sinn und Verhalten ganz nach dem Sinne und Verhalten Jeſu umbilden, mich ihm immer ähnlicher und dadurch immer würdiger werden, Gemeinſchaft mit ihm zu haben und ſein Stellvertreter auf Erden zu ſeyn. Ja, du wirſt mir Kraft und Stärke geben ſo zu denken und zu leben. Mit dieſer Hoffnung ſehe ich ruhig der Nacht und dem morgenden Tage entgegen; ich weiß, daß ich unter dir ſtehe, und daß du, ich wache oder ſchlafe, mein und aller Menſchen Vater ſeyſt. Amen.

XXV. Man muß aus der Religion ſeine Hauptſache machen.

Des Morgens.

Gott, deine Güte iſt alle Morgen neu und deine Treue iſt ſehr groß; ſo oft ich das Licht eines Tages erblicke, ſo oft erinnere ich mich an ſo viele und große Wohlthaten, die du mir täglich und ſtündlich erzeigeſt. Möchte ich mich dadurch zum aufrichtigſten Danke, zur gewiſſenhaften Anwendung der erneuerten Kräfte, zur treuen Erfüllung

aller

aller meiner Pflichten ermuntert fühlen! Möchte ich insbesondere den heutigen Tag ganz nach deinem Willen verwenden! Und wie kann ich dieses meines Wunsches eher und besser gewähret werden, als wenn ich der Anleitung, die du mir in der Religion gegeben hast, mit kindlichem Gehorsame folge, wenn ich von ihrer Wichtigkeit und Vortrefflichkeit ganz durchdrungen bin, es nicht nur sage, sondern auch einsehe und empfinde, daß weit mehr daran gelegen ist, die Religion wohl zu kennen, sie mit Gewißheit zu glauben, ihren Vorschriften zu folgen, ihren Trost zu genießen, und ihrer Belohnungen fähig und würdig zu werden, als an allem, was sonst meine Aufmerksamkeit und meine Achtung verdienet! Ja, Herr, wenn ich nur dich habe, wenn ich nur dich kenne, wenn ich nur deiner Gnade und deines Wohlgefallens versichert bin, wenn ich nur mit freudigem Herzen an dich denken und mit gegründeter Zuversicht auf dich hoffen kann, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Ja, ich fühle mich durch die stärksten Gründe verbunden, es fest zu glauben, daß ich nur dann wahrhaftig weise und glücklich bin und werde, wenn ich die Religion kenne und ausübe, wenn ich so denke, urtheile und handle, wie die Religion will, daß ich denken, urtheilen und handeln soll; und daß keine menschliche Wissenschaft, kein Reichthum, keine Ehre, keine Macht, den Mangel der Vortheile, die sie uns in dieser und in iener Welt verschaffet, ersetzen kann. Und wenn ich so gegen die Religion gesinnet bin, werde ich nicht gern alles thun, was ich nur thun kann,

um ihre Lehren, ihre Gebote, ihre Trostgründe immer besser kennen zu lernen, und von der Wahrheit, von der Billigkeit, von der Vortrefflichkeit derselben immer gewisser zu werden? Werde ich nicht gern alle Mittel des öffentlichen und besondern Unterrichts gebrauchen und mich mehr darüber freuen, wenn ich meine Erkenntniß von dir, dem Urquelle aller Wahrheit, vermehren, meinen Glauben an dich stärken, meine Fertigkeit im Guten erhöhen, als wenn ich meine irrdischen Güter häufen, oder meinen Sinnen ein flüchtiges Vergnügen gewähren kann? Nein, ich will mich nicht mit einer seichten und schlechten Erkenntniß, mit einem zweifelhafteu Glauben befriedigen; ich will nicht ieden Vorwand ergreifen, um mich den Religionsübungen zu entziehen. Nein, ich will nicht ein bloßes Nebenwerk aus der Religion machen, sie nicht allem andern nachsetzen, ich will mich bey allen Gelegenheiten, bey meinen Geschäfften so wohl als bey dem Gottesdienste, in Gesellschaften so wohl als in der Einsamkeit, in der Welt so wohl als in der Kirche an die Lehren, an die Gebote, an die Verheißungen der Religion erinnern, und alles, was ich thue, oder was mir begegnet, in dem Verhältnisse betrachten und beurtheilen, in welchem es gegen die Religion und mein ewiges Heil stehet. Ich will mir also diese Lehren, diese Gebote, diese Verheißungen so bekannt, so geläufig machen, daß sie sich meinem Geiste ohne mühsames Nachdenken gleichsam von sich selbst darstellen, daß sie ihm immer gegenwärtig sind. Ich will mich in meiner Einsamkeit und bey ruhigen

Stunden oft mit diesen Dingen beschäfftigen, die allgemeinen Lehren und Vorschriften der Religion auf meine besondern Umstände anwenden lernen, und mich dadurch auf alle Vorfälle, die sich zu andern Zeiten zutragen können, gefaßt machen. Wenn ich dieses thue, wenn ich es oft und mit Lust thue, dann werde ich die Religion mitten in dem Geräusche der Welt niemals so weit aus dem Gesichte verlieren, daß mich nicht alles darauf führen und fromme Gesinnungen und Empfindungen in mir erregen sollte. Gehen meine Geschäffte glücklich von statten, tragen sich solche, kleinere oder größere Begebenheiten zu, die mir oder den Meinigen angenehm oder nützlich sind, dann will ich an dich, den Höchsten, denken, dieses Glück deiner alles regierenden Vorsehung zuschreiben; dir es als ein freyes Geschenk deiner Güte verdanken, in dem frohen Genusse desselben deine Freundlichkeit schmecken, und einen neuen Eifer in mir fühlen, dich, den Allgütigen, zu lieben, und dir aus Liebe und Dankbarkeit zu gehorchen. Widerfähret mir etwas Widriges, werden meine Anschläge vereitelt, sind meine Bemühungen fruchtlos, so will ich auch darinnen deinen Willen erkennen und verehren, der alles regieret, und dessen Regierung untadelhaft ist. Finde ich Schwierigkeiten bey der Erfüllung meiner Pflichten, sehe ich Gefahren vor mir, die ich nicht vermeiden kann, dann will ich mein Herz zu dir, dem Allmächtigen, erheben, der du mein Gott und Vater bist; im Vertrauen auf dich und deinen Beystand will ich diesen Schwierigkeiten, diesen Gefahren mit Muth

entgegen gehen, und glauben, daß ich doch, wenn ich meiner Pflicht getreu bin, zuletzt glücklich seyn muß. Erblicke ich unwissende, lasterhafte, elende Menschen in der Welt, so soll die Religion mein Herz mit dem thätigsten Mitleiden gegen sie erfüllen, ich will alsdann dich, barmherziger Gott, für die unverdienten Vorzüge, die ich vor ihnen habe, mit dankbarer Seele preisen, und feurige Wünsche für ihre Erleuchtung, Besserung und Errettung zu dir gen Himmel schicken. Sehe ich Sünder und Thoren, die ohne Scheu Böses thun und doch glücklich zu seyn scheinen; dann will ich auf ihr Ende merken, den Schein von der Wahrheit unterscheiden, und mich bewahren, daß ich mich dadurch in meiner Tugend und Frömmigkeit nicht stören lasse.

Nein, ich will den frommen und tugendhaften Sinn, den mir die Religion einflößt, beständig beybehalten und denselben in meinem ganzen Thun und Lassen äußern. Die aufrichtige und herrschende Begierde, dir, meinem Vater, zu gefallen und deinen Willen zu thun; das ernstliche und stets wirksame Verlangen, Christo, meinem Heilande, ähnlich, und dadurch der Seligkeit, die er uns verheissen hat, fähig zu werden, soll mich stets beleben. Ja, ich will heute in der Absicht, dir zu gefallen und deinen Willen zu thun, meinen irrdischen Beruf treu und fleißig abwarten, und mich bey demselben aller Ungerechtigkeit, alles Betrugs, aller Vervortheilung meines Nächsten gewissenhaft enthalten. Mich soll der Gedanke an deine Allwissenheit und

Alent-

Allenthalbengegenwart alsdann davor bewahren, wenn ich solches ohne Gefahr, von den Menschen beschämt oder gestraft zu werden, thun könnte. Die Vorstellung, daß du es bist, der mich in den Stand, in welchem ich bin, gesetzt hat, soll mir Muth und Kraft verleihen, alle Unbequemlichkeiten und Lasten, alle Unannehmlichkeiten und Beschwerden, die damit verbunden sind, geduldig zu ertragen, und alle Geschäffte, die mir Kraft desselben obliegen, mit Freudigkeit zu verrichten, weil du willst, daß ich sie verrichten soll. Ich will bey einem klugen und anhaltenden Fleiße, meine und anderer Menschen Glückseligkeit zu befördern, den Ausgang meiner Bemühungen deiner weisen Vorsehung überlassen, und auch alsdann, wenn er nicht mit meinen Wünschen übereinstimmet, damit zufrieden seyn, weil ich weiß und glaube, daß er doch deinen Absichten und deinem Willen gemäß, und folglich recht und gut ist. Meinem Nächsten will ich die Pflichten der Menschenliebe, der Gefälligkeit, der Dienstfertigkeit, nicht aus Eigennutz, nicht aus Ehrbegierde, nicht gezwungener Weise, sondern deswegen leisten, weil ich ihn nach deinen Vorschriften als meinen Bruder liebe, weil ich weiß, daß du ihn meiner Liebe, meiner Fürsorge und Hülfe empfohlen hast, weil ich es einsehe und empfinde, daß nichts erhabner ist, als dir in deiner allgemeinen und unermüdeten Wohlthätigkeit nachzuahmen, und Jesu Christo, diesem liebenswürdigen Menschenfreunde, ähnlich zu werden. Wenn ich so denke und handle, so übe ich die Religion beständig aus, so beweise ich

es mit der That, daß ich sie zu meiner Hauptsache, zu meiner wichtigsten Angelegenheit mache.

Und in solchen Fällen, wo ich entweder die Vorschriften der Religion übertreten, oder andere Dinge hintansetzen und verleugnen muß, will ich jenen allezeit den Vorzug vor diesen geben. Ja, ich will alles ohne Bedenken meiden und fahren lassen, was mit der Ehrfurcht gegen dich, mit der wahren Tugend und Frömmigkeit nicht bestehen kann. Wenn mir die Welt Mittel zeiget, reich und groß zu werden, und du verbietest mir in der Religion den Gebrauch dieser Mittel, weil sie ungerecht und meinem Nächsten schädlich sind; so will ich die Mittel mit Abscheu verwerfen, und lieber arm und niedrig bleiben, als durch die Verletzung deiner Befehle und mit Verluste deiner Gnade reich und groß zu werden suchen. Wenn mir die Welt Vergnügungen anbietet, vor welchen mich die Religion warnet, weil sie meine Seele erniedrigen, meinen Geschmack verderben, meinen Nebenmenschen anstößig und nachtheilig seyn würden; so will ich diese unerlaubten Vergnügungen fliehen, und lieber meinem Fleische und Blute, meiner verderbten Natur, Gewalt anthun, als daß ich mich der Gefahr, dir zu mißfallen, bloß setzen sollte.

Wenn sich mir eine Gelegenheit zeiget, mich an meinen Feinden zu rächen und ihnen Böses mit Bösem zu vergelten, und du rufest mir in der Religion zu: räche dich selbst nicht, liebe deinen Feind, thue ihm Gutes, ahme meinem und meines Sohnes Beyspiele nach; so will ich deiner Stimme ohne

Weigerung

Weigerung folgen, und ieden rachsüchtigen Gedanken in seiner Geburt ersticken. Wenn mich meine Umstände, meine Geschäffte, meine Verbindungen mit andern Menschen reizen, ein gar zu zerstreutes Leben zu führen, und den grösten Theil der Zeit, die mir mein Beruf übrig läßt, zwar nicht mit groben Sünden und Verbrechen, aber doch mit nichtswürdigen Kleinigkeiten, mit kindischen Freuden und Lustbarkeiten zuzubringen, und du mir durch die Religion sagst, daß ich auf diesem Wege in der Erkenntniß und Tugend nie weiter komme, die guten Gesinnungen und Fertigkeiten, die ich erlangt habe, nach und nach schwäche und zuletzt gänzlich verliere, die Bestimmung eines Christen unmöglich erfüllen, und des hohen Glücks, das in iener Welt auf die wahren Christen wartet, nicht fähig werden kann; so will ich meine Muße besser anwenden, und ob ich mich gleich nicht von allen Gesellschaften und unschuldigen Vergnügungen entfernen darf, so sollen doch die Uebungen der Andacht nicht darunter leiden. Ich will das Nachdenken, das Gebet, die Selbstprüfung, die Betrachtung des göttlichen Wortes allen Arten des Zeitvertreibes vorziehen. Die ernsthaften Stunden, in welchen sich meine Seele mit sich selbst, mit dir, dem vollkommensten Wesen, mit der Zukunft beschäfftiget, sollen mir Stunden der angenehmsten Erholung, des süßesten Vergnügens seyn.

So will und muß ich auch heute denken, wenn ich den Namen eines Christen mit der That und in der Wahrheit behaupten will; so trachte ich am

ersten nach deinem Reiche und nach seiner Gerechtigkeit; so thue ich, was du, mein Vater, und meine Glückseligkeit von mir fordert. Amen.

Anwendung der vorhergehenden Betrachtung.

Des Abends.

Gott, von dem, durch den und zu dem alle Dinge sind, ewige und einzige Quelle alles Trostes, aller Freude, aller Glückseligkeit, deren ich und alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden fähig sind, wie glücklich bin ich, daß du mir dich und deinen Willen entdeckt, daß du mich der Religion, die mich zu dir führen, mich nach deinem Bilde erneuern, und mit dir vereinigen soll, fähig gemacht hast! Wie glücklich, daß ich dich und den, den du gesandt hast, Jesum Christum kenne, daß ich mit dir, und deinem Sohne Gemeinschaft habe und in derselben alles finde, was mich erleuchten, heiligen, trösten und erfreuen kann. O Gott, wie kann ich dir für die Ehre und das Glück, zu welchem du mich erheben willst, genug danken? Wie kann ich eifrig genug seyn, mich dieser Wohlthaten würdig, und durch den besten Gebrauch derselben dir gefällig zu machen, und dadurch meine eigene Glückseligkeit zu erhöhen? Ja, wenn ich aus der Religion meine Hauptsache mache, dann habe ich an ihr die sicherste Führerin, die mich auf allen meinen Wegen begleitet, die weiseste und treueste Rathgeberin, die mich auch in den bedenklichsten Umständen nicht

verläßt.

verläßt. Sie unterrichtet mich allezeit von meinen Pflichten, und von der besten Art sie zu erfüllen. Sie warnet mich vor allem, was meiner Seele, und meinem ewigen Heil schädlich seyn könnte. Sie entdecket mir die verborgenen Fallstricke, womit mich die Welt und mein eigenes Herz zu berücken suchen. Sie spricht mir Muth ein, wenn ich zum Kampfe wider die Sünde aufgefordert werde, und giebt mir bey allem Mißtrauen, das ich in mich selbst setze, durch ihre Lehren und Verheißungen so viel Kraft und Stärke, daß ich alles überwinden, und bis an das Ende beharren kann. So lange ich mich an sie halte und ihrem weisen Rathe folge, so lange wandle ich auf ebner Bahn und kann das herrliche Ziel, nach welchem ich laufe, unmöglich verfehlen.

Wenn ich aus der Religion meine Hauptsache mache, dann bin ich zu allen ihren göttlichen Tröstungen berechtiget, und schmecke die Süßigkeiten derselben völlig. Die starken Gründe, die sie mir zur Geduld, zur Zufriedenheit, zum Vertrauen, zur Hoffnung giebt, sind mir immer gegenwärtig. Ehe der Kummer stark genug ist, sich meines Herzens ganz zu bemächtigen, und Finsterniß und Schrecken in demselben auszubreiten, erquicket mich schon die Religion mit ihrem Lichte, und öffnet mir solche angenehme Aussichten in die Zukunft, die es mir unmöglich machen, mich der Muthlosigkeit zu überlassen, oder in eine unheilbare Schwermuth und Traurigkeit zu versinken. Welch einen Vorzug habe ich nicht in dieser Absicht, wenn ich stets

meine Hauptsache aus der Religion mache, vor demjenigen, der sie nur als ein Nebenwerk treibt, und erst zur Zeit der Noth seine Zuflucht zu ihr nimmt? Mir steht sie als eine getreue Freundin zur Seite; sie bietet mir ihre Hülfe, ihre Unterstützung, ihren Trost von selbst an, so bald ich sie nöthig habe. Ich kenne, ich verstehe ihre sanfte Stimme; ich habe ihre Stärke schon oft erfahren; ich weiß, daß ich mich auf ihren Beystand verlassen darf; und ehe ich fallen, ehe ich sinken kann, hält sie mich bey meiner rechten Hand, und setzet meine Füße auf einen Felsen. Diesem hingegen, der die Religion als eine Nebensache treibt, und erst zur Zeit der Noth seine Zuflucht zu ihr nimmt, ist sie fremde. Er hat wohl gehöret, daß sie den Menschen helfen, sie erquicken und trösten kann, wenn es ihnen übel geht; aber er ist nicht genau genug mit ihr verbunden, um sich diese Hülfe, diese Erquickung, diesen Trost von ihr zu versprechen. Er hat sie durch die Gleichgültigkeit, womit er sie im Wohlstande behandelte, von sich entfernet. Nun muß er sie erst als eine verachtete und beleidigte Freundin wieder suchen; er muß erst bekannt mit ihr werden; er muß sich gefallen lassen, bittere Vorwürfe von ihr zu hören; er muß sich als den Urheber seines Unglücks von ihr anklagen lassen, und oft lange zwischen Furcht und Hoffnung leben, ehe sie vom Frieden zu ihm redet, und ihm den Trost der göttlichen Verheißungen angedeihen läßt.

Ja,

Ja, wenn ich aus der Religion meine Hauptsache mache, dann bin ich allezeit in einer solchen Verfassung, daß ich mir die ewige Seligkeit, den Eingang in das himmlische Reich Gottes mit Grunde versprechen kann. Ich bin allezeit bereitet, diese Welt mit der zukünftigen zu verwechseln, und darf nicht fürchten, bey diesem Wechsel etwas zu verlieren. Du magst mich plötzlich von hinnen rufen, Herr über Leben und Tod, oder mich mit langsamen Schritten meiner letzten Stunde nähern lassen, meine wichtigsten Angelegenheiten sind in Richtigkeit gebracht. Mein Sinn darf nicht erst geändert werden, um eines bessern und vollkommenern Zustandes fähig zu seyn. Ich denke und urtheile in Ansehung der wesentlichsten Dinge schon ietzt so, wie die Seligen im Himmel davon denken und urtheilen. Ich handle schon ietzt nach den Grundsätzen, die dort gelten; ich kenne und liebe schon ietzt die Vergnügungen, die man dort allein kennet und liebet. Und wie ganz anders würde es seyn, wenn ich in gesunden Tagen die Religion aus den Augen verlieren, sie mit Kaltsinn als eine Nebensache treiben, und das Trachten nach dem Reiche Gottes auf die letzten Tage meines Lebens verschieben wollte! Dann würde ich die Wichtigkeit dieser Dinge zu spät einsehen, und auf meinem Todbette von der Religion wenig Trost und Hülfe zu erwarten haben; dann würde ich die größte Gefahr laufen, von dem Himmelreiche ausgeschlossen zu werden, wenn ich mich auch am Ende meines Lebens noch so ängstlich

darum bekümmerte. Nein ich will die Religion, diese himmlische Lehrerin, diesen besten einzigen Trost im Leben und im Tode als das kostbarste Geschenk deiner Barmherzigkeit, Allgütiger, lieben und verehren; ihrem Rathe, ihren Führungen will ich mich überlassen; ihren Befehlen will ich allein und willig gehorchen; ihr Geist soll mich stets beseelen. Ja, Gott, erleuchte meinen Verstand mit ihrem Lichte, zünde das Feuer deiner Liebe in meinem Herzen an, erfülle mich mit Weisheit und Tugend, und laß es mich erfahren, daß ihre Wege, liebliche Wege, daß ihre Pfade Friede und Glückseligkeit sind. Erfreue durch ihre seligen Wirkungen und kräftigen Tröstungen auch alle meine Brüder und Schwestern: erweitere das Reich deines Sohnes, das Reich der Wahrheit, der Tugend und Glückseligkeit immer mehr und mehr. Erhöre, barmherziger Vater, diese wohlwollenden Wünsche, und schenke mir und allen einen sanften und erquickenden Schlaf, oder führe uns, wenn es dir gefällt, in dein ewiges himmlisches Reich. Amen.

XXVI. Die

XXVI. Die Glückseligkeit des Menschen hängt nicht so wohl von äußern Dingen als von seiner Gemüthsfassung ab.

Des Morgens.

Um froh und glückselig zu seyn und es immer mehr zu werden, dazu schufst du mich, himmlischer Vater, dazu erhieltest du mein Leben bis auf diesen Tag. Und ich kann die Stunden desselben nicht besser, nicht dir wohlgefälliger anwenden, als wenn ich auf dem Wege, welchen du mir gezeigt hast, dieser Freude und Glückseligkeit theilhaftig zu werden mich bemühe. Ja, ich kann froh und glückselig seyn, wenn du mir auch gewisse irrdische Güter und äußerliche Vortheile versagst. Ich darf es nur einsehen lernen, daß sie zu der menschlichen Glückseligkeit nicht schlechterdings nothwendig sind, daß ich ohne dieselben glückselig seyn kann; dann wird mich ihr Mangel nicht mehr hindern, zufrieden zu seyn. Und das weiß ich, das glaube ich, daß du mir nichts verweigern kannst, Allgütiger, was meine wahre Glückseligkeit hindert, denn du liebest mich, du willst meine Zufriedenheit und Glückseligkeit. Ich kann ja nicht wissen, ob ich in dem Besitze des Gutes, das mir mangelt, vergnügt und glückselig seyn würde. Ich kenne ja nicht das Mögliche und das Zukünftige so, wie du, der Weltregierer, es kennest; ich weiß nicht so, wie du, wozu ich geschickt bin, was ich leisten und thun kann, was mir ietzt und

künftig

künftig nützlich und heilsam ist. Du siehest, Allwissender, daß die Güter, die mir deine weise Vorsehung verweigert hat, eine Last von Kummer und Elend auf mich häufen würden, unter welchen ich unterliegen müßte. Du weißt es, Herzenskündiger, daß ich dann meine Pflichten nicht so treulich erfüllen und der menschlichen Gesellschaft nicht so nützlich seyn, ihr vielleicht schaden würde. Ja, ich erkenne und glaube es, daß du alles, alles auf das Beste regierest und auch diesen Umstand meiner Schicksale nach den weisesten, liebevollsten Gesetzen bestimmt und dadurch für mein Bestes und für das Beste meiner Brüder gesorgt hast. Ja, ich vertraue dir, dem Allmächtigen, dem Höchstgütigen, ich überlasse dir alles, der du die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft mit einem Blicke überschauest; ich genieße das, was du mir gegeben hast, froh und mit dankbarem Herzen. Mein Glück hängt nicht von diesen äußern Dingen ab, sondern von deinem Wohlgefallen, von deiner Fürsorge.

Oder würde ich vielleicht dann zufrieden und glückselig seyn, wenn ich nur von diesen Leiden und Beschwerden frey wäre, die mich vielleicht drücken? Aber weiß ich denn mit Gewißheit, ob ich, wenn du, Allmächtiger, diesen meinen Wunsch erfülltest, dabey gewinnen oder verlieren würde? Weiß ich es mit Gewißheit, ob ich dann noch so bescheiden, so weise, so fromm; ob dann mein Hang zum sinnlichen Vergnügen noch so gemäßiget seyn; ob dann die Empfindung meiner Abhängigkeit von dir noch

so

so kräftig auf mich wirken würde? Nein, ich will richtiger von meinen Leiden denken und sie für das halten lernen, was sie wirklich sind, und unter deiner höchstweisen und höchstgütigen Regierung nothwendig seyn müssen, für Einschränkungen, die mich vielleicht vor tausend Sünden und Thorheiten bewahren, für heilsame, väterliche Erinnerungen an das, was ich bin und seyn und werden soll, für Gelegenheiten und Aufforderungen, mich durch reinere, bewährtere Tugend höherer Seligkeiten in dem künftigen Leben fähig zu machen; wie könnten mich alsdann meine Leiden an meiner Zufriedenheit hindern?

Und sollte die Stelle, die ich in der menschlichen Gesellschaft bekleide, meine Glückseligkeit stören, weil mir vielleicht kein größerer Wirkungskreiß angewiesen ist, weil ich mich mit solchen und keinen andern Dingen beschäfftigen muß? Aber kenne ich mich denn selbst so genau, kann ich das Maaß meiner Kräfte und den Grad meiner Rechtschaffenheit und Tugend so zuverläßig bestimmen, daß ich gar nicht befürchten dürfte, in andern Umständen anders zu denken und gesinnet zu seyn? Ist es wohl wahrscheinlich, daß ich dann, wenn sich mein Wirkungskreiß erweiterte, mehr Gutes thun würde, da ich das wenigere Gute, was ich ietzt thun kann, entweder gar nicht oder nur halb und mit Widerwillen thue? Nein, ich will das Gute thun, was ich thun kann, und es mit frohem Muthe thun. Du, Allweiser, weißt besser, welche Stelle ich in deinem Reiche einnehmen soll, wie und wo und wodurch ich

deine

deine Abſichten und das Beſte meiner Brüder am meiſten befördern kann. Ueberall diene ich dir, meinem Herrn und Vater im Himmel. Du biſt es, der mir mein Tagewerk auf Erden vorgeſchrieben hat. Du verlangeſt nicht mehr von mir, als daß ich das, was du mich thun heißeſt, willig und treulich thun ſoll. Nie kann es mich erniedrigen, nie meiner unwürdig ſeyn, wenn ich das und nichts anders thue und wirke, als was du, mein Schöpfer, willſt, daß ich in deiner Welt thun und wirken ſoll, es ſey nach meinen Gedanken wichtig oder unwichtig, von gröſſerm oder geringerm Einfluſſe in das Ganze. Ja, ich will es immer mehr lernen, das Amt, das ich habe, die Lebensart, die ich führe, die Stelle, die ich bekleide, als deine weiſe Anordnung, und mich als den Diener deiner Vorſehung, als das Werkzeug, wodurch du deinen Willen auf Erden ausrichteſt, zu betrachten. Ich will es mir tief einprägen, daß iedes Amt, wenn es würdig verwaltet, iede Lebensart, wenn ſie gewiſſenhaft getrieben, iede Stelle, wenn ſie wohl bekleidet wird, ehrwürdig und nützlich iſt; daß alle zum gemeinen Beſten gleich nothwendig ſind, und daß es weit mehr auf die Treue, womit man das, was man thun ſoll, thut, als auf die Beſchaffenheit und Größe deſſen, was man thut, ankömmt. Dadurch werde ich meinen Stand veredeln lernen, und er wird mich nie an der Zufriedenheit hindern, ſo niedrig er auch ſeyn und ſcheinen mag.

Vielleicht können die besondern äußern Hindernisse, die ich bey der Erfüllung meiner Pflicht und der Ausübung der Tugend finde, mich in dem Genusse meiner Glückseligkeit stören? Aber kann ich wohl so denken, wenn ich meine Zufriedenheit in mir und nicht außer mir suche, wenn die Liebe zur Tugend recht wirksam und herrschend in mir ist, die Begierde nach Vollkommenheit mich ganz beseelet? Kann ich wohl gern geduldig seyn, wenn ich keine Reizungen zur Ungeduld habe? Gern meine Pflicht erfüllen, wenn ich keinen Widerstand dabey finde? Gern tugendhaft seyn, wenn mich nur die Ausübung der Tugend nichts kostete? Gern vollkommner werden, wenn ich es nur ohne Anstrengung meiner Kräfte werden könnte? Was ist denn Geduld, die nicht auf die Probe gesetzt wird, und in der Probe nicht aushält? Was Pflicht, die mir nie den geringsten Zwang auflegt? Was ist Tugend ohne Kampf, ohne Aufopferung, ohne Selbstverleugnung? Was Streben nach Vollkommenheit, wo man keine Hindernisse zu übersteigen, keine Schwierigkeiten zu bestreiten hat? — Nein, ich will denken und glauben lernen, daß die Tugend der größte, der einzige bleibende Vorzug des Menschen ist; daß aber zur Tugend Uebung, zur Uebung Hindernisse und Widerstand gehören, und daß du, weiser, gütiger Vater, mir diese Hindernisse in den Weg kommen, und mich diesen Widerstand antreffen lässest, nicht um mich muthlos und unzufrieden zu machen, sondern um meine Tugend fester zu gründen, sie mehr zu reinigen und mich der Vollkom-

menheit näher zu bringen. Ich will mich ſelbſt beherrſchen und meine Leidenſchaften bezwingen lernen, ſtandhaft und getroſt auf meinem Wege fortwandeln, er mag eben oder rauh ſeyn, es mögen mich viele oder wenige oder keiner auf demſelben begleiten, ſo werde ich des Zieles gewiß nicht verfehlen; ſo werde ich mich deiner, himmliſcher Vater, und meiner ſelbſt freuen können, werde ein unverletztes Gewiſſen, ein ruhiges Herz behalten, werde immer weiſer und beſſer und in der Tugend immer mehr befeſtiget werden; und dann werden mich iene äußern Dinge nicht unzufrieden machen können.

Scheine ich vielleicht vergeblich zu arbeiten? Und ſollte dadurch meine Glückſeligkeit geſtört werden? — Aber arbeite ich denn wirklich umſonſt? Kann ich ie meine Kräfte äußern, ohne daß andere Kräfte mehr oder weniger dadurch erweckt und in Thätigkeit geſetzt werden? Hält ſich nicht alles in der Welt gleichſam an der Hand, greift nicht alles auf tauſendfache Art in einander, pflanzt ſich nicht iede Bewegung, ieder Stoß ins Unendliche fort? Wirket das, was im Stillen und Verborgenen wirket, weniger, als das, deſſen Wirkungen in die Augen fallen und Geräuſch verurſachen? Oder kann ich wiſſen, was meine Thätigkeit für Kräfte wecket und erreget, was meine redlichen Bemühungen, andern nützlich zu ſeyn, hier, dort, ietzt, künftig, in meinem Leben und nach meinem Tode für Gutes ſtiften werden? Nein, ich kann keinen guten Saamen auf Erden ausſtreuen, der nicht

unter

unter deiner Aufsicht, weisester Beherrscher der Welt, aufkeimen, blühen, und Früchte tragen sollte. Kann wohl etwas in deinem Reiche, das brauchbar und heilsam ist, verlohren gehen oder vernichtet werden? — Und wenn auch dieses möglich wäre, wenn ich auch in Absicht auf den Erfolg ganz vergeblich arbeitete, übte ich denn nicht dadurch meine Kräfte? Beförderte ich also nicht dadurch meine Vollkommenheit? Machte ich mich dadurch nicht fähiger, dereinst in einer bessern Welt wichtigere Geschäffte zu besorgen, größere Dinge zu unternehmen, mit glücklicherm Erfolge und in einem weitern Kreise zu wirken? Und wenn ich so denke, mir die Sache in diesem Lichte vorstelle, dann wird mich kein Mangel der sichtbaren guten Folgen meiner Arbeiten an meiner Zufriedenheit hindern.

Ja, so will ich auch heute denken und gesinnt seyn, ich will mich freuen, daß ich zu allen Zeiten, an allen Orten und unter allen Umständen glückselig seyn kann, daß meine Zufriedenheit nicht so wohl von äußern Dingen, als von meiner Gemüthsfassung abhängt. Amen.

Anwendung der vorhergehenden Betrachtung und Prüfung darüber.

Des Abends.

Gott, der du mein Schöpfer und mein Vater biſt, du willſt, daß ich vergnügt und glücklich ſeyn ſoll; und du haſt mir Fähigkeiten und Gründe und Mittel dazu gegeben; denn du liebeſt mich, haſt mich nicht zum Elende, ſondern zur Glückſeligkeit beſtimmt! Herr, ich erkenne und verehre deine mehr als väterliche Huld und Liebe, und freue mich derſelben vor dir. Ja, es iſt meine eigne Schuld, wenn ich unter deiner Aufſicht und Regierung, unter der Aufſicht und Regierung des weiſeſten, gütigſten, liebreichſten Vaters, mißvergnügt und unzufrieden bin! Nur mich, nicht dich, darf ich anklagen, wenn ich den Weg nicht finde und nicht auf dem Wege wandle, der zur Zufriedenheit führet. Denn du haſt mir dieſen Weg gezeiget, und mir meinen Gang auf demſelben vor vielen andern Menſchen leicht und eben gemacht. Ach, lehre mich dieſes immer beſſer erkennen, und hilf mir meine Zufriedenheit da ſuchen und finden, wo ſie allein gefunden werden kann. Ja, ich ſah es dieſen Morgen ein, daß meine Glückſeligkeit nicht ſo wohl von äußern Dingen, als von meiner Gemüthsfaſſung abhänge; und wie habe ich heute dieſe Wahrheit benutzt? Fühlte ich den Mangel eines irrdiſchen Gutes, eines äußerlichen Vortheils, verleitete mich dann dieſes Gefühl zu lauten Klagen gegen dich,

Allweiser? Oder dachte ich mit Bescheidenheit, mit Ehrerbietung, daß du alle Gaben und Vorzüge mit weiser Güte vertheilest, daß du alles, was du mir gegeben oder verweigert, deswegen gegeben oder verweigert hast, weil du sahest, daß ich unter diesen Umständen am zufriedensten leben würde? Murrte ich über kein Leiden, das mich heute traf? Traute ich dir, Allgütiger? War ich überzeugt, daß auch dieses Leiden Wohlthat, und zu meiner Glückseligkeit unentbehrlich sey? War ich zufrieden mit der Stelle, die du mir anvertraut und mit dem Wirkungskreise, den du mir angewiesen hast? Betrachtete ich mich als ein Werkzeug in deiner alles regierenden Hand? Glaubte ich, daß unter gegenwärtigen Umständen eben diese Stelle die schicklichste für mich wäre? Ließ ich mich durch keine Hindernisse und Schwierigkeiten bey der Erfüllung meiner Pflicht und der Ausübung meiner Tugend zur Unzufriedenheit verleiten, sondern betrachtete ich sie als Mittel zur größern Vollkommenheit? Wenn der erwünschte Erfolg bey meinen Bemühungen und Arbeiten außen blieb, war ich dann muthlos, oder blickte ich mit Ruhe auf dich, der du auch dann reichlich vergiltst, wenn du am wenigsten zu vergelten scheinst? — — —

Verzeihe mir nach deiner großen Güte, barmherziger Vater, wenn ich auch heute meine Zufriedenheit und Glückseligkeit nicht immer da suchte, wo ich sie suchen sollte. Du kennest dein schwaches, aber redliches Geschöpfe, das noch oft durch Sinnlichkeit und Thorheit auf Abwege verführet wird, lehre du mich immer weiser und besser werden, so wird

mir alles, was außer mir ist, weniger schwer, weniger hinderlich seyn, alles wird eine andere Gestalt gewinnen. Ja, ich will, von dir unterstützt, stets über mich selbst wachen, stets an der Berichtigung meiner Begriffe und an der Besserung meines Herzens arbeiten, stets das Zukünftige mit dem Gegenwärtigen in meinen Gedanken verbinden, meine Vollkommenheit nie außer mir, sondern in mir suchen; und was die befördert, was mich weiser und besser machet, das soll mir stets willkommen seyn, es sey Ueberfluß oder Mangel, Leiden oder Freude, Hülfe oder Widerstand, Hinderniß oder Erleichterung, Hoheit oder Niedrigkeit, glücklicher oder unglücklicher Erfolg meiner Geschäffte! Der Weg, den du mich gehen, die Stelle, die du mich bekleiden heißt, die Umstände, in welche du mich setzest, die will ich stets für die besten halten, und nichts, nichts soll meine Zufriedenheit zerstören, was mich auf irgend eine Art meiner Bestimmung näher bringt.

Und nun sey dir Dank und Lob gesagt für alle Wohlthaten, die du mir heute erzeigt hast, für alle Freuden, die ich genossen, für alle Leiden, die ich überstanden habe. Dank und Lob sey dir für alles Gute gesagt, das du meinen Brüdern erwiesen hast. Deine Güte walte auch in dieser Nacht über uns, daß wir unter deinem Schutze sicher wohnen und uns morgen, wenn es dir gefällt, deiner freuen und dir danken können. Amen.

XXVII. Das fromme Verhalten des Menschen im Glücke.

Des Morgens.

Gott, wie viel habe ich deiner väterlichen Güte zu verdanken! Ich fühle mich durch einen sanften Schlaf erquicket, bin von Krankheiten und Schmerzen frey, mich drücken keine ängstlichen Sorgen der Nahrung, es gehet mir durch deine Gnade wohl. Aber nur gar zu leicht verfällt der Mensch, der frey von allen Leiden und allem Kummer ist, in Thorheiten und Sünden. Um mich dagegen zu waffnen, habe ich iezt meine Gedanken gesammlet, und bete zu dir um Kraft und Beystand. Bewahre du mich selbst, daß ich auf diese Güter und Vorzüge nicht stolz werde. Nein, ich will mich ihrer nicht rühmen, als ob sie mein Werk wären, als ob ich sie bloß meiner Weisheit und meinen Verdiensten zu verdanken hätte. Du regierest alles nach deinem Wohlgefallen. Nie will ich meine und aller Dinge gänzliche Abhängigkeit von dir, dem höchsten Beherrscher und Regenten der Welt, vergessen; stets mich daran erinnern, daß Gesundheit und Krankheit, Reichthum und Armuth, Hoheit und Niedrigkeit, Glück und Unglück, Leben und Tod in deiner Hand sind, daß du Licht und Finsterniß, Gutes und Böses so in der Welt austheilest, wie es deinen erhabenen und größtentheils verborgenen Absichten gemäß ist. Auch will ich mich nicht auf meine äußern Güter

und Vorzüge verlassen, nicht darauf als auf ein wahres, bleibendes Eigenthum rechnen. Nie will ich das ungewisseste und veränderlichste unter allen Dingen, für gewiß und unveränderlich halten. Ich weiß ja nicht, ob ich nach wenigen Tagen oder Jahren, ob ich morgen noch das seyn und haben und vermögen werde, was ich heute bin und habe und vermag. Wie bald kann nicht der betrügliche Schimmer meines Wohlstandes verschwinden! Wie bald kann ich in Armuth gerathen! Wie bald können sich meine Freunde von mir entfernen, mein Ansehen sich verdunkeln, meine Kräfte und mein Muth dahin sinken, und mein Körper an der Schwelle des Grabes stehen! Und wo sind dann die hinfälligen Stützen, auf welche ich mich verließ, die schmeichelhaften Aussichten eines ununterbrochenen, lange dauernden Wohlstandes, die ich für so gewiß hielt? Nein, mitten im Genusse des Glücks will ich meine Schwachheit, meine Hinfälligkeit, mein Nichts und die Flüchtigkeit, die traumähnliche Beschaffenheit, das Nichts aller irrdischen Güter und Vorzüge, erkennen und fühlen lernen und mich dadurch zur Bescheidenheit und Demuth gewöhnen.

Ich will aber auch mäßig in dem Gebrauche des Wohlstandes und des Glückes seyn. Nichts von allem, was dazu gehört, soll mich beherrschen und zum Sclaven machen; nichts soll mir so nothwendig und unentbehrlich werden, daß mich der Mangel oder Verlust desselben, der mich so bald, heute oder morgen treffen kann, unglückselig machen müßte.

Weder mein Stand und mein Rang, noch meine Güter und Vorzüge, noch meine Freunde und Geliebte müssen sich ie so innig, so unauflöslich mit der Vorstellung und dem Genusse meiner Zufriedenheit verweben, daß ich mit ienen auch diese verlieren müßte. Ich will alles, was mir deine Vorsehung, gütiger Vater, Schönes und Gutes, Bequemes und Angenehmes zu besitzen und zu genießen giebt, mit frohem Muthe gebrauchen, aber nie mißbrauchen. Nie will ich meinen Begierden und Lüsten den freyen Lauf lassen, und sie, selbst wenn sie auf unschuldige Dinge gehen, nicht so oft und so völlig befriedigen, als es mir meine Glücksumstände erlauben. Ich will die Süßigkeiten, die Vergnügungen und Lustbarkeiten dieses Lebens, seine Güter und Freuden, in so vollem Maaße genießen, als es mir an und vor sich selbst möglich wäre, wenn sich mein Genuß nicht bald in Ueberdruß und Ekel verwandeln soll. Ich will weder meine körperlichen, noch meine geistigen Kräfte so anwenden, als ob sie nicht erschöpft werden könnten, und weder meine Macht, noch mein Ansehen, noch meine Freunde so gebrauchen, als ob ich sie nicht verlieren könnte. Mich soll weder Ehrgeitz und Herrschsucht, noch Sinnlichkeit und Hang zur Wollust verleiten, die Schranken zu überschreiten, welche die Gesetze der Wahrheit, der Ordnung, der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Menschenliebe, auch dem Mächtigsten und Glücklichsten setzen, und welche keiner ungestraft überschreitet. Stets will ich mich in der Enthaltsamkeit, in der Selbstbeherrschung, in der freywilligen

Verleugnung und Entbehrung sinnlicher Vergnügungen, in dem vorsetzlichen Nichtgebrauche äußerer Vorzüge üben, um meine Freyheit, um die Würde des Menschen zu behaupten. Nie will ich geistige, bleibende Vollkommenheit, nie Weisheit und Tugend meinem Glücke aufopfern, aber stets will ich bereit seyn, iene mit der Schwächung und dem Verluste von diesem zu erkaufen.

Ja, ich will von meinem Glücke einen recht christlichen und wohlthätigen Gebrauch machen. Liebe, Liebe zu dir, meinem Vater, und Liebe zu meinen Brüdern soll mich dabey beseelen, und mich in dem Gebrauche desselben leiten. Ich will mich mit meinem Geiste von den Bächen, aus welchen ich Freude schöpfe, zu dir, der Urquelle, woraus sie alle herfließen, erheben, zu dir, der ersten, ewigen, unabhängigen Ursache meines Seyns und meines Wohlseyns, zu dir, dem höchsten Freudengeber, von welchem alle gute Gaben und alle vollkommene Geschenke herkommen, und der unaufhörlich Leben und Kraft und Freude und Seligkeit über seine ganze unermeßliche Schöpfung verbreitet. Ich will mir alles Angenehme, alles Schöne und Gute, das ich habe und genieße, dadurch versüßen und veredlen, daß ich es als Geschenke von dir, himmlischer Vater, als Beweise deiner Aufsicht und Fürsorge, als Pfänder von größern Gütern und Seligkeiten betrachte und genieße. Deiner will ich mich in allen deinen Werken und Wohlthaten, im Kleinen wie im Großen freuen, mich deiner Leitung und Führung desto ruhiger und getroster überlassen, und allen

deinen

deinen Befehlen um so viel williger und freudiger gehorchen. Ich will aus dem, was du in diesem Erdenleben, auf dieser niedrigen Stufe meines Daseyns für mich gethan hast und noch thust, auf das schließen, was ich von dir, der du lauter Güte und Liebe bist, in einem bessern Leben, auf höhern Stufen meines Daseyns erwarten darf. Nie soll mich der Genuß des Glücks von dir, dem Urheber und Erhalter desselben, entfernen, sondern ich will mich dir, dem Vater des Lichts, immer mehr dadurch nähern, daß ich alles, was ich von dir empfangen habe, nach deinem Willen und zur Beförderung deiner Absichten anwende. Ja, mich soll bey dem Gebrauche desselben die allgemeinste, die aufrichtigste, die thätigste Liebe gegen meine Brüder, gegen die Kinder meines Vaters im Himmel, beseelen. Ich will keinen von denienigen, die weniger glücklich sind als ich, verachten oder verächtlich behandeln. Lieber will ich meine Vorzüge vor ihnen verbergen und mich selbst ihres unschuldigen Gebrauchs enthalten, als daß ich mich derselben auf eine sie beleidigende Weise rühmen, oder sie damit drücken und kränken sollte. Nein, ich will um so viel herablassender, um so viel gütiger und freundlicher gegen den Niedrigen seyn, um so viel mehr mich das Glück über ihn erhoben hat. Ich will andern um so viel williger und eifriger helfen und dienen, um so viel mehr Erquickung und Trost um mich her verbreiten, um so viel mehr Mittel ich dazu in Händen habe. Ich will mich des Unschuldigen, des Unterdrückten, des Verfolgten um so viel nachdrücklicher

annehmen,

annehmen, um so viel größer mein Ansehen und mein Einfluß ist. Den Dürftigen ieder Art will ich um so viel reichlicher und freudiger geben, um so viel mehr ich zu geben vermag. Ich will den vornehmsten, den höchsten Werth meines Glückes darinn setzen, daß ich ein desto größerer Wohlthäter meiner Brüder seyn, daß ich um so viel mehr Gutes thun und befördern und dadurch dir, meinem himmlischen Vater, der du von Ewigkeit zu Ewigkeit lauter Gutes und stets das Beste wirkest, immer ähnlicher werden kann.

Und endlich will ich mein Glück mit einem himmlischen Sinne besitzen und genießen, als ein Geschöpf, dessen Wünsche, Bestrebungen, Aussichten und Hoffnungen nicht auf die wenigen Jahre und Tage dieses Erdenlebens eingeschränkt sind; als ein Geschöpf, das zur Unsterblichkeit, zu immer zunehmender Vollkommenheit und Glückseligkeit bestimmt ist. Die Vorzüge, die Güter und Freuden dieses Lebens, so glänzend und begehrenswürdig sie auch seyn mögen, sollen mir nicht die weit größern und bessern Güter und Freuden und Vorzüge des höhern Lebens aus den Augen rücken. Der Besitz und Genuß von ienen soll mich nicht gleichgültig gegen die Erlangung und den Genuß von diesen machen. Nie müsse das Gegenwärtige und Sichtbare meine ganze Seele einnehmen und alle meine Fähigkeiten und Kräfte beschäfftigen. Nie müsse ich darüber meiner künftigen herrlichen Bestimmung, nie dessen vergessen, was ich dereinst in einer bessern

Welt

Welt seyn und werden soll. Ich will oft den Unbestand und die Flüchtigkeit alles Schimmers, der, mich hier umgiebt, das kurze, nur Augenblicke dauernde Leben, alle Freuden, die mich hier umschweben, mit den wesentlichen Bedürfnissen, mit den unersättlichen Begierden meines unsterblichen Geistes, mit den dauerhaften, ewig bleibenden Gütern und Vorzügen vergleichen. Ich will mehr auf diese als auf iene sehen; mehr nach diesen als nach ienen streben. Jene währen nur eine kurze Zeit: diese sind von endloser Dauer. Jene sind Traumgestalten, die der Anbruch des Morgens zerstreuet: diese bleiben mir bey dem Erwachen aus jenem Traume, und machen die Freude und das Glück des seligsten Tages aus, auf welchen keine Nacht folget.

So heißen mich Weisheit und Religion im Glücke denken und handeln. Wohl mir, wenn ich stets, wenn ich auch heute auf ihre Stimme merke und ihren Anweisungen Folge leiste. So werde ich nicht nur glücklich, sondern auch glückselig seyn und mich durch einen würdigen Gebrauch des Glückes immer reinerer und höherer Glückseligkeit fähig machen, und so die erhabene Bestimmung gewiß erfüllen, die ich als Mensch und als Christ erreichen soll. Amen.

Das

Das fromme Verhalten des Menschen im Unglücke.

Des Abends.

Gott, dir gebühret Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Preis und Dank! Alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein sind auch die Güter und Vorzüge, mit denen du mich begnadiget hast, deren ich mich auch an diesem Tage freute. Aber werde ich sie immer besitzen? mich ihrer stets freuen? in einer Welt freuen, wo Glück und Unglück immer mit einander abwechseln? Und wie werde ich dann denken und gesinnt seyn, wenn deine Hand dieses oder jenes Unglück über mich verhängen sollte? Dann will ich es mit Geduld und Gelassenheit, mit Ergebung in deinen weisen Willen ertragen. Das ist das beste, das einzige Mittel, mir meine Last zu erleichtern und dieselbe erträglich zu machen. Keine Leiden, keine Schmerzen, keine Bekümmernisse sollen mich niederdrücken und muthlos machen, nicht in den Abgrund der Verzweiflung stürzen. Ich will nicht glauben, alles verloren zu haben, wenn ich irrdische Güter und äußere Vorzüge verloren habe; mich nicht für elend und unglückselig halten, weil ich unglücklich bin. Ich will die Hoffnung nicht fahren lassen, nach der Finsterniß wieder Licht zu erblicken, und meinen rauhen Pfad mit einem ebenern zu vertauschen; das Unglück nicht für beständiger und unveränderlicher als das Glück halten. Sie sind beyde gleich ungewiß und flüchtig, beyde dem mannigfaltigsten Wechsel unterworfen.

worfen. Wenn ich leide, will ich beten; meine Leiden im Gefühle meiner Abhängigkeit von dir, meinem Vater, mit Geduld ertragen. Nie will ich es vergessen, daß du es bist, der erniedriget und erhöhet, verwundet und heilet, reich und arm machet, den Menschen ins Grab und wieder aus demselben heraus führet. Ich will alle widrige Zufälle, die mich treffen, als Verhängnisse und Schickungen von dir betrachten und nie vergessen, daß du deine Kinder auch dann liebest, wenn du sie leiden läßt und durch Leiden besserst, und daß du nichts anders als ihr Bestes wollen und wirken kannst. Nie will ich gegen dich, den Heiligen und Gerechten, den Allgütigen, murren; mich nie für beeinträchtiget, für vergessen und vernachläßigt von dir halten, der du alles weißt, alles erhältst und belebest, der du alles nach den Gesetzen der höchsten Weisheit beherrschest und regierest, allen deinen Geschöpfen wohlwillst, und dich aller deiner Geschöpfe erbarmest. Ich will vielmehr deine weise Güte auch dann mit kindlicher Unterwerfung verehren, wenn ich ihre Wege nicht erforschen und begreifen kann, weil Dunkelheit ihren Ausgang umhüllet.

Ich will aber auch mein Unglück mit Standhaftigkeit tragen. Ferne sey es von mir, niedrige, ungerechte, mit deinem Willen und mit meiner Pflicht streitende Mittel zu gebrauchen, und mich von meinen Leiden zu befreyen, oder die Last, die mich drücket, eigenmächtig und mit gewaltsamem Trutze von mir zu werfen. Nein, ich will sie so lange tragen, bis es dir, der du sie mir aufgelegt

hast,

hast, gefällt, sie wieder von mir zu nehmen. Du wiegst Last und Kraft nach dem richtigsten Verhältnisse gegen einander ab, und wirst mir nie mehr auflegen, als ich zu tragen vermag. Ist meine Kraft erschöpft, so ist gewiß der Augenblick der Hülfe und der Errettung da. Ich will also nie an meinen Kräften, so eingeschränkt sie auch seyn mögen, verzagen; du hast sie mir gegeben, du kannst und wirst sie stärken. Deine Kraft, die alles in allem wirket, ist auch in den Schwachen mächtig, und kann mehr thun, und thut sehr oft weit mehr, als ich wünschen und verstehen kann. Ich will also getrost und unverzagt ausharren, wenn gleich meine Leiden noch so lange dauern, und mir das Unglück Untergang und Verderben droht. Der Mensch, der Christ, der mit dem Unglücke kämpfet, und in diesem Kampfe bestehet, auf den siehest du, Beherrscher der Welt, mit besonderm Wohlgefallen herab, und der darf sich alles von den Früchten seines Kampfes und seines Sieges versprechen.

Mit meiner Standhaftigkeit will ich getroste Zuversicht und gläubiges Vertrauen auf dich, meinen Vater, verbinden. Alle Eigenschaften, die mir Vertrauen und Zuversicht einflößen können, sind in dir, dem Höchsten, dem Unendlichen, ohne Einschränkung, sie sind dir wesentlich eigen. Du bist der Allwissende, der alle meine Bedürfnisse, alle meine Mängel und Leiden, alle Mittel und Wege, denselben abzuhelfen, auf das genaueste und mit untrüglicher Gewißheit kennet. Du bist der Allmächtige, der alles in seiner Gewalt hat, dem

alle

alle Creaturen, alle Zufälle, alle Begebenheiten im Himmel und auf Erden unterworfen sind, ohne dessen Zulassung mich kein Unglück treffen kann, auf dessen Befehl sich Finsterniß in Licht verwandelt, und selbst das Böse zu meinem Besten dienet. Du bist der Allgütige, der nichts als Vollkommenheit und Glückseligkeit will und befördert, wenn sich alles zu meinem Verderben zu vereinigen scheint. Dich, den Allwissenden, den Allmächtigen, den Allgütigen, will ich dadurch ehren, daß ich lauter Gutes und stets das Beste von dir erwarte. Nie will ich an deiner Hülfe verzagen, nie daran zweifeln, daß du sie mir zur besten Zeit, in den schicklichsten Umständen, auf die meiner wahren Glückseligkeit angemessenste Art leisten werdest. Nein, ich traue es dir, dem weisesten und gütigsten Regenten der Welt, meinem huldreichsten Vater, zu, daß du meiner nie vergessen, mich nie verlassen noch versäumen, und auch mich früher oder später, so oder anders, unfehlbar zu dem Ziele der Vollkommenheit, der ich fähig bin, führen werdest.

Auf dieses Ziel, das mir vorgesetzt ist, auf die zukünftige Welt, die meiner wartet, und auf die reichen Schadloshaltungen und Vergeltungen, die ich da von deiner Güte hoffen darf, will ich stets sehen. Ob der Weg, der mich zu diesem Ziele führet, etwas dunkler oder etwas heller, etwas mühsamer oder leichter zu durchlaufen gewesen; ob diese wenigen Tage und Jahre meiner ersten Erziehung und Bildung mir mehr Leiden oder Freuden gewähret haben: das darf, das wird mich gewiß nicht

beunruhigen, wenn ich nur jenes herrliche Ziel erreiche, wenn ich nur in der Schule dieses Lebens zur Weisheit und Tugend gebildet und dadurch des bessern, ewigen Lebens fähig werde. Was sind alle Leiden dieser Zeit gegen die Herrlichkeit, die mir zu Theil werden soll, wenn ich jene Leiden als ein Christ getragen und sie zu meiner Besserung genutzet habe? Ja, immer besser, immer vollkommener, durch Leiden wie durch Freuden, durch Unglück wie durch Glück, immer besser und vollkommener zu werden, darnach will ich unabläßig streben, so werde ich meines Zieles nicht verfehlen, so werde ich denselben auf jedem Wege, in jedem Zustande immer näher kommen, und mich dereinst alles Guten und alles Bösen, alles Glücks und alles Unglücks freuen, wodurch ich dazu gelanget bin.

Gott, erbarme dich auch in dieser Nacht aller deiner Kinder, und insbesondere deiner leidenden Kinder, laß die tröstlichen Wahrheiten der Religion, an die ich mich jetzt erinnert, deren ich mich vor deinem Angesichte gefreuet habe, an ihren Herzen wirksam seyn und bleiben; erbarme dich auch meiner, ich mag leben oder sterben. Amen.

XXVIII. Am Anfange einer Woche.

Des Morgens.

Gott, oberster Beherrscher der Welt, Anordner und Regierer aller meiner Schicksale, dir verdanke ich jeden Tag, jede Stunde meines Lebens und von dir erwarte ich die Fortdauer desselben in

dieser und in der zukünftigen Welt. Sind meine Tage auf Erden höchst ungewiß und flüchtig: so sind sie doch in deiner Hand, so werden sie doch von dir, dem Allweisen, dem Höchstgütigen, bestimmt und geordnet, und dieß beruhiget mich, dieß flößet mir Vertrauen und Zuversicht ein: denn alles, was von dir kommt, ist Seligkeit, und alles, was du anordnest und thust, ist recht und gut. Hauchest du mir Leben ein, so giebst du mir auch zugleich die Fähigkeit und Mittel zum frohen Genusse desselben. Entziehst du mir dieses Leben, so führest du mich dadurch ins bessere Leben, und machest mich da höherer Freuden fähig. Ja, dir überlasse ich getrost die Bestimmung und Einrichtung meiner künftigen Tage. Du wirst sie verlängern oder verkürzen, durch Freuden oder durch Leiden auszeichnen, so wie es mir, deinem Kinde, am heilsamsten ist. Möchte ich sie alle nur für so wichtig halten, als sie wirklich sind, und sie alle dazu anwenden, wozu du sie mir gegeben hast! Ja, Gott, dazu entschließe ich mich aufs neue mit dem Anfange dieser Woche, und der Gedanke an deine Gegenwart soll mir diesen Entschluß heilig und unverbrüchlich machen. O möchte mir keiner der kommenden Tage ungebraucht und unbenutzt entfliehen! Möchte ein ieder mit recht guten, dir gefälligen Bestrebungen und Thaten bezeichnet seyn! Ja, dazu fühle ich mich um so viel mehr verpflichtet, ie ungewisser alle meine Tage in Absicht auf ihre Dauer sind. Welcher Tag, welche Stunde vergeht, da nicht tausende von iedem Alter, von iedem Geschlechte, von iedem Gesundheits-

zustande aus dem Lande der Lebendigen hinweg gerückt und in das Reich der Todten versetzt werden? Und weiß ich denn, wenn meine Stunde kommen, wenn der Tag meines Lebens auf Erden zu Ende gehen wird? Vielleicht werde ich die angefangene Woche ganz durchleben; vielleicht rufest du, Herr über Leben und Tod, mich in derselben aus dieser Welt ab. Vielleicht bin ich noch weit vom Ziele meiner irrdischen Laufbahn entfernt: vielleicht bin ich auch demselben ganz nahe. Das weißt du nur mit zuverläßiger Gewißheit, der du mir dieses Ziel gesetzt, und diese Laufbahn angewiesen hast. Wie laut, wie unverhörbar rufet mir aber dieses nicht zu: rühme dich nicht, o Mensch, rühme dich nicht des morgenden Tages, als ob er schon da wäre; verlaß dich nicht blindlings auf Stunden und Tage, die nicht in deiner Gewalt sind; verschiebe nichts von dem, was du ietzt thun und vollbringen kannst, auf die ungewisse Zukunft. Freylich soll ich nicht, gleich den leichtsinnigen oder ganz sinnlichen Menschen, bloß für den gegenwärtigen Augenblick leben und sorgen. Freylich muß ich oft Entwürfe machen, Veranstaltungen treffen, Geschäffte und Arbeiten vornehmen und anfangen, zu deren Ausführung und Vollendung ganze Monate, ganze Jahre vielleicht ganze Jahrhunderte erfordert werden. Das ist meinem Zustande und meinen Verbindungen mit den übrigen Dingen und Menschen gemäß; das erhebt meine Natur und meine Bestimmung weit über die Natur und Bestimmung der Thiere des Feldes; das ist dein ausdrücklicher Wille, himmlischer Vater,

der

der du durch iedes deiner Kinder für deine ganze Familie auf Erden, und durch die Veränderungen und Werke iedes Zeitalters für die folgenden sorgest. Nein, ich kann und darf noch so weit in die Zukunft hinaus denken und wirken; ich kann und darf mit meinem Geiste und mit meinen Kräften noch so viel Dinge, die noch nicht sind, und vielleicht nie seyn werden, umfassen. Nur will ich dabey meine Abhängigkeit von dir, meinem Herrn, meine Hinfälligkeit und die Ungewißheit aller meiner Anschläge und Absichten, aller meiner Bemühungen und Unternehmungen nicht vergessen. Nur muß ich diese Aussichten und Bestrebungen dadurch veredlen, daß ich nicht bloß, nicht vornehmlich für mich, sondern noch mehr für meine Zeitgenossen, für meine Nachkommen denke und lebe. Dann wird auch das nicht für mich verloren seyn, was ich nur veranstalten, nur anfangen kann, aber nicht auszuführen und zu vollenden vermag. Dann wirst du, Allgütiger, mich durch den Gedanken belohnen und erfreuen, daß ich für andere ausgesäet, für andere gearbeitet, ihnen den Weg gebahnet, Aussichten geöffnet, Mittel und Antriebe zu nützlicher Thätigkeit verschafft und dadurch die Glückseligkeit meiner schon lebenden und noch ungebornen Brüder befördert habe.

Und wie ungewiß sind nicht die Tage der angefangenen Woche in Absicht auf ihre Beschaffenheit! So wenig ich ihre natürliche Beschaffenheit voraussehen, so wenig ich mit Gewißheit vorher wissen kann, ob die Witterung mehr heiter oder mehr trübe,

gelinder und sanfter, oder stürmischer und rauher, reicher an Sonnenschein, oder reicher an Regen und Gewölke seyn werde: eben so wenig kann ich mit Gewißheit vorher wissen, ob sie mir mehr Freuden oder mehr Leiden, mehr Annehmlichkeiten oder mehr Beschwerden, mehr erwünschte oder mehr widrige Begebenheiten und Zufälle mitbringen werden. Gute und böse, heitere und trübe Tage wechseln in dem menschlichen Leben, so wie in der Natur, immer mit einander ab. Jene folgen auf diese, und diese auf iene; aber meistens nach solchen Gesetzen, daß wir weder die einen noch die andern bemerken, bis sie wirklich da sind. So war es in den verflossenen Tagen meines Lebens, so wird es auch in den künftigen seyn. Vielleicht stehen mir auch in dieser Woche manche erwünschte und erfreuliche, vielleicht aber auch manche widrige und traurige Begebenheiten und Zufälle vor. Vielleicht werde ich meine Geschäffte unter deinem Segen und Beystande, Allmächtiger, mit glücklichen Erfolge treiben, und meine Unternehmungen werden mir gelingen: vielleicht werde ich aber auch unübersteigliche Hindernisse, unüberwindliche Schwierigkeiten dabey antreffen, und meine Absichten und Entwürfe fahren lassen müssen. Vielleicht werde ich mich einer festen, ununterbrochenen Gesundheit und Munterkeit zu erfreuen haben: vielleicht aber auch unter mancherley Schmerzen und Schwachheiten seufzen. Vielleicht werde ich das Glück des häuslichen Lebens, das Glück der Liebe und der Freundschaft ruhig und ungestört genießen; vielleicht werde

ich

ich aber auch von denen, die ich liebe, durch Entfernung, durch Zufälle, durch ihren oder meinen Tod getrennet, oder der Genuß jenes Glücks wird mir durch andere Widerwärtigkeiten, durch Kummer und Gram verbittert werden. Ob jenes, ob dieses; wann und in welchem Maaße jenes oder dieses geschehen; ob die angefangene Woche stille und unbemerkt dahin gleiten, und sich weder durch ihr Gutes noch durch ihr Böses, von andern unterscheiden, oder ob sie sich durch besonders glückliche oder durch besonders unglückliche Veränderungen von ihren Geschwistern auszeichnen werde: das alles ist mir unbekannt; das alles ist für mich höchst ungewiß; das alles hast du mir, oberster Regent der Welt, der du auch meine Schicksale regierest, aus eben so weisen als gütigen Ursachen verborgen! — Und was lehret mich diese Ungewißheit in Rücksicht auf die gute oder böse Beschaffenheit meiner künftigen Tage? Ich soll meine Gesundheit und meine Kräfte ietzt, da ich sie habe, gebrauchen, und sie unverzüglich und unausgesetzt zu den besten und wichtigsten Dingen anwenden; ich weiß ia nicht, wie lange ich sie ungeschwächt behalten, wie bald ich sie ganz oder zum Theil verlieren werde. Ja, ich will die Güter dieses Lebens, die du, mein Vater, mir gönnest, mit frohem Herzen genießen; ich will ihren Gebrauch und Genuß nicht auf die ungewisse Zukunft verschieben, und meine Brüder, die eben so hinfällig wie ich sind, ietzt Theil daran nehmen lassen. Wer weiß, wie bald Krankheit, oder Unglück, oder der Tod mir meine Güter oder meine

Freunde entreißt? Ich will bescheiden und mäßig im Glücke, nicht stolz auf meinen Reichthum, auf mein Ansehen, auf meine Gesundheit, auf meine Stärke, auf meinen Verstand seyn. Die Sonne kann sich bald verfinstern, der schönste Sommertag kann sich mit einem eben so unerwarteten als fürchterlichen Ungewitter endigen. Ich will aber auch im Unglücke nicht verzagen. Es ist eben so unbeständig, eben so vielen Abwechselungen unterworfen, als das Glück. Auf den heftigsten Sturm folget sanfte Stille; der schwärzeste Himmel erheitert sich oft schnell und sein holder Einfluß erquicket und erfreuet den müden Wanderer eben so sehr, als ihn seine vorige finstere Gestalt erschreckt hatte. Ja, ich bin getrost, mein Leben steht in deiner Hand, gütiger Vater, meine Schicksale werden von dir geleitet; auf dich will ich im Genusse der Freuden, wie unter der Last der Leiden sehen. Amen.

Fortsetzung der vorhergehenden Betrachtung.

Des Abends.

Gott, da ich das Licht dieses nun beendigten Tages erblickte, da fühlte ich, wie ungewiß iede Stunde, ieder Tag meines Lebens in Absicht auf Dauer und Beschaffenheit sey; ich wußte nicht, ob ich diesen Abend erleben, und ob der heutige Tag mehr Freuden oder mehr Leiden mit sich führen würde. Und durch deine Gnade lebe ich noch, habe viel Gutes genossen, bin im Leiden nicht verzagt,

habe

habe meine Arbeiten und Geschäffte verrichten können. Welche Gelegenheiten, welche Antriebe, welche Aufforderungen zur Thätigkeit, zum Fleiße, zur Anstrengung meiner Kräfte, zum Gebrauche meiner Gaben hatte ich heute nicht! Ich erwachte zu neuen Pflichten und Sorgen, zu neuen Geschäfften und Arbeiten! Und war mir dieser Tag in allen diesen Absichten wichtig? Ist er nicht ganz für mich und meine Brüder verloren? War ich heute alles, was ich in meiner Lage, nach meinem Berufe, in meinen Verhältnissen seyn konnte? Strengte ich meine Kräfte an, und war ich in der Anwendung derselben unverdrossen? Ja, ieder Tag ist ein wichtiger Theil meines Lebens; wichtig in Absicht auf das, was ich denke und unternehme und thue; wichtig aber auch in Rücksicht auf die Folgen, die alles dieß für mich und für andere in dieser und in der zukünftigen Welt haben kann und wird. So schnell, so unbemerkt ein Tag verschwindet, so mannigfaltig und groß ist sein Einfluß in meine Vollkommenheit und Glückseligkeit. So unbeträchtlich ein Tag meines Lebens gegen die ganze Summe derselben zu seyn scheint, so zahllos und unabsehlich sind doch die Folgen, die er nach sich zieht. Wenn ich einen Tag durch Nichts thun, durch Böses thun verliere, wie viel habe ich dann nicht verloren! Wenn ich einen Tag durch anhaltenden Fleiß, durch den besten Gebrauch meiner Zeit und meiner Kräfte gewinne, wie viel habe ich dann nicht gewonnen! Wie groß ist nicht die Summe von guten oder bösen Gedanken, Begierden, Entwürfen,

würfen, Bestrebungen, Thaten, die sich in einer Woche häufen! Wie groß muß also auch die Summe von guten oder bösen, von nützlichen oder schädlichen Wirkungen seyn! Wie viele Begierden und Wünsche kann ich nicht in einer Woche in mir erregen und unterhalten, die mich entweder erhöhen oder erniedrigen, ehren oder schänden, zu den Thieren herabsetzen oder mich dir, dem Vollkommensten, näher bringen! Wie viel Worte kann ich nicht in einer Woche reden, die meine Brüder entweder erfreuen oder betrüben, ermuntern oder niederschlagen, die ihnen erbaulich oder anstößig sind! Wie viele Handlungen kann ich nicht in einer Woche verrichten, die entweder Vergnügen oder Mißvergnügen, Trost oder Kummer, Elend oder Glückseligkeit um mich her verbreiten, und deren ich mich entweder ewig mit Zufriedenheit erinnern, oder an die ich nie ohne Schaam und Verwirrung denken kann! Wie genau hängt nicht alles, was ich denke, rede und thue mit einander zusammen! Wie fruchtbar ist oft ein Gedanke, eine Begierde, eine That, an hundert andern ähnlichen Gedanken, Begierden und Thaten! Wie genau ist nicht dabey die Verbindung, in welcher ich mit allen meinen Brüdern stehe, und wie mannigfaltig der Einfluß, den wir auf einander haben! Wie selten kann ich etwas reden oder thun, das nicht mehr oder weniger auf andere wirkte, und wie wenig ist es gemeiniglich in meiner Gewalt, das, was ich Böses oder Schädliches geredet und gethan habe, wieder zurückzunehmen und die Folgen desselben, die immer im

Ver-

Verborgenen fortwirken, aufzuheben! Welchen Einfluß hat nicht endlich mein gegenwärtiges Verhalten in meine künftigen Schicksale, mein Leben auf Erden in mein Leben nach dem Tode, da dieses eine Fortsetzung und Vergeltung von jenem seyn soll?

Ja, Gott! ich will stets über mich selbst wachen, über alle meine Gedanken, Begierden, Reden und Handlungen wachen. Ich will nichts für gleichgültig halten, was mich oder andere in irgend einer Absicht verständiger oder unverständiger, besser oder schlechter, glückseliger oder elender machen; nichts, was mir irgend einmal, in dieser oder in der zukünftigen Welt, Freude oder Kummer verursachen, Ehre oder Schande bringen kann. Ich will die Tage, die Stunden, die vor mir sind, ihren Werth und ihr Gewicht nicht bloß nach dem beurtheilen, was ich an diesen Tagen, in diesen Stunden thue oder nicht thue, sondern auch nach dem, was dieses Thun oder Nichtthun wahrscheinlicher Weise für Folgen in allen künftigen Zeiten haben wird. Ich will bey allem, was ich vorhabe und thue, das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen, mein Verhalten mit der Rechenschaft, die ich einst dir, meinem Richter und Herrn, geben soll, meinen Uebungsstand mit dem Vergeltungsstande, der meiner wartet, vergleichen.

Ja, so will ich den Tagen dieser angefangenen Woche entgegen sehen. Ihre Ungewißheit soll mich bescheiden und vorsichtig, ihre Wichtigkeit soll mich thätig und geschäfftig machen. So wird mir keiner unbenutzt und ungenossen entfliehen. So

werde

werde ich keinen ganz und auf immer verlieren. So werde ich sie alle meiner Bestimmung und deinem Willen gemäß durchleben und einst von allen in einem bessern, weniger Veränderungen unterworfenen Leben, unverwelkliche Früchte einerndten. Amen.

XXIX. Am Schlusse einer Woche.

Des Morgens.

Gott, Ewiger, Unveränderlicher, Herr und Vater meines Lebens, ich komme mit Freude und Dank vor dein Angesicht. Laß dir das Opfer des Lobes, das ich dir bringe, gefallen und geuß auch heute neues Leben und neuen Segen auf mich, dein schwaches, dürftiges Geschöpfe, herab. Ja, auch in dieser Woche hast du meiner als Vater geschonet, mich mit weiser, väterlicher Liebe geleitet und bis hieher gebracht, und wirst mich auch heute weise und gut regieren und führen. Welcher Tag, welche Stunde, welcher Augenblick dieser Woche war nicht Geschenk, unverdientes Geschenk deiner Güte, mein Schöpfer und Vater, und welche von allen waren von deinen Wohlthaten, von eben so mannigfaltigen als schätzbaren und unentbehrlichen Wohlthaten entblößt? Durch dich und in dir lebte und bewegte ich mich, durch dich empfand und dachte ich, durch dich war ich mir meines Lebens bewußt und desselben oft inniglich froh, durch dich konnte ich meine geistigen und körperlichen Kräfte auf tausendfache Art anwenden und gebrauchen,

mit

mit denselben so viel Gutes und Nützliches für mich und andere wirken und allen meinen Bedürfnissen abhelfen. Aus deiner gütigen, freygebigen Hand empfieng ich täglich Leben und Gesundheit, Nahrung und Kleidung, das Bequeme und das Angenehme, so wie das Nothwendige. Dein mächtiger Schutz war es, der so viele Gefahren und Uebel von mir abwandte, und mich in denienigen, die mich trafen, unterstützte und stärkte und mir dieselben besiegen und überwinden half. Du bist es, der alles beherrschet und regieret, der mir von einer Zeit zur andern Muth und Kraft zu nützlichen Geschäfften gab, und so manche meiner Arbeiten und Unternehmungen segnete und mit Fortgang krönte. Du warest es, himmlischer Vater, der mich bey und unter deinen Kindern auf Erden so viel Liebe, und Hülfe und Trost und Beystand finden, und mich hinwiederum das Vergnügen, ihnen zu helfen und zu dienen, so oft genießen ließ. Und welche Freuden habe ich nicht in dieser Woche genossen, es sey im gesellschaftlichen Umgange mit meinen Brüdern, oder im stillen häuslichen Leben, oder im Nachdenken über Wahrheit, oder in ernsthaften und vernünftigen Uebungen der Andacht! Wie fühllos, wie undankbar müßte ich nicht seyn, wenn ich in diesem allem deine Vaterhuld, mein Gott, nicht erkennte und mich derselben nicht freute! — Aber wie empfieng und genoß ich dieses alles? Empfieng und genoß ich es im Gefühl meiner gänzlichen Abhängigkeit von dir, dem obersten Wesen, mit beständiger Rücksicht auf dich, den Quell alles Lebens

und

und aller Kraft, den Geber aller Freude? Empfieng und genoß ich deine Güter und Gaben mit weiser Mäßigung, mit dankbarem und frohem Herzen? Trieb mich der Genuß deiner Güte zum unverzüglichen und willigen Gehorsam gegen alle deine Befehle, zur Sorgfalt und Treue in der Erfüllung meiner Pflicht, zur Unverdrossenheit im Recht- und Wohlthun an? Bemühete ich mich um so viel mehr Gutes zu thun, um so viel mehr Gutes ich genoß? Wie sehr müßte ich mich schämen, wenn mich der Genuß des Wohlstandes von dir entfernet, und mich zum Leichtsinne, zur Nachläßigkeit, zur Sünde verleitet hätte! Aber wie viel theurer muß mir nicht iede empfangene und genossene Wohlthat seyn, wenn sie mich dir, meinem Wohlthäter, näher gebracht und die Eindrücke auf mich gemacht hat, die sie auf mich machen sollte!

Und was haben mich für Leiden in dieser Woche betroffen, und wie habe ich sie benutzet? Mit stiller Unterwerfung unter dich und deinen stets guten Willen oder mit Murren und Klagen gegen deine Vorsehung und Regierung? Mit der Stärke eines Mannes, der sich selbst beherrschet und seines Muthes Herr ist, oder mit der Schwachheit eines Kindes, das ieder Schlag betäubet und iede Last zu Boden drücket? Mit der Geduld und Gelassenheit eines Christen, der dich auch dann, wenn du ihn züchtigest, als Vater verehret, oder mit dem trotzigen Stolze eines Ungläubigen und Religionsverächters, der sich deiner Zucht widersetzet und über erlittenes Unrecht klaget? Und bin ich durch diese Leiden moralisch

ralisch besser oder schlechter geworden? Haben sie mich erweichet oder verhärtet? Haben sie mich dir, Gott, haben sie mich meinen Brüdern näher gebracht, oder von denselben entfernet? Haben sie mich zur trägen Muthlosigkeit verleitet, oder zur Sammlung und Anstrengung meiner Kräfte erweckt? Haben sie mir die Lehren der Religion, die Uebungen der Andacht und Frömmigkeit, wichtiger und theurer, oder haben sie mich gleichgültig dagegen gemacht? Bin ich in der Schule des Leidens verständiger, weiser, besser, Gottergebener, himmlischgesinneter geworden? Kann ich also mit Zufriedenheit und Ruhe auf die überstandenen Leiden zurücksehen, und dir, meinem Vater, auch dafür als für Mittel danken, wodurch du meine innere geistige Vollkommenheit beförderst und mich meiner Bestimmung näher bringst? Welches waren die Geschäffte, die ich in dieser Woche zu verrichten, welches die Pflichten, welche ich zu erfüllen hatte, und wie habe ich iene Geschäffte ausgerichtet und diese Pflichten erfüllet? Mit welchen rechtmäßigen guten Bemühungen, mit welchen nützlichen Arbeiten ist dieselbe bezeichnet? Welchen Gebrauch habe ich in derselben von meinen Kräften, Gaben und Geschicklichkeiten, von der Stelle, die ich bekleide, von dem Amte, das ich verwalte, von dem Berufe, den ich treibe, von den Verbindungen, in welchen ich mit andern stehe, gemacht? Was habe ich als Mensch, als Christ, als Ehegenosse, als Hausvater (Hausmutter), als Freund, als Bürger gethan oder nicht gethan? Was habe ich

zur

zur Beförderung des Wohlstandes der Meinigen und zur Beförderung des allgemeinen Besten beygetragen oder versäumet? Wo ist meine Zeit, wo sind meine Güter, wo sind meine Kräfte hingekommen? Sind sie für mich und für andere verloren? Oder sind sie noch in ihren Wirkungen und Folgen vorhanden, und so vorhanden, daß ich mich derselben nicht schämen und ihren Verlust nicht bereuen darf? — Und wie habe ich meine Geschäffte getrieben? Wie meinen Beruf abgewartet? Wie meine Pflichten erfüllt? Aus Zwang und mit Widerwillen, oder aus Neigung und mit Lust? Mit Nachläßigkeit oder mit Sorgfalt? Aus bloßer Gewinnsucht oder aus Gehorsam gegen deine Anordnungen, mein Vater, und aus Begierde, meinen Brüdern nützlich zu seyn? Mit frommer Gewissenhaftigkeit, oder mit eigennütziger, habsüchtiger, eitler Seele? Sorgte und arbeitete ich bloß für mich oder auch für andere? War mir iede Pflicht heilig und unverbrüchlich, und zog ich die Erfüllung derselben iedem äußern Vortheile, iedem vorübergehenden Vergnügen vor?

Mit solchen Gesinnungen, in solchen Absichten, die dir wohlgefällig sind, Allwissender, will ich heute alle Wohlthaten aus deiner freygebigen Hand annehmen und genießen, alle Leiden gelassen ertragen, und meine Geschäffte mit Treue und Gewissenhaftigkeit betreiben. Amen.

Fort-

Fortsetzung des Vorigen.

Des Abends.

Dank und Lob und Preis sey dir, gütiger Vater, daß du mein Leben gefristet, mich mit so vielen Freuden und Wohlthaten erfreuet und mit Segen und Beystand begnadiget hast. O möchte ich nur immer auf dem von dir gezeigten Wege wandeln und auch in dieser Woche gewandelt haben! Aber mein Herz sagt es mir, daß ich oft von demselben abgewichen bin und mich auf die Abwege der Sünde verirret habe. Und welches waren die Fehler, deren ich mich schuldig machte? Waren es Fehler, die ehemals über mich herrschten, Temperaments- und Gewohnheitsfehler; oder Fehler, die mir sonst fremde waren, deren ich mich sonst nicht schuldig machte? Waren es Fehler der Uebereilung, die mich im Augenblicke der Versuchung dahin rissen, und die ich eben so bald bereuete, als ich sie begangen hatte; oder fehlerhafte, böse Gesinnungen und Neigungen, die sich nach und nach meines schwachen Herzens bemächtigten, nach und nach meinen Beyfall oder meine Einwilligung erschlichen und mich zuletzt das thun oder sagen liessen, was nicht recht war? Blieb ich bey dem ersten Fehltritte stehen, erkannte ich da mein Unrecht und suchte ich es auf alle Art zu vergüten; oder ließ ich mich die Leidenschaft, ließ ich mich falsche Schaam, zu andern vielleicht noch gröbern Fehltritten ver-

leiten? Habe ich auf einem gebahnten, ebenen Wege, oder auf einem besonders rauhen und steilen Pfade gestrauchelt? Bin ich im harten anhaltenden Kampfe überwunden oder ohne allen Kampf und Widerstand die Beute meiner Feinde, der Raub meiner Lüste geworden? — Und was hat mich zu diesen Fehlern und Vergehungen verleitet? War es Mangel der Ueberlegung und des Nachdenkens, oder Versäumung der Pflichten der Religion, Unterlassung des Gebetes und der christlichen Tugendübungen? War es Menschenfurcht oder unzeitige Gefälligkeit, die mich meiner eigenen Ueberzeugung zuwider handeln ließ, oder war es die Gesellschaft und das Beyspiel der Leichtsinnigen und Bösen, die mich betäubten und aus meiner Fassung setzten? War es Zaghaftigkeit oder Bestürzung, oder Stolz und Vermessenheit, die mich fallen ließen, oder mich dem Falle so nahe brachten? Und wie bin ich ietzt in Rücksicht auf diese begangenen Fehler gesinnt? Wie kommen sie mir ietzt vor? Denke ich mit kalter Gleichgültigkeit daran? Oder durchdringt mich ihr Andenken mit Schaam und Reue? Suche ich sie zu entschuldigen, zu beschönigen, zu vergessen; oder bemühe ich mich sie zu vergüten, und mich immer völliger davon zu befreyen und zu reinigen? Wie müssen, wie sollen sie mir künftig zur Warnung dienen? Was muß ich in dieser Absicht vermeiden? Wie kann und muß ich mein Verhalten vorsichtiger und behutsamer einrichten?

Und welchen Fortgang habe ich in der verflossenen Woche auf dem Wege der christlichen Weisheit und Tugend gemacht? Bin ich auf demselben vorwärts oder zurück gegangen? Ist es mir leichter oder schwerer geworden, meine Pflichten zu erfüllen, und das zu thun, was recht und gut ist? Sind mir die Lehren der Religion, die Gedanken von dir, die Beschäfftigungen mit dir, Allwissender, und mit mir selbst bekannter oder fremder als sonst? Hänge ich mehr oder weniger mit meinem Herzen an dem, was irrdisch und sichtbar ist? Ist die Herrschaft meiner Vernunft über die Sinnlichkeit befestiget? Denke und handle ich gesetzter, männlicher, freyer? Bin ich selbst unschuldigen, sinnlichen Vergnügungen nnd Lustbarkeiten weniger sclavisch ergeben? Kann ich sie leichter entbehren, leichter meiner Pflicht und dem Besten meines Nächsten aufopfern? Hat sich mein Geschmack an dem, was wahr, was schön nnd gut ist, gestärkt und veredelt? Sind mir die höhern, geistigen Freuden, die Freuden des vernünftigen Denkens, die Freuden des Recht- und Wohlthuns, die Freuden der Andacht theurer und lieber geworden? Kostet es mich weniger Mühe, mich selbst zu bezwingen und mich dem Strome des herrschenden Verderbens zu widersetzen? Weiß ich mich auch aus der verflossenen Woche solcher Siege über mich selbst und die Welt, solcher moralisch guter Bestrebungen und Handlungen zu besinnen, die mich ietzt noch freuen und stets freuen werden? Habe ich mich irgend ein-

mal, bey irgend einer Gelegenheit ganz als Mensch, als Christ gezeiget? Hab ich meinem Gewissen, oder der Rechtschaffenheit irgend ein Opfer von einigem Werthe gebracht? Habe ich irgend eine recht wohlthätige, oder großmüthige That verrichtet, irgend einem Menschen, oder einer Gesellschaft von Menschen eine beträchtliche Hülfe, einen besondern Dienst geleistet? Welcher Tag der verflossenen Woche ist mit solchen Beweisen der Weisheit und der Tugend bezeichnet? — Wie habe ich also diesen Theil meiner Laufbahn durchlaufen? Habe ich öfter, oder seltner gestrauchelt? Das Ziel öfter oder seltner aus dem Gesichte verloren? Bin ich ruhiger, getroster, muthiger, standhafter auf meinem Wege fortgegangen, als vielleicht ehemals? Habe ich mich weniger als sonst von dem geraden, richtigen Pfade abwenden, und auf Nebenwege verleiten lassen?

Was muß ich endlich für einen Gebrauch von den in verflossener Woche erlangten Erfahrungen bey meinem künftigen Verhalten machen? Wovor warnen, wozu ermuntern und verpflichten mich dieselben? Ja, die in vergangener Woche genossenen Freuden und Vergnügungen lassen mich auch in der künftigen Zeit meines Lebens von deiner ewigen, unerschöpflichen Vatergüte, mein Gott, mancherley Vergnügungen und Freuden erwarten. Und das soll mir Muth und Zuversicht zur Fortsetzung meiner Laufbahn einflößen. Die Leiden, die Widerwärtigkeiten, die ich erfahren habe, heißen mich

beschei-

bescheiden, demüthig, vorsichtig seyn, mir hier auf Erden kein ungestörtes, vollkommenes Glück versprechen, und mich zum voraus auf mancherley Abwechslungen und Zufälle gefaßt machen. Die Ausrichtung meiner Geschäffte, die Erfüllung meiner Pflichten soll mir ins künftige um so viel angelegener seyn, um so viel schneller meine Zeit dahin eilet, und meine Tage sich ihrem Ende nähern. Bin ich noch weit von dem Ziele der christlichen Vollkommenheit entfernet, so soll dieß meinen Eifer verdoppeln, denselben mit iedem Abschnitte meines Lebens näher zu kommen. Ja, alles, was ich in der zurückgelegten Woche genossen, gelitten, gethan, erfahren habe, bestärkt mich in dem Glauben an dich, meinen Vater. Ja, du bist höchst weise, und höchst gütig; du missest Gutes und Böses, Leiden und Freuden, Pflichten und Kräfte so gegen einander ab, wie es das Wohl deiner Kinder fordert, und das Gute hat stets ein großes Uebergewicht über das Böse. Ich befürchte also nichts wirklich Böses, erwarte lauter Gutes und stets das Beste von dir, dem Allgütigen. Ich will deine Wohlthaten dankbar und froh genießen, und mich nicht ängstlich vor den Leiden scheuen, die du über mich verhängst, denn du hilfst sie mir tragen, und verwandelst sie für mich in Wohlthaten und Segnungen. Ich will nur meiner Pflicht getreu seyn. Je williger, ie unverzüglicher, ie standhafter ich sie erfülle, desto leichter und angenehmer werden sie mir. Was ich in meinem Stande und Berufe zu

thun habe, das will ich unverdrossen und freudig thun; nichts aus Trägheit auf die ungewisse Zukunft verschieben, sondern ungesäumt vollenden, was ich zu vollenden vermag. Meine begangenen Fehler und Versäumnisse will ich ersetzen und vergüten, so bald und so völlig als ich nur kann, und mich vor neuen Fehlern und Vergehungen hüten, die immer um so viel strafbarer und schädlicher werden, um so viel öfter ich sie wiederhole. Hingegen will ich iede Gelegenheit ergreifen und benutzen, mich in der Weisheit und Tugend zu üben, um so viel sorgfältiger, um so viel leichter sie mir unbemerkt und unbenutzt entfliehet und meinen Lauf um so eifriger fortsetzen, um so viel näher ich mit iedem Schritte dem Ziele komme. Wohl mir, wenn ich meine Erfahrungen so benutze! Dann mag meine irrdische Laufbahn ihrem Ende nahe, oder noch weit von demselben entfernt seyn; ich bin schon in Hoffnung selig. Amen.

Verbesserungen und Druckfehler.

S. 1. Z. 3. zu dir, dem Vater lies: zu dem Vater. S. 5. Z. 5. zu dir erheben lies: zu dir zu erheben. Z. 7. einerndten lies: einzuerndten. S. 17. Z. 6. sinnlicher Wohlstand lies: sinnliche Lust. S. 19. Z. 3. deine Gegenwart lies: wenn ich deine Gegenwart. S. 25. Z. 29. meine lies: seine. S. 43. Z. 27. gleich lies: gleichsam. S. 45. Z. 8. ahnen lies: nahen. S. 66. Z. 5. Dienste lies: Dinge. Z. 14. man lies: ich. S. 96. Z. 15. in der Furcht und Liebe Gottes lies: in deiner Furcht und Liebe. S. 98. Z. 25. wieder fahren lasse lies: wieder fahren zu lassen. S. 114. Z. 3. entstehen lies: geschehen. S. 118. Z. 30. unrichtige lies: unwichtige. S. 131. Z. 7. daran lies: davon. S. 135. Z. 11. als den Vollkommenen lies: als den allein Vollkommenen. S. 173. Z. 9. die außer sind lies: die außer mir sind. S. 176. Z. 11. Beter lies: Boten. S. 190. Z. 15. meine lies: seine. S. 208. Z. 8. nur dieienigen lies: nie dieienigen. S. 225. Z. 8. die Wahrheiten lies: diese Wahrheiten. S. 252. Z. 8. dadurch bleibt weg. S. 258. Z. 21. also so lies: also noch so. S. 261. Z. 2. befeuchtet lies: befruchtet. S. 273. Z. 18. iene lies: ienen. S. 296. Z. 9. seiner lies: deiner. S. 305. Z. 17. mir lies: dir. S. 329. Z. 10. mir lies: mich.

Unbedeutendere Fehler wird man leicht selbst bemerken und verbessern.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zollikofer, Georg Joachim, 1730-1788

Andachtsübungen und Gebete zum Privatgebrauche für nachdenkende und gutgesinnte Christen zum Privatgebrauche für nachdenkende und gutgesinnte Christen
Bd.: 3

Leipzig (1792)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Asc.297(3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11082069-7
VD18 90614100-ddd